

WÄCHTERSTIMME

1936

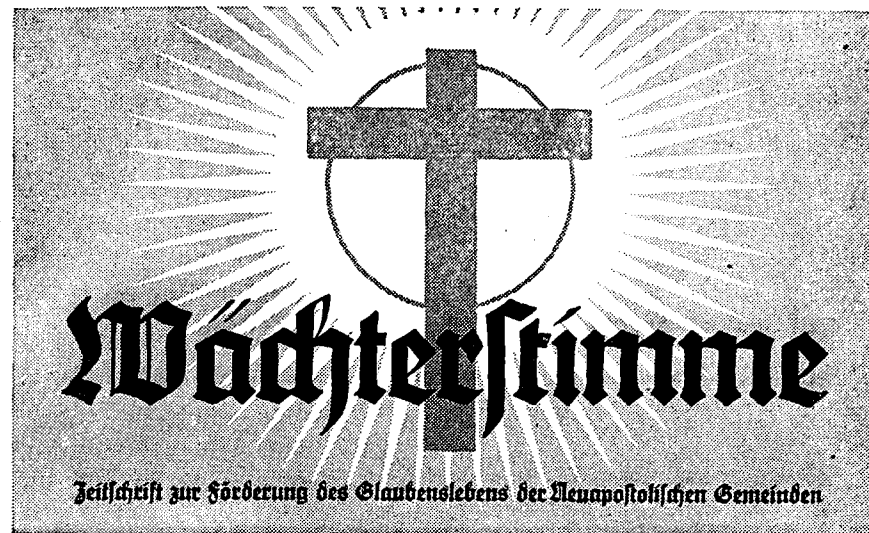
Otto Müller
Ohrum
Post Hedwigsburg

Wächterstimme

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der
Neuapostolischen Gemeinden

1936

ZWEIUNDVIERZIGSTER JAHRGANG



Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., West, Sophienstr. 48. Druck und Verlagsbetrieb: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt a. M., West, Sophienstr. 75. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungs-Ausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt besteht kein Entschädigungs-Anspruch.

42. Jahrgang Nummer 1 Halbmonatschrift 1. Januar 1936

Frieden und Segen zum neuen Jahr

Leise schloß der Herr der Zeiten das Tor des Jahres 1935, und ebenso leise tat er die Tür des Jahres 1936 auf. Was wird der neue Zeitabschnitt alles mit sich bringen? So fragen viele Millionen Menschen. Auch wir beschäftigen uns mehr oder weniger mit dieser Frage.

Doch die Erfahrung hat uns gelehrt, daß der Vater der Liebe immer mit ins neue Jahr gegangen ist und sein Volk stets auf den Flügeln seiner Allmacht getragen hat.

Auch sein Segen ist mitgegangen für alle, die sich an seiner Hand führen ließen und seinen Willen taten. Gottes Brunnlein haben auch im neuen Jahre Wasser die Fülle, und das Wort ist immer neu: Wer da will, der komme und nehme das Wasser des Lebens umsonst. Diese Tatsachen geben zum neuen Jahr ein neues Hoffen, daß wir in gottgewollter Weise dem Ziel der Verheißung näher kommen. Wohl werden sich auch im neuen Zeitabschnitt manche Sorgen einstellen, denn wir sind noch nicht im Jubeljahr, sondern befinden uns immer noch auf der Pilgerreise zur ewigen Heimat. Da geht es oft bergauf, bergab, im Regen und

Sonnenschein, und mancher Kampf muß mit dem Versucher zur Sünde noch ausgefochten werden.

Doch wollen wir auch zum neuen Jahr den alten Glaubensstab mitnehmen, auf den wir uns in schwersten Tagen so erfolgreich stützen konnten, so daß wir auch im dunklen Tale nicht unterlegen sind. Wir sind dadurch an der Hand unseres Vorgängers erhalten geblieben.

In dieser Gesinnung wollen wir getrost der Zukunft entgegen gehen und alles, was uns auch begegnen mag, als von Gott zugelassen hinnehmen.

Verbunden mit den Aposteln des Herrn wünsche ich hiermit allen Brüdern und Gotteskindern zum neuen Zeitabschnitt den göttlichen Frieden und viel Segen und grüße Euch alle von ganzem Herzen

Euer

J. G. Bischoff.

Zum Anfang

„Eins ist not —“

Nun hat ja der treue Gott, unser himmlischer Vater, uns aus dem alten in einen neuen Zeitabschnitt herübergeleitet und es sei allen Gotteskindern das Wort entgegengebracht: „Der Friede des Auferstandenen sei mit euch!“ Möge dieser Frieden auch im neuen Jahr in unser aller Herzen bleiben, damit wir uns allezeit daran erinnern, daß wir gewürdigt sind, Kinder des Allerhöchsten sein zu dürfen.

Wenn wir in einem Liede singen: „Ach bleib mit deiner Gnade bei uns Herr Jesus Christ“, so geben wir damit zu erkennen, daß wir die Gnade unseres Erlösers nicht bloß gestern, also in der Vergangenheit, nötig gehabt haben, sondern daß wir dieselbe auch in dem neuen Zeitabschnitt brauchen. Wer selbständig gehen kann, braucht nicht an der Hand eines anderen geführt zu werden. Aber wir haben gelernt, daß es besser ist zu sagen: So nimm denn meine Hände und führe mich. Wo sollten wir bleiben und hinkommen, wenn durch des Lebens rauhe Schicksalsschläge nicht das Bewußtsein in uns stände, daß alles, was wir durchleben müssen, unter Zulassung eines gütigen Vaters vor sich geht. Nur das Glaubensbewußtsein, daß der Vater seine Kinder so führt, wie es für sie heilsam und gut ist, gibt in schweren Stunden die innere Festigkeit. Wenn wir in diesem Bewußtsein in dem neuen Zeitabschnitt vorwärts gehen, dann wird es uns möglich sein, stark zu bleiben in allem, was uns auch begegnen mag. Wir wissen nicht, ob nicht dieses neue Jahr für das eine oder andere das letzte seines Erdenlebens ist. Deshalb ist die Ermahnung berechtigt: **O kaufe aus die Gnadenzeit!** Die Stunde kommt, wo man aus seiner Arbeit genommen wird, wo man Feierabend machen darf, und dann ist einfach nichts mehr zu ändern.

Das Tor des Jahres 1935 hat sich vor wenigen Stunden geschlossen, und der liebe Gott hat an dem Tore keine Vorrichtung getroffen, daß jemand imstande wäre, dasselbe nochmals öffnen zu können. Was wir uns in dem verflissenen Jahre im Glauben an die göttliche Bedienung zu eigen gemacht

haben, das ist als ein Besitz aus dem alten in den neuen Zeitabschnitt mit herübergegangen. Es steht uns natürlich frei, diesen Besitz entsprechend zu vermehren, und zwar durch immerwährende neue Aufnahme von dem, was der Herr unserer unsterblichen Seele durch sein Wort und die Diensthandlungen der Brüder anbieten läßt. So ist es auch, wenn jemand die Augen für dieses Leben schließt. Was eine Seele im Laufe ihres Apostolischseins in sich aufgenommen, an guten Taten gewirkt hat, das geht natürlich mit in die Ewigkeit hinüber.

Der Schächer am Kreuze konnte nicht gerade sagen, daß sein Leben reich an guten Werken war. Er war lediglich auf das Wort angewiesen, das Jesus ihm in letzter Stunde sagte: „Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein.“ Also, diese Gnadenerweisung von Seiten Christi hat dem Schächer einen Zugang zu dem Bereiche geschaffen, das er aus sich selbst — und wenn er die besten Werke aufzuweisen gehabt hätte — nicht hätte erlangen können. Daraus erkennen wir aber auch, wie wertvoll das Wort und das Opfer Christi für uns ist.

Johannes der Täufer hatte von Jesus das Zeugnis, daß er der Größte von Weibern geborene war, aber der Kleinste im Himmelreich sei größer denn er. Nun stelle man das einander gegenüber. Ein Mensch, vom Engel Gottes verheißt, in aller Strenge des väterlichen Gesetzes erzogen, Wegbereiter für Jesus gewesen, vom Herrn selbst das Zeugnis erhaltend, daß er der Größte von Weibern geborene war, ein Leben voller Entsagung und Entbehrung führte, wie es wohl kein zweiter aufzuweisen hatte, und dem gegenüber ein Mensch, der nichts getan hat — soweit uns berichtet ist — als nur Böses. Aber im letzten Augenblick erkannte er seine unseligen Taten, sein verlorenes Leben und wandte sich hilfesuchend an den, in dem allein alles Heil verankert und niedergelegt ist, mit der Bitte: „Herr gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst.“ Die Gnade Christi hat ihm ein Reich erschlossen, in das ein Johannes, der Täufer, nicht eingehen konnte, trotz aller vorhin angeführten Vorzüge, die je ein Mensch aufzuweisen hatte. Daraus lernen wir: **Eins ist not**, nämlich, daß wir mit dem Sohne Gottes in die innigste Verbindung kommen, darin bleiben und auf sein Wort, das er uns entgegenbringen läßt, achten. Denn es gibt in keinem anderen Heil und ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, durch den sie könnten selig werden.

Wie manche köstliche Zusage ist uns doch gegeben. Wenn der liebe Gott zur Zeit seine Verheißungen bekräftigen wollte, hat er wiederholt Sonne, Mond, Sterne und Wolken zu Zeugen angerufen. Das sind Zeugen, die menschlicherweise nicht beeinflusst, auch nicht bestochen werden können. Der Herr aber will damit sagen: So gewiß wie diese Zeugen vorhanden sind, so gewiß werde ich auch meine gegebene Zusage halten. Wie mancher, der im letzten Jahre eines seiner Lieben in die Ewigkeit geben mußte, hat doch besonders die Wichtigkeit alles Irdischen kennengelernt und daraus erneut den Voratz gefaßt, das Auge, die Gedanken auf das zu richten, was Ewigkeitswerte schafft und was zur Ehre und zur Verherrlichung des Namens unseres Gottes dient. Wie unendlich wertvoll ist es doch, wenn in einer Menschenseele das Verdienst Christi eingebaut ist und wenn dieselbe wiedergeboren und Träger des heiligen Geistes in ihren Erdentagen wurde. **An des Grabes Tür bleibt alles hier.** Es geht nichts mit hinüber, auch der Mann muß dableiben, wenn die Frau geht. Und die Frau muß zurückbleiben, wenn der Mann geht. Selbst der natürliche Leib, der dem inneren Menschen als dienstbares Organ zur Verfügung stand, bleibt auch hier. Also sehen wir doch die Wichtigkeit alles Menschlichen. Selbstverständlich müssen wir an dem Platze, wo wir hin-

gestellt sind, uns bemühen, unsere Pflichten in gewissenhaftester Weise zu erfüllen, denn das gehört natürlich mit zu einem gottseligen Leben und ehrbaren Wandel.

Der Tod ist und bleibt ein unnatürlicher Vorgang; er ist nicht von Gott gewollt, auch nicht von Gott eingeführt, sondern eine Sache, die als selbstverständliche Folge der Übertretung und Sünde in Erscheinung tritt, und er ist mit einer gewissen Bitterkeit und einem Schmerz verbunden. Darum sagte auch der Apostel einstens, daß er lieber wolle überkleidet als entkleidet sein. Es wäre ihm sicher auch lieber gewesen, die Verwandlung durchzumachen, als um des Evangeliums willen enthauptet zu werden. Und was hält uns aufrecht im Staube? Der Glaube, daß ein gütiges Vaterauge über uns wacht und alle unsere Geschicke so lenkt, wie es für uns heilsam und gut ist. Dieses Glaubensbewußtsein bringt uns auch dann über das Schwerste unserer Lebens-tage hinweg.

Die uns gegebene göttliche Zusage: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen,“ ist für uns sehr tröstlich. Wir dürfen diese Zusage am Anfang eines neuen Zeitabschnittes im Glauben ergreifen und daraus erkennen, daß Gott Gedanken des Friedens mit uns hat. Wenn wir nicht selbst den Bund des Friedens mit dem Herrn brechen, dann wird diese uns gewordene göttliche Verheißung das ganze Jahr hindurch mit uns gehen und wir werden auch in trüben Stunden getrost sein, und der heilige Geist wird an dieses göttliche Versprechen erinnern, damit wir die Kraft haben, auch das Unliebsame und Schwere im Glauben und Vertrauen auf die göttliche Hilfe zu überwinden. Was sollte der Herr uns Tröstlicheres und Köstlicheres sagen lassen? Für eine ehrliche und hilfeschüchende Seele ist dies geradezu ein Balsam.

Die Zeit eilt, das haben wir an dem verfloßenen Jahr erkennen müssen. Wir haben es gesehen an dem Heimgang vieler Geschwister, die auch einmal als Kinder geboren waren, aber ihr Leben nun durchlebt und abgeschlossen haben. Es war ein Stehenbleiben nicht möglich.

Die Zeit teilt unser Erdenleben, und zwar in Freude und Leid, besonders auf dem Wege Jesu nach. Der Vorgänger unseres Stammapostels sagte früher öfter: „Immer fröhlich ist gefährlich, immer traurig ist beschwerlich, eins ums andere ist erträglich.“ Und so teilt die Zeit unser Erdenleben in Freud und Leid, abwechslungsreich, je nachdem der Vater der Liebe für uns das verordnet hat, für den einen so, für jenen wieder anders.

Aber die Zeit heilt auch. Es ist eine köstliche Einrichtung, daß der Vater der Liebe in die Zeit den köstlichen und tröstlichen Balsam des Heilens gelegt hat. Wir haben zum Teil als Kinder, ob groß oder klein, den Hingang unserer Eltern durchleben müssen. Wie bitterlich haben wir geweint. Aber heute können wir sagen, die Zeit hat die Wunden geheilt. Denken wir an die vielen, die im Felde gefallen sind, worüber jetzt schon zwanzig und noch mehr Jahre verfloßen sind. Wenn man nun gleich nach dem Kriege mit einer Witwe gesprochen hat, weinte sie. Heute kann man mit ihr darüber sprechen, ohne daß die Wunde erneut anfängt zu bluten und zu schmerzen. Die Zeit hat die Wunden geheilt. Und so werden wir, die wir im letzten Jahre Wunden empfangen haben, erleben dürfen, daß die Zeit auch unsere Wunden heilt, zumal die tröstliche Gewißheit besteht, daß der Tag kommt, an dem wir unsere Lieben wiedersehen dürfen. Laßt uns darum so handeln und wandeln, daß wir keinerlei Veranlassung geben, wodurch der Geist eines

unserer Lieben im Jenseits könnte je beunruhigt werden. Wir wollen durch unser Verhalten dafür sorgen, daß ihre Ruhe bleibt und sogar noch befestigt werde; denn wir haben die Erfahrung gemacht, daß Heimgegangene über das Verhalten der Zurückgebliebenen sehr beunruhigt waren. Möge dies uns allen ein Ansporn sein, soweit wir Angehörige drüben haben, daß wir so wandeln und leben, daß sie durch unser Verhalten nicht beängstigt und beunruhigt werden. Wenn wir in gewissenhafter Weise unser Erdenleben so gestalten, daß wir der göttlichen Anweisung entsprechend handeln und wandeln, dann wird das zum Segen, und sie werden mit uns vollendet auf den herrlichen Morgen der ersten Auferstehung. Wenn wir dann den Leib empfangen, der uns vom Herrn zugehört ist, gibt es keine Trennung mehr. Dieser Leib ist dann für Geist und Seele für alle Ewigkeit bereitet, so daß wir dann keine Sorgen mehr zu haben brauchen, daß durch irgend etwas eine Unterbrechung eintreten könnte. Der liebe Gott, der seinen Sohn zur Erlösung der Welt gab, hat damit getan, was zu unserem Heile, Erlösung und ewigen Leben erforderlich ist. An uns liegt es nun, daß wir uns dieser göttlichen Gnaden-erweisung durch unseren Wandel und unser Leben würdig zeigen, damit dann auch Gottes Segen und Wohlgefallen im neuen Zeitabschnitt auf uns ruhen kann. Es ist nicht allzu schwer, seinen Geist auf das zu konzentrieren, was uns Freude und Seligkeit bereitet, und auf das zu lenken, was notwendig ist, das Ziel zu erreichen. Ein solcher Geist wird alles Überflüssige abstreifen. Heute versteht man das Wort von Jesus: „Habt ihr Nahrung, Kleidung und Wohnung, dann laßt euch genügen.“ Er wollte damit sagen: Richtet euer Augenmerk auf das Geistige, tut das Eure, denn er hat die Zusage gegeben, daß er für das Übrige sorgen wird zu unserem Wohle.

Es liegt nun, wie angeführt, ein neuer Zeitabschnitt vor uns. Wie lange wir denselben benutzen dürfen oder können, das steht in Gottes Hand. Man kann durch sein Verhalten Tränen auspressen und kann Tränen trocknen. Man kann zeigen, wie man wandeln soll, man kann auch zeigen, wie man es nicht machen soll. Man kann dem einen oder anderen Steine auf den Weg werfen, daß er stolpert und zu Fall kommt, man kann auch die auf dem Wege liegenden Steine beseitigen, damit der andere nicht in Gefahr kommt. Man kann, wenn jemand fehlt, den Fehler zudecken und für den Gefallenen bitten, man kann auch den Fehler aufdecken, etwas dazu machen und weiter erzählen. Man kann die Taschen mit Steinen allmählich füllen, um sie bei Gelegenheit auf den einen oder anderen zu werfen. Man kann auch handeln, wie Jesus sagte: „Wer ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein.“ Also daran sieht man, wie man sich einstellen kann. Man kann erfreuen und betrüben, beides liegt in unserer Hand. Laßt uns beherzigen, worauf einstens der Apostel schon hingewiesen hat: „Ein jeglicher sei gesinnt wie Jesus Christus auch war.“ Wenn wir das tun, dürfen wir auch glauben, daß die heute uns zugesagte Gnade nicht von uns weichen wird und der Bund des Friedens wird nicht hinfallen.

Nun kann es ja vorkommen, daß Eheleute durch hartes, unnachgiebiges Wesen sich anstatt zusammen, auseinandergelebt haben, und zwar soweit gehend, daß tatsächlich die Gefahr besteht, daß die Ehe in die Brüche zu gehen droht. Wo das der Fall ist, wird doch meistens ein sogenannter Sühnetermin angesetzt und der betreffende Beamte versucht durch gütliches Zureden, ob denn nicht eines dem anderen etwas nachgeben will; er stellt ihnen dann das Trostlose einer Trennung vor Augen und sucht sie innerlich wieder, unter Beseitigung der Dinge, die das Auseinanderleben bewirkten, zu vereinigen. So ist eigentlich jeder Gottesdienst, in dem Vergeltung stattfindet, ein ähnlicher

Sühnetermin. An dem Herrn Jesus liegt es nicht, denn der hat nichts getan, wodurch unsere Seele von ihm in etwa könnte abgelenkt sein. Er steht auch heute noch vor uns mit der Bitte: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquickten.“ Aber wie oft kam der gelobte Treubund in Gefahr, wie oft haben wir uns durch unser Verhalten zum Herrn auseinander gelebt; anstatt mit ihm immer inniger verbunden zu werden, haben wir uns auf eigenem Wege von ihm entfernt. Mit dem Geist, mit dem wir uns verbinden, dessen Kräfte nehmen wir in uns auf und die beeinflussen unsere Seele. Ist jemand zum Zorn veranlagt, dann werden ihm die Geister immer Dinge zuführen, woran er sich ärgern und worüber er zornig werden kann. Hat jemand mit den Geistern der Unzucht Verbindung gesucht, dann werden die seinen Geist so beeinflussen, daß sein ganzes Dichten und Trachten den ganzen Tag darauf gerichtet ist. Hat jemand mit den Diebesgeistern Verbindung gesucht, dann werden die dafür sorgen, daß er immer Gelegenheit hat, unrechtes Gut anzunehmen. Wenn wir aber nun die Verbindung mit dem Herrn und seinen Boten suchen, dann fliehen uns auf diesem Wege derartige Kräfte zu, daß, wenn die genannten Geister herankommen, wir imstande sind, dieselben überwinden zu können. Hat es erst der Böse fertig gebracht, in einem Herzen etwas Mißtrauen zu erzeugen, gegen die dienenden Brüder oder gegen die Geschwister, dann können wir tolsicher damit rechnen, daß diese stammesverwandten Geister alles herbeischaffen, wodurch das Mißtrauen gestärkt und vermehrt wird. Durch das Mißtrauen, die innere Abneigung, endet diese Sache in einer dumpfen Verzweiflung, und diese Verzweiflung macht aus dem Menschen alles, nur nichts Gutes mehr.

Was wir nun im letzten Jahr durchlebt haben, zeigt uns erneut, daß alles Irdische der Vergänglichkeit unterworfen ist. Darum wollen wir das Wort beherzigen: „Eins ist not“, nämlich, mit dem Herrn verbunden zu bleiben für Zeit und Ewigkeit.

Apostel Rudolf Schneider, Hüntwangen

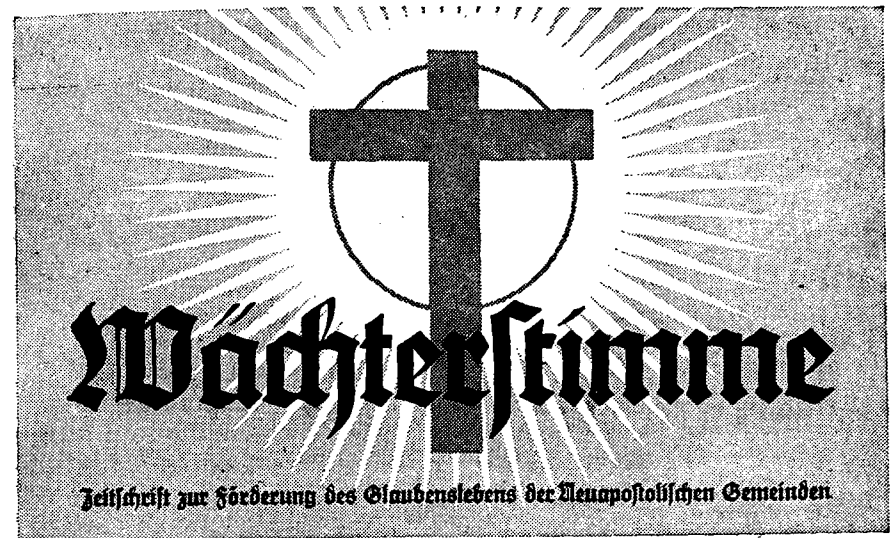
In einem feierlichen Gottesdienst, den unser Stammapostel am 13. Oktober 1935 in Zürich im Beisein mehrerer Apostel hielt, empfing der seitherige Bischof Rudolf Schneider, Hüntwangen, das Apostelamt.

Apostel Rudolf Schneider wurde am 31. Dezember 1877 in Hüntwangen (Schweiz) geboren und wuchs unter den pflegenden Händen gottesfürchtiger und gläubiger Eltern zum Jüngling heran. Im Jahre 1906 hörte er das erste Zeugnis vom Werke Gottes und wurde bereits im Frühjahr 1907 durch den entschlafenen Apostel Bock versiegelt.

Im Laufe der Zeit empfing er dann folgende Amtsgaben:

- Am 8. Oktober 1907 das Unterdiakonenamt,
- am 8. November 1907 das Diakonenamt,
- am 19. Juni 1908 das Priesteramt,
- am 6. Juni 1920 das Hirtenamt,
- am 20. November 1921 das Gemeindeältestenamt,
- am 9. Dezember 1923 das Bezirksältestenamt,
- am 20. August 1933 das Bischofsamt,
- am 13. Oktober 1935 das Apostelamt.

Möge der Vater der Liebe mit seinem Schutz und Segen mit dem Apostel Schneider sein, damit er unter der Hand des Bezirksapostels Güttinger die ihm anvertrauten Seelen zur Freude und Ehre seines Senders bedienen kann.



Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West, Sophienstr. 48. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdrucker, Frankfurt a. M.-West, Sophienstr. 75. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungs-Ausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt besteht kein Entschädigungs-Anspruch.

42. Jahrgang Nummer 2 Halbmonatschrift 15. Januar 1936

In Christo geliebte Brüder u. Geschwister!

Zur Jahreswende und anlässlich meines Geburtstages sind mir von den lieben Aposteln, dienenden Brüdern und Geschwistern des In- und Auslandes soviel Beweise von Liebe, Treue und Anhänglichkeit zugegangen, daß es mir leider unmöglich ist, jedem einzelnen antworten und danken zu können.

Ich spreche daher auf diesem Wege allen die meiner in diesen Tagen liegend gedachten, meinen herzlichsten Dank aus. Der Herr, der ins Verborgene sieht und die Gedanken der Herzen von ferne kennt, sei allen ein gerechter Vergelter. Sein Wort war in der Vergangenheit unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserem Wege und wird es auch fernerhin sein. Der Herr ist es auch, der da vollendet, was er begonnen hat.

Seine Gnade und sein Frieden sei auch fernerhin mit uns allen!

Euch allen auch für die Zukunft das Beste wünschend, grüßt herzlich

Euer

J. G. Bischoff

Bericht eines Gottesdienstes, gehalten vom Apostel Gutbrod

Nach dem Eingangslied und Gebet las der Apostel Matthäus 5, 14—16 vor und führte etwa folgendes aus:

Durch die Liebe unseres Gottes ist uns dieses Wiedersehen bereitet. Wir ersehen daraus, daß Gott, der Anfänger unseres Glaubens, Liebe und Interesse an seinem Volke hat und dafür sorgt, daß es empfängt, was nach den Zeitverhältnissen nötig ist. Wir wissen, daß wir nur ein Ebenbild Jesu Christi werden können durch die Wiedergeburt und Pflege des neuen Lebens. Dazu sind aber Menschen nötig, die Gott nach seinem weisen Rat und nach seiner Vorsehung aus dem jeweils lebenden Geschlechte nimmt und sie mit dem Nötigen ausrüstet, um seinem Volke zum Segen sein zu können.

Männer aus der Vergangenheit — wenn sie auch Großes geleistet haben — können nicht Führer eines Volkes der Gegenwart sein. Wir sind froh, wenn uns heute ein von Gott erwählter und dem Volke Gottes gegebener Knecht besucht, damit er uns mit dem Willen und dem Vornehmen unseres Gottes bekannt macht und dann aber auch die nötigen Geisteskräfte gibt, die wir auf unserer Lebenswanderung verwenden müssen, denn anders können wir die Erfüllung der Verheißung nicht erlangen.

In dem Textwort ist zuerst darauf hingewiesen, daß ein Licht sein muß und wer das Licht sein soll. Wir müssen unterscheiden zwischen Leuchter und Licht. Licht ist Geist und Leben. Der Leuchter hingegen ist die jeweilige Persönlichkeit, die Träger dieses göttlichen Lebens und Auftrages ist. Wir wissen, daß der Herr Jesus die Apostel der damaligen Zeit zum Licht und Leuchter gemacht hat, denn er selbst war ja durch seinen Geist das Licht in ihnen.

Die alten Apostel können jedoch für uns heute nicht Licht und Leuchter sein, denn sie sind zur Gedächtnisstätte geworden und bilden keine Taten- und Lebensstätte mehr. Dagegen wissen wir, daß in unserem Stammapostel das Licht aufgerichtet ist und er der Leuchter für das ganze apostolische Volk der heutigen Zeit ist. Er hat auch seine Mitarbeiter, und was in ihm Licht und Leben ist, muß auch in diesen Licht und Leben sein. Es ist ein Geist und ein Leben in ihnen. Jesus hat einstens viel Mühe und Arbeit gehabt, bis der Leuchter und das Licht erkannt wurden. Die zur damaligen Zeit das Gesetz des alten Bundes verkündigten, waren gleich einem Scheffel. Sie nahmen die zusammengefaßten Gesetze des alten Bundes und deckten damit den Leuchter, welcher Jesus unser Herr war, zu. Darum hatte er in einem anderen Worte darauf hingewiesen, daß man der Toten Gräber schmücke, indem man die Taten, die die Entschlafenen geleistet haben, lobt, und ihn, den Lebendigen, töten wolle. Auch heute in unserer Zeit gibt es viele — auch manche Apostolische sind dahin gekommen — die das, was als Evangelium in der Schrift zusammengefaßt ist, gleich wie in einem Scheffel, lesen und verkündigen, damit aber zu Widerstrebern dem Knecht des Herrn gegenüber werden. Die aber auf diese Weise das Licht verdunkeln und zudecken, kommen selbst in der Finsternis und Dunkelheit ihres Herzens um. Wenn Jesus in ein solches abgerundetes und abgefaßtes schriftliches Evangelium das Licht hätte sehen wollen, dann hätte er es auch in dieser Weise offenbar gemacht. Er hat aber das Licht, seinen Geist, sein Leben und seinen Willen in die von ihm erwählte Persönlichkeit gegeben, das Licht somit auf den Leuchter gestellt, und so sollen wir es auch lassen.

Wir alle wissen, daß der Stammapostel Niehaus zur Zeit zum großen Segen für das Werk Gottes war, aber nachdem er entschlafen ist, wissen wir ebenso gut, daß er nicht mehr eine Lebensstätte ist, sondern zur Gedächtnisstätte wurde. An einer Gedächtnisstätte kann man sich aber keine Beratung holen, denn da bleiben die guten oder bösen Gedanken, die man jeweils in sich trägt, bestehen. Anders ist es, wenn der Geist des Herrn in dem Menschensohn sich offenbart. Da wird sein Wort hörbar, so daß wir daran unsere Gedanken prüfen und dann auch entsprechend ändern können, damit wir zum vollen Segen gelangen. An der Gedächtnisstätte kann niemand die Taten Jesu zur Wiedergeburt erhalten; dort gibt es keine Wiedergeburtshandlungen. Da wird keine Taufe vollzogen, kein heiliger Geist gespendet, kein Abendmahl gereicht und keine Vergebung der Sünden ausgesprochen. So müssen wir also dafür sorgen, daß wir selbst keine andere Anschauung haben und somit nichts auf den Leuchter werfen, was uns das Licht verdunkeln könnte, sondern daß das Licht als der Geist des Herrn von dem Leuchter uns erleuchten kann, denn es gibt kein Licht als nur das Licht vom Lichte.

Wer sich Erkenntnis und Orientierung nur in der Schrift suchen wollte, gleich ob im alten oder neuen Testament, der würde erfahren müssen, daß er durch diese Handlungsweise nicht zum Ziele kommt. Der Herr Jesus hat die Apostel nicht auf das geschriebene Evangelium gestellt, sondern er hat sie zum Leuchter gemacht und seinen Geist als Licht auf diesen Leuchter gegeben, auf daß getan werde, was nach der großen und herrlichen Vorsehung unseres Gottes nötig ist.

Auch der Vater im Himmel wußte, daß das alte Testament vorhanden war; er kannte auch genau die Taten der Propheten, ob sie gut oder böse waren. Er hat aber niemand an die Schriften und Gesetze des alten Bundes verwiesen, sondern er hat gesagt: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören.“

Der Vater offenbart den Sohn, und der Sohn verkündet den Vater. Der Sohn ist Erlöser und bleibt Erlöser, bis der göttliche Ratsschluß durchgeführt ist. Eine Erlösung aus eigenen und selbsterwählten Lehrsätzen gibt es nicht. Die Erlösung muß durch Kraft geschehen, und dazu ist das große Opfer von Jesum gebracht und den von ihm erwählten und ausgerüsteten Aposteln zur Verwendung übergeben. Für uns ist es doch ganz gewiß das Beste und Klügste, wenn wir voll reinen Glaubens sind und nicht das, was von Gott kommt, durch unsere Ansicht und Meinung verbessern wollen.

Gegen eine Herzensstellung, die das Vergangene für groß ansieht und das Gegenwärtige in seinem Wert nicht erkennt, hat der Geist Christi immer zu kämpfen gehabt. Wir können uns deshalb freuen, daß der Geist des Herrn für uns Licht und Leben ist, und wir wollen dieses Licht auf dem Leuchter lassen und uns nicht ein anderes Licht nach dem eigenen Willen schaffen. Wir haben das Licht und lassen es auf dem Leuchter, auf dem es der Herr aufgerichtet hat mit den Worten: „Ihr seid das Licht der Welt!“ Es kann aber doch heute den damaligen Menschenjöhnen und Männern keine Gemeinde anvertraut werden, weil sie einfach nicht mehr da sind. Einem treuen Knecht jedoch, der gegenwärtig lebt und aus dem lebenden Geschlechte hervorgegangen ist, kann man um seines Glaubens, seiner Treue und Liebe willen, die sich in ihm durch den empfangenen Geist entwickelt haben, eine Gemeinde anvertrauen. Die Gemeinde muß selbstverständlich auch wieder ihr Vertrauen in den setzen, der ihr gegeben ist.

Die Schrift sagt: Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat (Hebräer 10, 35). Das Vertrauen, das man jemand schenkt,

muß auch eine Grundlage haben, und diese Grundlage besteht darin, daß wir wissen, wem Gott das Vertrauen geschenkt hat, die Schafe seines Sohnes zu weiden. Dem wenden naturgemäß auch die Schafe ihr Vertrauen zu. Jesus legte einst sein Vertrauen in den Apostel Petrus, der wiederum sein Vertrauen auf die von ihm erwählten Personen gelegt hat, und der Vater ist es, der die Schafe seines Sohnes diesen Männern zuführt.

Wir halten uns doch alle für Schafe Christi, folgen ihm nach, wollen vollendet werden und in seinem Reiche sein, weil wir das Wort von ihm in unserem Herzen tragen, daß wir hier keine bleibende Stätte haben. Wir können noch nicht einen Tag unseres Lebens festhalten, wir müssen weiter, und der andere Tag bricht an und es weiß niemand, was er ihm bringen wird. Aber das weiß er durch das Wort der Predigt, was er an diesem Tage tun soll. Besonders eines sollte jeden Tag neu befolgt werden: Alles vergeht, eines besteht, was Du Deinem Nächsten hast liebend getan! Das ist allerdings keine Liebestat an seinem Nächsten, wenn man seine Sondergedanken über Gott hat, sondern die größte Liebestat ist die, wenn man seinen Mitmenschen die Sünden nicht zurechnet und ihre Fehler nicht anschreibt. Das ist eine große Liebeshandlung. Wenn wir mal aus dieser Welt sind, werden wir alle wünschen, recht viele solcher Liebestaten aufweisen zu können. Deshalb müssen wir auf das Wort hören, das uns gegeben ist.

In unserem Schriftworte heißt es weiter, daß eine Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen bleiben kann. Wir alle wissen, daß die Gottesstadt sinnbildlich auf dem Berg des Herrn liegt, wo auch eine gesunde, frische Geistesluft für die Gesundung des Geistes und der Seele weht. Nun müssen wir auch dafür sorgen, daß das Licht, das in die Stadt gegeben ist, nicht unter den Scheffel gestellt und nicht in ein abgegrenztes Evangelium gesperrt wird. Der Geist, als das Licht und Leben von Christo Jesu, ist in dem von ihm erwählten Knecht, und wir müssen dafür sorgen, daß dieses Licht auf dem Leuchter bleibt und wir nicht selbst durch eine eigene und oft gar verkehrte Ansicht gegen das Licht vorgehen und es verdunkeln. Jeder, der das Licht verdeckt, sei es mit Bibelsprüchen oder eigener Werkgerechtigkeit, kommt selbst ins Dunkle und ist dann nicht mehr imstande, den Zustand seiner Seele wahrzunehmen. Das Schlimmste dabei ist, daß er selbst nicht weiß, daß er fern vom Lichte ist. Wir müssen darin doch noch so manches lernen, was wir aber auch wieder nur allein unter dem Lichte vom Lichte tun können. Wir wollen es brennen lassen und den lieben Gott bitten, daß das Licht uns erleuchte und wir den vom Lichte beschienenen Weg gehen, um nicht am Ende unserer Erdenwanderung im Abgrund anzugelangen.

Es ist Gottes Wille, daß jedem geholfen werde. Wenn ich mich aber für besser halte als die anderen, dann ist doch nicht mehr der Wille Gottes in mir, daß jedem geholfen werde. Dann ist doch das schon ein eingedrungener, verkehrter Geist. Wenn ich aber will, daß allen geholfen werde, dann kann ich denen, die mir zur Pflege übergeben sind, nichts anderes sein als ein Erretter, ein Erlöser und ein Helfer. Da darf ich nicht Unvollkommenheiten zurechnen und Unterschiede machen. Und wenn Gott will, daß allen geholfen wird, dann muß er doch, weil er ein Geist ist, sich Menschen zubereitet haben, die diese Errettungsarbeit tun. Dies alles hat Jesus damals seinen Zeitgenossen geoffenbart, aber sie haben es nicht verstanden. Er setzte sein Licht und Leben nicht unter die bisher niedergelegten Schriften, sondern er hat das Licht, sein Leben und seinen Geist auf den Leuchter gesetzt, der durch den damaligen Apostelkörper, an dem Jesus das Haupt war, darge-

stellt wurde. So sehen wir auch heute dieses Licht in der Person unseres Stammapostels. Wir befließigen uns, besonders die Diener des Hauses Gottes, daß wir in das Wesen des Stammapostels hineinkommen, daß wir nicht unwissend oder wissend gegen seinen Willen und sein Wort handeln.

Wir sehen heute in den vielen Sportkämpfen, daß der, in dem der Eifer abnimmt und der schwach wird, den Preis nicht erringt. Da heißt es aushalten und anstrengen, bis daß alles erreicht ist. Da ist auch wohl Geduld nötig, weil durch den Kampf und die Anstrengung oftmals schwere Prüfungen kommen. Unvorhergesehene Verhältnisse und Versuchungen treten bald an jeden, der den Weg in das Himmelreich des Sohnes Gottes beschritten hat, heran, und dies oft so stark, daß der eine oder andere im Kampf fast müde wird. Aber wir wissen selbst aus vergangener und auch aus unserer Zeit, daß doch manche Seele in der Treue ausgehalten und ihr Leben nicht geliebt hat, sondern Glauben und Eifer dem gegenüber bewahrte, der uns in gottgewollter Weise vorangegangen ist. Der Stammapostel ist keine Phantasierson für uns. Jesus war einst als Menschensohn auch wahrhaftiger Mensch, und darum konnte er vorgehen. Man sah seinen Weg, den er ging, und man konnte seine Worte hören, die er sprach. Dasselbe tritt auch für uns in der Gegenwart hervor. Also lasset euer Licht leuchten! Man muß dann das vom Herrn gegebene Wort für wahr halten und danach handeln. Mit jedem Gedanken aber, mit dem ich das gepredigte Wort verbessern will oder meinen Charaktereigenschaften anpassen möchte, verdecke ich das Licht, und wenn ich meine Meinung auch noch dem Nächsten mitteile, verdecke ich es bei jenem auch. Aber dabei kommt man selbst in die Dunkelheit und zuletzt in den Abgrund. Das ist aber nicht unser Wollen und vor allen Dingen nicht der göttliche Wille, sondern er will, daß allen geholfen werde und hat deshalb das Licht gegeben und auf den Leuchter gesetzt, daß es leuchte allen denen, die im Hause sind. Wo dieses Licht entsprechend aufgenommen und somit jeder wieder ein Lichteskind wird, kann man das auch in guten und wertvollen Werken zeigen und beweisen.

Wir alle wissen ohne weitere Erläuterung, daß der zornige, neidische, geizige oder harte Mensch keine Werke tut, die Gott gefallen, und es ist doch für meinen Nächsten kein Vorbild, wenn ich ihm jeden Tag in all meinen Handlungen zeige, wie aufgereggt und zornig ich bin. Wenn man aber das Wort, das uns gegeben wird, als Licht und Leben aufnimmt und danach tut, dann wird es anders, und Wort und Werk werden von diesem hellen Schein durchdrungen sein.

Was wir nun gefehlt haben und bereuen, soll vergeben werden. Wir sollen darüber nicht gerichtet, sondern davon erlöst werden; das ist unseres guten Gottes Willen. Jeder, der eben Fehler begangen hat, wird sich dann aufmachen und anstrengen, in der kommenden Zeit diese nicht mehr zu tun. Dann ist alles gut. Der Betreffende, der einen Fehltritt machte und von demselben befreit wird, hört auf zu sündigen und was er gesündigt hatte, ist gutgemacht durch das Verdienst Christi. So wollen wir es nun halten. Wir wollen aber unser Herz und unsere Gedanken in die Worte von Jesu zusammenfassen und alles opfern vor unserem Gott, indem wir miteinander beten:

Unser Vater...

Es folgte dann die Sündenvergebung und Feier des Heiligen Abendmahls, sowie Schlußgebet und Segen.

Trostbrief

2. Korinther 5, 2.



Wenn die Tagesarbeit beendet ist und die Nacht sich niedersenk't, dann macht sich bei dem Menschen das Bedürfnis nach Ruhe geltend. Das hastige Treiben und der Lärm des Alltags sind verstummt, und eine wohlthuende Stille breitet sich über die Erde aus. Unsere Augen schauen oftmals nach dem unermesslichen Firmament, wo die unzähligen Sterne in ihrem milden und klaren Lichte ein sichtbares Zeugnis ablegen von der Allmacht und der Größe unseres Schöpfers. Auch sie übermitteln den Beweis von dem Vorhandensein dessen, der alles so wunderbar gemacht hat und der als Hüter seines Volkes nicht schläft noch schlummert. Sie sind aber auch zugleich ein Abbild der himmlischen Heimat mit ihren vielen Wohnungen, von denen der Herr einst sprach. Kein Leid und kein Geschrei trüben in jener ewigen Behausung der Heiligen Glück. Tod, Sünde und Schmerzen, die kennt man dort nicht.

Diese Sehnsucht nach Ruhe und Frieden für das beladene und oft kummervolle Herz wird sehr oft zum Ausdruck gebracht.

In jeder gläubigen Seele steigt zuweilen diese Sehnsucht auf, und ganz besonders stark tritt sie bei Schwerkranken in Erscheinung, denen die Schmerzen oft die Ruhe versagen. Auch bei den Verlassenen und Alleinstehenden regt sich die Sehnsucht nach Erlösung und Frieden. Mancher Mensch wird durch harte Schicksalschläge wie ein schwankendes Schiffelein auf dem wogenden Meere hin- und hergeworfen. Dadurch ist er oftmals nicht nur verbittert gegen seine Mitmenschen, sondern er ist auch dem Herrn fremd geworden. Aber ihm, dem Gott der Liebe, der nicht will, daß jemand verloren geht, sind unsere Sorgen, Tränen, Not, geheimen Seufzer und Gebete nicht verborgen. Darum verzagen wir nicht, wenn Dunkelheiten auf des Lebens Pfade ruhn, denn er kennt die Tränen der Armen; er, der auch des Wurmes im Staube gedenkt, hat alles zum Besten der Seinen gelenkt. Die Größe der herrlichen Gotteschöpfung mahnt uns täglich, daß wir von einer unendlichen Liebesmacht umgeben sind, die uns zur ewigen Ruhe geleiten möchte.

Diese köstliche Verheißung klingt wie sanfter Orgelton an unser Herz, läßt seine zarten Saiten erklingen und flößt manchem Glaubensmüden neue Hoffnung in die Seele. Wir Neuapostolischen müssen uns immer fester und inniger an das Apostelamt anschließen, gleich jenen apostolischen Christen der Urkirche, von denen gesagt werden konnte: „Sie blieben beständig in der Apostellehre, im Brotbrechen, in der Gemeinschaft und im Gebet.“

Wir wollen aber auch die zeitgemäße Ermahnung der gegenwärtigen Gottesboten beherzigen: „Kommt, laßt euch veröhnen mit Gott!“ Ferner muß in uns allen immer mehr die Erkenntnis sich Bahn brechen, daß aller Erdenkram, selbst wenn er noch so wertvoll erscheint, doch nur eitel und vergänglich ist. Darum sammeln wir uns hier schon im diesseitigen Leben solche Schätze, die weder Motten noch Rost fressen und die Diebe nicht danach graben können oder sie stehen.

Die dabei von uns gemachten köstlichen Glaubenserfahrungen lassen die Sehnsucht und das Verlangen nach der himmlischen Heimat immer stärker hervortreten. Dadurch wird auch die enge Verbindung mit unseren Brüdern und Schwestern möglich, die uns schon in das Heiligtum vorangeeilt sind. Sie warten dort mit großer Sehnsucht, bis der Herr aus dem Allerheiligsten heraustritt, um seine Auserwählten, die durch die Hinnahme des heiligen Geistes sein Eigentum geworden sind, um sich zu scharen, und sie als geschmückte Braut seinem himmlischen Vater vorzustellen. Damit wird auch zugleich die so heiß ersehnte Hochzeit des Lammes ihren Anfang nehmen und das Volk Gottes in die verheißene ewige Ruhe eingehen.

Die wahrhaften Kinder Gottes sehnen sich nach der endgültigen Vereinigung mit Christo, dem Freunde und Wohltäter ihrer Seele. Noch einmal hat der Vater der Liebe, aus Erbarmen zu den Menschen, eine Erlösung aus der Finsternis der Unwissenheit möglich gemacht.

Unaufhaltsam rollt das Rad der Zeit vorwärts, und wir werden durch den uns bedienenden und empfangenen Geist Christi immer tiefer in die Erkenntnis geführt. Wir tragen die Glaubenskraft in uns, die uns befähigt, geduldig Not und Trübsal hinzunehmen, um dann später aus dieser Prüfungszeit als Überwinder hervorgehen zu können. „So seid nun geduldig, liebe Brüder, bis auf die Zukunft des Herrn. Siehe, ein Ackersmann wartet auf die köstliche Frucht der Erde und ist geduldig darüber, bis sie empfangen den Früh- und Spätregen. Seid auch ihr geduldig und stärket eure Herzen; denn die Zukunft des Herrn ist nahe“ (Jakobus 4, 7—8).

In dem Bereiche des Friedens gibt es kein Leid, kein Geschrei und keine Tränen mehr. Gott selbst wird abwischen alle Tränen von ihren Augen. Dann wird unser Mund voll Lachens sein und unsere Zunge voll Ruhmens; denn der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich. Was in keines Menschen Herz gekommen und kein menschliches Auge gesehen, das hat Gott denen bereitet, die ihn lieben.

So läßt die stille Sehnsucht nach bleibender Ruhe und dem ewigen Frieden in allen treuen Gotteskindern immer mehr den Wunsch zur Ausreise verlangen.

Stille will ich nun warten
bis mir der Tag anbricht,
wo ich Dein Antlitz schaue
in Deiner Gnade Licht.

Fruchtbringen zum Lobe Gottes

Johannes 15, 8.

Der Sohn Gottes sagte einst: „Darin wird mein Vater geehrt, daß ihr viel Frucht bringet und werdet meine Jünger!“

Die wahren Jünger Jesu, als die Kinder Gottes, zeigen sich in einem Leben, das fruchtbar ist an guten Werken zum Lobe und Preise unseres Gottes. Diese bilden die wahren Vertreter des Geistes Gottes auf Erden, die auch sein Reich bauen. Dasselbe kann aber nur so lange geschehen, als ge-

sundes Gottes- und Jesuleben in der Kraft des Heiligen Geistes vorhanden ist. In der innigen Verbindung mit dem Gnadenstuhl und dadurch mit Gott liegt das Geheimnis aller Fruchtbarkeit und allen Glaubenslebens. Die Sünde aber bringt Krankheit in das Innenleben, weil jede Sünde als Fremdkörper die Seele und das Gewissen verwundet und verletzt. Anstatt nun sofortige Heilung zu suchen, lassen viele aber die Wunden eitern, so daß sie zu einer sehr schmerzlichen Eiterbeule oder gar zu einem um sich fressenden Krebs werden (2. Timotheus 2, 17).

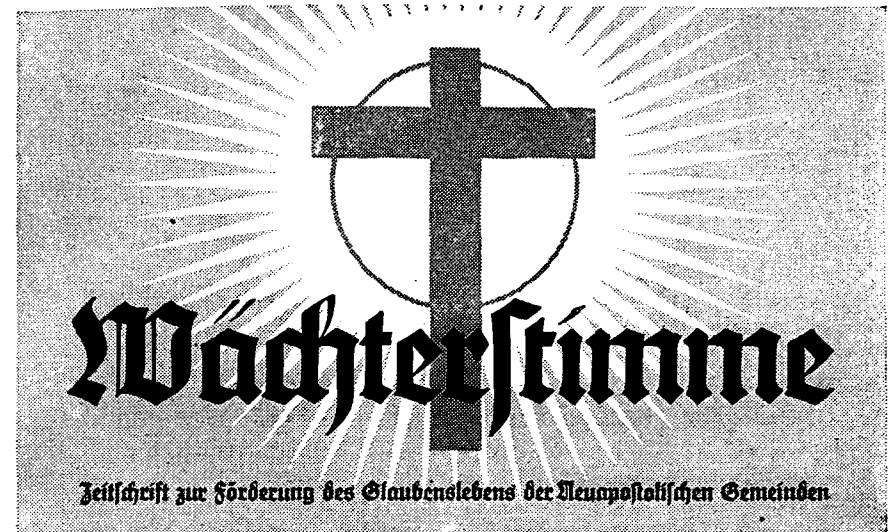
Welche schrecklichen Folgen haben Unversöhnlichkeit, Aferreden, Haß, Neid, Unzucht, Lug und Trug sowie böse Lust gehabt? — Das sind Pestgeschwüre. Ebenso der Ungehorsam gegen den Apostel und die dienenden Brüder, auf deren Wort im Gottesdienst nicht mehr gehört wird. Solchen aber gefällt es dann nicht mehr in der Gemeinde der Erstlinge; die große Welt verspricht ihnen mehr und oft wird aus einem demütigen und gehorsamen Jünger Jesu ein „Großer“ (in seinen Augen) und ein „Kämpfer“ gegen Gottes Werk.

Dann läßt Gott solche Widerstrebende ihre Wege laufen. Er zieht sich aus einem solchen Herzen oder solcher Familie zurück, und dann kann der Löwe sie zerreißen oder der Feind sie in Ketten gefangen hinwegführen (1. Timotheus 1, 20).

Wohl denen, die dann, wenn es ihnen übel geht, ihre Schuld erkennen und Gottes Angesicht suchen! Denn bei ihm allein ist die Salbe, die Wunden heilt, und sein Wort, das alles zurecht bringt. Demütiges Erkennen der Schuld und gläubiges Zurückkommen zu dem Amt der Gnade aber ist nötig, wenn in der Vergebung der Sünde und der Arbeit des Heiligen Geistes der Heilungsprozeß beginnen soll. Der barmherzige Samariter ist heute noch in den Gefandten Jesu tätig, um Öl und Wein in die Wunden zu gießen, sie zu verbinden und dann Heilung fördernde Pflege zu üben. Wer so gefunden wird, in den kehrt neues Leben zurück, wodurch er wieder fruchtbar und zum Lobe Gottes offenbar werden kann.

Auch wird er fleißig sein in der Erkenntnis des Herrn zu wachsen, nachdem er in der Selbsterkenntnis große Fortschritte gemacht hat. Wer Gott erkennen will, muß innigen Umgang mit ihm pflegen; denn Gotteserkenntnis erlangt man nicht durch Studieren, sondern allein durch einen Wandel und Umgang vor und mit Gott, im Lichte des Heiligen Geistes. Dann erstrahlt uns die Herrlichkeit Gottes in glänzender Schöne, wie die Morgenröte einen neuen Tag beginnt, und der Geist Jesu kommt, gleich dem Spatregen auf die neu bestellte Herzensau.

Auch die Kirche Jesu war am Anfang fruchtbar und Gott zum Lobe gesetzt. Wie bald gelang es aber dem Fürsten der Finsternis, nachdem die Apostel und Wächter hinweggenommen oder verdrängt waren, die Zersetzung zu bewirken und Wunden und Eiterbeulen wurden offenbar. Der Herr hat aber gemäß seiner Verheißung, am Ende der Zeit, seine Kirche, nachdem sie wieder in der Erinnerung an die frühere Herrlichkeit Heilung bei ihm gesucht, zu neuem geistlichen Leben erweckt. Wie am Anfang der Kirche ist eine neue Morgenröte angebrochen und der Spatregen, in der wieder aufs neue gegebenen Ausgießung des Heiligen Geistes, ist befruchtend in die Herzen derer gefallen, die ihre Schuld erkannt und das Angesicht des Herrn im wiedererstandenen Apostelamte Christi gesucht und dadurch Heilung gefunden haben.



Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. B. Bischoff, Frankfurt a. M.-West, Sophienstr. 48. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt a. M.-West, Sophienstr. 75. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungs-Ausfall ohne Verschulden der Druckerei in Folge höherer Gewalt besteht kein Entschädigungs-Anspruch.

42. Jahrgang Nummer 3 Halbmonatsschrift 1. Februar 1936

Der Mensch - sein Werden

Das ewige Gesetz vom Werden und Vergehen aller irdischen Kreatur ist für viele der Anlaß, die Unsterblichkeit der menschlichen Seele in Frage zu stellen. Es wird dabei ganz übersehen, daß ja der Mensch bei seiner Erschaffung durch den Schöpfer aus dem allgemeinen Gesetz herausgenommen wurde.

In der Schöpfungsgeschichte lesen wir: „und Gott blies dem Menschen den lebendigen Odem in die Nase.“ Gott gab also dem Menschen von seinem Geist und Leben. Alles andere wurde vermittels des Wortes geschaffen. Mit anderen Worten, Gott rüstete den Menschen mit seinem Geiste aus. Beweis: Der Geist ist die Ursache zur schöpferischen Tätigkeit des Menschen (Erfindung usw.) und seiner Entwicklung vom Feigenblatt zur heutigen modernen Kleidung, von der Höhle bis zum mit allem Luxus der Neuzeit ausgestatteten Schloß, vom Fußgänger über verschiedene Beförderungsmittel bis zum Beherrscher der Luft. Selbstverständlich hat er auch seine Naturinstinkte, die er zur Erhaltung und zum Schutze seines irdischen und vergänglichlichen Körpers benötigt.

Alle andere Kreatur hat nur Instinkte, aber kein aus dem Geiste hervorgehendes Denkermögen. Beweis: Die Entwicklung fehlt. Es treibt nur der Instinkt, wodurch Tiere, Vögel, Fische, Insekten, auch Bäume und Sträucher usw. sich selber zweckmäßig dienen, sogar bis zur Erstaunlichkeit. Intelligenteste Tiere wie Bienen, Ameisen usw. haben in ihrer Art keinerlei Veränderungen erkennen lassen. Die Honigbereitung wie der Ameisenhaufenbau haben sich durch die Jahrtausende hindurch unverändert behauptet.

Anders beim Menschen. Ist er schon dadurch vom Schöpfer selbst aus dem allgemeinen Geseß des Werdens herausgenommen, daß er mehr als alle andere Kreatur empfangen hat, um alles in gottgewollter Weise ordnen zu können, so ist er zugleich auch nicht dem allgemeinen Geseß des Vergehens unterworfen. Er ist vielmehr, sagen wir, unter ein Sondergeseß gegeben, das ihn zunächst unter der Auswirkung göttlicher Arbeit in seinem ganzen irdischen Dasein begleiten sollte, wodurch das von Gott gesprochene Wort: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei,“ in die Tat umgesetzt ist. Gleich im Wesen wie auch im Dasein, das heißt also ewig, wie Gott. Der Herr Jesus sagt ja auch: „Ich lebe und ihr sollt auch leben!“

Der Mensch, der an die Unsterblichkeit seiner selbst glaubt und davon durchdrungen ist, sieht das Leben von einer ganz anderen Warte als jener, der an kein Weiterleben nach dem natürlichen Tode glaubt. Die Sendung Jesu tritt helleuchtend in ihrer Bedeutung vor sein Auge, weil er seine Unzulänglichkeit gegenüber dem göttlichen Wesen erkannt hat. Dagegen bleibt diese Liebestat dem unverständlich, der an die Unsterblichkeit seiner Seele nicht glauben kann. In der Sendung Jesu und seiner Apostel liegt die Errettung der durch die Sünde gefallenen Seele. Durch die Erlösung von Sünde und Tod, die Spendung des Heiligen Geistes und Zuführung der göttlichen Gaben und Kräfte wird die Bildung der unsterblichen Seele oder Formung des geistigen Menschen zu einem Ebenbilde Christi bewirkt. Natürlich darf man sich dabei nicht auch noch der Führung eines anderen Geistes unterstellen. Denn jeder Geist hat sein besonderes Wesen und seinen Charakter.

Oberflächliche Menschen hört man oft sagen: Wir haben alle einen Gott. Richtiger wäre: Wir haben alle einen Schöpfer! Jesus sagt hierzu: (Johannes 4, 24) Gott ist Geist. Demnach könnte man auch sagen: Wir haben alle einen Geist! Hieraus ergibt sich, daß die oberflächliche Meinung eine Verkennung der Tatsache ist, denn bei einiger Überlegung und Beobachtung erkennen wir, daß mancherlei Geistesinflüsse die Menschen verschieden, ja gegensätzlich formen.

Wie wichtig die richtige Kraftzuführung für unsere Zubereitung für die Ewigkeit ist, ersehen wir aus dem wunderbaren natürlichen Beispiel der Menschwerdung. In ihrer Keuschheit und Göttlichkeit ist sie uns eine beredte Sprache. Im Mutterchoße bekommt der Mensch die zu seiner Entwicklung notwendigen Stoffe und Kräfte zugeführt. Doch nicht für das Leben im Mutterchoße allein, sondern hauptsächlich für die Zeit und das Leben, in das er hineingeboren wird. Ist aber in der Stoffzuführung bzw. -aufnahme eine Stockung eingetreten, dann wehe solchem neugeborenen Kinde. Es hat die Folgen sein ganzes Leben hindurch zu tragen.

Ebenso ergeht es dem auf Erden lebenden Menschen. In der Gemeinschaft mit Gott (dem Schoße der Gemeinde) liegt die Zufuhr aller Gaben und Kräfte für ein höheres Leben. Um in diese Gemeinschaft zu kommen, fordert der Apostel Johannes auf, zu ihm zu kommen; denn er wie alle anderen Apostel hatten Gemeinschaft mit Gott und seinem Sohne Jesum (1. Johannes 1, 3).

Diese Gemeinschaft mit Gott fand ihren Niederschlag in einer heiligen Liebe der ersten Christen zu ihren Aposteln. Sie blieben beständig in der Apostel Lehre, im Brobrechen, im Gebet und in der Gemeinschaft (Apostelgeschichte 2, 42), pflegten die christliche Nächstenliebe und waren gute Staatsbürger im Gehorsam und in getreuer Pflächterfüllung, jedes an seinem Plage. Ihr Glaube an die göttliche Sendung des Sohnes wie seiner Apostel wurde durch ihr Erleben bekräftigt. Sie kamen in den Genuß der Erlöserarbeit, der Geistgebung

und geistiger Nahrungszufuhr durch die Predigten der Apostel und ihrer Mitarbeiter und durch die Segnungen, die sie im Namen Jesu den unsterblichen und gläubigen Seelen übermittelten. Die Gläubigen wieder erkannten den hohen bleibenden Wert des Empfangenen und wachten darüber, daß ihnen solches nicht geraubt wurde. Sie waren so durchdrungen von der Wahrheit ihres Glaubens, daß sie ihn mit ihrem Blute besiegelten.

Die Unveränderlichkeit Gottes in seiner schöpferischen Arbeit, in seinem Sohnes- und Geisteswirken, läßt uns Menschen, wenn wir in ehrlicher Gesinnung stehen, Gott erkennen, wie er ist, nämlich so, wie er war!

Würde sich Gott verändern, so wäre es unmöglich, ihn wiederzuerkennen. Als apostolische Christen wollen wir nun das Unsere tun, indem wir Sorge tragen, daß die Stoff- und Kraftzuführung, sowie die Aufnahme ohne Störungen sich an unserem Seelenleben auswirken kann. Die lieben Brüder im Amte stehen vornehmlich im Zuführungsdienst. Ein heiliger und schöner, aber auch verantwortungsvoller Dienst immer bestrebt zu sein, das Leben von Jesu — aus der Hand der Apostel empfangen, unverfälscht, ohne eigene Meinung — den Seelen zuzuführen im Gedenken an ihre Entwicklung und Ausreise zur Gotteskindschaft. Ebenso wichtig ist die Sorge um eine gute Auf- und Abnahme bei den Geschwistern.

Einmal kommt dann für uns alle die Zeit, wo wir aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit gehen. Glückselig ist, wer dann zu denen zählen darf, die im heiligen und gläubigen Schaffen an ihrer Seele, Jesus in seinen Aposteln nachgefolgt sind, wartend auf den Tag der herrlichen ersten Auferstehung, um mit Jesus, dem Anfänger und Vollender unseres Glaubens, auf ewig vereinigt zu werden.

Etliche Gedanken über Matthäus 11, 2-6.

In einem Lied singen wir: „Bietet Gott in seinem Sohne Ruhe und Erquickung an.“

Wir Menschen bieten uns gegenseitig mancherlei an. Menschen, die sich begegnen, bieten sich einen Gruß an, und es kommt doch in der Hauptsache darauf an, daß das Angebotene auch die gebührende Abnahme findet. Wenn Jesus Ruhe und Erquickung anbietet, so müssen wir, um in den Besitz dieser guten Dinge zu kommen, zugreifen, also das Angebotene in uns aufnehmen.

Das Leben einer Mutter besteht fast nur aus Anbieten. Dabei braucht man noch gar nicht an das Natürliche zu denken. Das Höchste, was sie ihrer Familie entgegenbringt, ist die Liebe. Sie ist das Schönste von dem, was einen Menschen heben und erquickern kann. Ein derartiges Angebot wird man nicht abschlagen.

Wir Menschen haben mancherlei Werke aufzuweisen, haben auch diese und jene Werte in unserem Besitz. Aber als Kinder Gottes kennen wir auch, als die vom Vater in das Sohnesbereich gezogenen unsterblichen Seelen, seine Werte und Werke. Schon im natürlichen Leben besteht ein großer Unterschied zwischen den Werten des täglichen Lebens. Man wird einem Kilo Silber nicht denselben Wert beimessen, wie einem Kilo Gold. So geht es auch nicht, daß man irgendein gutes Werk höher stellen kann als das Verdienst Christi.

Wenn man Schulden gemacht hat und die Gläubiger schicken einem den Gerichtsvollzieher ins Haus, dann nützen Beten und Weinen nichts, sondern man kann nur von der Schuld befreit werden, wenn ein Mensch kommt, der das Vermögen besitzt und, was die Hauptsache ist, dieses Vermögen dazu verwendet, die Schuld zu begleichen. Erst das Lösemittel kann von der Schuld befreien.

Die Arbeit der Gottesknechte besteht doch im Anbieten göttlicher Gaben, ob nun eine Abnahme stattfindet oder nicht. Wenn morgens die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne unsere arme Erde treffen, dann bietet der liebe Gott durch sein köstliches Werk, die Sonne, an. Er fragt nicht, ob von Seiten der Menschen eine Abnahme stattfindet oder nicht, sondern der Schöpfer will, was er geschaffen hat, auch erhalten. Also, die Entscheidung über Annahme oder Ablehnung des Angebotenen liegt bei den Menschen.

Es ist schön, wenn wir immer den engsten Anschluß an den Geber der Gaben, bzw. den Sender haben. Ein natürlicher Vergleich mit dem Radioapparat erläutert uns dies näher. Angenommen, man wollte an einem solchen Instrument Berlin hören und stellte auf Paris ein, dann wäre der gewünschte Empfang unmöglich. Wenn (bildlich gesprochen) der Stammapostel das göttliche Mikrophon bedient, dann muß man sich doch als Empfänger nach diesem von Gott gegebenen Sender einstellen. Ist man mit seinen Gedanken im Gottesdienst irgendwo anders, dann kann der Sender in Betrieb sein, aber man würde nichts empfangen, weil man auf eine ganz andere Station eingestellt hat. Wir müssen, um das Erforderliche zu erreichen, immer eng an den von Gott gegebenen Sender angeschlossen bleiben. Dann nehmen wir die von ihm gespendeten Werte in uns auf, von denen Jesus schon sagte: „Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchglüht ist, daß du reich werdest“ (Offenbarung 3, 18). Das ist ein Wertgegenstand, und zwar ist dies das Gold, welches im Feuer der mancherlei Trübsal, Anfechtungen, des mancherlei Kreuzes und Leides eine Läuterung erfahren hat. Dieses Gold der Wahrheit wird uns in jedem Gottesdienst angeboten. Das Abnehmen liegt bei uns, denn dazu hat der Schöpfer den Menschen den freien Willen gegeben.

Das oben angeführte Bibelwort handelt von Johannes dem Täufer, der im Gefängnis von den Werken des Herrn Jesus hörte.

Aus welchem Grunde kam denn Johannes ins Gefängnis? Weil er sich um Angelegenheiten des Königs Herodes kümmerte, die nicht seines Amtes waren. Dieses Verhalten hat ihm sogar später den Kopf gekostet. Er war doch der Vorläufer des Herrn Jesus, der auch in einer entsprechenden Erkenntnis stand. Dies beweisen seine auf Jesus hinweisenden Worte: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünden trägt.“

Nun sah dieser Johannes, der auf das Lamm hingewiesen hatte, im Gefängnis, erfüllt von Zweifel an dem Gottesohn, den er vorher selbst bezeugte. Der Zustand des Gefangenseins löste in ihm natürlich mancherlei Gedanken aus, das beweist die durch seine Beauftragten dem Herrn Jesus gegenüber gestellte Frage: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines anderen warten?“

Menschlich gedacht hätte der Herr Jesu sagen müssen: Warum läßt der Johannes fragen? Weiß er denn nicht, daß er mich sogar im Jordan getauft hat? Kann er sich nicht mehr erinnern, daß bei meiner Taufe die Stimme hörbar wurde: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören?“ Aber Jesus erwähnte davon nichts. Er wies nur auf die Gegenwartarbeit hin, die von ihm geleistet wurde, er verwies

darauf, daß Blinde sehen, Taube hören, Lahme gehen, Aussächtige rein werden und den Armen das Evangelium gepredigt wird. Es nützt auch uns nichts, wenn wir nur einige schöne Stücke von den Christen der Urkirche erzählen und sagen würden: Das war schön, daß sie dies alles erduldet haben. In diesem Falle trieben wir Kirchengeschichte, aber innerlich hätten wir keine Befriedigung. Es ist jedoch anders, wenn man heute sagen kann: Ach, ich war ein blinder Mensch, der den Weg des Herrn nicht sah, oder ich war lahm, und jetzt bin ich sehend und kann gehen. Und das haben viele Gotteskinder erfahren.

Jesus wies noch darauf hin: „Selig ist, der sich nicht an mir ärgert.“ Wieviele Ärgernisse entstehen oft im engsten Familienkreis. Die Ursache dazu ist fast immer nur in Kleinigkeiten zu finden. Der Ärger hat schon manche Klüfte hergestellt und dadurch Menschen für immer getrennt. Welche schlimme Folgen sind doch stets an diese ungöttliche Eigenschaft gebunden! —

An Gott, als dem Unsichtbaren, kann man sich eigentlich nicht ärgern, sondern nur an den als Gefäße von ihm gestellten Menschen. Ein Sprichwort sagt: „Den Rock, der einem paßt, zieht man an.“ Wenn wir uns an dem uns entgegengebrachten Worte Gottes ärgern, dann beweisen wir, daß wir nur einem Menschen zugehört und Menschen dienst getrieben haben.

Aber alles, was uns die Stimme Gottes aus dem Sohnesgeist entgegenbringt, flößt uns Ruhe, Frieden und Erquickung ein, und wir können dankbar sein, daß wir noch imstande sind, die ewig bleibenden Schätze zu ergreifen.

Vergesst das Danken nicht!

Im Leben eines Menschen gibt es allerlei Ursachen, dem Herrn zu danken für seine Güte und Freundlichkeit. Wenn wir Gott, den Allmächtigen, unsern Vater nennen dürfen, wie es auch in dem apostolischen Glaubensbekenntnis ausgesprochen ist: Ich glaube an Gott, den allmächtigen Vater, dann können wir auch sehen und erkennen, daß Gott nach fürsorglicher Weise für alle Bedürfnisse der Menschenkinder Sorge getragen hat und seine Sonne scheinen läßt über Gute und Böse. Er gebietet der Erde, und sie muß uns alles geben, was zu unseres Leibes Nahrung und Notdurft nötig ist. Er ist darin nicht nur ein Versorger der Menschen, sondern aller Kreatur. Wenn hierzu die Augen geöffnet sind, wird sagen können: Herr, wie sind Deine Werke so groß und viel, Du hast sie alle weislich geordnet, und die ganze Erde ist voll Deiner Güter! Zieht Gott nur ein wenig seine Hand zurück, daß der Regen, die Sonne, der Wind zu viel oder zu wenig auf einen Teil der Erde fällt, so bricht an dieser Stelle Not herein. Aber trotzdem ist der Ausgleich da, denn was der eine Teil der Erde zu wenig hat, hat der andere in reichem Übermaß. Den Menschen wird einmal dadurch zum Bewußtsein gebracht, was sie ohne Gott und seine Güte sind, werden auch andererseits hierdurch herausgefordert, zu beweisen, daß sie als Mensch und Ebenbild Gottes wert sind, diesen Namen zu tragen, indem sie jeweils von ihrem Überfluß dem Bedürftigen abgeben, was sie in diesem Falle nicht mal, wie Gott es tut, umsonst zu machen brauchen. Hierbei sehen wir, daß der Mensch als Herr und Verwalter der Erde und der göttlichen Güter oft versagt. Er tut nicht, was Gott tut und wie er es will; sein Vorteil und Eigennutz lassen es nicht zu. So entstehen dadurch Not und Elend, wofür man dann noch Gott, den Geber alles

Guten, verantwortlich machen will. Er verfällt der Torheit, indem er spricht: Es gibt keinen Gott. Gott soll nur Gutes tun, aber der Mensch will Böses tun. Alles Gute, was Gott aber tut, nimmt der Mensch allgemein ohne Dank entgegen und tritt es oft in Gleichgültigkeit unter seine Füße.

Wie schwer ist es doch, das Menschenherz zur Dankbarkeit zu bewegen. Es ist eben ein trotzig und verzagtes Ding. Geht es nicht so, wie er, der Mensch, es will, dann taugt Gott nichts. Hat ein Menschenkind sich von diesem bösen Gedanken erfassen lassen, dann wird es ärgerlich (trotzig) oder hängt verzagt den Kopf, Glauben und Gottvertrauen gehen immer mehr und schließlich ganz verloren.

Hjob wurde selbst noch in seinen schweren Leiden und Prüfungen gequält durch seine frömmelnden Freunde, indem sie sagten: Gott straft doch keinen Unschuldigen. Und die eigene Frau tat es nach der Weise: Wo ist nun dein Gott, und was hast du nun von all deiner Frömmigkeit? Das alles mußte er außer seinen Plagen mit ertragen. Wohl verwünschte Hjob in seinen schweren Leiden den Tag seiner Geburt, aber all diese bitteren Verhältnisse konnten seinen Glauben an Gott und seine Hoffnung auf ein ewiges Leben nicht zerstören. Seinem Weibe sagte er: „Du redest wie die närrischen Weiber reden. Haben wir Gutes empfangen, sollten wir das Böse nicht hinnehmen?“ Er rang sich durch in der seligen Gewißheit: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und als der Letzte wird er sich über dem Staube erheben. Und wenn diese meine Haut zerschlagen ist, werde ich ohne mein Fleisch Gott schauen.

Wer ein Jahr durchleben durfte, hat auch Ursache, dem Herrn zu danken. Wer im verfloffenen Jahr eine brave Frau oder einen Mann erhalten hat, hat auch Ursache, Gott zu danken. Wenn den Eltern ein gesundes Kind geboren wurde, so ist das auch große Ursache, dem Herrn zu danken. Wer arbeitslos war und wieder Arbeit erhielt, wird gerne dem Herrn danken. Die Kranken, die genesen sind, werden auch dem Herrn gerne danken und ihren Körper so behandeln, daß sie möglichst ihre Gesundheit behalten. Es gibt tausend Ursachen, die den Menschen zu Dank verpflichten.

Alles ist dem Wandel unterworfen, das zeigte uns auch der Sohn Gottes einst hier in seinem Erdenleben: Leben, Leiden und Sterben. Durch Dienen gelangt man zur Herrschaft (Matthäus 28, 18), durch das Kreuz zur Krone, durch Sterben zur Auferstehung, zur Herrlichkeit. Wir, die wir durch Gottes Gnade zu seinen Kindern gemacht sind und solches sehen und erkennen können, wollen Gott danken mit Herzen, Mund und Händen (mit der Tat), wie es uns der Psalm 107 vor Augen führt: Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich.

„Ohne mich könnt ihr nichts tun!“

Der Herr Jesus sagte einst zu seinen Jüngern: Ohne mich könnt ihr nichts tun. Trotzdem werden gar manchmal die eigenen Kräfte überschätzt, was auch einst Petrus erfahren mußte; als er den Herrn verleugnete. Wir lernen daraus, daß der Mensch aus eigener Kraft nichts zu tun vermag, was zum Heil seiner Seele dienen könnte. Petrus, der sich für so stark hielt, mußte erfahren, wie schwach er war, als es darauf ankam, seine Zugehörigkeit zu Jesu zu bekennen. Dieser Beweis sollte für Petrus eine heilsame Lehre sein fürs ganze Leben. Trotzdem er zum Herrn sagte: Ich bin bereit, mit dir ins

Gefängnis und in den Tod zu gehen, kam er einige Stunden später so weit, daß er schwur, den Herrn Jesus nicht zu kennen. Danach erst kam ihm seine Unzulänglichkeit so recht zum Bewußtsein, und er weinte bitterlich. Das selbstsichere Herz des Petrus war gebrochen, und Gott konnte ihn nunmehr in der Willigkeit des Herzens zum Segen für viele gebrauchen.

Welchen unaussprechlichen Segen kann doch ein Herz empfangen, das imstande ist, über die gemachten Fehler und Schwachheiten zu weinen; welche Fülle göttlicher Gnade und Liebe darf doch ein solcher Mensch hinnehmen. Die Geschichte vom verlorenen Sohn ist hierzu ein treffliches Bild. Sich innig anzulehnen an die Gesandten des Herrn vermag nur derjenige, der mit seinen eigenen Ansichten und Meinungen, mit seiner eigenen Kraft einen Mißerfolg erleben mußte, wie Petrus, oder zusammenbrach, wie der verlorene Sohn. Am See Genesareth mußte der Herr abermals Petrus ermahnen, die eigenen falschen Meinungen und Ansichten, wie auch die eigene Stärke abzulegen und sich in allen Stücken von dem Geiste Christi führen und leiten zu lassen.

Alles Denken, Reden und Tun, das nicht aus dem Geiste Christi, als dem Geist der Liebe kommt, bringt uns keinen bleibenden Gewinn, weder Frieden noch Freude. Petrus wurde durch den Liebesblick des Heilandes überwunden, welcher ihn nach seiner Verleugnung getroffen hatte.

Als Junge von 6—10 Jahren habe ich meinen Eltern, besonders meiner Mutter, manchen Kummer durch mancherlei dumme Streiche bereitet. Meine Mutter, die die Erziehung hauptsächlich in die Hand genommen hatte, weil der Vater meist im Geschäft sein mußte, hat dann auch mit Schlägen, besonders bei uns Jungen, nicht gespart. Alle Schläge nützten jedoch bei mir nichts. Eines Tages hatte ich wieder etwas verbrochen. Doch statt der Prügel, die ich erwartete, sah mich meine Mutter mit wehmütigem Blick an und hatte Tränen in den Augen. Von dieser Zeit an war ich wie umgewandelt; ich suchte meiner Mutter zu helfen und ihr Freude zu bereiten, wo ich konnte. Was viele Schläge nicht fertig gebracht haben, hat ein einziger Liebesblick der Mutter vermocht.

Der Geist des Herrn, welcher sich durch die Apostel uns offenbart, will uns heute gürtet, das heißt ausrüsten mit den Gaben und Kräften aus jener Welt, damit wir in der Zeit der Vollendung, wo es auf die Treue ankommt, nicht schwach werden. Je enger wir uns anschließen an die Gefalbten des Herrn, desto besser kann uns der Geist Christi zur Vollendung leiten und in all unserem Tun nach seinem Willen beeinflussen. Christus wird dann durch unsere Handlungsweise nicht verleugnet, sondern wir können dann sein Wesen zur Offenbarung bringen und seine Liebe, Gnade und Barmherzigkeit wird aus uns hervorleuchten.

Es wird uns stets zum Segen gereichen, wenn wir uns immer wieder fragen: Wie würde unser Stammapostel oder Apostel denken, reden und handeln in diesem und jenem Falle.

Die Menschen richten täglich ihre Uhr nach der Normaluhr. Täglich frage dich auch, lieber Bruder, liebe Schwester: Von wem wirst du regiert und geleitet? Welcher Geist ist die Triebfeder deiner Worte und Werke? Die eigenen Gutmeinungen und Ansichten des Menschen führen ihn ins Verderben. Die Liebe Christi aber, die sich heute wieder durch die Apostel Jesu offenbart, gibt uns das ewige Leben und macht uns zu Überwindern und Erben des Reiches Gottes.

A. S.

Gottes Werkzeug

Unser Vorsteher lud uns am Ende eines Vormittagsgottesdienstes ein, am Nachmittag in einem kleinen Nachbarort, wo sich eine kleine Gemeinde befand, zum Gottesdienst zu kommen. Da wir einen Jungen von zwei Jahren haben, konnte nur mein Mann mitgehen und ich mußte zu Hause bleiben, weil wir unser Kind so lange Zeit nicht allein lassen wollten. Beim Abschied sagte ich zu meinem Mann, er möge mir bitte etwas Geld dalassen, da ich mir eine Tafel Schokolade kaufen wolle. Er tat dies auch, und als er weggegangen war, sagte eine innere Stimme zu mir: Gehe hin und besuche die Familie Soundso, welche sechs Kinder hat. Zuerst schenkte ich diesem Drang keine Beachtung, bis jedoch derselbe so stark wurde, daß ich mich aufraffte und fertig machte. Unser Junge hatte wohl an diesem Mittag nicht gut geschlafen, aber zuletzt dachte ich, wenn ich zu dieser Familie hin muß, wird der liebe Gott auch unseren Jungen in der Zwischenzeit bewahren. Ich zog mich an und ging.

Bei der Familie angekommen, sah ich, daß die armen Geschwister in bitterster Not waren. Auf mein Befragen sagte mir die Schwester, daß sie alle heute noch nichts gegessen hätten. Die Kinder saßen frierend in der ungeheizten Stube, da die armen Leute kein Brennmaterial hatten, um Feuer machen zu können. Die Schwester sagte noch, daß ihr Mann den ganzen Tag draußen sei, denn die Familie konnte nicht mehr im Hauszins wohnen, und sie bauten sich deshalb vor dem Ort ein neues Heim, welches schon beinahe fertig war, aber noch nicht bezogen werden konnte. Das alles erzählte mir die Schwester unter Tränen. Jetzt wußte ich, warum mich der liebe Gott zu dieser Familie sandte und sah auch, daß hier mein Geld besser angelegt war als in Schokolade. Ich tröstete sie so gut ich konnte und sagte ihr, sie solle das Vertrauen zum Herrn nicht verlieren, dann würde Gott schon weiterhelfen. Darauf ging ich wieder nach Hause und beherzigte den Fingerzeig Gottes. Durch unseres Nachbarbarn Jungen sandte ich ihnen einen Laib Brot und noch verschiedene andere Lebensmittel.

Unser Junge war, als ich nach Hause kam, eingeschlafen. Auch hier durfte ich erfahren, daß Gott die Kleinen beschützt, wenn die Eltern auf guten Wegen sind.

Als mein Mann nach Hause kam, erzählte ich ihm alles, was sich zuge tragen hatte. Er freute sich darüber und sagte, ich hätte recht gehandelt. Auch er ging gleich zu den Geschwistern und brachte ihnen noch Brot und Fleisch. Wir aber freuten uns, daß uns der liebe Gott als Werkzeuge zum Segen benutzt hatte, wofür wir ihm von Herzen dankbar waren. K. W., K.

Beachtungswerte Worte:

„Ein Gärtner fällt wegen eines dürren Astes seinen Baum!“



Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West, Sophienstr. 48. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt a. M.-West, Sophienstr. 75. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungs-Ausfall ohne Verschulden der Druckeret infolge höherer Gewalt besteht kein Entschädigungs-Anspruch.

42. Jahrgang Nummer 4 Halbmonatschrift 15. Februar 1936

Bericht des Gottesdienstes, den unser Stammapostel am Neujahrstag 1936 vormittags in der Gemeinde Frankfurt am Main-West hielt.

Nachdem von der Gemeinde das Lied Nr. 47 gesungen war, folgte das Gebet und Vorlesung des Bibelwortes Hebräer 13, 1—3. 5, worauf der Chor das Lied: Mit dem Herrn fang alles an usw., sang.

Der Stammapostel sprach dann etwa folgendes:

Zunächst wünsche ich Euch allen ein vom Herrn gesegnetes neues Jahr!

Wir haben gesungen: Bis hierher hat mich Gott gebracht. Das können wir ihm zur Ehre, zu seinem Lob und Preis von ganzem Herzen bezeugen. Aus der gemachten Erfahrung entsteht das Verlangen: Mit dem Herrn fang alles an. Wir wollen aber nicht nur mit dem Herrn anfangen, sondern auch fortsetzen und vollenden, damit wir nicht unter das Wort kommen: Im Geiste begonnen, im Fleische vollendet. Wir wünschen aber auch, daß uns nicht nur vorübergehend geholfen wird, sondern daß wir durch des Herrn Hilfe auch das Ziel erreichen, um auf ewig bei ihm sein zu können.

Ich weiß aus eigener Erfahrung, daß man beim Jahreswechsel mancherlei gute Vorsätze faßt, mancherlei Wünsche im Herzen trägt und daß man einander auch viele gute Wünsche entgegenbringt. Doch dürfen wir dabei nicht vergessen, daß die Wünsche nur soweit ihre Erfüllung finden können, wie die Erfüllung derselben für uns heilsam und gut ist. Deshalb ist es

auch eine weise Vorsicht, wenn man sein Verlangen nicht allzu groß stellt. Nicht wünschen, was schließlich nicht erreichbar ist, auch nicht wünschen, was sich für das Seelenleben schädigend auswirken könnte!

Einer der Alten sagte einmal: „Armut und Reichtum gib mir nicht, laß mich aber mein bescheiden Teil Speise dahinnehmen. Ich möchte sonst, wo ich zu satt würde, verleugnen und sagen: Wer ist der Herr? Oder wo ich zu arm würde, möchte ich stehlen und mich an dem Namen meines Gottes vergreifen.“ Das dürfte auch für uns ein Wort mit auf den Lebensweg in dem neuen Zeitabschnitt sein.

Die uns entgegengebrachten Wünsche können sich nur soweit erfüllen, wie wir durch unser Verhalten dem lieben Gott dazu die Möglichkeit geben. Ich habe manchem Ehepaar bei der Erteilung des Trausiegens zu verstehen gegeben, daß der ihnen zugesprochene Segen nur dann zum Segen werden kann, wenn sie durch ihr Verhalten dem lieben Gott dazu die Unterlagen geben. Wenn sich zwei Leute in einem gottmißfälligen Leben bewegen, dann kann der ihnen verheißene Segen nicht offenbar werden, sondern es tritt das Gegenteil in Erscheinung. Wie es in dieser Hinsicht ist, so ist es auch mit den gegenseitigen guten Wünschen.

Ich weiß, daß viele unter euch sind, die jeden Tag für mich beten, ihr dürft aber auch glauben, daß ich jeden Tag euer im Gebet gedenke. Aber das weiß ich auch, daß sich euer Gebet nur insoweit an mir erfüllen kann, als ich durch mein Verhalten dem lieben Gott dazu Veranlassung gebe und daß meine Gebete für euch sich auch nur soweit erfüllen können, als die göttliche Erziehung dadurch nicht beeinflusst wird.

Wenn nun irgend ein Leid, eine Trübsal, eine Not trotz der Fürbitte vom Herrn zugelassen wird, dann weiß man ganz genau, daß dies eine von Gott zugelassene oder verordnete Medizin darstellt, die wir genießen müssen, weil es zu unserer seelischen Gesundung und Vollendung notwendig ist. Würden wir aber alle diese göttlichen Verordnungen abtun wollen, dann würden wir, mit anderen Worten gesagt, dem lieben Gott die Medizinflasche zerbrechen, d. h. wir würden in seine Erziehung eingreifen. Wir Menschen sehen doch nur, was vor Augen ist und wissen nicht, was jedes einzelne nötig hat, damit Gottes Segen und Wohlgefallen auf ihm ruhen kann.

Vor ein paar Wochen wurde eine Schwester plötzlich von ihrem Manne und ihren sieben Kindern durch den Tod weggerissen. Was soll man dazu sagen? Menschlich gesehen kommt die Frage: Was wird denn aus den armen Kindern werden? Was soll der arme Mann anfangen? Und doch weiß der Herr allein, welchen Weg er mit den Seinen gehen muß, damit er sie an seiner Hand erhält. Deshalb ist es bei allen unseren Bitten und Wünschen gut, wenn wir nach dem Vorbilde von Jesus hinzusehen: *Vater, nicht mein, sondern Dein Wille geschehe!* Dann gehen wir nicht irre, und wir wissen: Wie sich dann unsere Lebenslage gestaltet, so ist es von Gott zu unserem Heil und Besten zugelassen.

Wir stehen nun am Beginn eines neuen Zeitabschnittes. Das Jahr 1936 liegt dunkel vor uns; es ist ein Neuland, das noch nicht erforscht ist, und schrittweise werden wir von einem Tag zum anderen vorwärts geführt. Aber gerade das Bewußtsein, daß wir vor einem undurchdringlichen Dunkel stehen, veranlaßt uns, vorsichtig zu sein. Wir können noch nicht einmal sagen, was die nächste Stunde bringt, und das treibt dazu, uns mit allem zu versehen, was zu dem Gang durch den neuen Zeitabschnitt notwendig ist.

Wer eine dunkle Wegstrecke gehen muß, wird sich unter allen Umständen mit einem Licht versehen. Es wird keiner wagen, ohne Licht durch einen dunk-

len Gang zu gehen. Er weiß ja gar nicht, was darin auf ihn lauert; er weiß auch nicht, ob nicht darin Gefahr besteht, zu Fall zu kommen. Er wird sich also mit einem entsprechenden Licht ausrüsten, und da ist das schon zu Anfang erwähnte Wort zutreffend: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.“ Das ist aber nur dann möglich, wenn wir auch des Herrn Wort hören, es in uns aufnehmen und unser Leben danach einstellen. Wenn wir aber das Wort nur verstandesmäßig hören und es in der nächsten Minute wieder vergessen, dann kann es nicht unseres Fußes Leuchte sein. Es ist uns ja dann aus der Glaubenshand geglitten und somit würde unser Lebensweg sich als ein dunkler erweisen.

Wir haben schon manchen Zeitabschnitt durchwandert. Aus der gemachten Erfahrung können wir feststellen, daß manche Not, manche Trübsal durchkostet werden mußte, aber der liebe Gott hat uns nicht untergehen lassen. Wenn es auch manchmal schwer war, so hat er doch immer wieder geholfen und uns bewiesen, daß er zur rechten Zeit mit der erbetenen Hilfe zur Stelle ist, wie auch das Sprichwort sagt: „Hilft er nicht zu jeder Frist, so hilft er doch, wenn's nötig ist.“

Ich habe nun ein Schriftwort vorgelesen, dessen Inhalt uns für den neuen Zeitabschnitt sehr von Nutzen sein wird. Wir müssen immer unterscheiden zwischen dem, was *Gott tut*, und dem, was *wir tun* müssen. Wir dürfen die Rollen nicht vertauschen und dem lieben Gott nicht zumuten, daß er das tue, was wir tun müssen, oder gar in die Vermessenheit geraten und denken das zu tun, was eigentlich Gottes Sache ist. Also darin müssen wir unbedingt Bescheid wissen und dürfen uns in dieser Hinsicht nichts zuschulden kommen lassen.

Ich habe oftmals darauf hingewiesen, daß die Arbeit von Seiten des Herrn durch nichts anderes ersetzt werden kann. Der Herr hat den Geist der Wahrheit gesandt; das ist also nicht aus menschlichem Vornehmen, sondern aus der Liebe und Güte unseres Gottes entsprungen. Der Geist der Wahrheit hat Auftrag, uns in alle Wahrheit zu leiten; er nimmt das, was Jesus erworben hat, und verkündigt und übermittelt uns daselbe nach dem Worte des Herrn: „Von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen.“ Die Bedienung im Gottesdienste, bei Familienbesuchen, auch die unmittelbare Bedienung des Geistes in den Stunden der Anfechtung, Not und Gefahr, wo kein Amtsträger zugegen ist, wird uns durch den innewohnenden Geist zuteil, der dann seine Stimme erhebt und warnt, ermahnt, und wenn ungesehen Tränen geweint werden, dann tröstet er auch. Das will sagen: Er erweckt in uns Gedanken des Trostes, er erinnert uns an die mancherlei durchlebten göttlichen Hilfen, und gibt uns damit Stärke und Erquickung.

Wenn wir irren und wollen unser Lebensbuch wieder in Ordnung gebracht und die Sünden erlassen haben, so geschieht das durch die dazu erwählten Menschen; denn der heilige Geist ist nicht als ein unbekleideter Geist zu unserer Leitung, Belehrung und Ermahnung gegeben, sondern er wurde ausgegossen in die von Jesus dazu erwählten Personen, durch die er zu uns redet, und davon sagte Jesus: „Wer euch hört, der hört mich!“ (Lukas 10, 16.) Wie sollte denn unser Vertrauen begründet sein, wenn wir nur das Bewußtsein hätten, einen sterblichen, mit menschlichen Schwächen und Unvollkommenheiten behafteten Menschen als Lehrer zur Gerechtigkeit zu haben; dann wäre es schlimm bestellt. Dadurch aber, daß wir wissen und erkannt haben, daß es Christi Geist ist, der uns in alle Wahrheit leitet, erhält unser Geist die Festigkeit und die gewisse Zuversicht auch für die Zeit, die heute noch dunkel und unerforscht vor uns liegt.

Wenn wir dieses Bewußtsein in uns tragen, dann wird es uns nicht schwer fallen, unser Leben nach dem zeitgemäß offenbar werdenden Worte einzustellen. In der Zeit, als wir Gottes Werk kennenlernten, haben wir nach den Gottesdiensten die Bibel aufgeschlagen und nachgelesen, ob das wohl auch so stimmt. Heute kontrollieren wir die gegenwärtige Gottes- und Erlöserarbeit nicht durch Bibelverse, ob sie echt oder nicht echt sei, sondern wir haben die Wahrheit des Wortes erfahren: „Tußt du das, dann wirst du leben!“ und „wer meine Worte hört und tut sie, der wird inne werden, ob die Lehre aus Gott ist oder ob ich von mir selber rede!“ Unser Maßstab ist heute ein anderer als damals, als wir Gottes Werk kennenlernten.

Wenn die Belehrung, die Zubereitung zum Genuß des Heiligen Abendmahls, Vergebung der Sünden, die Hinnahme der Wassertaufe und die Spendung des Heiligen Geistes Handlungen darstellen, die vom Geist des Herrn durch die Boten Gottes angeboten werden, dann sind das Dinge, die mit menschlichem Geiste nicht gewirkt werden können; das sind Gaben unseres Gottes, und die können durch nichts anderes ersetzt oder verbessert werden.

Jeder Bauersmann weiß, daß Regen und Sonnenschein, Luft und Wind für sein Ackerwerk nur dann von Segen sind, wenn er zuvor den Acker entsprechend bestellt hat. Würde er den Acker liegen lassen und sich vielleicht zu Hause hinknien und bitten: So, lieber Gott, nun gib mir aber im neuen Jahre eine gute Ernte! — was würde ihm dann sein Acker bringen? Unkraut über Unkraut, aber nicht eine einzige Garbe Frucht; und warum nicht? Weil er ja seine Schuldigkeit nicht getan hat. Der Schöpfer, der ihm die Erde zur Verfügung gestellt und den Samen hat wachsen lassen, kommt aber nicht und tut den Samen, der auf dem Speicher liegt, in Säcke und fährt ihn auf das Feld, pflügt auch nicht den Acker und streut auch den Samen nicht aus. Er hat die Erde bereitet und auch dem Bauersmann die Fähigkeiten und Mittel an die Hand gegeben und den Samen wachsen lassen. Also den Acker und den Samen konnte sich der Bauer nicht geben, das ist des Schöpfers Angelegenheit, aber den Acker zu bestellen, den Samen auf den Acker zu bringen, ist des Bauern und nicht Gottes Sache. Deshalb müssen wir unterscheiden, was Gottes Sache und der Menschen Sache ist, dann kommen wir in jeder Weise zurecht.

Wenn manchmal das Wort in Anwendung gebracht wird: „Trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, alles andere wird euch zufallen,“ da haben oft engstirnige, kurzfristige Menschen gesagt: Wenn ich nichts arbeite, habe ich nichts. Der liebe Gott hat noch nie gesagt, daß wir nicht arbeiten sollen. Im Gegenteil, er setzte die ersten Menschen in das Paradies, daß sie die Erde bebauten und bewahrten. Also jedes in seinem Teil, jedes an seinem Platz, und deshalb ist es auch notwendig, daß wir zu Beginn des Jahres erkennen, was wir tun müssen, damit wir dann in der Lage sind, den Segen Gottes zu unserer Arbeit zu erbitten. Ist die Arbeit nach seinem Willen von unserer Seite aus getan, dann wird sicher der liebe Gott mit seinem Segen nicht zurückhalten, sondern geben, was für uns heilsam und gut ist.

Nun heißt es zunächst hier: „Bleibet fest in der brüderlichen Liebe.“ Das ist eine Ermahnung, die wirklich angebracht ist; denn zur Zeit wies einer der alten Gottesmänner schon darauf hin, daß die Zeit kommt, wo die Ungerechtigkeit überhand nimmt und die Liebe in vielen erkaltet. Was ist Ungerechtigkeit? Alles, was gegen die Gerechtigkeit ist. Also darin ist für uns mit wenigen Worten der Maßstab an die Hand gegeben. Alles, was nicht recht ist, ist unrecht, und Unrecht ist Sünde, in welcher Form und Art sie auch in Erscheinung treten mag.

Nun ist doch gerade dadurch, daß Unrecht in Erscheinung tritt, die Liebe in Gefahr, geschwächt zu werden oder verloren zu gehen. Betrachten wir den Ehestand: Wenn der eine Teil anfängt, gegen den anderen Ehegatten ungerecht zu werden, dann besteht doch die Gefahr, daß die Liebe erkaltet. Wenn Eltern anfangen, gegen ihre Kinder ungerecht zu werden, da verlieren die Kinder das Vertrauen und die Liebe zu den Eltern. Die Kinder haben oft ein feineres Gefühl in dieser Hinsicht, als manche Eltern nur ahnen. Bleiben wir deshalb in der brüderlichen Liebe, dann tun wir kein Unrecht.

Wenn die Liebe, die in uns ausgegossen ist durch den Heiligen Geist, unsere Herzen verbindet und bestimmend ist für unser Denken, Reden und Handeln, dann wird der Segen Gottes nicht von uns weichen, sondern mit uns sein in allem, was wir vornehmen, weil ja die Liebe aus seinem Geiste die Triebfeder dazu ist.

Die Liebe läßt sich auch nicht nehmen, gastfrei zu sein. Meine Frau und ich haben uns immer gefreut, wenn wir die Apostel oder sonstige Brüder aufnehmen und ihnen Gastfreundschaft gewähren konnten! Gewiß, in guten Tagen und solange man Überfluß hat, gastfreundlich zu sein, ist nicht schwer. Aber darin, das Wenige noch mit anderen zu teilen, liegt erst der große Wert der wahren Gastfreundschaft, und das bleibt vor dem Allerhöchsten nicht verborgen.

Kommen wir nicht in Not, wie sollte der liebe Gott sich beweisen als der, der gesagt hat: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen!“ Was haben doch die Witwen und Waisen, die oft in größter Not waren, die Hilfe Gottes erfahren dürfen, indem er ihnen aus ihrer Trübsal geholfen hat.

Dann lesen wir im Textwort, daß derer gedacht werden soll, die in Trübsal, Not und Elend verkehren. Es ist damit nicht gesagt, daß man dieses Wort nur als Gedankengut in sich bewahren soll, o nein! Wer die Mittel hat und die Not sieht, der soll helfen, damit uns nicht das Wort, vom Apostel Johannes einst gesprochen, trifft: „Wenn aber jemand dieser Welt Güter hat und sieht seinen Bruder darben und schließt sein Herz vor ihm zu — wie bleibt die Liebe Gottes bei ihm? (1. Johannes 3, 17.) Selbstverständlich ist auch darin Vorsicht am Platze, und es muß abgemessen werden, wem man seine Wohltaten erweist.

In einem Fall hat man einer armen Familie vor Weihnachten zehn Mark gegeben, damit sie sich auf das Fest das Nötige an Nahrung beschaffen konnten. Und was taten sie? Sie haben die zehn Mark genommen und zu einem für sie vollkommen nutzlosen Zweck vergeudet, anders kann man es nicht nennen. Wohltaten an die rechte Stelle zu bringen, das ist eine Sache, die gar nicht so einfach ist; die Erfahrung hat es gelehrt, daß darin die größte Vorsicht am Platze ist. Dennoch kann es bei der größten Vorsicht immer noch geschehen, daß man mal eine Wohltat am verkehrten Platze erweist. Aber in solchen Fällen tröstet man sich mit dem himmlischen Vater, der ja auch seine Sonne scheinen läßt über Gute und Böse und regnen läßt über Gerechte und Ungerechte.

Dann heißt es weiter: „Der Wandel sei ohne Geiz.“ Sparsamkeit und Geiz liegen so nahe beieinander, daß es mitunter vorkommt, daß ein Sparfamer vielleicht als geizig angesehen wird, aber in Wirklichkeit ist er es nicht.

Der Sparfame und der Geizige haben ihre besonderen Kennzeichen. Der Sparfame überlegt, er rechnet, er sagt sich: Das ist meine Einnahme, und er weiß, was er zu seiner Lebenshaltung und für seine Familie braucht. Er wird, bevor er eine Ausgabe macht, sich überlegen, ob sie notwendig ist oder nicht.

Kommt zu ihm ein Armer, ein Bedürftiger, oder er bekommt Kenntnis von Bedürftigkeit, dann ist ihm nicht die äußere Form maßgebend, auch nicht die innere Einstellung, sondern lediglich die Bedürftigkeit. Ein wirklich sparsamer wird an der Not eines anderen nicht harten Herzens vorbeigehen. Der Geizige aber hat überhaupt kein Empfinden für seine Mitmenschen. Er gönnt sich selbst nichts und sein Geiz zeigt sich in seinen Wohnungsverhältnissen, an seinem Tisch und in der Behandlung seiner Untergebenen. Das sind dann die Kennzeichen: Wo man hinsieht, erblickt man den Geiz. Da wird weder für die richtige Nahrung noch für Kleidung gesorgt, da wird nicht gesorgt für eine gesunde Wohnung, da leuchtet einem, wo man auch den Blick hinwendet, der Geiz entgegen. Und kommt zu einem solchen Menschen mal ein Bedürftiger, so wird er kalten Herzens glatt abgewiesen. Der Geizige sagt höchstens: Wie kann man mir noch zumuten, daß ich auch noch für andere Sorge?

Und was die Bedürftigkeit anbetrifft, so ist natürlich auch noch die Ursache maßgebend. Es gibt eine Bedürftigkeit, die nicht selbstverschuldet ist, aber auch eine solche, die nicht zu sein braucht. Ich habe früher manchmal, wenn wir Familienabend hatten, den Schwestern gesagt: Ihr Schwestern, lernt kochen, waschen, putzen, flicken! Ihr wißt nicht, in welche Lebensverhältnisse ihr später kommt. Ihr wißt auch nicht, ob ihr einen Mann bekommt, der im Monat dreihundert Mark verdient, oder vielleicht nur hundertundzwanzig bis zweihundert Mark. Wenn das Einkommen des Mannes auch nicht so hoch ist, ihr aber kochen, waschen, putzen und flicken könnt, dann habt ihr dadurch eine Garantie, daß ihr auch mit Wenigem ein glückliches Familienleben führen könnt. In wieweit die jungen Schwestern oder vielleicht auch die älteren sich das zu eigen gemacht haben, das mußte ich ihnen ja überlassen.

Aber soviel will ich sagen: Meine Mutter hat uns Kinder in aller Hausarbeit unterwiesen. Ich bin, solange ich lebe, in dieser Hinsicht noch nie in Verlegenheit geraten. Wo keine weibliche Hilfe gegeben war, habe ich mir meine Sachen selber gemacht, das hat mir aber nie geschadet. Arbeit ist keine Schande, sondern ein Segen, welcher Art sie auch sei.

Wie schlimm ist es, wenn in einer Familie ein Einkommen von vielleicht vierzig Mark in der Woche ist, es sind schließlich einige Kinder da, und die Frau kann nicht mit der Nadel umgehen oder verbraucht ihre Zeit zu anderen Zwecken.

Es sind viele Jahre her, da ging ich eines Tages in die Stadt etwas zu besorgen. Da sah ich zwei Schwestern stehen, die sich miteinander unterhielten. Zwei Stunden hatten meine Besorgungen in Anspruch genommen, und als ich zurückkam, da standen die beiden immer noch zusammen und redeten miteinander. Die eine hatte eine Anzahl kleine Kinder zu Hause, und es herrschte dort eine Armut, die alle Begriffe übersteigt. Man hat von allen Seiten versucht zu helfen, aber die Mutter hat einfach alles liegen lassen und war selbst für ihre eigene Person sehr unordentlich. In diesem Fall kann man mit Recht sagen, daß die Armut nicht unverschuldet, sondern eine ganz natürliche Folge der Unordentlichkeit jener Mutter war.

Deshalb ist die vorhandene Bedürftigkeit wohl zu prüfen, ob sie eine Folge von Selbstverschuldung oder von unabwendbaren Schicksalen ist. Der Sparsame ist nicht geizig, nur achtet er darauf, daß er seine Wohltaten nicht, wie man so sagt, zum Fenster hinauswirft, sondern betrachtet sich erst seine Leute, ob sie wirklich bedürftig sind oder nicht.

Wenn wir in diesem Sinne und in dem angeführten Geiste der Liebe Christi unseren Blick auf das Ziel richten und vorwärts gehen, dann ist es klar, daß sich auch die göttliche Zusage erfüllt: Ich will dich nicht verlassen noch versäumen. Haben wir also das Unsere getan, dann kommt der liebe Gott mit seinem Segen und tut das Seine. Wir dürfen dann getrost der Zukunft entgegensehen. Haben wir durch unser Verhalten eine entsprechende Ausaat gemacht, dann kann nicht, — dann wird nicht, — dann muß die Ernte kommen, weil es der liebe Gott zugesagt hat, und Gott kann nicht lügen, er hält, was er verspricht. In diesem Bewußtsein haben wir nun den ersten Schritt ins neue Jahr getan, und der treue Gott, mit dem wir das neue Jahr begonnen haben, wird auch für uns eine gnädige Fortsetzung geben und alles so lenken, daß wir unsere Freude und Seligkeit dabei finden werden.

Die Arbeit des Geistes Christi besteht darin, unser Lebensbuch stets in Ordnung zu halten. Es ist schon im Natürlichen eine schlimme Sache, wenn jemand plötzlich aus dem Leben gerufen wird und die Bücher sind nicht in Ordnung. Da sind schließlich die Eintragungen nicht richtig gemacht, alles liegt durcheinander, da muß erst allerlei gesucht werden, bis die Bücher endlich in Ordnung gebracht werden können, um eventuell vorhandene Vermögenswerte oder Schulden feststellen zu können.

So soll es bei uns nicht sein. Unser Lebensbuch soll in Ordnung sein, damit, wenn die Stunde kommt und wir den Schritt aus dem Diesseits ins Jenseits tun müssen, in Frieden gehen können. Das In-Ordnungbringen des Lebensbuches ist Sache des Geistes Christi, des Amtes, das die Versöhnung predigt und spendet; denn wir können einen gemachten Fehler aus eigener Kraft niemals wieder gutmachen, ebensowenig wie ein ins Wasser gefallener Mensch sich auch nicht selber an den Haaren wieder herausziehen kann.

Im Bewußtsein der eigenen Unvollkommenheiten stehend, dürfen wir dem Worte des Herrn, einst gesprochen, Folge leisten: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!“ Diese Erquickung müssen wir an der vom Herrn aufgerichteten Stätte in Empfang nehmen, wo all das, was die Seele unglücklich macht und belastet, beseitigt wird. Darin liegt die wahre Erquickung und der Frieden der Seelen.

Nun wollen wir alles zusammenfassen und den Vater also bitten: Unser Vater usw.

Darauf erfolgte:
Sündenvergebung und Feier des Heiligen Abendmahles.

Schlußgebet und Segen.

Die bewahrende Engelmacht

Vor etwa drei Jahren hatte ich folgendes Erlebnis:

Meine Frau und ich waren einige Tage zu Besuch bei Verwandten in D. Von hier aus planten wir einen Ausflug zum Stausee in H. Unsere Fahrräder wurden nochmals nachgesehen und sonstige Vorbereitungen getroffen, denn am nächsten Morgen sollte es losgehen. Es nahmen außer meiner Frau und mir etliche Verwandte, zwei Kinder und die kleine sechsjährige Irmgard, deren Eltern auch apostolisch waren und in unserem Hause wohnten, an diesem Ausflug teil. Die Kinder mußten mit den Gepäckträgern der Räder als Sitz-

gelegenheit vorlieb nehmen, wobei die kleine Irmgard mir zugeteilt und meiner Obhut anvertraut war. Bevor wir das Haus verließen, befahlen wir uns noch besonders dem Schutz unseres Gottes an.

Die Hinfahrt verlief ohne jeden Zwischenfall. Wir durften uns dank des schönen Wetters und der herrlichen Gegend so recht an der wunderbaren Gottesnatur erfreuen. Frühzeitig traten wir wieder die Rückfahrt an und kamen auch frohen Mutes in D. an. Auf der Hauptverkehrsstraße dieses Ortes machten wir Halt. Als ich mein Rad zum Stehen brachte, verließ die kleine Irmgard, unbemerkt von uns, ihren Platz. Sie wollte den Fahrdamm überschreiten und bekam von einem sich in voller Fahrt befindlichen Auto einen gehörigen Stoß. In hohem Bogen wurde sie etwa sechs Meter weit auf das Pflaster geschleudert. — Wir waren alle vor Schreck erstarrt. — Der ganze Vorfall spielte sich innerhalb weniger Sekunden ab. Die erste, die wieder zu sich kam, war Klein-Irmgard. Ehe ihr jemand zu Hilfe kommen konnte, stand sie auf und weinte. Wir eilten zu ihr und stellten fest, daß sie sich nicht den geringsten Schaden zugezogen hatte. Dies konnte auch ein Arzt, der sie sofort nach dem Unfall untersuchte, bestätigen. All die Leute, die Zeuge dieses Vorfalls gewesen sind, konnten dieses Gotteswunder nicht fassen. Wie glücklich war ich, als ich meine Schutzbefohlene unverehrt und wohlbehalten in die Arme ihrer Mutter legen konnte. Was hätte, trotz meiner Vorsicht und Achtsamkeit, mit dem Kinde passieren können? Hätte nicht des Herrn Hand in der bewahrenden Engelmacht diesem Kinde zur Seite gestanden, dann wäre es dem sicheren Tode geweiht gewesen.

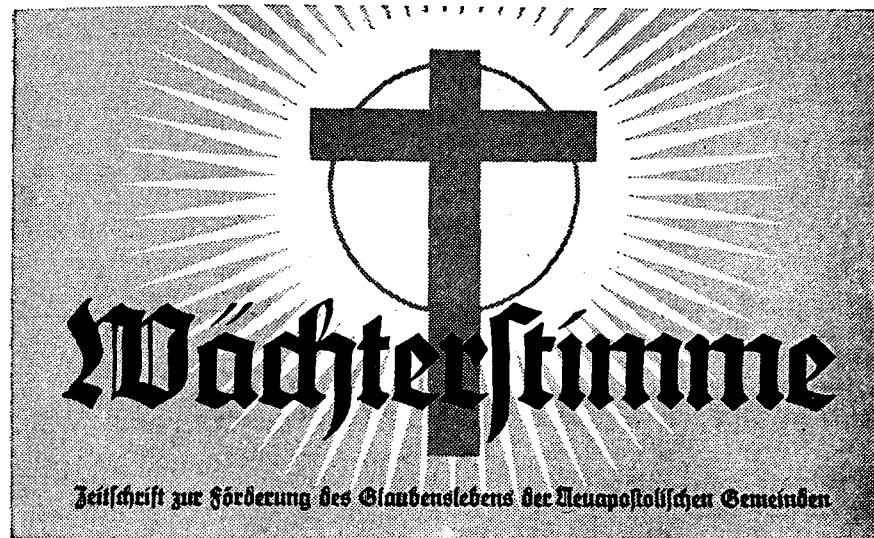
Wir blieben noch einige Tage in D. und konnten auch weiterhin feststellen, daß das Kind ebenso heiter und froh war wie vor dem Unglücksfall. Wir brachten dem lieben Gott ein herzliches Dankopfer dar, haben aber auch aus diesem Vorfall die Lehre gezogen: **Wir brauchen täglich neu den Engeln zu h.**

S. K., B.

Die warme Hand

Zwei Freunde besuchten eines der ersten Juwelengeschäfte in einer großen Stadt. Nachdem sie eine große Anzahl von Diamanten und Edelsteinen besichtigt hatten, machte der eine den anderen auf einen Stein aufmerksam, der matt und glanzlos zwischen den anderen Edelsteinen lag. „An diesem Stein ist aber auch gar keine Schönheit zu sehen,“ meinte er, „wie kommt er unter die übrigen?“ Der Angeredete nahm den Stein in seine Hand und behielt ihn eine Zeitlang darin. Als er sie wieder öffnete, o Wunder, strahlte der unscheinbare Stein in den herrlichsten Farben des Regenbogens. „Wie ist das möglich?“ frug der Freund erstaunt. Der andere erwiderte: „Dieser Stein ist ein Opal, ein sogenannter sympathischer Stein, der der Berührung einer warmen Hand bedarf, um seinen Glanz zu entfalten.“

Könnte das oben Gesagte nicht als ein Gleichnis gelten? — Gibt es in unserer Umgebung und in unserer Reihen nicht manche trotz- und liebebedürftige Seele, die sich nach nichts anderem sehnt als nach der Berührung einer warmen Hand, um dann auch im herrlichen Glanze zu erstrahlen? Aber diese Hand muß brennend sein von der Liebe zum Herrn und seinem Werke.



Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West, Sophienstr. 48. Druck und Verlags-
Betriebs-Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt a. M.-West, Sophienstr. 75. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten.
Bei Lieferungs-Ausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt besteht kein Entschädigungs-Anspruch.

42. Jahrgang Nummer 5 Halbmonatschrift 1. März 1936

Viele Glieder — aber ein Haupt

Wenn Menschen nach längerem Getrenntsein sich wieder sehen, dann wird zunächst nach der äußeren Erscheinung geurteilt, ob jemand älter geworden ist, das will sagen, ob die Merkmale des Alters mehr hervorgetreten sind, ob eine Ab- oder Zunahme erfolgt ist. Man erkundigt sich also nach dem Wohlergehen. Es dient aber zur gegenseitigen Freude, wenn man feststellen kann, daß eine gute Gesundheit vorhanden und das Wohlergehen sichtbar in Erscheinung getreten ist.

Wenn wir in einem Liede singen: „Menschenfreund, nach deinem Bilde richte sich mein ganzer Sinn,“ dann dürfte doch, wenn Kinder Gottes zusammenkommen, das eigentlich die Generalfrage sein, festzustellen, inwieweit sie zu einem Ebenbilde Christi ausgereift sind. Das allein hat für uns bleibenden Wert. Wir wissen, daß das Zeitliche von uns eines Tages verlassen und alles Vergängliche zurückbleiben wird, aber was in unserer Seele an himmlischen und ewig bleibenden Werten eingebaut ist, das geht mit in die Ewigkeit. Nun besteht vielleicht auch die Frage: Aber woran sollen denn die Kinder Gottes nun das wahrnehmen und ersehen können? Das Alter in Christo besteht ja nicht in der äußerlichen Aufmachung, sondern in der Offenbarung seines Geistes und Lebens, also in der Ausprägung seiner Gesinnung. Wenn wir also mit jemanden zusammenkommen und feststellen, daß er auf einer höheren Stufe in der Erkenntnis steht oder daß der Betreffende zugenommen hat im Tragen von Unrecht, gewachsen ist im Gebetsleben und im Tun des Guten, so kann man darin ein innerliches Wachstum zu einem Ebenbilde Christi wahrnehmen. Weiß man aber beim Zusammen-

kommen nur Unvollkommenheiten zu erzählen, die man da und dort bei dem einen oder anderen kennengelernt hat, oder es wird abfällig von den dienenden Brüdern gesprochen, und man beklagt sich bitter über das erlittene Unrecht usw., dann ist zweifellos ein Abstieg festzustellen, und das dürfte ungefähr so sein, als wenn man zu jemand kommt und sagt betreffs seines Aussehens: Ach, sehen Sie aber schlecht aus. Nun wollen wir aber doch vollkommen werden und das Ziel erreichen, welches darin besteht, würdig zu sein, am Tage des Menschensohnes aufgenommen zu werden in sein Reich. Er hat selbst im Voraus den Seinen, die bei seinem Kommen vorhanden sind, gesagt, daß sie wachend sein, ihr Licht brennend halten sollen, gleich den Knechten, die also auf ihren Herrn warten. Das hat doch nicht den Christen der Urkirche gegolten, denn damals war die Zeit noch nicht gekommen, daß der Menschensohn kam, um seine bereiteten Erstlinge aufzunehmen in sein ewiges und himmlisches Reich. Nun ist für uns doch klar, daß es der Sohn Gottes selbst sein mußte, der zur rechten Zeit die nötigen Menschen erwählte, sie mit seinem Geiste ausrüstete, um die Schar zuzubereiten, die er bei seinem Kommen anzutreffen wünscht.

Es sät sich ein Acker nicht selbst — er muß bestellt werden, und es pflanzt sich doch auch ein Weinberg nicht selbst. Daraus geht hervor, daß die Vorbereitungsarbeit durch die dazu beauftragten Menschen geschehen muß. Es kann sich doch keiner selbst taufen, niemand selber versiegeln; das geht nicht. Jesus, der nach seiner Herkunft und Stellung, dem Vater gegenüber schließlich der Einzige gewesen wäre, der an sich hätte die Taufe ausführen können, hat sich dieselbe durch Johannes geben lassen. Und Johannes sagte: Ich soll dich taufen? Es gebührt doch eher, daß du mich taufest.“ Da antwortete Jesus: „Laß es also sein, damit alles erfüllt werde.“ Also müssen doch welche sein, die diese genannte Arbeit an uns ausführen, damit wir zubereitet werden zu dem herrlichen Morgen der ersten Auferstehung, wozu aber, wie Jesus selbst sagt, die Wiedergeburt Grundbedingung ist. Wer nicht wiedergeboren ist aus Wasser und Geist, kommt als Bürger des Reiches Gottes nicht in Frage. Das hat Jesus selbst ausdrücklich gesagt. Das ist nicht etwa eine menschliche Meinung unsererseits, sondern eine von Jesus festgelegte Tatsache. So hat Jesus den einen Weg der Wiedergeburt festgelegt, und wer will das ändern? Wir müssen uns doch daran halten, was Jesus zur Erlangung seines Reiches angeordnet hat. Ist aber dann die Wiedergeburt erfolgt, d. h. sind wir im Besitz der Taufe mit Wasser und dem heiligen Geiste, dann ist die Voraussetzung gegeben und die Möglichkeit vorhanden, ein Ebenbild Christi zu werden und zum Bürger des Reiches Gottes und Erben des ewigen Lebens auszureifen. Nun kommt es aber darauf an, was auch dann die Hauptsache ist, daß wir unter der Pflege des Geistes Christi bleiben und dieselbe mit Erfolg an uns durchgeführt werden kann.

In 1. Korinther 12, 12—27 ist auf den Leib Christi hingewiesen, wovon er selbst das Haupt ist. Aber er hat auch hier auf Erden, wo der Leib Christi noch sichtbar ist, ein sichtbares Haupt gegeben, damit der Teil des Leibes, der heute noch hier auf Erden ist, und die Gemeinschaft der Erstgeborenen bildet, entsprechend geführt, gepflegt und geleitet werden kann. Es ist das wie im natürlichen Leben.

Der menschliche Körper hat eine ganze Anzahl von Organen vom Schöpfer bekommen, und alle sind so weislich geordnet, daß eines in seiner Arbeit dem anderen nicht im Wege steht, sondern eines dem anderen dient zum Wohl und Nutzen des ganzen Körpers. Wenn aber ein Glied erkrankt, dann leidet

naturgemäß der ganze Leib darunter. Wenn wir nun bedenken, daß der Körper, die Gemeinschaft der Erstlinge; also die gesalbten Gotteskinder, zum vollkommenen Mannesalter in Christo ausreifen soll, dann ist es verständlich, daß alle Organe oder Glieder dieses Leibes gesund sein müssen. Das zeigt sich schon im natürlichen Leben.

Wie ist doch eine Mutter geängstigt, wenn das Kind an irgendeinem Glied krankt, sei es die Hand, ein Fuß, Auge oder Ohr. In Angst und Sorge seufzt sie dann doch Tag und Nacht und wird alles versuchen, die Krankheit ganz zu beseitigen, damit dem Kinde ein gesundes Wachstum gewährleistet ist.

So wie das im natürlichen Leben zutage tritt, ist es auch in geistiger Weise mit dem Gemeinschaftsleib Christi, woran wir ja alle Glieder sind. Und heute ist nun die erste Frage für jeden: Bin ich krank oder gesund? Gesund im Glauben, so daß derselbe durch keinerlei Zweifel und Mißtrauen angekränkt ist, gesund in der Liebe, die keine Fehler mehr sieht; dann wird man sich auch herzlich zugetan sein und suchen, einander zu dienen. Und ist die Hoffnung gesund und lebendig, so wird man sicheren Schrittes einhergehen, wissend, daß Jesus die von ihm gegebenen Zusagen und Verheißungen auch restlos eines Tages erfüllen wird. So läßt es sich dann leicht vorwärts schreiten, wenn jedes Glied ein gesundes Glaubensleben aufweist und bestätigt. Auch lassen sich die gesunden Glieder des Leibes von dem innewohnenden Geiste regieren und tun, was er befiehlt; da gibt es kein Widerstreben, sondern sie wissen: Was der Geist anordnet, dient zum Wohl des Ganzen, ist gottgewollt und wird sich für alle zum Segen auswirken, die sich daran halten und ihr Leben danach einstellen.

Es gibt ja vielerlei Glieder, wie zum Beispiel Familienmitglieder und Gemeinschaftsmitglieder. Es kommt aber immer darauf an, wie es mit diesen Gliedern steht. Es besteht doch ein Unterschied zwischen den sogenannten Mitgliedern des Vereins und den Trägern des Geistes Christi, die wohl auch Mitglieder des Vereins sind. Diese zeigen das auch in ihrem Leben und, wo man sie auch hinstellt, sie können nichts anderes offenbaren als das, was ihrer Gesinnung nach in Wort und Handlung den Ausdruck und Niederschlag ihres Innenlebens bildet. Denn ein Goldstück bleibt Goldstück, gleichgültig, wohin man es wirft und sei es in den Schmutz. Holt man es hervor, wird es höchstens ein wenig beschmutzt sein, aber es ist Gold geblieben. Wenn man einen Apostolischen, der wirklich Träger des Geistes Christi ist, an einen Platz stellt, wo man auch hin will, so wird er sich immer als solcher bewegen. Und wenn er selbst in einen Kreis gestellt würde, wo er manches Unrecht zu erleiden hätte, so würde er auch da durch Stillesein beweisen, daß er den ihn quälenden Geistern überlegen ist. Solche Träger des Geistes Christi wissen aber auch die Stätte zu schätzen, wo sie die ihnen notwendigen Kräfte in Empfang nehmen, um nicht nur ihre Stellung und ihren jeweiligen Zustand zu bewahren, sondern auch der Vollendung entgegengehen zu können.

Was die Vereinsmitglieder sind, so haben diese auch ihre Kennzeichen: Der Gottesdienstbesuch ist für sie nicht gerade die Hauptsache, sie können ganz gut fertig werden, wenn sie alle 14 Tage, auch mal 3 oder 4 Wochen einen Gottesdienst besuchen; das reicht ihnen gerade noch zu ihrem Bestehen oder zu ihrer Zugehörigkeit als Vereinsmitglieder. Jede Kleinigkeit, die sie sehen, wird von ihnen bekrittisiert, gerichtet, verurteilt, die Brüder müßten so und so sein, dies und jenes stimmt nicht. Sie haben also, mit wenigen Worten gesagt, an allem etwas auszufetzen. Wenn dann einmal etwas Besonderes ist, wie man so sagt, dann sind sie aber da. Täuschen wir uns doch nicht selbst. Der

Herr Jesus wird an seinem Tage nur die Glieder holen, die mit ihm, dem Haupte, verwachsen sind.

Man hat im natürlichen Leben auch sogenannte künstliche Glieder, die die natürlichen, fehlenden ersetzen sollen. Aber solche Glieder sind nicht mit dem Körper verwachsen, — wohl künstlich verbunden, — können aber jederzeit wieder abgelegt werden. Sie haben außerdem, wenn sie abgelegt sind, noch immer Bestand, und ihre Ablegung selbst bereitet dem Körper keine Schmerzen, wogegen aber ein Glied, das mit dem Körper verwachsen ist und abgetrennt werden soll, fürchterliche Schmerzen erzeugt, und Trennung von dem Körper bedeutet für das abgetrennte Glied Tod und Zerkleinerung. Das künstliche Glied kann man ruhig ablegen, das verwest auch nicht, kann aber auch am Tage des Herrn nicht mit verwandelt werden. Auch der Wille des Menschen kann auf das künstliche Glied nicht übertragen werden. Weil das Verwachsensein fehlt, können Blut und Leben das künstliche Glied nicht durchdringen und nicht lebensfähig machen.

Dann gibt es noch Glieder, wie wir es da und dort bei Menschen sehen, die im Wachstum zurückgeblieben sind. Diese sind für den menschlichen Körper ebenfalls unbrauchbar, weil sie im Wachstum nicht so vorwärts gekommen sind, wie die anderen Glieder. Es hat ihnen durch irgendein Hemmnis die Lebenszufuhr gefehlt, das Blut hat dieses betreffende Glied nicht in der rechten Weise beleben können, und die Folge davon war ein Zurückbleiben im Wachstum. Diese sind wohl mit dem Körper verbunden und verwachsen und trotzdem für ihn unbrauchbar.

Heute kommt es darauf an, daß wir uns ernstlich prüfen, in welchem Zustand wir am Leibe Christi sind und die Möglichkeit ausnützen, uns so einzustellen, daß wir doch unsere Erdenjahre nicht nutzlos oder vielleicht in nicht genügendem Ernste zubringen. Bedenken wir doch: Man hat nichts davon, wenn man über eine andere Person abfällig spricht. Der Herr Jesus gestattet das auf keinen Fall. Das Gericht zu halten über die Seelen ist lediglich dem Sohne Gottes vom Vater anvertraut und übergeben worden, und keinem anderen. Und wenn jemand einen noch so großen Fehler machen würde, so steht es uns doch nicht zu, darüber zu richten und zu urteilen. Denn wenn jemand fällt, fällt er seinem Herrn, und der ist schließlich mächtig genug, ihn wieder aufzurichten.

Vater Niehaus sagte früher oft: Für manchen geht der Weg zum Himmel erst durch die Hölle. Er hat in den vielen Jahren seines Apostolischseins wirklich vieles er- und durchlebt, so daß er aus der gemachten Erfahrung heraus doch ein Lehrer zur Gerechtigkeit sein konnte. Und wo schließlich ein anderer Schaden erlitten hat, braucht es doch dem Nachfolger nicht ebenso zu ergehen. Das ist doch nicht nötig. Lernen wir daran, denn es ist doch zu unserem eigenen Besten, wenn wir als Glieder des Leibes Christi uns so einstellen, daß wir zum Segen für den ganzen Körper werden. Gewiß, die Zeitverhältnisse ändern sich, die Umwelt eines Kindes ist doch eine andere als die Umgebung eines Fünfundzwanzigjährigen, und schließlich kommt doch auch einmal für den Menschen eine Zeit, wo er das, was früher Lieblingsbeschäftigung war, nicht mehr tun kann, weil die eingetretenen Verhältnisse das einfach nicht mehr gestatten. Wenn nun jemand auf dem Wege Werte oder, wie Jesus sagte, Schätze zu sammeln nicht mehr imstande ist, weil die Verhältnisse eben anders geworden sind, dann muß er immer wieder suchen, mit den noch vorhandenen Mitteln weitere Werte zu schaffen. Ich will dazu ein Beispiel anführen: In der Zeit, wo schließlich ein Arbeiten möglich war, konnte ein Mann sich einen neuen Anzug kaufen. Nun kommt er in die Zeit,

wo er das nicht mehr schaffen kann, was er gerne möchte. Der Anzug aber hat gelitten und schließlich mußte man lernen, Lappen einzusetzen und die schadhaften Stellen auszubessern, um den Anzug tragfähig zu erhalten. Das kommt aber nicht deshalb, weil er daran schuld ist, nein, die Verhältnisse gestatten ihm nicht, solche Werte zu schaffen, daß er sich einen neuen Anzug beschaffen kann. Auf das Geistige übertragen ist doch das ebenso; wenn mal ein Hinzutun, ein Erwerben nicht mehr möglich ist, muß gesucht werden, das Vorhandene zu erhalten, dann muß man zusehen, nach dem Worte Jesu zu handeln: Halte, was du hast! Denn es ist klar, daß der Geist Christi nicht untätig sein will und auch nicht untätig ist. Der Herr Jesus sagte einmal: Wenn der Teufel ausgefahren ist aus einem Menschen, dann sucht er eine andere Stätte. Warum denn? Um durch die neue Person, die er sich sucht, sein Wesen treiben und offenbaren zu können. Wenn damals der Herr Jesus den Geistern in dem Besessenen, die ihre Zeit gekommen sahen, erlaubte, in die Schweine zu fahren, da sehen wir doch daraus, daß sie keinen Augenblick ohne Körper sein wollten. Sollte denn nun der Geist Christi im Menschen untätig verharren wollen für wer weiß wie lange Zeit? Gewiß, das Weizenkorn, wenn es gebildet ist, seine Größe erreicht hat, in den Wurzeln abgestorben ist, so daß neue Nahrungszufuhr aus dem Erdreich nicht mehr stattfindet, bedarf doch noch eine kleine Zeit einer intensiven Hitze, um die Härte oder, wie der Landmann sagt, Reife zu erlangen, die nötig ist, um auch nach der Ernte noch haltbar zu bleiben. So wird auch der Geist Christi in uns eine Zeit durchleben müssen, wo wir als Glieder seines Leibes zur Ausführung seines Willens wohl zur Verfügung stehen, aber eine Ausführung um der eingetretenen Verhältnisse willen nicht möglich sein wird. Der Herr wird uns aber nicht für alle Zeit in dem Zustand belassen, sondern wenn die Ausreise erlangt ist, die nach Gottes Rat erreicht werden soll, — wie auch der Landmann, wenn die Reife seiner Frucht da ist, wie er sie als Landmann nötig hat, — dann kommt die Ernte. Das will sagen: Nun kommt die reif gewordene Frucht in die Scheune. Und so ist es doch auch in geistiger Hinsicht. Aber dann geht es sehr schnell, Tag für Tag tritt die Reife und Vollkommenheit immer mehr hervor, und wohl denen, die sich dann unter der göttlichen Pflege zu einem Weizen — bildlich gesprochen — entwickelt haben, die dem Herrn dann als Saat zur weiteren Bestellung ausgereift und gebräuchlich sind. Das sind solche, die zum königlichen Priestertum die nötige Reife erlangt haben.

Deshalb ist es das Wichtigste, daß wir als Glieder am Leibe bleiben, um mit dem Haupte in engster Verbindung zu stehen. Das ist für einen Wiedergeborenen Grundbedingung zu einer Ausreise; ferner, daß die Pflege zeitgemäß hingenommen wird, wie auch das Weizenkorn die Zufuhr der Nahrung durch die Wurzel aus der Erde, womit es verbunden ist, aufnimmt. Ist die Zeit da, dann findet das Absterben von alleine statt, und so ist es mit den Kindern Gottes, als den Bürgern des Reiches Christi, auch.

Petrus sagte auch zu seiner Zeit: „Wir sind Pilger und Fremdlinge.“ Und Paulus sagte: „Wir haben hier keine bleibende Stadt.“ Das wissen wir auch. Es haben nun nach statistischen Feststellungen in den 6000 Jahren, die nun bald verflossen sind, zirka 40 Billionen Menschen auf Erden gelebt. Eine für menschliche Begriffe unvorstellbare Zahl. Wir werden verstehen können, daß der Herr Jesus auch ein Interesse daran hat, wenn sein Geist sich nicht mehr hier in der Weise offenbaren kann, wie er es für notwendig hält, daß dann doch die Zeit kommt, wo man an den ungezählten Menschen noch Arbeit genug hat, um ihnen die Heilsbotschaft von dem Liebesopfer Christi zu übermitteln, wie auch Jesus es getan hat, nachdem er am Stamme des Kreuzes

vollendet hatte. Gewiß, im natürlichen Leben ist es auch so, man hat nicht einen Tag die Freude, den Eifer und das Frohssein in sich zur Arbeit wie den anderen. Es können Belastungen eintreten, von irgendeiner Seite kommend, wodurch einem, wie man sagt, die Arbeit nicht zusagt, aber der Ernst, du mußt deine Pflicht tun, läßt wieder die Kräfte zusammenarbeiten, so daß man dann doch seine Arbeit vollbringt. An anderen Tagen wieder, da geht man so froh an seine Pflichterfüllung, da ist man so glücklich, und die Arbeit geht spielend von der Hand, wie man sagt. So ist es in geistiger Weise auch. Es sind nicht alle Tage gleich. Es kommen Tage, wo der Glaube sehr angefochten wird, und besonders ist es schwer, wenn man Unrecht leiden muß und keiner da ist, der einem dann beisteht. Der liebe Gott läßt das zu, so daß man mitunter zu den Gedanken kommt: Lieber Gott, hast du mich wirklich verlassen? — Aber das muß doch durchlebt werden, weil es zur Vollendung dient, und wie gut ist es dann, wenn man vorsichtig ist und sich nicht von Meinungen und Ansichten oder vom Hörensagen leiten läßt. Es ist doch eine schlimme Sache, wenn man über jemand geurteilt hat auf Grund seiner eigenen Meinung oder vielleicht auf Grund vom Hörensagen und hat dann dem Betreffenden bitter unrecht getan und nachher kommt es heraus, daß die Sache ganz anders war, als man sich vorgestellt hatte. Aber dann ist inwendig der Frieden dahin, und davor möchte uns der Vater alle bewahren, zumal es auch unser Herr nicht gestattet, daß wir richten und urteilen. Die Liebe urteilt nicht, die Liebe deckt zu. Die Zeiten verlangen es, daß Gottes Volk sich zur Vollendung leiten läßt und sich endlich bessert und weiß, was aus ihm werden soll. Daß es nicht bloß die Zusammengehörigkeit nach Vereinsparagrafen darstellt oder sich danach einstellt, nein, es muß eine lebendige Gemeinschaft sein, die von dem Geiste Christi durchdrungen ist bis in das geringste Glied. Der Reifegrad, den jedes Glied erreicht hat, zeigt sich in den Werken. Machen wir die Probe. Gehen wir im Frühjahr an einem Weizenfeld vorbei, wo gerade die Ähren zum Vorschein kommen, und gehen wir an einem Weizenfeld vorbei, wenn es reif ist. Welch ein Unterschied in dem ausströmenden Geruch zwischen Entwicklung und Reife. So ist es auch bei den Kindern Gottes. An dem, was sie von ihrem Innenleben ausstrahlen, kann man ihre Reife erkennen. Ein freundlicher Blick gibt schon einem betrübten Herzen eine gewisse Kraft zum Aufrichten. Ein Wort des Trostes einem Trostbedürftigen, was wirkt das oft aus, und das sind Dinge, die als die Feinheiten und Einzelheiten in der Vollendung hervortreten müssen. Wenn ein Bildhauer sein Werk soweit bearbeitet hat, daß man sieht, es soll ein Frauen- oder Männerkörper darstellen, aber der Kopf ist noch eine formlose Masse, so kann man aber erst allmählich nach der weiteren geleisteten Arbeit, wodurch die Ohren, die Augen, die Nase und sonst alles allmählich hervortritt, erkennen, wie eigentlich das Modell aussieht, wonach die Arbeit geleistet wurde. Und das sollen auch wir zeigen in unserem Wesen und Benehmen. Damit beweisen wir, wie der aussieht, der als Vorgänger und Erstling vorausgegangen ist. Nicht die äußere Umhüllung ist dafür maßgebend, sondern sein Wort, denn deshalb hat auch Jesus seinen Schafen gesagt, daß sie seine Stimme hören sollen und ihr folgen.

Ein Schäfer erzählte kürzlich, daß er krank war, und da hat seine Frau die Schafe auf die Weide führen sollen, aber die gingen nicht mit. Da sagte er: Es bleibt nichts anderes übrig, du mußt meinen Mantel anziehen, meinen Hut aufsetzen und die Hirtenschaufel nehmen, sonst folgen sie nicht. Aber kein Wort reden, gehe nur voraus. Das hat sie dann gemacht, und die Schafe gingen auch mit. Also die natürlichen Schafe haben sich in diesem Falle durch die äußere Umhüllung täuschen lassen. Die Schafe Christi jedoch konnten nicht

an die äußere Umhüllung gebunden werden, weil naturgemäß die Apostel der Urkirche nicht leben konnten, bis der Herr kommt. Also mußte immer wieder zeitgemäß aus dem jeweils vorhandenen Geschlecht eine Umhüllung genommen werden. Der Geist Christi ist keiner Veränderung unterworfen, er ist heute noch derselbe wie einst, denn Gott ist unveränderlich. Und deshalb hat Jesus seine Schafe an seine Stimme gebunden, und nicht an ein und dieselbe äußere Umhüllung. Wenn wir nun das alles so bedenken und ernstlich überlegen, dann werden wir doch zu der Überzeugung gelangen und zu dem herzlichen Verlangen kommen, daß wir keine künstlichen toten, unentwickelten Glieder und auch keine sogenannten äußerlichen Vereinsmitglieder, die nur durch Paragraphen zusammengehalten werden, sein wollen, sondern als Träger des Geistes Christi offenbar werden wollen. Dann sind wir gebräuchliche, im Leben stehende Glieder seines Leibes, und es wird uns dann die Möglichkeit gegeben sein, je nachdem wie wir stehen, unsere Seligkeit schaffen zu können, so wie es die zeitgemäß bestehenden Verhältnisse zulassen, ohne sich in irgendeiner Form dagegen zu verstoßen. Deshalb ist einst schon das Wort gesprochen: „Schicket euch in die Zeit“. Sind wir durchdrungen vom Geiste Christi, dann wird immer noch die Möglichkeit bestehen, seine Seligkeit in gottgewollter Weise schaffen zu können.

Nun gehört auch zur Pflege die Reinwaschung. Nicht allein, daß der Mensch isst und trinkt, er muß sich auch waschen. Und dazu ist die Gabe Gottes, das Wasser, erforderlich. So ist auch die Reinwaschung oder Vergebung der Sünden eine Gabe Gottes, ein Gnadenakt von seiten unseres Erlösers. Er hat damals ausdrücklich die Worte gesprochen: „Wem ihr die Sünden erlasset, dem sind sie erlassen, wem ihr sie behaltet, dem sind sie behalten,“ und hat sonderlich zu diesem Zweck seinen Geist gegeben. Die Versöhnung der Menschenseele mit Gott ist niemals ein Produkt menschlichen Könnens, sondern ein Gnadenakt von seiten unseres Gottes seinen Kindern gegenüber. Die Reinwaschung aber ist erforderlich, damit dann das, was als Anrecht von seiten des Fürsten der Finsternis hervorgebracht ist, wieder aufgehoben wird und wir dadurch unsere vollkommene Handlungsfreiheit wieder erlangen. Bleiben wir als lebendige Glieder mit dem Gemeinschaftsleibe Christi aufs innigste verbunden, dann werden wir auch des Segens, der mit einer derartigen Reinwaschung verbunden ist, teilhaftig werden.

Nur reine Herzen werden Gott schauen!

Das Herz ist das wichtigste Organ des menschlichen Körpers. Wunderbar strömt es das kostbare Blut aus und sendet es durch die Adern dem ganzen Organismus zu. Und ob auch der Mensch schläft, das Herz arbeitet ununterbrochen fort und fort, Tag und Nacht — bis auch seine Stunde schlägt. Wird aber das Blut, dieser edle Lebenssaft, verdorben oder gar vergiftet, dann bedeutet das für den Menschen Krankheit oder vorzeitigen Tod.

Mit der Seele ist es nicht anders, jedoch ist dieselbe unsterblich. Im Gegensatz zu dem Herzen nimmt sie nur Geisteskräfte in sich auf, und darum strahlt sie auch wieder solche geistigen Kräfte aus — gute oder böse, je nachdem, von welchem Geiste sie sich nährt und von wem sie bewohnt wird.

Wem gehört die unsterbliche Seele? Die unerlöste Seele befindet sich im Besizrecht dessen, dem sie dienen muß und der sie zu seinem Sklaven gemacht hat. Alle Geister, denen man im Leben gedient hat, machen ihr Eigentumsrecht erbarmungslos geltend, ganz besonders in der Todesstunde.

Die erlöste Seele aber, welche durch das Verdienst Christi von dem Besitzrecht der Geister freigemacht ist, geht auf dem von Gott gelegten Weg durch die Wiedergeburt, als den Gnadenbündnissen in Wasser, Blut und Geist (1. Johannes 5, 6) in das Eigentum ihres Erlösers über. Diese durch Jesus erkauften Seelen, die ihm dann auch in der Liebe dienen und nachfolgen, werden als seine Braut bezeichnet.

Nach dem Zeugnis Gottes ist das menschliche Herz böse von Jugend auf und will sich vom Geiste Gottes nicht leiten lassen. Es ist gleichsam ein durch die Sünde vergifteter Brunnen, das merkt man oft an der Zungenfertigkeit; denn was das Herz voll ist, des geht der Mund über. Das Herz wird auch als eine Mördergrube bezeichnet, voll Neid, Zank und Hader, gleich einem verwilderten Acker.

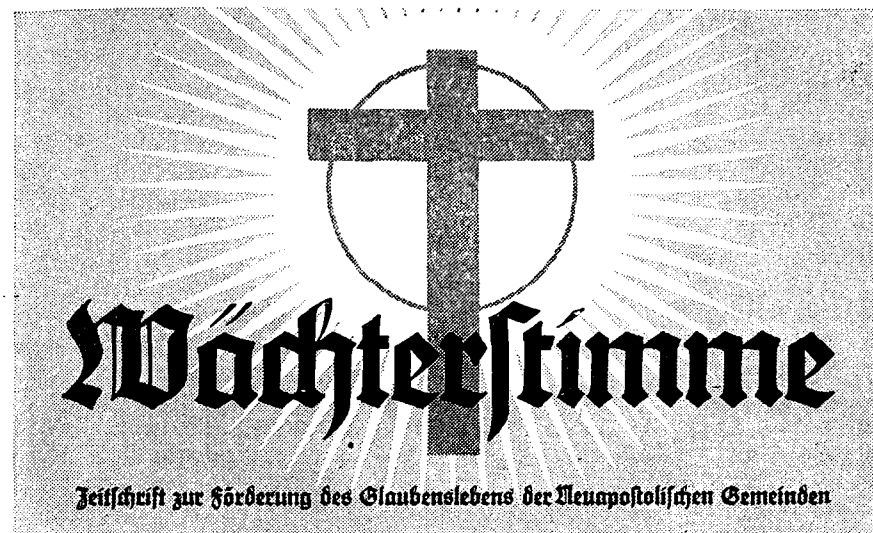
Um aber ein brauchbares Stück Land aus einem solchen Acker zu machen, muß erst eine gründliche Bereinigung vorgenommen werden. Wenn die Unkrautwurzeln restlos entfernt werden sollen, muß der Landmann schon sehr tief graben und viel Fleiß aufbringen, ehe es sich lohnt, die Saat hoffnungsvoll hineinzugeben.

Gelingt es einer Mutter nicht, den Eigensinn des strampelnden Kindes zu brechen, wach ein trotzig und verzagt Ding wird aus solchem Menschen! Welche Arbeit erfordert es doch, eine Menschenseele zu erlösen, wieviel Mühe kostet es, den Herzensacker zu bereinigen, und am schwersten hält es, eine Seele von der Sünde zu lösen. Es fällt solchen Menschen oft schwer, die edlen Absichten ihres Erlösers zu erkennen, der nur ihr Bestes will.

Keine Herzen aber sehen in ihren Wohltätern nicht mehr Feinde, sondern erkennen, daß in den Gottesboten die göttliche Liebe an der Arbeit ist. Keine Seelen sind lauter, aufrichtig, wiedergeboren und haben ein reines Gewissen. Aber die Reinigung und Heiligung kann nur durch die Gesandten des Herrn erfolgen. Solche Seelen zählen zu den Erlösten des Lammes nach den Worten: „Selig sind, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind.“

Meine Sorge

Das sei alle meine Tage
meine Sorge, meine Frage,
ob der Herr in mir regiert,
ob ich in der Gnade bleibe,
ob sein heil'ger Geist mich treibe,
ob ich folge wie er führt.



Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West, Sophienstr. 48. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt a. M.-West, Sophienstr. 75. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungs-Ausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt besteht kein Entschädigungs-Anspruch.

42. Jahrgang Nummer 6 Halbmonatsschrift 15. März 1936

Glaube und Gnade

Römer 4, 4—7.

Im natürlichen Leben stellt sich von Zeit zu Zeit das Bedürfnis ein, dem Körper die nötige Erquickung in Speise und Trank anzubieten, damit er lebensfähig erhalten bleibt. Wie vielmehr ist es erst für die Seele des Menschen eine unbedingte Notwendigkeit, die Erquickung in sich aufzunehmen, um auf dem kampfesreichen Wege des Lebens nicht ermattet liegen zu bleiben, sondern siegesgewiß dem Ziele der göttlichen Verheißung entgegenzugehen. Die Kinder Gottes müssen ihr Menschsein genau so durchleben wie andere Menschen auch. Der Unterschied besteht nur darin, daß die ersteren ihre Blicke nach dem Ziele richten, wovon der Apostel Paulus schreibt: „Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben“ (1. Korinther 2, 9).

Es ist ein großer Unterschied, ob man einer Person auf Grund einer Beschreibung zugeneigt ist, oder ob man sie durch seinen Umgang schätzen und ihr zu vertrauen gelernt hat. Wir haben schon als Kinder in der Schule mancherlei Unterricht über die einstigen Gottesoffenbarungen hingenommen. Was uns damals durch unsere Lehrer und Seelsorger erzählt wurde, haben wir geglaubt und dabei auch eine gewisse Liebe zu dem empfunden, der die Worte sprach: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes.“ Kam es noch vor, daß es der Lehrer oder Seelsorger verstand, die Leidensgeschichte des Herrn Jesu recht fesselnd zu erzählen, so wurde damit wohl eine innere Bewegung hervorgerufen und vielleicht auch

Tränen vergossen. Dennoch blieb dabei das Innere leer. Die Beschreibung einstiger Gottestaten war gut; aber noch lange nicht hinreichend genug, um uns zu Kindern Gottes und Erben des ewigen Lebens zu machen. Als wir aber durch Gottes gnädige Führung dahin gebracht wurden, das glauben und erkennen zu dürfen, was der Vater der Liebe in gegenwärtiger Zeit zu unserer Erlösung unternommen hat, war die Möglichkeit gegeben, das vom Herrn Bereitete sich anzueignen. Damit, daß sich die Worte erfüllten: „Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen,“ konnten es die Verlangenden und danach Suchenden an sich reißen.

Es wird in unserer Zeit viel von Glauben, von Gott und Christus gesprochen. Die Beschreibung einer Sache kann aber ebenso wenig eine Seele befriedigen, als eine Speisekarte imstande wäre, einen hungernden Menschen sättigen zu können. Der beste, ausgearbeitetste Plan eines Hauses besitzt keine Möglichkeit, einer obdachlosen Familie Schutz und Unterkunft zu gewähren. Erst wenn der Plan verwirklicht und die Gedanken des Architekten in die Tat umgesetzt werden, ist es möglich, ein solches Gebäude bewohnen zu können. Die Hausfrauen besitzen zum größten Teil eine Modezeitung, worin allerlei Kleider beschrieben sind, die man aber deswegen noch lange nicht anziehen kann. Die Beschreibung und Aufzeichnung der Kleider mit den angegebenen Maßen ist gut und nicht zu verwerfen. Es muß aber erst der erforderliche Stoff beschafft werden und die Schneiderin vorhanden sein, um es zu ermöglichen, daß das Kleid als Umhüllung für den Körper angelegt werden kann.

Wenn solches schon im natürlichen Leben notwendig ist, sollten dann unsere Seele und unser Geist, die doch unvergänglich sind, sich mit der biblischen Beschreibung zufrieden geben? Das ist ein Ding der Unmöglichkeit, zumal Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen (1. Timotheus 2, 4; 2. Petrus 3, 9). Derselbe Gott, der die Erlösung an allen Menschen bewirken will, hat auch die dazu erforderlichen Mittel bereitgestellt. Wenn wir am Ufer eines Flusses stehen und sehen, daß jemand ins Wasser gefallen ist, werden wir auch nicht untätig zusehen, wie er um die Errettung seines Lebens bemüht ist. Wir würden sicher alle verfügbaren Geräte und die dazu erforderlichen Mittel ergreifen, um dem Ertrinkenden zur Rettung seines Lebens behilflich zu sein. Nicht anders handelt der liebe Gott. Er hat keine Freude daran, daß jemand verloren gehe, sondern daß die Mittel zur Erlösung allen Menschen zugänglich gemacht werden.

Von Jesus heißt es: „Er ist aufgefahren in die Höhe und hat das Gefängnis gefangen geführt und hat den Menschen Gaben gegeben“ (Epheser 4, 8). Diese Gaben hat er doch nur dazu gegeben, damit wir uns ihrer bedienen sollen und zu dem Zwecke anwenden, wozu sie der Herr den Menschen gegeben hat. Ohne diese Gaben ist eine Zubereitung für jene Welt ein Ding der Unmöglichkeit. Es kann weder durch die vortrefflichste Beschreibung, noch durch einen guten Wandel allein, der sich in einem reichen Gebetsleben und in vielen guten Werken offenbart, noch lange keine Menschenseele für ihre Ewigkeitsbestimmung vor- und zubereitet werden.

Vor dem Erscheinen Jesu war kein Mensch über die Erde gegangen, der größer gewesen wäre als Johannes der Täufer. Er war der Größte nach seiner Geburt und Lebensweise; denn es dürfte sich wohl kein zweiter finden, der ein solch entbehrungsreiches Leben führte und mit Heuschrecken und wildem Honig zufrieden wäre wie Johannes der Täufer. Wenn es aber allein auf die Geburt und auf den Lebenswandel ankäme, hätte er der größte

im Himmel sein müssen. Demgegenüber sagte aber Jesus von Johannes dem Täufer: „Der aber der Kleinste ist im Himmelreich, ist größer denn er“ (Matthäus 11, 11). Die Frage ist daher berechtigt: Woran liegt es nun, daß Johannes der Täufer trotz seines moralischen Lebenswandels und der geleisteten Seelenarbeit hinter dem Kleinsten im Himmelreich zurückstehen muß? Die Antwort kann unschwer gegeben werden: Es müssen für die Anwartschaft des Reiches Christi andere Mittel in Anwendung gebracht werden.

Die Schriftgelehrten und Phariseer von einst waren fromme Leute, so daß ihnen selbst der Herr Jesus eine gewisse Gerechtigkeit nicht absprach. Dennoch sagte der Sohn Gottes zu seinen Jüngern: „Es sei denn eure Gerechtigkeit besser denn der Schriftgelehrten und Phariseer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen“ (Matthäus 5, 20).

Wie ganz anders war aber das Verhalten des Schächers am Kreuz gegenüber dem eines Johannes des Täufers und der Schriftgelehrten und Phariseer. Der Schächer war ein Mensch, der in seinem Leben Böses tat und selbst das Leben seiner Mitmenschen nicht verschonte, so daß er von sich selbst und dem anderen Übeltäter sagte: „Wir sind zwar billig daran, denn wir empfangen, was unsere Taten wert sind.“ Darum wandte er sich angesichts seines verfehlten Lebens an den neben ihm hängenden Gottessohn mit der Bitte: „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!“ Daraus geht zur Genüge hervor, daß der Schächer noch den Glauben an ein Weiterleben besaß und wußte, daß er gemäß seinen Taten an einen Platz kommen würde, womit er nicht zufrieden sein könne. Außerdem war er davon überzeugt, daß der neben ihm hängende, scheinbar ebenso hilflose Mensch wie er selbst, doch nicht so hilflos war und in jenem Reiche etwas zu bestimmen habe, sonst hätte er eine derartige Bitte nicht aussprechen können. Der Herr Jesus hat ihm keine Vorwürfe gemacht, oder ihn über seine Verfehlungen getadelt, sondern sagte zu ihm: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein“ (Lukas 23, 43). Damit wollte er ihm zu verstehen geben, daß er für ihn einen Platz an dem Ort der Schuld- und Sündenlosen bereitet habe. Ist die es nicht wunderbar? — Der Schächer hatte sich an den gewandt, den der Vater der Liebe in die Welt gesandt hatte mit den Worten: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören.“ Daran war das volle Heil und das ewige Leben gebunden.

Aus diesen angeführten Beispielen geht hervor, daß wir, um in das Reich Gottes zu gelangen, die zeitgemäß von Gott zu unserem ewigen Heil gegebene Hilfe erfassen müssen. Hierzu ist nur der Glaube an die Sendung der Boten des Herrn erforderlich, dann werden sich die Worte der heiligen Schrift bestätigen: „Dem aber, der nicht mit Werken umgeht, glaubt aber an den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit“ (Römer 4, 5). Daraus geht hervor, daß man sich die vor Gott gültige Gerechtigkeit nicht mit guten Werken oder vielen Almosen erringen kann, sondern allein durch den Glauben an den, der die Gottlosen gerecht macht. Dieses erfolgt aber nur auf dem von Gott verordneten Heilswege, indem wir die Vergebung unserer Sünden durch das vom Herrn gegebene Amt, das die Versöhnung predigt, (2. Korinther, 5, 18—21) hinnehmen. Dann wird sich auch das Schriftwort erfüllen: „Selig sind die, welchen ihre Ungerechtigkeiten vergeben sind und welchen ihre Sünden bedeckt sind“ (Römer 4, 7).

Der heidnische Hauptmann Kornelius verfügte über ein reiches Gebetsleben und hatte ein Herz für die Armen, was er durch Austeilen vieler Almosen bewies. Dies reichte aber noch lange nicht aus, um in das Reich Gottes zu kommen. Der Herr erkannte die guten Handlungen des Kornelius an und

sandte ihm darum einen Engel, der ihn an den Träger der zeitgemäßen Gottesgabe, den Apostel Petrus, verwies. Hier könnte man auch die Frage aufwerfen: Warum hat der Engel den Hauptmann Kornelius nicht auf Jesus verwiesen? Wäre das nicht nach der Ansicht vieler Frommen richtiger gewesen? Der Engel des Herrn verwies aber den Hauptmann Kornelius nicht auf den Erlöser, sondern sagte zu ihm: „Sende Männer gen Joppe und laß fordern den Simon, mit dem Zunamen Petrus; der wird dir Worte sagen, dadurch du selig werdest und dein ganzes Haus“ (Apostelgeschichte 11, 13—14). Petrus war doch sicher auch kein einwandfreier Mensch; denn er hatte in den schwersten Leidensstunden trotz allen Beteuerungen den Herrn Jesus verleugnet und verlassen. Allerdings hat er später seinen Fehler eingesehen, bereut, beweint und konnte noch die Vergebung hinnehmen. Daß der Herr solches vorausah, geht aus den Worten hervor: „Simon, Simon, siehe, der Satanas hat euer begehrt, daß er euch möchte sichten wie den Weizen; ich aber habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du demaleinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder.“ Daraus geht zur Genüge hervor, wie nötig es war, daß Jesus sich für seine Apostel heiligte. (Johannes 17, 19).

Die gegenwärtige Zeit ist eine überaus gnadenreiche, denn das Gnadenamt Christi, das Amt, das den Geist gibt und die Versöhnung predigt, steht in den dazu erwählten Personen unter uns. Diese sind durch die göttliche Liebe zu einer einheitlichen Gemeinschaft verbunden und haben ein von Gott gegebenes Haupt in unserem Stammapostel. Der heilige Geist ist kein Geist des Zerreißens, sondern des Aufbauens, woran das Werk unseres Gottes erkannt wird. Freudig dürfen wir daher ausrufen: Wir wissen, daß wir einen Erlöser in der von Gott gesandten Gabe haben.

In der Gegenwart ist es im Ratschlusse Gottes nicht anders als es vor 1900 Jahren war. Wieviele Seelen sind schon durch den vorerwähnten Engelsdienst auf die vom Herrn gegebene Gottesgabe aufmerksam gemacht worden. Es sind Beispiele in großer Zahl vorhanden, wie die Schafe Christi zur Gnadenstätte geführt wurden nach den Worten Jesu: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat.“

Welchen Gott gesandt hat, der redet Gottes Worte, und darin liegt für uns ein großer Trost. Nur das vom Herrn vermittelt seiner Boten verkündete Wort kann einer Seele zum wahren Frieden und zur vollen Glückseligkeit verhelfen. Die Schrift sagt dazu: „Es heilte sie weder Kraut noch Pflaster, sondern dein Wort, Herr, welches alles heilt.“

Daß wir in der Zeit der Vollendung leben, wird niemand verkennen wollen. Aus der geschichtlichen Überlieferung wissen wir aber, daß es für den Herrn Jesus immer schwerer und der Kampf immer größer wurde, je näher er der Vollendung seines Auftrages entgegen ging. Der Weizen reißt nicht im Regen oder Schnee, sondern nur in der grellsten Sonnenhitze. Ebenso müssen die Kinder Gottes damit rechnen, daß, je näher sie am Ziele sind, umso heißer die Kämpfe und Anfechtungen in Erscheinung treten. Als in der Urkirche die Anfechtungen immer größer wurden, sagte der Apostel Petrus: „Ihr Lieben, laßt euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden (die euch widerfährt, daß ihr versucht werdet), als widerführe euch etwas Seltames; sondern freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget“ (1. Petrus 4, 12—13). Daraus geht hervor, daß die Hitze in den verschiedenen Anfechtungen, Versuchungen, Trübsalen, Krankheiten, Not, Elend und sonstigen Dingen dazu beitragen müssen, unser Seelenleben zur vollen Ausreife zu bringen.

Wenn wir in gegenwärtiger Zeit die Erfahrung machen dürften: „Selig sind die, welchen ihre Ungerechtigkeiten vergeben sind und welchen ihre Sünden bedeckt sind!“, so erfolgte dieses nur durch den Glauben an die Gottesgabe. Dabei kommen weder der liebe Gott noch der Herr Jesus in ihrer Ehre zu kurz; denn Gott will seine Gaben anerkannt wissen. Aus den Worten: „Ein tugendhaftes Weib ist eine edle Gabe, und wird dem gegeben, der Gott fürchtet,“ geht hervor, daß eine fromme Frau ebenfalls eine Gabe des Allerhöchsten ist. Der Mann versündigt sich doch deshalb an dem Geber der Gabe nicht, wenn er seine Frau liebt, achtet und ehrt. Das Gegenteil tritt aber ein, wenn der Mann eine solche Gottesgabe schlecht behandelt. Gott will, daß die von ihm gegebenen himmlischen Gaben, die er zur Hilfe, zum Troste und zur Erquickung für die Menschen gegeben hat, anerkannt und dementsprechend behandelt werden. Durch die Gottesgaben werden wir für die jenseitige Welt zubereitet, wozu uns Gott berufen und auserwählt hat.

Es ist daher nicht allein damit getan, daß wir das Geschichtliche glauben, sondern uns vielmehr an das lebenerweckende Wort der gegenwärtigen Gottesboten klammern. Dieses kommt aus der Liebe Gottes, was uns auch von unseren Fehlern und Gebrechen befreit. Wir Menschen sind aus Gott hervorgegangen gemäß den Worten: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei.“ Die Seele des Menschen hat für die ihm zugemessenen Erdentage nur eine Umhüllung in dem Leib erhalten. Wenn aber das Seelen- und Geistesleben aus diesem Erdenleben austritt, läßt es seinen Leib zurück und das geistige Leben, der eigentliche Mensch, geht in sein Reich, das ihm von Gott bereitet ist. Unsere Aufgabe ist es nun, uns für dieses Reich kraft der uns vom Herrn dargereichten Gnadenmittel zubereiten zu lassen.

Sich „mal“ aussprechen!

„Ihnen kann ich es ja anvertrauen, Sie sagen es ja nicht weiter“ — und nun geht das Geschwätz an. Alle Beobachtungen werden ausgekratmt und besprochen. Daß Müllers solchen Aufwand treiben, warum bei Schneiders öfters Streit und Zank ist, daß Karl Schmidt keinesfalls verfehlt wird wegen Mangels an Aufsicht bei den häuslichen Arbeiten, und Neumanns Lotte mit ihren dreizehn Jahren, na, die kann gut werden. Und zum Schluß hat es einem dann „so wohl getan, sich mal wieder auszusprechen.“ Daß am nächsten Morgen dann die Verschwiegene, die es auch nicht weiter sagt, auch das Bedürfnis fühlt, sich „mal“ auszusprechen, und all das gestern Gehörte über die lieben Nächsten, vielleicht noch mit Randbemerkungen geschmückt, an anderer Stelle weitererzählt, findet man dann unerhört, derart, daß man mit den Leuten einfach keine Gemeinschaft mehr haben kann, und bedenkt gar nicht, daß sie im Grunde genommen nichts anderes getan haben als wir selbst am Tage zuvor. Die Feindschaft ist dann fertig, nicht allein zwischen den zwei erstgenannten Freundinnen und ihren Angehörigen, sondern auch zwischen der offenherzigen und den von ihr besprochenen Familien, die natürlich beide von den liebevollen Äußerungen etwas läuten hören. Man hat sogar schon vernommen, daß solcher Kleinkrieg im Gerichtsjaal endete. —

Warum denn dies alles? Weil die Redesucht stärker ist als der Verstand. An der Redesucht kranken viele, denen es sonst nie einfallen würde, absichtlich dem lieben Nächsten etwas Böses zuzufügen, und die es weit von sich weisen würden, wollte ihnen jemand Klatschsucht vorwerfen. Sich „mal“ auszusprechen, halten sie durchaus nicht für verwerflich, muten dabei aber dem anderen einen Grad von Verschwiegenheit zu, den sie selbst leider nicht besitzen.

Die geheimnisvolle Tür

Ein Mitreisender, mit dem ich über Gottes Werk sprach, reichte mir ein verlesenes Traktat hin zum Lesen, folgenden Inhalts:

Ein Lebemann träumte, er befand sich in einer ihm bekannten Markthalle und sah an einer Wand eine Tür, die er sonst bei seiner geschäftlichen Tätigkeit in diesem Raum noch nie bemerkte. Die Tür gab seinem leichten Druck nach und er trat hindurch; die Tür schloß sich dann wieder. In diesem Raum sah er ganz ängstliche und erstaunte Gesichter, die er als gut bekannte Verstorbene erkannte und die ihm zu sagen schienen: „Du kommst auch hier herein, ohne zu wissen, daß du nicht mehr hinaus kannst.“

Doller Entsetzen will er wieder zur Türe zurück, als ein Wärter ihm sagte: „Hier kannst du nicht wieder hinaus.“ Er lachte, er sei hier herein gekommen und wolle auch durch diese Tür wieder raus. Wieder hieß es: „Du kannst nicht hinaus, denn die Tür öffnet sich wohl nach innen, aber nicht nach außen.“ Nun fängt er an zu bitten und fleht, ihn doch noch mal hinaus zu lassen. Der Wärter hat Mitleid und sagt ihm, er dürfe wieder hinaus, aber in acht Tagen müsse er wieder durch diese Tür herein kommen. Dann erwachte er.

Der Traum machte ihm Unruhe und er ging zu seinem Seelsorger, dem er den Traum erzählte. Dieser mahnte ihn, diese acht Tage auszunutzen und Jesum sich ganz zu ergeben, denn es könnte sein, daß er in diesen acht Tagen sterben müsse. Er lachte und meinte, wenn er sich denn bekehren solle, dann solle das aus Liebe geschehen und nicht aus Furcht. Der Seelsorger sagte ihm, daß er wohl alle Liebe Gottes abgewiesen habe, nun könne Gott ihn auch mal durch Furcht anpacken. Er schlug aber diesen Rat in den Wind und als er auch am achten Tage wieder in der Markthalle zu tun hatte, sieht er keine Tür mehr und denkt: da sieht man ja, daß Träume nur Schäume sind, nun mal gut drauf los gelebt, — ein gutes Mittagessen, dazu eine Flasche guten Wein. Bei einer blieb es nicht, und als er abends mit seinem Gefährt nach Hause will, hat er das Unglück, von seinem Wagen überfahren zu werden und tot liegen zu bleiben, kurz vor Ende des achten Tages. — Soweit der Artikel.

Ich gab das Blatt zurück, sah den Mann an und frug ihn: „Und die andere Tür? Denn das Blatt schildert nur die Tür des Todes; wo ist aber die Tür zum Leben? — Sie ist in solchen Menschen, die, wie Jesus, als lebender Mensch unter Menschen sagen können: „Ich bin die Tür zum Schafstall.“ Die Tore des Reiches Christi sind seine Boten. Sind dieselben tot, dann sind die Tore geschlossen. So aber die in die Welt gesandten lebenden Apostel die geöffneten Tore des Lammes bilden, können wir durch diese eingehen in das Reich Gottes. Es ist eine schlimme Enttäuschung, gefangen zu sein, in seinen Sünden zu sterben ohne Aussicht auf Erlösung.“ Damit trennten sich unsere Wege.

Wir wissen, daß es für jeden Menschen nur zwei Tore gibt, durch die er gehen muß. Dies ist bis jetzt von Gott noch nicht geändert. Durch die natürliche Geburt tritt der Mensch in diese Welt, in welcher er die ihm von Gott zugemessene Lebenszeit durchleben darf. Je nachdem wie er sein irdisches Leben verbringt, gestaltet sich für ihn die Ewigkeit. Durch das Tor des Todes müssen alle Menschen gehen, solange der Tod noch nicht aufgehoben ist. Wer aber in seiner Lebenszeit nicht versäumt hat, durch das von Jesu aufgerichtete Tor der Wiedergeburt hindurch zu gehen, bleibt zwar dadurch nicht von dem natürlichen Tod verschont, aber er geht als Wiedergeborener in das Reich Gottes zum ewigen Leben ein. Jesus sagte einst: „Ich bin der Weg der Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes

Aber nicht allein der liebe Nächste wird beredet, sondern auch der noch liebere Allernächste. Dies oder jenes zornige Wort, vielleicht nur in aufbrausender, schnell verflogener Heftigkeit gesprochen, wird dem Freund oder der Freundin anvertraut; irgendeine kleine Lieblosigkeit, unter der man gelitten hat und die nun erst durch das Hin- und Herreden darüber zum Ereignis aufgebauscht ist, wird breitgetreten. Danach bildet man sich dann ein, daß das Aussprechen eine Wohltat war, während es statt dessen nur den Stachel noch tiefer ins eigene Herz gebohrt und in dem anderen eine ganz falsche Vorstellung von der Wichtigkeit jener Geringfügigkeiten erweckt hat. Nach den tröstenden Worten des Zuhörers kommt man sich nun erst recht bemitleidenswert vor, und diese Bestärkung des Gefühls, unverdientermaßen gekränkt zu sein, erhöht nicht gerade die Bereitwilligkeit zum Vergeben, sondern erweckt vielmehr oft jenes Trotzgefühl, was uns zuweilen bei Kindern in der Äußerung entgegentritt: „Bin noch lange nicht wieder gut,“ und das bei Erwachsenen dann jenen unerquicklichen Zustand schafft, den der Volksmund mit „Maulen“ bezeichnet.

Hast du durchaus das Bedürfnis, dich auszusprechen, so tue es doch mit dem Menschen, wider den du innerlich Klage führst, natürlich erst, nachdem sich die Wogen der Erregung gelegt haben. Versuche es doch einmal, still zu sein; nimm es dir fest vor: „Was da auch kommen mag, ich will mich allein durcharbeiten!“ Und wenn du erst einmal der Versuchung widerstanden hast, der mehr oder minder guten Freundin, jener Schwester oder diesem Bruder, die dir gerade in den Weg kommen, alles haarklein zu berichten, was dich bedrückt, so wirst du es erleben, daß solche Selbstüberwindung ein viel befriedigenderes Gefühl hinterläßt als die sogenannte Wohltat des Aussprechens.

Es wird natürlich nicht auf einmal gehen, du wirst noch ab und zu in den alten Fehler fallen, aber wenn nur erst das Gewissen geweckt ist, dann folgt auch die innere Beschämung: Da habe ich doch wieder ganz unnötigerweise über dies und jenes gesprochen! Das nächste Mal nimmst du dich schon mehr in acht, und schließlich wird es dir doch gelingen, Herr zu werden über die Zunge, die nach dem biblischen Wort ein unruhig Übel voll tödlichen Giftes ist. Dann wirst du nicht nur in der Achtung der Deinigen steigen als ein ernster Charakter, der an sich arbeitet und es nicht nur bei den guten Vorsätzen bewenden läßt, sondern auch deine innere Kraft zur Selbstbeherrschung wird wachsen.

Und was deine Beobachtungen an deinen Brüdern und Schwestern betreffen, so werden dir natürlich deren Fehler und Torheiten nach wie vor auffallen, wenn du eben einmal einen kritischen Blick für so etwas hast. Das schadet ja auch schließlich nichts, falls du deine Meinung nur getreulich für dich behältst und nicht weiter herumträgt. Denn bei dem Aussprechen in diesem Sinne kommt nie etwas Gutes heraus, weder für die aktiv noch für die passiv Beteiligten.

Nun meinst du vielleicht, daß das alles Feld- und Wiesenweisheit sei, so selbstverständlich, daß es unnütz scheint, noch ein Wort darüber zu verlieren — ja handelst du denn danach? Über die selbstverständlichen Dinge denkt der Mensch meist am wenigsten nach, und aus dem Mangel am Nachdenken entsteht dann das unüberlegte Handeln, das gedankenlose Reden mit allen seinen gefährlichen Folgen für Zeit und Ewigkeit.

14, 6). Nur dieser eine Weg führt zum ewigen Leben. Der Sohn Gottes hat als Erlöser die dazu erforderlichen Gnadenmittel und den göttlichen Auftrag in seine Apostel gelegt, wodurch wir mit den Kräften der zukünftigen Welt in Verbindung gebracht werden und zum Leben hindurch dringen. Die Apostel werden als Tore der Gnade und der Gerechtigkeit in der Heiligen Schrift bezeichnet, womit gesagt ist, daß alle, die durch eines dieser Tore eingehen, vermittels des Verdienstes Christi gerecht gemacht werden, was Jesus mit seinen Worten bestätigte: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 23). Im Hause Gottes wird die Erkenntnis gewirkt, daß das ewige Leben wirklich das erstrebenswerteste Ziel ist und auch alle mit der Erreichung dieses Zieles verbundene Mühe reichlich lohnt. Denn wer durch die enge Pforte geht, ist „ewig geborgen“.

Bekanntmachung des Verlags

Nunmehr sind auch die Einbände der Zeitschriften „Wächterstimme“ und „Jugendfreund“ 1935 fertiggestellt und lieferbar. Die Bücher eignen sich ausgezeichnet zu Geschenkzwecken und stellen eine wertvolle Bereicherung unseres Bücherreiches dar.

Der Preis der sehr geschmackvoll gehaltenen Bände beträgt wie auch im Vorjahr 2.25 RM pro Stück. Bestellungen nehmen die Gemeindevorsteher oder die dazu beauftragten Brüder entgegen.

Bücherpreise

des Verlags Friedrich Bischoff · Frankfurt a. M., Sophienstraße 75

Lieferung erfolgt nur durch die Vorsteher oder durch die von diesen beauftragten und legitimierten Brüder.

Gesangbücher:

- Nr. 1 stark, groß, Leinen, Gelbschn. 1.50
- Nr. 6 dünn, kl., Spalited., Goldschn. 3.—
- Nr. 7 dünn, kl., Saffian, Goldschn. 4.50

Schulbücher:

- Nr. 15 für große, starke Bücher30
- Nr. 18 für kleine, dünne Bücher20

Notenbücher:

- Nr. 19 groß, Halbleder 4.50
- Nr. 20 klein, Halbleder 4.50
- Nr. 21 Melodienbuch, Halbleder 7.20
- Nr. 22 Grabgesangbuch 1.—

Sonstiges:

- Nr. 23 Einband-Decken für Wächterstimmen50
- Nr. 23a Einband-Decken für Jugendfreunde50
- Nr. 24 Lehrbuch 1.10
- Nr. 30 „Das Zeugnis d. Apostel“75
- Nr. 31 Kalender „Unsere Familie“ 1936 1.—

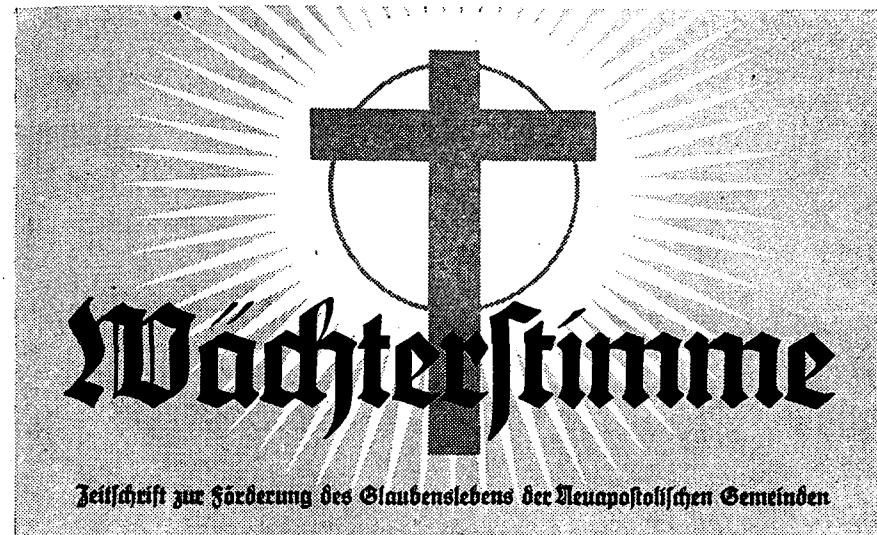
- Nr. 32 Sammelmappen „Unsere Familie“ 1934–1935 à 1.50
- Nr. 33 Bilder der Apostel (Kunstdrucke) bisher erschienen: Stammapostel J. G. Bischoff, Apostel Dach, Güttinger, Landgraf, Lembke, und Wehlmann St. — 30 (zuzüglich Porto)
- Nr. 34 Ämter und Sakramente . 1.—
- Zeitschrift „Unsere Familie“ Monatsabonnement — 86
- Chorlieder pro Seite — 02
- Chor-mappen leer 1.75
- Bibeln und Konkordanzen alle gebräuchlichen Ausgaben. Preis auf Anfrage.

Wächterstimmenbände:

- Jahrgang 1932–1935 à 2.25

Jugendfreundbände:

- Jahrgang 1932–1935 à 2.25



Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West, Sophienstr. 48. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt a. M.-West, Sophienstr. 75. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungs-Ausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt besteht kein Entschädigungs-Anspruch.

42. Jahrgang Nummer 7 Halbmonatschrift 1. April 1936

Bezirksältester Richard Wolf † Schmiedefeld (Thüringen)

Der Bezirksälteste Richard Wolf aus Schmiedefeld ist am 8. 2. 36 gestorben. Mit ihm ging ein treuer Streiter Christi in die jenseitige Welt.

Der liebe Entschlafene wurde am 14. September 1863 zu Möschnitz geboren und empfing im Jahre 1889 durch seinen Bruder, den nachmaligen Apostelhelfer Wolf, das erste Zeugnis der neuausschließlichen Kirche. Durch den damaligen Stammapostel Krebs wurde er im Jahre darauf versiegelt, und am 10. April 1891 wurde ihm das Diakonenamt auferlegt. Bereits am 10. August desselben Jahres erhielt er aus der Hand dessen, der ihn auch versiegelt hatte, das Priesteramt, mit welchem er bis zum Jahre 1900 in der Gemeinde Schleich im Segen diente. Im August des gleichen Jahres sandte ihn sein Apostel nach Weimar, um dort das Evangelium zu predigen und die einzelnen verlangenden Seelen zu bedienen. In dieser Stadt empfing er auch im Jahre 1901 von seinem Sender das Gemeindeältestenamt und wurde gleichzeitig mit der Pflege der benachbarten Gemeinden betraut. Nachdem er fast drei Jahre in Weimar gedient hatte, ging er im Auftrage seines Apostels nach Mühlhausen in Thüringen, um auch dort Gottes Werk aufzurichten. Der Herr gab zu dieser seiner Arbeit viel Segen, und die Gemeinde konnte sich unter seiner pflegenden und

fürsorglichen Hand gut entwickeln. Im Jahre 1926 siedelte dann der liebe Verbliebene auf den Wunsch unseres jehigen Stammapostels Bischoff nach Schmiedefeld über, wo er dann auch die letzten zehn Jahre seines Lebens in reichstem Segen gewirkt hat.

Sein einfältiges und schlichtes Wesen war vorbildlich und hat ihm viele Freunde erworben. Besonders aber kann seine Treue zu dem Werke Gottes in der Apostelendung in hervorragendem Maße gerühmt werden.

Die Tränenfaat, die er bei seiner Pilgerfahrt im Erdental ausstreute, wird ihm die unvergängliche Freudenernte bringen.

// Es ist vollbracht //

(Johannes 19, 30.)



Es ist das größte und inhaltsschwerste Wort, das seit Anbeginn der Welt auf Erden vernommen wurde. Ein Siegeschrei! Ein Ruf des Triumphes, der dem Reiche der Finsternis seinen Sturz, dem Himmelreich aber seine Begründung ansagt. O Wunder! In dem Moment, da für den Helden alles verloren scheint, verkündigt er uns sein: „Es ist vollbracht!“ Es sei alles gewonnen und zum Ziele geführt. Dieses Wort signalisierte der fluchbeladenen Menschheit den Anbruch einer besonderen Gnadenzeit. Unter dem Ruf: „Es ist vollbracht!“ ist es, als hörten wir Ketten zerspringen und Kerkermauern zusammenbrechen. Himmelhohe Schranken, die den Menschen infolge der Sünde aufgerichtet waren, stürzen vor diesem Laut des Siegers, und Pforten, seit Jahrtausenden verschlossen, bewegen sich wieder in ihren Angeln. Was aber war in dem Moment vollbracht, da jener große Ruf erscholl? Der Evangelist leitet seinen Bericht mit den Worten ein: „Da nun Jesus wußte, daß alles vollbracht war.“ Bedenken wir: **Alles!** Aber worin bestand es? Wenn wir den Schleier heben und im einzelnen anschauen, was damals hervorgebracht wurde, so finden wir ein Dreifaches darin zurück:

Vollbracht war die Arbeit des Bürgen,
das Opfer für die Erlösung der Sünder
und die Wiedereroberung verloren gegangener Geistesbereiche.

„Es ist vollbracht!“ Mit lauter Stimme ruft es der Herr. Es ist als vernehmen wir darin etwas wie Feierabend-Glockenklang, der dem göttlichen Dulder selber gelte. Der Herr steht am Ziel seines persönlichen Werkes. Er hat die große Aufgabe gelöst, welcher er sich in jenem vorweltlichen Friedensrate mit seinen Worten: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gerne,“ unterzogen hatte. Der Tod, dem er sich zu weihen im Begriffe stand, bildete die Spitze, aber auch den Schlüsselstein seiner Versöhnerarbeit. Die alten Gestalten haben gleich entleerten Schalen und Gehäusen ihren Inhalt verloren. Die göttlichen Verheißungen, die sie bargen, haben sich mit seinem Erscheinen in dem Reich der Wirklichkeit erfüllt. Ihr Inhalt zog in Jesu Fleisch und Blut an, und so beschränkt sich ihre ganze Bedeutung für uns hinfort nur auf das eine noch, daß sie Zeugnis geben: der verheißene Erlöser ist in der Tat gekommen und ein anderer nicht mehr zu erwarten. Alles, wodurch das große Werk der Menschheitserlösung bedingt war, hatte in dem Augenblick, da sein: „Es ist vollbracht!“ erklang, seine Erledigung gefunden, bis auf eins, was

aber bei jenem Ruf in dem Heilsplan unseres Gottes schon vorausgenommen und mit eingerechnet wurde, weil es unausbleiblich bevorstand, ja unmittelbar darauf, das Ganze zum Abschluß bringend, wirklich erfolgte.

Dieses Eine war das Ungeheuerste von allem. Es war dasjenige, was unzweideutig davon Zeugnis gibt, daß Jesus nicht für seine eigene Person, sondern stellvertretend für uns am Kreuze hing: Es war sein Tod. Die Gesetze der Natur durchkreuzte es, daß ein grüner, durch und durch gesunder, und im Boden der Ewigkeit wurzelnder Baum unter den Streichen des „letzten Feindes“ dahinsank und sich verbluten mußte. Es war gegen die Reichsordnung Gottes, daß ein Mensch, der nicht mit Adam die verbotene Frucht gekostet hatte, dennoch dem Tode verfiel nach den Worten: „Welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben!“ Es lief schnurstracks den unwandelbaren Grundrechten des Heiligtums entgegen, daß einem Gerechten ein Tribut abgefordert wurde, der dort ausdrücklich als „Sold der Sünde“ bezeichnet wird. Es widersprach der ausdrücklichen Verheißung des Allerhöchsten: „Tue das, so wirst du leben,“ daß einer, der auch nicht ein Strichlein des göttlichen Gebotes unerfüllt ließ, nicht lebte, sondern starb. Wiederholt deutete Jesus selber an, daß das allgemeine Gesetz der Sterblichkeit für seine Person — dieselbe an und für sich betrachtet — keine Geltung habe. Auf das Bestimmteste sprach er es aus, daß niemand, auch nicht der Vater im Himmel, das Leben von ihm nehme, er lasse es denn von ihm selber. Diese Erwägungen schon nötigen uns, bei allem Aufschluß, den uns die Schrift gibt, den Tod Jesu als ein Sterben außerordentlicher, ja einziger Art, aufzufassen. Es ist eine Tatsache, die in der Geschichte allein dasteht und der keine andere zu vergleichen ist. Er, der nach göttlichem Rechte für seine Person mit dem Tode nichts zu schaffen hatte, nahm denselben dennoch als den letzten bitteren Tropfen des Fluchkelches an unserer Stelle hin. Ob jemand das glaubt oder nicht, die Schrift bezeugt es ausdrücklich und klar: (Ebräer 2, 9) „auf daß er von Gottes Gnaden für alle den Tod schmeckte“ — also nicht infolge einer Naturnotwendigkeit; ferner sagt der Apostel: „Denn daß er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben“ (Römer 6, 10); und „so einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben“ (2. Korinther 5, 14). Damit ist das Stellvertretende seines Todes unzweideutig und einwandfrei bezeugt. Zahlte Jesus aber sterbend für uns der Sünde Sold, so konnte sein Tod natürlich nicht eine Himmelfahrt sein, noch ein sanftes Segelstreichen oder der jubelnde Triumphzug eines Stephanus, noch der Friedensheimgang eines Johannes, oder ein Entschlafen, wie es vielen Gläubigen beschieden ist. Nein, dann erforderte es eine ewige Ordnung, daß er, soweit es möglich war, den Streichen des noch nicht entwaffneten Schreckenskönigs erlag und den Fluchtod schmeckte, der nicht am Herzen Gottes, sondern in der Gottverlassenheit, unter den Schreckbildern der Sünde und des Gerichts, wie unter den Feuerpfeilen der finsternen Mächte gestorben wird. Und unter solchen Schauern neigte er ja auch sein Haupt. Dennoch starb er in der Krone des Triumphes. In dem Augenblick, da das Herz ihm brach, trat sein „Es ist vollbracht!“ in seiner ganzen Größe hervor. Nun war er mit seiner Erlöserarbeit nach dem Ratsschluß des Vaters am Ziele angelangt. In den Himmel klang's hinein: „Es ist vollbracht!“ und weckte das nie mehr verstummende „Halleluja dem Lamm.“ Die Hölle durchdrang es wie Donner Gottes und verkündete ihr das Ende ihrer Herrschaft. Auf Erden aber dringt bis zur Stunde kein seligerer Laut an das Ohr des Sünders, als dieses: „Es ist vollbracht!“ Haben wir aber, der Wahrheit die Ehre gebend, uns selbst gerichtet vor dem Herrn, dann ist uns geholfen und wir haben keinen Grund zur Sorge mehr, denn der Zugang zum Gnadenstuhl ist frei.

Dann aber auch keine Umwege mehr! Kein vergebliches Bemühen, uns selbst zu helfen! Durch sein Verdienst tönt uns die Friedensglocke: „Es ist vollbracht!“ O werden wir uns in stiller Einkehr bewußt, was dadurch für uns errungen worden ist. Hat er aber unsere Rechnung vor Gott berichtigt, wie könnte der Allgerechte in der Höhe eine bezahlte Schuld zum zweiten Male fordern? Der Apostel gibt die Versicherung, „daß nichts Verdammliches mehr sei an denen, die in Christo Jesu sind.“ Aber wir müssen uns mit ganzem Herzen hingeben und weder die Menge, noch die Schwere unserer Sünden darf uns mehr erschrecken. Sein gebrochenes Auge, seine durchgrabenen Hände und Süße legen uns sogar die Verpflichtung auf, daß wir zur Verherrlichung seines Namens nicht allein dem Verkläger aus der Hölle, sondern auch dem Richter in der eigenen Brust, mit der apostolischen Losung entgegentreten: „Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist“ (Römer 8, 34)!

Was er sterbend vollbrachte, war nicht bloß das Werk der Genugtuung, durch welches er uns den Fluch vom Haupte nahm, sondern zugleich sein stellvertretendes Gehorchen, welches hinfort als die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, seinen Nachfolgern zugerechnet wird. Mit dem „Hinweg von mir, Verfluchter“ ist zugleich das „Gewogen und zu leicht befunden“ von unserer Wand getilgt; wir lesen jetzt statt dessen die große Inschrift: „Ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerecht geworden durch den Namen des Herrn Jesu“ (1. Korinther 6, 11). Und daß wir solches tatsächlich sind, wird dadurch besiegelt, daß Gott sich nun in Liebe zu uns niederneigt, uns seinen Geist durch seine Apostel mitteilen läßt und uns mit Gnade und Erbarmen begegnet, auch die Pforten seines himmlischen Vaterhauses uns aufstut, wenn wir den Lauf vollendet haben. Diese Tatsache aber, daß Verdammliche vor Gott wie Heilige gehalten werden, ohne daß dadurch der Heiligkeit, Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit Gottes irgendein Abbruch geschieht, zeigt uns die Frucht des Todes Christi in seiner vollen Größe, und die Schrift sagt hiervon: „Sie werden kommen und seine Gerechtigkeit predigen dem Volk, das geboren wird, daß er es getan hat.“ Wie berechtigt und tiefbegründet ist somit der Siegesruf: „Es ist vollbracht!“ mit dem der Herr nach getaner Arbeit sein Haupt zum Sterben neigt.

Nach diesen Ausführungen werden wir auch das Wort des Apostels in Hebräer 10, 14 verstehen: „Mit einem Opfer hat er in Ewigkeit vollendet, alle die geheiligt werden.“ Durch die eine Tat seiner Hinopferung legte er für alle, die an ihn glauben, dergestalt den Grund ihrer Rechtfertigung, Heiligung und Erlösung, daß sie sich der ersteren schon jetzt als einer vollendeten Tatsache erfreuen dürfen — daß sie ferner die Heiligung durch die Wiedergeburt zwar erst als Keim, aber als einen solchen in sich tragen, der mit innerer Notwendigkeit in seiner künftigen Entfaltung sich zu einer vollständigen, neuen Kreatur entwickelt und daß ihnen die Erlösung ebenso gewiß und sicher in Aussicht steht, als Christus, ihr Vertreter als Erstling vorausgegangen und das herrliche Erbe des Himmels bereits in Besitz genommen hat. Der Fähigkeit, der Anlage und den innersten Grundzügen nach ist somit in jedem, der Christo angehört, tatsächlich der Mensch der zukünftigen und verklärten Welt bereits geschaff:: und Gott dargestellt.

Die Grundlegung zu diesem geistlichen Schöpferakt vollzog sich am Kreuze. Wenn das Neue, das dort geschaffen wurde, einst zu seiner vollendeten Entwicklung gediehen ist und aller seiner irdischen Hüllen und Schleier entkleidet sein wird, dann wird erst die volle Wahrheit des Triumphrufes: „Es ist vollbracht“ uns aufgehen und die ganze Größe seiner Bedeutung sich enthüllen.

Alle, die das durch Christi Opfertod erworbene Verdienst ergriffen haben, scharen sich eng um den, der Ursache zu ihrer Errettung und Berufung geworden ist. Die Offenbarung Johannes 14, 1—5 zeigt uns die Schar derer, die als Erstlinge bezeichnet sind und mit dem Herrn auf seinem heiligen Berge stehen und seinen Namen und den Namen seines Vaters an ihren Stirnen tragen. Außerdem lesen wir in Offenbarung 7, 9—17 von einer Schar, die niemand zählen kann usw. Köstlich ist deren Lohn, die in der angeführten Weise lebten und starben. Diese vollendeten Gerechten dort waren einst sündige Menschen wie wir. Wer aber kennt sie wieder, die Verklärten, in ihren leuchtenden Gewändern und unerwelklichen Lebenskronen, vor dem Throne Gottes? Die Offenbarung aber sagt uns auch, wie sie zu dieser Herrlichkeit gelangten und bezeugt: „Diese sind's, die kommen sind aus großer Trübsal und haben ihre Kleider helle gemacht im Blut des Lammes“ (Offenbarung 7, 14)). Seht, dies ist das ganze Geheimnis. In jenen Seligen hat sein „Es ist vollbracht“ gleichsam Gestalt gewonnen. Sie enthüllen uns erst die ganze Größe dieses Wortes, sie bilden dessen lebendige und veranschaulichende Deutung dem inneren Werte nach. Wir können diese Seligkeiten durch kein anderes Mittel erreichen als durch das Ergreifen des Verdienstes dessen, der ausrief: „Es ist vollbracht!“ Möchte dieser Ruf aus der Tiefe unseres Herzens, allezeit, aber besonders in unserer letzten Stunde den Widerhall auslösen: „Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auf-erweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns.“ —

„Es ist vollbracht! — Ihr meine Sünden
verdammet nun mein Herz nicht mehr!
Dem Himmel her hör ich's verkünden:
Des Sohnes Blut erlangt Gehör.
Am Kreuz hat's Frieden uns gemacht. —
O süßes Wort: „Es ist vollbracht!“

Die Auferstehung zum ewigen Leben

Es ist für uns eine Freude, den Worten des Herrn glauben zu dürfen: Ich lebe, und ihr sollt auch leben! (Johannes 14, 19.) Unser Glaube an diese Verheißung ist auf Tatsachen gegründet.

Durch Lesen oder Hören einer Beschreibung von irgendeiner Begebenheit wird in uns nur ein Fürwahrhalten erzeugt. Mit dem Augenblick aber, mit dem der Glaube durch eine Rede erzeugt wird und der Redende in der Lage ist, seine Worte mit Taten zu belegen, ist der Glaube auf Tatsachen gegründet.

Als Jesus die Worte sprach: Ich lebe, und ihr sollt auch leben, konnte er doch auf das in ihm vorhandene göttliche Leben hinweisen und auf die Macht, das Leben zu geben, wem er will.

Wenn wir heute unseren Blick in die Schöpfung richten, dann sehen wir neues Leben, und wenn der Stamm eines Baumes sprechen könnte, dann würde er sagen: Ich lebe, ich trage die Kraft des Lebens in mir, und ihr Zweige und Äste, die ihr mit mir verbunden und verwachsen seid, ihr sollt auch leben. Das würde insofern unter Beweis gestellt, daß ja an den Zweigen Blätter, Blüten und weiterhin die Früchte wahrgenommen werden. Das ist das untrüglichste Zeugnis von dem vorhandenen Leben.

Ist aber ein Ast oder Zweig abgestorben in sich selbst, dann wird er das in dem Stamm zirkulierende Leben oder den Saft nicht mehr aufnehmen und weiterleiten, sondern er bleibt durch Ablehnung des Saftes aus dem Stamme trocken, ist unfähig, Blätter, Blüten und Früchte zu treiben; denn Blätter, Blüten und Früchte sind nicht sein Produkt, sondern eine Auswirkung des durch den Zweig zirkulierenden Saftes und Lebens, und zwar je nach der Art des Baumes.

Wenn nun Jesus zu den Seinen sagte, daß sie auch leben sollen, dann ist doch klar, daß das nur die betreffen kann, die mit ihm verwachsen und verbunden sind. Das Leben des Auferstandenen kann sich doch nur da zeigen, wo das Wort Jesu erfüllt ist: „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen“ (Johannes 14, 23). Wo der Geist des Lebens, der Geist Christi, nicht wohnen kann, wird auch das Leben Christi nicht in Erscheinung treten.

Künstliche Glieder, so gut sie auch gemacht sind, können aber nicht erneuert werden nach der Weise: Ist jemand in Christo, dann ist er eine neue Kreatur (2. Korinther 5, 17). Künstliche Glieder können nicht mit dem Körper so verbunden werden, daß sie vom Blut durchströmt und vom Geist des Menschen regiert werden. Ein künstliches Glied hat auch keinerlei Hoffnung, Es bleibt wie es ist. Es ist ein Nothbehelf, aber Leben ist nicht darin. Somit ist es doch unmöglich, daß künstliche Glieder verherrlicht werden könnten; sie sind ja keine Bestandteile des Leibes, worin der Auferstehungsgeist Wohnung gemacht hat.

Wir wollen uns doch keiner Täuschung hingeben, sondern suchen zu erkennen und zu ergreifen, was zu unserem Heil, Frieden und ewigen Leben dient. Es ist nicht gleich, ob wir unseren natürlichen Leib ernähren oder verhungern lassen! So ist es auch nicht einerlei, ob wir unserem Geist und unserer Seele das zuführen, was von Gott, dem Vater, in seiner Gnade und Liebe für uns bereitet ist oder nicht. Die Erinnerung an das von gestern ist gut, aber keiner wird sich von der Erinnerung sättigen können, weder natürlicherweise, noch dem Geiste nach. Die Erinnerung zeigt uns das, was wir durchlebt haben, aber aus der Gegenwart erschließt sich die Zukunft.

Schließlich ist doch in uns allen der Grundgedanke vorherrschend, daß wir auch alle zur Auferstehung gelangen, zu einem neuen Leben und Wesen, um dann auch im Sinne und Geiste Christi denken, reden und handeln zu können.

Der Herr Jesus hat es kurz zusammengefaßt, was zu tun ist: **G o t t ü b e r a l l e s u n d d e n N ä c h s t e n z u l i e b e n w i e s i c h s e l b s t.** Und an der Erfüllung dieser beiden Gebote werden wir zu lernen haben, solange wir hier als Menschen auf der Erde sind. Den Nächsten zu lieben wie sich selbst, das ist wirklich nicht so leicht.

So, wie nun durch den Einen (Adam) der Tod in die Welt kam und auf alle übergreifen hat, so ist durch den Einen (Jesus) die Auferstehung von den Toten gewährleistet und festgelegt. Es hätte nie an eine Auferstehung gedacht werden können, wenn nicht Jesus selbst den Vaterwillen im vollsten Sinne erfüllt hätte, wodurch die Möglichkeit gegeben war, daß das Leben über den Tod triumphieren konnte. Es war an jede Sünde nicht nur der natürliche Tod gebunden, sondern vor allem der ewige Tod, bestehend in dem Getrenntsein von Gott für alle Ewigkeit.

Aber durch Jesu Arbeit und vollkommenen Gehorsam ist er Ursache zur Auferstehung aller geworden. Genau so, wie jeder Mensch, der geboren ist, sterben muß, so ist Jesus durch sein Verhalten Ursache zur Auferstehung aller geworden. Alle müssen auferstehen, aber wie die Schrift sagt: Jeder in seiner Ordnung. Und das werden wir doch auch gut verstehen können, denn der liebe Gott zeigt es uns doch in der Schöpfung, daß ein jeder Same seine Umhüllung, seinen Leib bekommt, so wie das Leben in dem betreffenden Samen ist. Es wird aus dem Apfeln kern nie ein Birnbaum entstehen. Aus einem Weizenkorn wird nie eine Distel hervorgehen, sondern immer so, wie das Leben im Samen ist, wird sich auch der Leib gestalten.

Wenn Jesus sagte: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen“ (Johannes 14, 2), dann wissen wir aber schon aus dem natürlichen Leben, daß uns der Zutritt zu allen Wohnungen nicht gestattet ist; ich bin schon an mancher Tür vorbeigegangen, wo es hieß „Verbotener Eingang“, trotzdem eine Tür da war, und so ist es auch mit den Wohnungen des Herrn. Es ist uns nicht jede Wohnung zugänglich und vermietbar oder gar unser Eigentum. So sind auch in des Vaters Hause viele Wohnungen, die nicht für alle und jeden zugänglich sind, und daß in jede Wohnung auch entsprechende Einwohner hineingelangen, hat Jesus schon zur Genüge in der Bergpredigt gekennzeichnet, wo er auf die verschiedenen Stufen der Seligen hinwies. Somit gibt es doch auch andere.

Wie nun jemand hier sein Innenleben zubereiten läßt, wie der Geist ist, der an unserer Seele tätig ist, so wird auch selbstverständlich das Bereich sein, in welches der Mensch nach seiner Auferstehung verwiesen wird.

Wenn nun welche dazu erwählt sind, ein königliches Priestertum darzustellen, dann ist klar, daß deren Erdenlaufbahn kein Spaziergang auf Rosen ist, sondern sie müssen zu dem Zweck zubereitet werden, wozu sie berufen und erwählt sind. Wenn dieser Weg, „Nachfolge Jesu“ genannt, durchwandert ist, dann können sie das, was sie hier auf Erden in der Lebens- und Geistesgemeinschaft des Herrn gelernt haben, segens- und nutzbringend verwenden; ja sie müssen es anwenden, weil sie ja dazu gesetzt sind, ein Segen zu sein. Hierbei handelt es sich aber nicht um natürliche Werte, sondern um das Innenleben, um Geist und Seele des Menschen, die zu einem Ebenbilde Christi ausreifen sollen, um dann mit ihm, dem Erstling der Auferstandenen, am Tage seiner glorreichen Zukunft vereint zu werden.

Wir sind durch Wasser, Blut und Geist zu dem gemacht worden, was wir sind, und der liebe Gott bindet sich an diese Bundestaten. Denn wenn er sich zur Zeit an den Bund mit Noah gehalten hat und als Zeichen des Bundes den Regenbogen setzte, der bis heute noch steht und auch stehen wird, solange der liebe Gott Wolken über die Erde führt, dann dürfte doch auch darin für uns erst recht die Gewißheit bestehen, daß der Herr seinen Bund, den er mit uns gemacht hat, nicht brechen wird; denn er hat mit einem Eide verheißt, daß sein Bund bestehe wie die Sonne, wie der Mond und wie der Regenbogen.

Es ist gut, daß der liebe Gott solche Zeugen seines Bundes gesetzt hat; denn Sonne, Mond und Regenbogen können durch Menschen nicht beeinflusst und auch nicht bestochen werden. Sie bleiben Zeuge für den, der sie als Zeuge angerufen, aber auch als solche gesetzt hat.

Im natürlichen Leben ist ein gewissenhafter Zeuge, der sich nicht beeinflussen und bestechen läßt, viel wert für den, für den er zeugen soll; denn darin liegt ja gerade die Gefahr, daß schließlich ein Zeuge auch einmal seine Gesinnung ändert; aber bei den Zeugen, die der liebe Gott gesetzt hat, kann keine Bestechung erfolgen; denn sie bleiben das, wozu sie von Gott, dem Schöpfer, gesetzt sind.

Der Herr Jesus hat doch das allergrößte Interesse daran, daß er vollendet, was er begonnen hat, wie auch natürlicherweise jeder Mensch, der irgendeine Sache unternimmt, ein Interesse daran hat, sie zu vollenden. Warum sollte denn der Sohn Gottes kein Verlangen haben, die zu vollenden, die er als Werkzeuge zu weiteren Segnungen gebrauchen will! Je rascher wir das Ziel erreichen, die Vollkommenheit erlangen, die erforderlich ist, umso schneller kann doch der Herr seinen Ratschluß durchführen. Gewiß, es ist nicht so leicht, die Vollkommenheit zu erlangen, hat man sich aber erst einmal ernstlich ein Ziel gesetzt, dann wird es auch nicht schwer fallen, dieses zu erreichen.

Mit welcher Zähigkeit und Energie und welchem Opfer sucht schon im alltäglichen Leben der eine oder andere das von ihm vorgenommene Ziel zu erreichen. Es werden Zeit, Geld, Kraft und vieles andere mehr geopfert, um den Gegenstand seines Strebens zu erlangen. Und sollten wir da nicht auch alles daran wenden, um ein Gott wohlgefälliges Leben zu führen; sollten wir denn nicht alles tun, daß Gottes Wohlgefallen auf uns ruhe und daß wir selbst sagen können: Gottes Segen ist sichtbar mit unserem Vornehmen?

Stellen wir uns ernstlich die Stunde und den Augenblick vor, wo wir vor dem Herrn erscheinen dürfen, vor dem, den wir lieben, obwohl wir ihn nicht sehen, vor dem, der für uns gelitten, der unsere Schulden bezahlt, der uns vom ewigen Tod erlöst hat! Denken wir uns die Ausstrahlung dieser seiner Liebe, die doch genau so wie die natürlichen Sonnenstrahlen Wärme und Leben erzeugen, die uns freigemacht und erlöst hat, die durch den heiligen Geist in Wort und Handlungen unsere Seele durchströmt!

Wenn wir das erkennen, dann wird das Wort erfüllt: Nichts vermag uns zu scheiden von der Liebe Gottes (Römer 8, 38—39). Darum: N e h m e j e - d e r e i n z e l n e d a s H e i l s e i n e r S e e l e n i c h t l e i c h t !

Wir leben doch heute in einer anderen Zeit als vor 1900 Jahren. Man kann sagen: Damals trat der Anfang des Werkes Gottes hervor, denn mit der Ausgießung des heiligen Geistes an Pfingsten war doch der Morgen der Gemeinde des Herrn angebrochen. Und heute müssen wir doch sagen, daß die Dämmerung, der Abend, naht, das will sagen: Es kommt allmählich die Vollendung des Werkes Gottes heran, und das ist auch ganz naturgemäß. Kaufen wir deshalb die Gnadenzeit aus, solange uns dazu die Möglichkeit gegeben ist. Jesus hat zur Zeit auch einmal darauf hingewiesen mit den Worten: „Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bei euch. Wandelt, dieweil ihr das Licht habt, daß euch die Finsternis nicht überfalle (Johannes 12, 35).

Nach all dem Angeführten sehen und erkennen wir, daß uns die Güte Gottes heute noch in seiner Liebe entgegenstrahlt, denn Gott will, daß allen geholfen werde. Wir haben es selbst in der Hand, von der göttlichen Heilseinsicht Gebrauch zu machen. Wir können uns die himmlischen Segnungen aneignen, wir können sie auch abstoßen; das liegt voll und ganz in unserer Macht; denn es ist naturgemäß, was Gott bereitet hat, gab er uns zum Heil und Segen, auf daß wir die Reife erlangen, das tun zu können, wozu er uns erwählt und berufen hat. Diese Schulzeit hier auf Erden hat auch einmal ihr Ende, und dann kommen wir in ein anderes Bereich. Wenn wir unsere Pflichten als Menschen und als Staatsbürger gewissenhaft erfüllen — das ist Grundbedingung — und suchen, ein Gott wohlgefälliges Leben zu führen, dann wird der Herr seinen Segen und sein Wohlgefallen auf uns ruhen lassen, und er wird uns das geben, was wir zu erreichen hoffen, und zwar nicht auf Grund unserer Tüchtigkeit, sondern aus Gnade und abermals Gnade.



Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., West, Sophienstr. 48. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt a. M., West, Sophienstr. 75. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungs-Ausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt besteht kein Entschädigungs-Anspruch.

42. Jahrgang Nummer 8 Halbmonatschrift 15. April 1936

Bericht eines Gottesdienstes, gehalten vom Apostel Schall

Dem Gemeindegesang schloß sich Gebet und Vorlesen des Textwortes Hebräer 9, 11—14 an, worauf die nachstehende Predigt folgte. In Christo Geliebte! So weit unser geistiges Auge noch licht ist, erkennen wir viel der Wohlstaten, der Freundlichkeit, der Güte und des Erbarmens unseres Gottes, und somit sind wir dem Geber aller guten Gaben, dem ewigen Schöpfer, von Herzen dankbar. Er hat uns seine Liebe, seine Hilfe, seine Bedienung und Bewahrung in reichem Maße erwiesen, denn wir dürfen uns als Beschenkte und Begnadigte hier einfinden. Hätten wir nicht überwunden, wer weiß, wo wir dann hingekommen wären.

Der Herr bereitet uns Tage, an denen er uns besondere Segnungen beschert. Die natürlichen Tage, von der Sonne erzeugt, sind ja einander gleich, wenn sie auch im Wechsel der Zeiten kürzer oder länger werden. Aber was in diese Tage hineingelegt wurde, ist mitunter grundverschieden. Es ist ein großer Unterschied zwischen dem Tage, an dem einem jungen Ehepaar das erste Kind geschenkt wird und einem solchen Tage, wo vielleicht das erste oder ein anderes Kind durch den Tod wieder hergegeben werden muß. Der eine ist ein Freudentag, der andere ein Schmerzens- und Trauertag. Ein großer Unterschied besteht zwischen einem Tag, an dem uns großer Segen widerfährt und solchen Tagen, an welchen uns ein Unglück trifft. Wenn dann Unglauben, Kleinglauben oder Verstockung über ein Menschenherz kommen, so bedeutet dies immer eine Niederlage. Aber Segenstage sind es,

an denen uns der Herr mit himmlischen Gaben, Gnaden und Darbietungen begegnet und uns solche zum Lebensgeschenk anbietet. Die Gottesdienste, die uns bereitet werden, sind Dienste von Gott, dem Großen und Ewigen, um unsere Seele zu bedienen, um nach dem kurzen, zeitlichen Leben ein ewiges Leben in Glück und Wonne zu genießen.

Nach dem vorgelesenen Wort schildert der Apostel etwas, was wir vielfältig erlebt haben:

„Christus aber ist gekommen, daß er sei ein Hoherpriester der zukünftigen Güter...“ Wir Menschen waren doch durch die Sünde in die Gottentfremdung gekommen. Wer konnte uns aus derselben erlösen? Nur der große Hohepriester Christus. Wir waren verarrmt. Das göttliche Leben, der Heilige Geist mangelte uns. Wer konnte ihn uns geben? Der, welcher gesagt hat: „Wenn ich hingehe, will ich den Tröster senden, den Geist der Wahrheit, derselbige wird Euch in alle Klarheit und Wahrheit führen und leiten.“ Und so ist Christus einstens tätig gewesen und ist seinen Zeitgenossen, die ihm glaubten, die ihn erkannten, die ihn suchten und aufnahmen, die vornehmste Hilfe zum ewigen Leben geworden. Uns will er in der Gegenwart erscheinen derer, die er gesandt hat, für die er sich geheiligt hat, dasselbe werden.

Im natürlichen Leben nimmt man gerne solche Gäste und Besuche in sein Haus auf, ja man gibt ihnen weiten Raum im Herzen und schenkt ihnen Vertrauen, von denen man weiß: sie haben eine aufrichtige, ehrliche, wohlwollende Gesinnung, wenn sie auch nicht viel schenken können, so liebt man sie ihrer edlen Gesinnung wegen.

Nun hat der Herr Jesus und seine Knechte zu uns nicht nur eine aufrichtige Gesinnung und Liebe, sondern sie bringen das Vornehmste, die zukünftigen Güter.

Die Güter dieses vergänglichen Lebens sind ja mitunter ungleich verteilt. Ich will darüber weiter nicht reden, nur das eine bemerken, ob wir ihrer viel besitzen, ob wir ihrer weniger besitzen, sie alle bleiben zurück. Was uns aber an zukünftigen Gütern geworden ist, das geht mit übers Grab hinaus, das geht mit durch des Todes Pforte, die wir alle zu passieren haben. Je nach den Gütern und Mitteln wird auch unsere zukünftige Stellung und Behausung bereitet sein.

Worin bestehen nun die zukünftigen Güter? Wir wissen, das Reich des Sohnes Gottes, das zukünftige Reich, das biblisch oft „Reich der Herrlichkeit“ genannt wird, ist ein Reich der Edlen und Reinen, ein Reich der Liebe, des Friedens und des Lichtes, ein Reich der Begnadigten und der Erlösten, ein Reich der Wiedergeborenen und der Erstlinge. Und um darin zu wohnen, müssen wir zubereitet sein und die entsprechenden Güter besitzen.

Ich habe früher beruflich in mancher Villa gearbeitet. Wenn die Arbeit fertig war, dann war es immer am schönsten, und wir haben oft zueinander gesagt: Wir würden jetzt gerne unser Handwerkszeug zur Türe hinausbringen, wenn einer käme und uns das nötige Geld bringen würde, dann könnten wir gleich hierbleiben. — Ich war in mancher Wohnung, die auch mir gefallen hat und kenne auch Villenbesitzer, die geäußert haben, wenn ich mein Haus nur schon gut vermietet hätte. Wenn ich mich in einem solchen Falle als Interessent oder Mieter gemeldet hätte, so wäre ich vielleicht gefragt worden: Können Sie pro Monat dreihundert bis vierhundert Mk. Miete bezahlen? Dann hätte ich antworten müssen: Nein, dazu bin ich nicht in der Lage, das kann ich nicht aufbringen. — Es fehlten mir also die Güter. So ist es nicht mehr wie recht, daß Gott von Bewohnern im Reiche der Herrlichkeit

Lichtesvermögen, Gnadenvermögen, Friedensvermögen fordert und verlangt, daß sie das hohe Vermögen der Reinheit besitzen, daß sie in jeder Lage eine friedfertige Gesinnung beweisen, daß sie treu und edel gesinnt sind, und vor allen Dingen, daß sie das Unterpand der Herrlichkeit, den Geist Christi, in sich tragen.

Es ist die Frage berechtigt, die sich jeder selbst beantworten möge: Wieviel habe ich von den zukünftigen Gütern, welche der Hohepriester Christus durch den Stammapostel, durch die Apostel und die treuen Brüder darreicht, in mir aufgenommen? Wieviel aber habe ich durch Mißachtung anzunehmen versäumt? Das ist eine brennende Frage, die dermalinst von uns selbst oder vom Herrn gestellt werden wird. Der Herr wird sagen: Ich habe dich in meiner Liebe zum Hohepriester geführt. Der Hohepriester hat dir zu dienen gesucht. Wie weit hast du diesen Dienst wahr genommen?

Es ist doch beim Schüler eine überaus wichtige Angelegenheit, wie er den Schulbesuch und die Bedienung von Seiten seines Lehrers wahrnimmt. Es ist nicht einerlei, wie der Lehrling, der ein paar Jahre in die Lehre geht, die Anweisungen des Lehrherrn aufnimmt. So ist es auch nicht einerlei, wie man die Bedienung des heiligen Geistes, als die Bedienung des großen Hohepriesters, an sich wirken läßt! Im Laufe der Jahre ist uns doch unsäglich viel Gutes, Ewigbleibendes und Heilbringendes angeboten worden.

Ich bin in manchem Sommer durch Erntefelder gegangen. Es machte mir eine Freude, wenn das Korn, der Roggen, die mannshohe Frucht in der Reife stand und der Wind so über die Häupter der Ähren strich. Ein dankbares Gefühl gegen den Schöpfer, der uns Brot bereitet, durchzog bei einem solchen Anblick die Seele. — Als ich im Herbst wieder durch diese Felder schritt oder fuhr, fand ich keinen Halm mehr, und als ich frug, sagten die Landleute, daß sie nichts mehr draußen gelassen haben, sondern am liebsten noch mehr geerntet hätten, wenn dies möglich gewesen wäre. Ich verknüpfte aber damit die Frage: Wie machen es denn die Kinder Gottes? Der Landmann stellt sich nicht vor den Acker und sagt: Ich verzichte auf die Ernte, da laufen ein paar Mäuse. Er sagt nicht: Ich will nicht ernten, da stehen ein paar Disteln; ich habe den Appetit verloren, weil ein paar Steine zwischen den Halmen liegen! Das übersieht er alles. Er will nur die Ernte bergen. Geschwister, ich übersehe auch alle derartigen Unannehmlichkeiten, ich sehe nach den Gütern, die der große Hohepriester Christus vermittelt. Ich kann nur raten, es möge jedes zusehen, die bezeichneten Güter alle in reicher Fülle zu ergreifen, denn wenn der Herr kommt und findet uns im Glauben, als Kinder des Lichts und in der Reinheit des heiligen Geistes, dann wird es gut um uns bestellt sein, dann kann er sagen: „Kommet her ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt.“

Wo Gaben und Güter, wo Reichtümer geschenkt werden, da hat man aber auch immer mit Feinden zu rechnen. — Vor längerer Zeit hat sich folgendes in einem Krankenhaus zugetragen: Des Nachts hatte ein Patient öfter gerufen: Diebe, Mörder! — Die Krankenschwester wollte dann am anderen Morgen prüfen, ob der Mann im Fieberzustand geredet habe oder was die Ursache seines nächtlichen Ausrufes war. Auf Befragen der Schwester gab er die Antwort: Ich habe diese Worte beim besten Bewußtsein fürchtbarster Reue und in tiefer Anklage und Schmerz über mein verfehltes Leben ausgerufen. Ich hatte eine gute Erziehung, besaß gläubige Eltern. Aber ich kam später mit Menschen zusammen, die nicht tugendhaft, die nicht ehrbar, die

nicht sittsam, nicht treu waren. Ich habe meinen guten Namen im Umgang mit ihnen verloren. Und diese scheinbaren Freunde nenne ich heute Diebe und Mörder. — Ich muß doch jeden, mag er noch so zuckersüß und schmeichelnd zu mir reden, der mir meinen Glauben, der mir Vertrauen, Liebe, der mir meine Tugenden rauben will und mich auf schlechte, schlüpfrige Pfade zu leiten versucht, einen Dieb und Mörder nennen, er mag heißen wie er will!

Was würden wir von einem Menschen halten, der die Kinder den Eltern verderben wollte, die doch nur ihrer Kinder Bestes im Auge haben? Geseht den Fall, einem Vater ist trotz aller Gutmeinung ein Versehen unterlaufen, gleich welcher Art, er hat es gut gemeint, wollte aushelfen, aber das Vermögen der Kinder ist dabei verloren gegangen. Nun würde ich zu den Kindern hingehen und sagen: „Euer Vater ist doch ein großer Tor“ und würde beginnen, die Herzen der Kinder mit Mißtrauen gegen Vater und Mutter anzufüllen. Aber die Eltern sorgen für die Kinder, wie es in ihren Kräften steht. Eines schönen Tages fangen die Kinder an zu denken: Ach Vater, du bist doch ein dummer Mann, der und der hat es ja auch gesagt. Mit der Zeit entdeckt man noch diesen Fehler, man entdeckt jenen Fehler, und das ehemals harmonische Verhältnis zwischen Vater und Kinder ist zerstört. Wer war die Ursache? Was haltet ihr von dem Menschen, der das Vertrauen zu Vater und Mutter stiehlt? Der ist nicht aus Gott.

Der Geist Christi, das Lamm, entzweit nie! Das tut nur der Böse. Der Geist der Liebe einigt, der Geist der Liebe versöhnt, der Geist Christi baut auf, der würde sagen: Kinder, euer Vater hat es gut gemeint, ihr müßt euren Vater lieben und ehren, er hat für euch gearbeitet, er hat für euch gekämpft und sorgt für euch.

Genau so ist es im Werke Gottes. Wir suchen das Vertrauen zur Führung zu stärken. Wir suchen in der Liebe zum Hohenpriester aufzuschauen. Wir sind glücklich unter den göttlichen Darbietungen. Wer darauf achtet, der erfährt daß die solche Güter haben, unendlich reich gemacht sind.

Neben den aufgezählten Gütern schätze ich noch besonders die unberechenbare Ruhe. „Der Mensch, vom Weibe geboren,“ sagt ein einflussiger Gottesmann, „lebt kurze Zeit und ist voller Unruhe!“ Aber der Apostel sagt dazu: „Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes. Wer zu seiner Ruhe gekommen ist, der ruht von seinen Werken, gleichwie Gott von den seinen.“ Wie ist es so herrlich, in der Seele Ruhe zu haben.

Ich war früher auch unruhig. Heute ist meine Seele so froh. Wenn ich leiden mußte, des Glaubens wegen, bin ich immer so glücklich gewesen, denn Christus hat seinerzeit einer Minderheit angehört. Ihrer waren nicht viele. Aber sie haben die Wahrheit verkochten; sie haben der Wahrheit den Weg bereitet, und Christus hat gesiegt. Wenn wir in Christo leiden, dann leiden wir mit ihm, dann werden wir mit ihm aber auch verherrlicht. Wenn wir mit ihm Schmach tragen, werden wir mit ihm gekrönt werden. Wohl dem, der unverbrüchlich mit dem großen Hohenpriester verbunden bleibt, der hat hier Frieden und Ruhe und wird es in Ewigkeit haben dürfen.

Nun ist Christus seinerzeit durch sein bitteres Leiden und Sterben die Ursache zu unserer gänzlichen Versöhnung geworden. Der Apostel deutet es an und sagt: „Er ist durch sein eigen Blut einmal in das heilige eingegangen und hat eine ewige Erlösung gefunden.“

Als Christus auf Golgatha verschied, zerriß der Vorhang im Tempel. Das war eine gewaltige, unverwundbare Predigt. Der Vorhang, der das Allerheiligste vom Heiligtum trennte, ist zerrissen. Nun ist jedem der Weg ins Allerheiligste, zum Heiligtum frei. Unsere Tage gehen zur Neige. Durch das Er-

greifen des vollgültigen Opfers Christi haben wir einen berechtigten Eingang zum ewigen Frieden, zur ewigen Wonne. Das schätzen wir, und dafür sind wir dankbar.

Nun hat das Opfer des Herrn, „der sich durch den ewigen Geist geopfert hat, Gewalt, „unser Gewissen zu reinigen von den toten Werken, zu dienen dem Lebendigen Gott...“ Wieviele von uns — ich zähle auch dazu — kamen belastet, unruhigen Herzens, beschmutzten Gewissens, mit Brandmalen in der Seele, von der Last und dem Druck der Schuld hervorgerufen, unter das Verdienst Christi. Und durch den Dienst derer, die Jesus gesetzt hat mit den Worten: „Wem ihr die Sünden erlasset, dem sind sie erlassen, und wem ihr sie behaltet, dem sind sie behalten“ sind wir von aller Schuld und anhaftenden Sünde befreit worden. Die Schuld ist aufgehoben. Die gottmißfälligen Handlungen sind getilgt und ausgelöscht.

Jetzt tritt aber auch die Frage hervor: In wie weit bewegen wir uns heute noch in toten Werken? Wenn ich in meinem Herzen gegen einen Bruder oder ein Glied der Gemeinde Haß hätte und ich würde von Liebe zu euch reden, dann würde ich in toten Werken erfunden. Und warum? Weil ich dann ein Heuchler wäre. Und wenn ein Amtsbruder gegen einen anderen Amtsbruder einer früheren Sünde wegen etwas im Herzen hätte und würde von Liebe und Versöhnung reden, dann wäre er noch in toten Werken erfunden. Wenn jemand unter euch gegen den Bruder, gegen die Schwester unverföhnlich wäre, Schwächen und Vorkommnisse halber, das wären doch tote Werke. Wenn ich einen Krankenbesuch machen würde und machte ihn nur, weil die Geschwister darauf warten, und wäre in meinem Innern empört, daß ich so eine Arbeit schaffen soll, das wären doch tote Werke. Tot ist, was nicht von der Liebe getrieben ist. Wenn von uns jemand betete, bloß daß gebetet ist, das sind tote Werke. Wenn ich von einem Menschen weiß, daß er mich haßt — und eines Tages käme er zu mir und wollte mir ein kleines Geschenk überbringen, ich weiß aber, daß er dies nur deshalb tut, um mich für seine Zwecke zu gewinnen, das wäre nicht in Ordnung und ist als totes Werk zu bezeichnen. Wenn jemand ein Opfer brächte, lediglich in der Absicht, sich einen Namen zu verschaffen, das wären tote Werke, und die sind nicht angenehm vor Gott. Denken wir an die Opfer eines Kains und des Ananias und der Saphira. Das waren auch tote Werke.

Ich wünschte, daß unter euch niemand wäre, der noch tote Werke hat. Und wenn noch welche sind, dann macht dem Herrn und uns Brüdern die Freude, daß jedes mit diesem Dienste anfängt und sagt: Von heute an gibt es bei mir keine toten Werke mehr!

Wenn eine Frau interessenlos neben ihrem Mann hergeht, dann kann man auch nicht sagen, daß dies von großer Wärme und Liebe zeugt; und umgekehrt ist es genau so, auch in bezug auf das Verhältnis zwischen Kindern zu ihren Eltern und Eltern zu ihren Kindern, wie auch zwischen Kindern untereinander. Wenn ein Mann in der Familie bloß kalten Herzens seine Pflicht erfüllt, das wäre auch nicht in Ordnung und ein totes Werk, genau so, wie wenn ich meine Arbeit an den Kindern Gottes des „Musses“ wegen täte.

Unser Stammapostel hat vor ein paar Tagen an einem Orte die Worte vorgelesen: „Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest. Kehre um und tue Buße! Wo nicht, will ich deinen Leuchter umstoßen!“ Laßt uns zurückkehren zur ersten Liebe. Wenn jedes mit dem empfangenen Vermögen in der Familie, im Werke Gottes, im Bekanntenkreise, im Brüderkreise liebt und dient, dann sind das Werke des Geistes. Solche Werke sind in Gott getan. Ihr werdet gestehen, daß es hieran oft noch mangelt und gebricht. Es ist not-

wendig, daß wir uns von unserer ursprünglichen, falschen Einstellung ins völlige Lichteswesen Christi bringen lassen, sonst läuft man Gefahr, die Worte hören zu müssen: „Gewogen und zu leicht befunden.“

Ein ausländischer Staat hat in einer Staatsbank eine Geldzählmaschine stehen, die den Zweck erfüllen soll, die im Umlauf befindlichen Silbermünzen auf ihre Brauchbarkeit hin zu kontrollieren. Gelangt dann eine Münze durch die Maschine, die im Laufe der Zeit durch Verschleiß zu leicht geworden ist, so wird sie durch die Maschine an einer bestimmten Stelle automatisch ausgeschieden und durch einen Druck zerschnitten. Auf diese Weise scheidet dann das Geldstück aus. Es muß aus dem Verkehr gezogen werden, weil es nicht mehr das vorgeschriebene Gewicht hat.

Wenn der alte Apostel sagte: „Der Glaube ohne Werke ist tot“, so ist damit gesagt: Wenn jemand einen Glauben hat ohne Werke, der scheidet unter den Lebendig-Bläubigen aus.

Nun möchten wir nicht zu denen zählen, die verunreinigt durch tote Werke oder durch ein böses Gewissen, außerhalb stehen müssen. Lassen wir unser Gewissen reinigen, das durch tote Werke verunreinigt wäre! Sehen wir zu, daß wir keinen Umgang haben mit solchen, die sich in gottmißfälligem Wesen finden lassen. —

Möchten wir doch von allen gottfeindlichen Dingen vollständig frei werden, dann haben wir den Dienst der Liebe wahrgenommen, den Gott an uns zum Segen ausrichten will. Dann werden wir nach diesem Leben zur ewigen Freiheit und zum ewigen Frieden gelangen. Wie köstlich ist es, wenn man die Gnade voll einschätzt. Der Apostel sagte einstens: „Durch Gottes Gnade bin ich was ich bin... Und seine Gnade ist nicht vergeblich an mir gewesen. Ein Dichter bringt den Wert der Gnade in den Worten zum Ausdruck:

Damit wir nicht erliegen
muß Gnade mit uns sein;
sie flößt zu allen Siegen
Geduld und Glauben ein.
So ist uns nichts ein Schade,
was man um Jesus mißt.
Der Herr hat eine Gnade,
die über alles ist.

Wir dürfen in dem Bewußtsein stehen, das Wasser zur Reinigung ist weit mehr als der Schmutz, der uns anhaftet. Wenn es mehr Gnade gibt als Schuld, dann braucht niemand unglücklich zu sein. Nicht der Umfang der Schuld ist ein Hindernis, um frei zu werden, sondern Zweifel und Unglauben zu denen, die Vermittler der Gnade und Barmherzigkeit sind. Amen.

Danach erfolgte Sündenvergebung, heilige Versiegelung.
Feier des heiligen Abendmahls.
Schlußgebet und Segen.

Was du tust, so bedenke das Ende, so wirst du nimmermehr Ables tun

Im ewigen Gleichlauf der Welt finden wir ein ständiges Kommen und Gehen, Geborenwerden und Sterben, ein Blühen und Verwelken. Alles auf dieser Erde hat seinen Anfang, aber auch sein Ende. Das ist eine Tatsache,

die niemand wegleugnen kann. Das Wesentliche aber dabei ist die Frage: Wie wird das Ende sein?

Das Ende kommt, mit dieser Tatsache müssen wir uns abfinden, die Entscheidung aber, wie das Ende sein wird, hat Gott dem Menschen selbst überlassen. Jesus selbst sagte dazu in Matthäus 12, 37: „Aus deinen Worten wirst du gerechtfertigt werden, und aus deinen Worten wirst du verdammte werden.“ Die Wahl steht dem Menschen frei, sich solcher Gedanken, Worte oder Taten zu bedienen, die ihn einst rechtfertigen werden vor Gott. Allerdings kann er auch das Gegenteil tun. Letztere werden sich wohl auch zu rechtfertigen suchen oder entschuldigen wollen und werden dazu mancherlei Gründe anzuführen haben, aber vor Gott kann keine menschliche Ansicht und Meinung bestehen bleiben.

Warum werden manche Schüler am Ende ihrer Schulzeit durch die Prüfung bitter enttäuscht?

Warum gehen viele, überaus glücklich begonnene Ehen in die Brüche?

Warum nimmt so manches, hoffnungsvoll und mit vielen Wünschen und Plänen angefüllte junge Menschenleben ein so klägliches Ende?

Warum haben eine Anzahl Seelen, die dem Herrn ewige Treue geschworen, ihn wieder verlassen?

Sie haben alle die Zeit ihrer Heimsuchung nicht erkannt, ließen die Gnadenzeit ungenüßt vorüber gehen, suchten eigene Rechtfertigungen, indem sie ihre eigenen Taten hervorhoben, waren eingenommen von ihrer eigenen Weisheit, suchten die Fehler nicht bei sich selbst, sondern bei ihren Weggenossen, gingen leichtfertig und oberflächlich durchs Leben und hörten auf den Rat und die Einflüsterungen fremder Geister. Dazu waren sie dann noch empört, wenn für sie ein anderes Ende kam, als sie selbst es sich ausgedacht hatten und meinten, daß sie es doch besser verdient gehabt hätten.

Die Enttäuschung bestand also darin, daß das Ende anders war, als sie es sich in ihrer eigenen Sehensweise vorgestellt hatten. Deshalb ist es notwendig, daß man als Gotteskind klein und demütig bleibt, sich nicht schon im Geiste an einen Platz versetzt, den man vielleicht niemals einnehmen wird, denn, was uns auch einst werden wird, wird uns aus Gnaden gegeben. Dabei dürfen wir nicht versäumen, bei allen Handlungen und in allen Lebenslagen daran zu denken, daß die Ernte aus der Aussaat und aus der Summe unserer Handlungsweise das Resultat hervorgeht. Dann wird für uns das Ende keine Enttäuschung, sondern eine Erfüllung unserer Hoffnungen und Wünsche werden.

Der Herr sagte einst: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, dann kommt ihr nicht ins Reich Gottes“ Den beiden Jüngern, die zu seiner Rechten und Linken in seinem Reiche sitzen wollten, sagte er, daß dies zu bestimmen nicht seine, sondern Sache des Vaters sei. Als Jesus seinen Jüngern sagte: „Heute Nacht werdet ihr euch alle an mir ärgern usw. (Matthäus 26, 31), erklärten alle, ihn nicht verlassen zu wollen, aber das gesprochene Wort erfüllte sich buchstäblich. Auf die Frage, wie dies überhaupt möglich war, kann man nur sagen: Das Ende des Meisters war anders, als wie es sich die Jünger ausgedacht hatten. Zweifellos waren die Jünger der Meinung, daß sich Jesus nicht ohne weiteres gefangen nehmen lassen würde, und wie Jesus selbst ja auch sagte, er könnte sich mehr denn 12 Legionen Engel vom Vater erbitten, so dachten auch sicherlich die Jünger, daß nun ein großes Wunder geschehen müsse, vielleicht hätte sich nach Meinung seiner Jünger die Erde aufzutun sollen

und alle Feinde vernichten müssen. Petrus hatte sein Schwert mitgenommen und dachte, auf diese Art und Weise dem Wunder etwas nachzuhelfen. Aus der Bezeugung der Emmausjünger hören wir ja, daß sie auf die Aufrichtung eines irdischen Reiches hofften. Er sollte das damalige Volk erlösen, er sollte also noch ein großer König werden, obwohl er gesagt hatte, daß sein Reich nicht von dieser Welt sei.

Als aber ihr Meister sagte: Wen sucht ihr, ich bins, als er sich widerstandslos ergab und sich willig abführen ließ, da „verließen ihn alle Jünger und flohen“ (Matthäus 26, 56).

Diese Enttäuschung war zu groß für sie. Damit hatten sie nicht gerechnet.

Was aber geschrieben ist, ist uns zur Lehre geschrieben. Es entspricht ohne weiteres der Natur des Menschen, daß er sich auch die Frage vorlegt, wie wird das Ende sein? Die Gotteskinder haben ein besonders großes Interesse daran, denn mit dem Ende ist ja auch die Erfüllung ihrer Hoffnungen verbunden. Doch gar manches Mal werden diese Fragen zu Problemen aufgebaut, Meinungen, Mutmaßungen, Ansichten und Wünsche stehen sich gegenüber, anstatt zu sagen, wie es Jesus tat: „Herr, dein Wille geschehe.“

Vertrauen wir den Worten und Anweisungen unseres Stammapostels, die er uns durch die Apostel übermittelt und halten wir dem Herrn unverbrüchliche Treue, dann erleben wir keine Enttäuschung. Die Liebe Christi, ausgegossen in unser Herz durch den Heiligen Geist, sei zu allem, was wir tun, die Triebfeder. Der Apostel Johannes, der Jünger der Liebe, war der Einzige, der zum Meister unter das Kreuz zurückkehrte. Wenn wir uns in dieser Liebe finden lassen, dann werden wir das Ende nehmen, wie wir es erhoffen und wie es nach göttlichem Ratschluß sein muß. Dann werden wir in unserem Ende hier den Anfang zu unserer ewigen Glückseligkeit sehen. H. S. G.

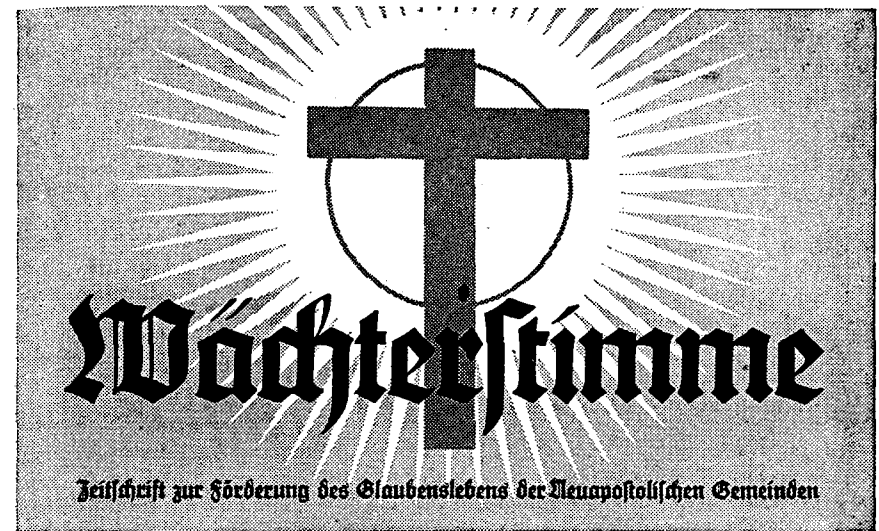
Dankjagung

Für die vielen Beweise inniger Anteilnahme beim Heimgang meines lieben Gatten, des Bezirksältesten Richard Wolf, möchte ich den lieben Amtsbrüdern und Geschwistern auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank aussprechen.

Grau Anna Wolf und Angehörige

Neubestellung der Wächterstimme

Die lieben Geschwister wollen bitte die Wächterstimme für das 2. Halbjahr 1936 in der Zeit vom 15. April bis 15. Mai dieses Jahres bei den beauftragten Brüdern bestellen. Es wird gebeten, den Betrag, der für das Halbjahresabonnement 55 Pfg. beträgt, bei der Bestellung an die beauftragten Brüder zu zahlen.



Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West, Sophienstr. 48. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt a. M.-West, Sophienstr. 75. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungs-Ausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt besteht kein Entschädigungs-Anspruch.

42. Jahrgang Nummer 9 Halbmonatschrift 1. Mai 1936

Muttertag



Welch ein freundliches Bild, wenn man in stiller Abendstunde auf die mondbeleuchtete Stadt schaut. Ein Stern nach dem andern kommt hervor, und wie erhaben ist dieser Abendfriede. — Aber wieviel Freud' und Leid — und leider wieviel Zank und Unfreundlichkeit — wohnt oft in den Häusern, bei Reich und Arm, und so manches Weh wird mit stummer Geduld und Ergebenheit getragen, besonders von treuen Frauenherzen.

An einem solchen Abend trat ich ans Fenster meiner Wohnung und schaute nachdenkend auf die im Tal liegende freundliche Siedlung und die am Berg- hang liegenden Häuser, in denen die Lichter schon angezündet waren und wo auch einige apostolische Familien wohnen. — Ich dachte an die treuen Frauen und Mütter in den vor mir liegenden Häusern, wie sie nun ihre Kindlein zur Ruhe bringen, ihre Säuglinge pflegen oder die zerrissenen Höslein, Röckchen und Strümpfe wieder zusammens flicken, besonders an die Mütter, die solches im Glauben und Aufsehen zum himmlischen Vater tun, die sich nicht in der Ewagefinnung, sondern in der Mariagefinnung bewegen.

Im Leben der meisten Menschen spielt ja die Mutter eine entscheidende Rolle, weil das sittliche, geistige und religiöse Wachstum der Kinder von der Mutter wesentlich beeinflusst wird. Wie groß ist daher die Verantwortung der Mutter, und wie haben die Kinder die Pflicht der Achtung und Dankbarkeit! Das ist auch die Schuld manches Kindes, die es sein Leben lang mit sich herum-

trägt, daß es sich an seiner Mutter versündigt hat. — Darum ehre deine Mutter, sie gab dir die erste Pflege, damit dich Gott erwählen konnte, erstens zu seiner Kinderschaft und zweitens, ihm zu dienen.

Eine Mutter gab dem Heiland der Welt das Leben; dadurch ist der Mutterberuf geheiligt. Dabei laßt uns auch an unsere großen Gottesmänner denken und an deren Mütter, welche diese großen Männer und Herolde Christi einst als Kinder geboren und erzogen haben. Und viele Tausende freuen sich ihrer Geburt; denn diese Glaubensmänner übermitteln uns große Segnungen. Wenn ich Geburtstag habe, gedenke ich auch meiner Mutter und freue mich über so manche liebliche Erinnerungen ihres gottesfürchtigen Lebens; diese sind mir unvergeßlich, obschon meine fromme Mutter bereits vor 53 Jahren in die Ewigkeit gegangen ist.

O, ihr Frauen von der Gesinnung einer Maria, wie ihr für eure Kinder sorgt, so betreut ihr auch mit aufopfernder Liebe eure Männer. Wenn der Mann mal unmutig ist, ihr braven Frauen, laßt euch nicht aufhalten, denn ihr schaltet und waltet ja mit Händen der Liebe. Und wenn der Mann seine Tagesarbeit beendet hat und seinen verdienten Feierabend genießen will, wie behaglich macht ihr ihm sein Heim! Mit Liebe bereitet ihr ihm das Essen, mit Liebe flickt ihr ihm seine Sachen, Hosen, Strümpfe, Wäsche, Kittel usw., und wenn dazu auch meistens zweimal acht Stunden in einem Tage nötig sind.

Schaut dann der Mann auch mal so ganz verstohlen über die Zeitung hinweg dem unermüdlischen Schaffen seiner Frau zu, dann wird er sich sagen: „Ei fürwahr, ich habe doch eine recht brave Gehilfin.“ Nun, er erhebt ja auch Anspruch auf eine tüchtige Hausfrau, die in allen Zweigen ihrer Tätigkeit, als Hausfrau, Gattin und Mutter durchaus bewandert ist. Sie muß Köchin, Bäckerin, Konditorin, Näherin, Kindergärtnerin, Ärztin sein, muß beim Einkaufen Warenkenntnisse haben in Lebensmitteln, Fleischerwaren, Eisenwaren, Kurz-, Woll- und Webwaren usw. Die gute Hausfrau darf sich nicht entschuldigen und sagen: „Das habe ich doch nicht gelernt!“ Der Mann hat nur „einen Beruf“ gelernt, und alles andere überläßt er seiner Frau. Hat der Mann mal eine kleine Erkältung, etwas Husten oder Zahnschmerzen, wie liebevoll spielt die Hausfrau hier die pflegende Diakonissin, um alle Wünsche des kranken Mannes zu erfüllen; sie ist zu jeder Stunde und zu jeder Handreichung bereit und tröstet ihn immer mit freundlichen Worten und bringt ihn auch bald wieder auf die Beine.

Ihr treuen Frauen, habt ferner Geduld, laßt immer die Liebe in euch die starke Triebfeder sein zur Erledigung aller Arbeit, die ja täglich neu auf euch wartet.

Und du, Mann, liebe deine Frau, du hast ihr schließlich doch manches Unrecht getan, sie hat es still ertragen und — verziehen. Und wenn dein treues Weib heute nicht mehr so vorankommen kann und ihr die Arbeit und ihr liebevolles Sorgen oft recht sauer und viel schwerer wird als im ersten Jahr der Ehe, weil die Jahre die Kräfte verzehren, dann mußt du deiner treuen Frau und der treuen Mutter doppelt soviel Anerkennung zollen, weil sie mit weniger Kräften doch ein umso größeres Opfer bringt. Habe sie noch viel lieber; denn in der Liebe ist dein treues Weib und das edle Mutterherz trotz vorgeſchrittenem Alter noch immer gleich stark geblieben wie am Anfang. Und du, Mann, bedenke ferner, daß deine Kinder berechtigten Anspruch haben auf die Verheißung, daß des Vaters Segen sich als Erbgut auf deine Kinder legen soll! Sei darum ein Segensträger für deine Familie im vorbildlichen

Wandel, damit deine Kinder nicht deinetwegen um diesen Vatersegen kommen. Wenn dann nach Jahren deine Kinder deinen Grabhügel schmücken und schön machen, dann sollen sie immer dieses selige Bewußtsein haben: „Wir haben gottesfürchtige Eltern gehabt.“

Gott segne euch und euer Walten in aufopfernder Liebe, ihr treuen Frauen und Mütter, haltet aus in treuer Liebe, solange euer braves Herze schlägt.

Diese treue Mutterliebe ist auch ein Abbild der ewigen Gottes- und Vaterliebe, die sich in Jesum offenbart, der sich aufgeopfert und sein Blut für uns vergossen hat. Wie schwer war der Kampf um unsere Seele, weinend stand Jesus vor der Gottesstadt, zitternd und zagend, als dieser Kampf mit den Besitzern der Menschenseelen seinen Höhepunkt erreichte — am Ölberg im Garten Gethsemane, und den er noch besiegelte durch den Tod seines Leibes auf Golgatha. „In meine Hände habe ich dich gezeichnet“, ja, in die durchbohrten Hände — jetzt bist du mein erlöstes Gotteskind. Darum ehre auch die Männer, in welchen der Geist Christi in Liebe und Erbarmen tätig ist, in welchen die Vaterliebe die Kinder Gottes bedient. Ehre den, den Gott für dich zum Segen gesetzt hat und liebe ihn von ganzem Herzen. h.

Beratung

Der Herr Jesus sagte einmal: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat“ (Johannes 6, 44). Wir haben wohl alle den Wunsch, zum Sohne Gottes zu kommen und ihn sogar zu sehen. Aber dies ist nur möglich, wenn man seine Arbeit sieht, denn jeder wird an der von ihm geleisteten Arbeit erkannt. Wenn ein Mensch sagt, er sei Arzt, dann muß er imstande sein, das durch seine Taten zu beweisen. Behauptet jemand von sich, er sei Architekt, dann muß er das durch seine Arbeit ebenfalls beweisen können. An seinem Werk wird man die Richtigkeit seiner Behauptung wahrnehmen. So ist es mit allem. Man kann schließlich keinem Menschen von seinem Angesicht ablesen, was er an Fähigkeiten in sich trägt, aber an seiner Arbeit wird erkannt, wessen Geistes Kind er ist. Man erwartet von einem Schneider nicht, daß er Schuhe anfertigen kann, sondern Kleider. Und so erwarten wir auch von unserem Erlöser, daß er seine Erlöserarbeit an uns vornimmt, daß er uns freimacht von jeglicher falschen Geistes Einstellung und erlöst von allem Gott mißfälligen Wesen und Wandel. Der Herr sagte damals zu seinen Jüngern: „Die Wahrheit wird euch frei machen“ (Johannes 8: 32). „So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei“ (Johannes 8, 36). Daraus geht doch hervor, daß man ihn an seiner Arbeit erkennen kann. Eine Gabe ist stets der Beweis dafür, daß ein Geber vorhanden ist, ebenso wie auch die Schöpfung beweist, daß ein Schöpfer vorhanden ist, wenn wir ihn auch mit unseren natürlichen Augen nicht zu sehen imstande sind. Nehmen wir unsere Taschenuhr zur Hand, dann werden wir ohne weiteres glauben, daß dieselbe von einem Uhrmacher hergestellt wurde. Wenn wir auch den Meister nicht sehen, so wissen wir doch durch seine Arbeit, von welcher die Uhr ein Beweis ist, daß er gelebt und gewirkt hat.

Jesus hat seine Jünger getröstet mit den Worten: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen“ (Johannes 16, 13). Der Vater der Liebe hat dafür Sorge getragen, daß sich diese Verheißung des Sohnes erfüllt hat.

In einem unserer schönen Lieder heißt es: „Sei du mein Vater, sei mein Berater“. Diese Bitte geht doch aus dem innersten Verlangen der nach Gnade und Heil suchenden Seele hervor. Ein solches Sehnen wird auch Erhörung finden, weil Gott will, daß uns allen geholfen wird. Ratgeber und Berater gibt es gar viele. Ist es in unserem heutigen Staatsleben nicht eine schöne Einrichtung, daß die vielen Beratungsstellen zur Verfügung stehen? Hier können sich beispielsweise junge Leute darüber beraten lassen, zu welchem Beruf sie sich am besten eignen, Mütter werden betreffs der Erziehung ihrer Kinder beraten, die Frauen erhalten gute Ratschläge zur Führung ihres Haushaltes usw. Wie wertvoll sind schon im alltäglichen Leben solche Einrichtungen, wodurch der Mensch in seinem Aufgabenkreis geschickt gemacht werden soll. So aber wie die natürliche Obrigkeit in dieser Hinsicht Fürsorge getroffen hat, so hat auch Gott, unser Vater, dafür gesorgt, daß auch seine Kinder die entsprechenden Beratungsstellen besitzen, wo sie sich die nötige Belehrung holen können, wie die kurze Zeit des Erdenlebens am besten zum Heil der unsterblichen Seele auszunützen ist.

Zur Zeit kamen auch etliche zu Jesu, der damals die von Gott gegebene Beratungsstelle für die war, die das ewige Leben erlangen wollten, denn der Vater stellte ihn mit den Worten in die Welt: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5.) Alle die zu ihm kamen, erhielten eine diesbezügliche Antwort, und je nachdem ihre Herzensstellung war, so fiel die Beratung aus. Dem reichen Jüngling hat der göttliche Ratgeber eine andere Belehrung erteilt als einem Nicodemus, weil die Verhältnisse bei beiden verschieden waren. Und so wie es damals war, so ist es auch heute, denn wir finden in dem gesandten Heiligen Geist die Fortsetzung des von Jesu begonnenen Erlösungs- und Heilswerkes.

Der Heilige Geist kann natürlich nicht als unbekleideter Geist beraten. Das geht daraus hervor, daß ihn Gott in die von ihm erwählte Person gegeben hat, durch die er zu denen redet, die zu dem Sohne Gottes geführt sind. Dieser göttliche Ratgeber, der uns in alle Wahrheit leitet, ist es, der uns zeitgemäß den Willen Gottes übermittelt, den nötigen Rat, wie es die Verhältnisse erfordern, erteilt und uns somit der Vollendung entgegenführt. Zu einem Ebenbilde Christi auszureifen, ist doch schließlich unser aller Wunsch und Verlangen. Der Landmann sehnt die Ausreise seiner Ausaat auch herbei, und im Hochsommer freut er sich, daß nun seine Frucht die nötige Reife erlangt hat, um dieselbe ernten zu können. Die ausgereifte Frucht hat einen äußeren Schutz, daß sie nunmehr getroßt in die Scheune eingebracht werden kann. Sie verdirbt nicht mehr, denn das in der Frucht liegende Keimleben ist von einer feinen Ölschicht umgeben, durch die der Keim lebensfähig erhalten bleibt und somit bewahrt wird. Die ausgereifte Frucht hat die Dunkelheit der Scheune nicht mehr zu fürchten, wie auch eine zum Ebenbilde Christi ausgereifte Seele die Nacht, von der Jesus sagt, daß sie kommen wird, nicht zu fürchten hat.

Wieviele Geister tätig sind und uns zu beeinflussen suchen, beweisen doch die ungezählten Ratgeber, die allein in dem Zeitraum eines Tages an unseren Geist herantreten, um uns von dem gesteckten Ziele abzulenken und unseren Geist mit oft wertlosen, vergänglichen, ja sogar sündhaften Dingen zu beschäftigen. Wer nun auf diese Ratgeber hört, leidet Schaden. Der innere Frieden kommt in Gefahr, verloren zu gehen. Der Glaube wird geschwächt,

die Hoffnung wird mitunter zur Hoffnungslosigkeit und das Vertrauen kann zum Mißtrauen werden, wenn wir nicht selbst über unsere unsterbliche Seele wachsam sind. Deshalb ist die Ermahnung: „Kinder, prüfet die Geister, ob sie von Gott sind,“ sehr angebracht und notwendig. Es kann ein Mensch Hab und Gut verlieren, was gewiß schlimm ist; er kann auch um den Besitz seiner Gesundheit oder gar einzelner Glieder seines Körpers kommen, aber alle derartige Schäden sind nur endlich, sie dauern nicht ewig. Jedoch der Schaden der Seele währt ewiglich, und Jesus sagt dazu: „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?“ (Matthäus 16, 26.)

Bedenken wir darum ernstlich die Kürze unseres menschlichen Lebens und die dann folgende Ewigkeit ohne Ende. Es kann uns doch nicht einerlei sein, wo und wie wir unsere Ewigkeit zubringen. Es darf uns nicht gleichgültig sein, ob wir Gemeinschaft mit dem reichen Mann in der Qual haben müssen, oder Gemeinschaft mit dem begnadigten Schächer im Paradiese Gottes haben dürfen. Das ist ein himmelweiter Unterschied. Wenn aber der Mensch nichts hat, womit er seine Seele lösen kann, dann muß er sich doch dahin wenden, wo die Hilfe von Gott zur Erlösung angeboten wird. Das ist ganz einfach und klar. Wenn jemand das Unglück hätte, sich einen Arm oder ein Bein zu brechen, dann wird er doch selbstverständlich den Arzt rufen lassen, denn der ist doch für ihn die Hilfe, wodurch der Schaden sachgemäß behandelt und geheilt werden kann. GleichermäÙe ist es aber auch mit dem Schaden der Seele, denn wir selbst haben nichts zu geben oder aufzubringen, um nur ein unnütz gesprochenes Wort ungeschehen machen zu können. Also müssen wir uns doch an die Gesandten des Herrn wenden, von denen Jesus sagte: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 23). Daraus geht klar hervor, daß es nicht ausreicht, wenn wir uns der göttlichen Verheißung gläubig erinnern und sie für wahr halten, sondern wir müssen das vom Geiste Christi Angebotene tatsächlich in uns aufnehmen. Es wird doch dadurch kein Mensch zum Sünder, weil er an die Sünde glaubt, sondern erst dadurch, wenn er sie begehrt. So wird auch keiner Vergebung seiner Sünden erlangen, indem er an eine Vergebung glaubt, sondern erst dann, wenn sie ihm tatsächlich übermittelt wird.

Wenn ein Mensch für eine böse Tat vom Richter verurteilt ist, so weiß er ganz genau, daß es im Staate auch Begnadigungsstellen gibt. Wird er nun dadurch von seiner Strafe frei, daß er dies glaubt? Auf keinen Fall! Erst wenn er ein Gnadengesuch an die vom Staate eingesetzte Begnadigungsstelle einreicht und von dieser dem Gnadengesuch stattgegeben wird und ihm der Gnadenakt übermittelt wurde, dann erst ist er von seiner Strafe frei. So ist es auch in geistiger Weise. Wenn wir durch Übertretung zu Sündern geworden und dadurch dem ewigen Tode verfallen sind, so hat Gott demgegenüber in Christo die Gabe zum ewigen Leben gegeben. Und von Jesu ist gesagt: „Er ist aufgeföhren in die Höhe und hat das Gefängnis gefangengeführt und hat den Menschen Gaben gegeben“ (Epheser 4, 8). Und doch wohl zu dem Zwecke, daß wir uns dieser himmlischen Gaben bedienen. Der Herr sagte: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Johannes 20, 21); und „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat“ (Matthäus 10, 40). Daraus geht einwandfrei hervor, daß Gott nicht nur den Willen hat, daß wir selig werden sollen — nein — er hat auch dazu die nötigen Heils-

einrichtungen gegeben und aufgerichtet, auf daß die Möglichkeit besteht, das Erlangen zu können, was wir mit dem besten Willen und unter Verwendung unserer eigenen Kräfte und Mittel nicht zu erreichen imstande sind.

Das ewige Leben ist und bleibt ebenso gut wie die Vergabung unserer Schwachheiten und Unvollkommenheiten eine Gnadengabe von Seiten unseres Gottes. Kein Mensch kann sich selbst die Vergabung seiner Sünden spenden. Deshalb ist es ja für uns von so unendlichem Wert, zu wissen, daß der Herr uns ohne Ansehen der Person, ob reich oder arm, klein oder groß, jung oder alt, angenommen hat, so wie wir waren. Wir mußten alle die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchleben, weil sie der Weg zum Reiche Christi ist. So wie die natürliche Geburt der Weg ist, um als Mensch in Erscheinung zu treten, so ist die Wiedergeburt der von Gott gelegte Weg, um als Ebenbild Christi hervortreten zu können. Die Schrift sagt dazu: „Und wie wir getragen haben das Bild des irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des himmlischen“ (1. Korinther 15, 49). Und dazu ist uns der Geist der Wahrheit gegeben, der uns durch dieses Leben hindurch leitet, tröstet, ermahnt, zur Seite steht und in der gottesdienstlichen Wirksamkeit uns zur Hilfe kommt mit all den Mitteln und Verdiensten, die Jesus am Stamme des Kreuzes erworben hat, um uns glücklich und selig zu machen. Wie eine Mutter ihr Kind aus Liebe wäscht, reinigt, kleidet und ernährt, so entspringt auch die Bedienung unserer Seele der Liebe unseres Gottes.

Die Gegenwart dient uns zur Zubereitung für die Zukunft. Die Zukunft aber bringt uns den Herrn nach den Worten: „Und wenn ich hingehere, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin.“ Es ist dazu erforderlich, die führende Hand festzuhalten, die uns der Vater der Liebe entgegengestreckt hat. Machen wir es nicht so wie jener kleine Junge, der nur einen Finger der Vaterhand ergriff, aber dabei stolperte und hinfiel. Als er sich dann weinend erhob, sagte der Vater: „Ja, mein Junge, das geschah, weil du nur einen Finger meiner Hand erfaßt hast. Hättest du meine ganze Hand ergriffen, dann wärst du nicht gefallen, weil ich dich dann hätte halten können.“ So geht es auch oft mit den Kindern Gottes, wenn sie nur das aus einem Gottesdienst annehmen, was nach ihrem Wunsch ist und was ihnen gerade paßt und zusagt, anstatt sich das ganze zu eigen zu machen. Der liebe Gott gibt nichts vergebens, denn er hat bei allem, was er tut und uns geben läßt, nur den einen Zweck im Auge, daß uns geholfen wird. Das Wasser ist eine herrliche Gottesgabe, aber die Verwendung desselben ist unsere Sache. Was der Vater der Liebe unseren Seelen darreicht, ist unendlich wertvoll, aber die Verwendung dessen ist unsere persönliche Angelegenheit. Die Gabe Gottes zum ewigen Leben ist nicht zur Anschauung, sondern zur Verwendung gegeben. Die Betrachtung der besten Nahrung kann nicht den Hunger stillen, das bleibt allein dem Genuß vorbehalten. So wird auch die herrlichste Bedienung unserer Seele für uns wertlos bleiben, wenn wir sie nicht annehmen und zu unserem eigensten Wohle entsprechend verwenden.

Jesus selbst hat doch für unsere Zeit die Worte gesprochen: „Ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wer meine Stimme hört und die Tür aufstut, zu dem will ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten, und er mit mir“ (Offenbarung 3, 18—20). Das ist aber doch ein Tatengenuß und nicht nur ein gläubiges Fürwahrhalten. Lassen wir darum auch diese hiermit geföehene Beratung unseres Innenlebens nicht vergeblich gewesen sein, damit der Erfolg unserer unsterblichen Seele zugute kommt.

Es ist schon im natürlichen Leben etwas Köstliches, wenn Menschenkinder nach einem durchlebten Tag voller Mühe, Arbeit, Sorgen, Lasten und Plagen ein Stätte wissen, die sie als Heim bezeichnen dürfen. Diese Heimstätte bietet ihnen Gelegenheit, von den Anstrengungen ausruhen zu können, die der Arbeitstag in sich trug.

Wie herrlich ist es für uns, die wir Jesu Eigentum geworden sind, wenn uns zur gegebenen Stunde im Hause des Herrn, im Tempel unseres himmlischen Vaters eine Erquickung bereitet wird. Dort wird die Verheißung wahr: Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes! Wie unser Körper, der natürliche Leib, der Ruhe bedarf, so geht es auch der unsterblichen Seele. Wie viele Gotteskinder mögen sich im Hause des Herrn verjammeln, welche belastet, beschwert sind und unter mancherlei Sorgen, unter Kreuz und vielen Anfechtungen ruhelos einhergehen. Herrlich ist dann die Verheißung, daß wir mit Jesus in Verbindung kommen sollen. Dieser sprach einst das auch heute noch gültige Wort: „Meinen Frieden gebe ich euch,“ nicht wie ihn die Welt anzubieten imstande ist, sondern einen Frieden, der die Ruhe der Seele als Wirkung im Gefolge hat. Darum fühlen sich auch die Seelen, deren Sehensweise für das Wirken des Geistes Gottes geöffnet wurde, im Schoße der Gemeinschaft, des ewigen Erbarmens, des großen Mittlers und Versöhners und des Erlösers von allerlei Jammer und Weh am geborgensten, weil sie darin die Stätte erkennen, an der ihnen zeitgemäß das Wort übermittelt wird, wonach sie im Glauben und Verlangen Ausschau gehalten haben. Ein solcher Platz wird mit Recht als eine herrliche Heimstätte bezeichnet, an der die Schätze des Himmels angeboten werden. Welch eine Beruhigung ist es für uns, wenn wir aus ehrlichem Herzen sagen können: Lieber Gott, wir haben nach dem uns von dir verliehenen Vermögen und nach der göttlichen Erkenntnis dich in deiner Erscheinung und Bedienung, in deiner gnadendollen Heimsuchung nicht abgewiesen, wir konnten das Wirken deiner Liebe erkennen in denen, die du zu unserem Heil und ewigen Leben gegeben hast! —

Geben wir doch auf alles acht, was an uns herantritt. Wir haben doch die Möglichkeit, unsere Augen im Glauben zu den von Gott zu unserer Hilfe gestellten Bergen aufzuheben, die wir ausschließlich in den zum Dienste Gottes bereiteten Menschen erkennen. Wie das Auge gleichermaßen ein Spiegel für unsere Seele ist, wie wir uns alle ins Angesicht und nicht auf die Füße schauen, so richten wir auch immer unseren Blick nach oben, zu dem Herrn, von dem uns die Hilfe wird. Wer sich mit großer Schuld beladen erkennt, wer unruhig einhergeht, wer geängstigt und geplagt wird, senkt seinen Blick beschämt nach unten und erwartet von der ihm gegenüberstehenden Person ein gütiges Wort, das ihn hebt und tröstet, wodurch er in den Stand versetzt wird, dem anderen wieder ins Auge schauen zu können. Hat ein Kind gegen den Willen der Eltern gehandelt, so kann es diese nicht ansehen, es ist geängstigt und wartet auf Strafe oder Vergabung vom Vater oder von der Mutter.

Es ist doch auch ein Akt der Gnade des barmherzigen Gottes, daß er uns immer wieder Gelegenheit bietet, unser geistiges Auge zu ihm emporzuheben. Wie der Apostel im Vertrauen zum Stammapostel aufschaut und in ihm in erster Linie den zu seiner Hilfe gegebenen Berg des Herrn erkennt, so vertrauen auch die Amtsbrüder und alle Gotteskinder wieder ihrem Apostel, als dem für sie bereiteten erhöhten Berg.

Der Landmann hebt jeden Morgen seinen Blick gen Himmel, er schaut nach dem Wetter aus. Mitunter wird er seufzen, wenn die Ernte hereingebracht werden soll: „Lieber Gott, laß doch die Arbeit gelingen und sende nicht schädliches Wetter.“ Die Sorge um das tägliche Brot bringt ihn zu diesem Flehen und zu dem Aufheben seiner Augen zum Herrn, von welchem ihm die Hilfe werden kann.

Als Daniel in die Löwengrube geworfen wurde, richtete er seine Blicke nicht unter sich auf die ihre Opfer zerreißen und zerfleischen Tiere, sondern er sandte diese nach oben, zu der für ihn gegebenen Stätte seines Gottes. Ein Stephanus, der erste Blutzeuge und Märtyrer, der treue Diakon, blickte gen Himmel und sah diesen offen stehen, als er sein natürliches Leben aushauchte. Wer hat unter uns nicht schon in Sorgen und Mühen, in kummervollen Nächten, im Seufzen seinen Blick himmelwärts gesandt; wer hat noch nicht hingeschaut nach dem Ort, wo der Herr für ihn zeitgemäß die Hilfe bereitet hat?

Es wird noch zu wenig erkannt, welche unaussprechliche Kraft ein Betender an sich zieht, wenn er für sich oder einen anderen ihm am Herzen liegenden Menschen eintritt. Denken wir hierbei nur an das vom Herrn Jesu zu Petrus gesprochene Wort, daß der Satan seiner begehrt habe, daß er, der Herr, aber für ihn in der Fürbitte eingetreten sei, damit sein Glaube nicht aufhöre. Wenn der Stammapostel, die Apostel und Amtsbrüder in die Gemeinschaft treten und im heiligen Schmuck innerhalb des Tempels, wo doch der heilige Geist Wohnung genommen hat, opfern, so ist hieran doch eine große Macht gebunden. Suchen wir allezeit, uns den Weg durchs Gebet frei zu machen, damit wir unsere Glaubensaugen zu den bezeichneten Bergen der Hilfe erheben können.

Wenn wir unseren Blick zum Herrn emporrichten, dann gilt auch für uns das Wort, daß er unseren Fuß nicht gleiten lassen will, und daß der Herr uns allezeit behütet. Wenn sich auch einmal Widerwärtigkeiten einstellen, wenn unser Weg dunkel wird, dann ist der Herr mit seinem Stecken und Stab bei uns und leitet uns an seiner sicheren Hand, bis wir zu der verheißenen köstlichen Ruhe gelangt sind.

„Aufgeschaut!“ rief ein wetterharter Seemann, welcher soeben sein scharfes Auge ohne Zucken bis zum höchsten Mast hinaufschweifen ließ. — „Aufgeschaut!“ — rief er nochmals mit Donnerstimme, denn oben auf der Mastspitze sah er seinen eigenen Sohn, taumeln —, schwanken, im Begriff abzustürzen — aber sein Junge hatte im rechten Augenblick den Warnungsruf vernommen — gehorsam schaute er empor, und unter diesem Aufwärtssehen kam er wieder ins Gleichgewicht, seine Haltung wurde fest und stramm; dann glitt er von seinem gefährlichen Posten herab, und seines Vaters Arme fingen ihn auf. —

Beachtenswerte Worte:

„Wir Gotteskinder werden wunderbare Wege geführt. Wir sollten für einen jeden Duldung und Hoffnung haben, einen jeden versuchen lassen, was noch aus ihm werden kann. Solange das Leben währet, ist Hoffnung für jeden da.“



Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. S. Bischoff, Frankfurt a. M.-West, Sophienstr. 48. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt a. M.-West, Sophienstr. 75. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungs-Ausfall ohne Verschulden der Druckerei insofern höherer Gewalt besteht kein Entschädigungs-Anspruch.

42. Jahrgang Nummer 10 Halbmonatschrift 15. Mai 1936

Himmelfahrt

Es ist eine unleugbare Tatsache, daß sich der Mensch durch die Sünde und den Ungehorsam von seinem Schöpfer und Urbild trennte. Die Folgen des Eigenwillens haben sich fortgesetzt bis auf den heutigen Tag, und sie werden auch so lange fortbestehen, als Menschen leben und bis die Stunde kommt, in der der Heilsplan und Ratschluß unseres Gottes vollendet ist. In Apostelgeschichte 1, 7—11 ist auf die Himmelfahrt Christi hingewiesen. Jedoch wäre durch den Glauben an dieses Niedergeschriebene unserer Seele nicht größer, im Gegenteil, dadurch würde erst recht das Verlangen und Sehnen gebietet, selbst die Stunde zu erleben, in der auch unsere Seele Himmelfahrt zu feiern vermag.

Wir werden glauben und verstehen können, daß, wenn Jesus selbst durch einen lückenlosen Gehorsam des Glaubens von der Krippe bis zum Kreuze vollendet wurde, uns erst recht ein solcher Weg nicht erspart bleiben kann. Der Herr sagte einst: „Wer mir will nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach“ (Markus 8, 34). Daraus geht für uns unzweideutig hervor, daß die Nachfolge Jesu nicht im gläubigen Bibellefen besteht, auch nicht darin, daß wir an die einstigen Gottesoffenbarungen glauben, sondern daß wir den vom Herrn vorgeschriebenen und von ihm gelegten Weg wandeln müssen, unter Verwendung dessen, was der Sohn Gottes zu unserem Heil und ewigen Leben erworben hat. Der Glaube daran allein reicht nicht aus.

Nun sind ja, wie es die Erfahrung zur Genüge lehrt, immer die Geister an der Arbeit, um den Seelen etwas anderes zu bieten als das, was Jesus zum ewigen Heile erworben hat. Der Apostel Johannes mußte einst schon die Wiederge-

borenen darauf hinweisen, daß viele falsche Propheten in die Welt ausgegangen sind, die nicht etwa Christus direkt leugneten, sondern eine der Apostellehre äußerlich ähnliche Ware anboten, um dadurch die Kinder Gottes von dieser heilsamen Lehre abzulenken. Von den Seelen, bei denen der Fürst dieser Welt diese Arbeit erfolgreich ausführen konnte, wußte er ganz genau, daß solche nicht im Sinne Christi vollendet werden konnten. Was aber nicht vollendet wird, kann auch die Krone des ewigen Lebens nicht erwerben, denn das Wort von Jesu steht auch heute noch: „Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig.“ Es ist somit eine unserer vornehmsten Aufgaben, allezeit darauf zu achten, daß unsere Seele und unser Glaubensleben durch keinerlei Einwirkung irgendeines anderen Geistes Schaden leidet, und daß wir uns von der heilsamen Lehre Christi nicht ablenken lassen. Der Apostel Paulus ging zur Zeit sogar so weit, daß er sagte: „Aber so auch wir oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen anders, denn das wir euch gepredigt haben, der sei verflucht“ (Galater 1, 8). Das will doch sehr viel sagen, aber er hatte damit auf keinen Fall unrecht, denn es ist eine erwiesene Sache, daß auch selbst Engeln nicht zu trauen war, da manche von ihnen ihren ursprünglich von Gott zugewiesenen Platz verlassen haben und zu Teufeln geworden sind.

Es kommt also in der Hauptsache für uns darauf an, daß wir das vom Herrn bereitete Gut nicht nur in Empfang nehmen, sondern unser Leben danach einrichten. Wie bitter sind die Folgen für manche Seele, die unedles Material zu ihrem inneren Aufbau verwendet. Aber wer sich nicht belehren läßt, dem kann auch nicht geholfen werden. Der Herr Jesus selbst hat in seinem Sendschreiben an die laodizäische Gemeinde den Rat gegeben, von ihm Gold, Augenfalbe und weiße Kleider zu erwerben, also sich ein Material anzueignen, welches Ewigkeitsbestand hat und allein zur Vollendung der unsterblichen Seele und der Befähigung zur persönlichen Himmelfahrt dienlich ist. Ein alter Gottesmann sagte auch so trefflich: „Es heißt sie weder Kraut noch Pflaster, sondern allein dein Wort, o Herr, das alles heilt.“ Der liebe Gott hat doch die Welt gemacht, und wenn wir fragen: Durch was denn?, so gibt Johannes darauf die Antwort: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort; dasselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist“ (Johannes 1, 1—3). Dieses Wort hat der Vater ins Fleisch gesandt, um dadurch eines Menschen Fleisch ohne Sünde durch alle Geister hindurch zu bringen, was ja auch durch den restlosen Gehorsam Christi zur Tatsache wurde. Nachdem dies geschehen war und der Sohn Gottes selbst seinen natürlichen Leib in den Tod gegeben hatte, war nunmehr für uns der Weg gebahnt und auch die Möglichkeit gegeben, daß wir durch das Verdienst Christi zur gegebenen Zeit einen Leib erhalten, der seinem verklärten Leibe ähnlich ist, durch dessen Besitz wir befähigt werden, dann ewig beim Vater im Lichte wohnen zu können.

Nun muß uns klar sein, daß unser Seelenleben allein durch die Vermittlung des Wortes, das aus dem von Jesu gegebenen Gefäß hervorgeht, zu einem Ebenbilde Christi geformt werden kann. Das Wort, das von dem gesandten Geiste Christi ausgeht nach den Worten: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern der Geist meines Vaters ist es, der durch euch redet,“ erzeugt den Glauben. Durch das Wort in der Verbindung mit dem Wasser haben wir die Heilige Wassertaufe hingenommen. Durch das Wort in Verbindung mit dem heiligen Abendmahl empfangen wir die Quittung und Gewißheit, daß unsere Sünden vergeben sind, und durch das Wort in Verbindung mit der Handauflegung lebender Apostel haben wir die Heilige Versiegelung bzw. den

heiligen Geist, von Gott dem Vater und dem Sohne ausgehend, empfangen. Daraus geht klar und einwandfrei hervor, daß das vom Heiligen Geist gewirkte Wort zur Vollendung unserer unsterblichen Seele unerlässlich ist. Gewiß können wir nicht verhindern, daß immer und immer wieder Versuchungen und Anfechtungen an uns herantreten. Aber der uns übermittelte Geist der Wahrheit verleiht uns stets im gegebenen Falle die Kräfte, daß wir als Sieger aus dem Glaubenskampf hervorgehen können. Es ist eine naturgemäße Sache, daß ohne Kampf kein Sieg und ohne Sieg keine Krone zu erwerben ist. Eines geht aus dem anderen hervor, und darum sagte auch der Herr einst: „Sei getreu bis in den Tod, dann will ich dir die Krone des ewigen Lebens geben.“ Diese Zusage, die der Herr selbst gemacht hat, wird er einlösen an seinen Getreuen, wenn die Stunde der endgültigen Erlösung gekommen ist.

Wenn wir nun unser Leben nach dem jeweils hörbar gemachten Worte aus dem Munde des Stammapostels sowie seiner Mitapostel und der dienenden Brüder einstellen und das vom Herrn verordnete Kreuz in Geduld und Treue tragen, dann dürfen wir mit aller Gewißheit glauben, daß auch für uns die Stunde schlägt, in der wir auf demselben Wege zum Vater gehen dürfen, den auch unser großer Vorgänger, Jesus Christus, der Heiland unserer Seele, am Tage seiner Himmelfahrt gegangen ist. Auch wir werden dann persönlich Himmelfahrt halten, denn wir haben die Voraussetzungen dazu in der Verwendung seines Wortes und seines Verdienstes gegeben. Der Leib, der den Erdengesetzen unterworfen war, wird abgelegt und der neue Leib, der nur noch den Gesetzen des Himmels unterworfen ist, wird zum ewig bleibenden Kleid der Seele. Der natürliche Mensch kann so wenig Himmelfahrt halten, wie sein Verstand dies zu begreifen vermag. Aber wenn sich das Wort erfüllt hat: „Wenn dann dies Verwesliche anziehen wird die Unverweslichkeit, dies Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit, dann wird erfüllt werden das Wort, das geschrieben steht: Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg?“ Denn das Leben hat den Tod überwunden, und die Himmelfahrt der im verklärten Leibe zum Vater gehenden Seele ist der sichtbare Beweis, daß der Tod das Leben nicht zu halten vermag und das Irdische das ewig Bleibende und Himmlische nicht binden kann. Dann wird in Erscheinung treten, was wir im Erdenkleide, verdeckt unter der Zeitlichkeit, im Herzen getragen haben: Das Samenkorn des ewigen schaffenden Geistes, den nur kindlich-gläubige Herzen empfangen konnten. Diese Himmelfahrt wird vor den Augen derer, die Träger des heiligen Geistes geworden sind, kein Wunder sein, sondern eine Selbstverständlichkeit, so wie es auch selbstverständlich ist, daß im Frühjahr neues Leben aus dem alten hervorgeht und zum Lichte empor strebt.

Pfingsten — ein Fest der Freude

Die Gnadenerweisungen von Seiten unseres Gottes den Menschen gegenüber, richteten sich immer nach den jeweils im Ratsschluß Gottes vorgeesehenen Verhältnissen und Zeitabschnitten. So war auch einst die Zeit gekommen, wo die Verheißung Gottes, seinen Geist auszugießen, erfüllt war. Zunächst war es eine Schar, die den verheißenen Geist empfing, und dann war es eine Anzahl, die die Wirkung des heiligen Geistes sah und sprach: „Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir tun?“ Wieder andere sprachen: „Die sind voll süßen Weines.“ Welch ein Unterschied in der Wahrnehmung. Für die einen war die Auswirkung des heiligen Geistes Ursache zu einer ernststen Gewissensfrage:

„Was sollen wir tun?“ und für die anderen war die Wirkung des heiligen Geistes Ursache zu denken: „Diese Männer sind voll süßen Weines,“ also betrunken, obwohl es am frühen Morgen war, wie die Schrift berichtet. Soweit das Geschichtliche. Daß wir nun durch den Glauben an jene Begebenheit nicht gerettet und auch nicht in den Besitz des heiligen Geistes gelangen können, ist doch klar. Wir können über das Nachlesen der damaligen Pfingsttage unsere Betrachtungen anstellen, aber eine eigentliche Wirkung ist dabei ausgeschlossen, höchstens werden wir Verlangen nach demselben Geist haben, der jene zu Gotteskindern und Erben des ewigen Lebens machte. Wo aber das Verlangen nach einer Sache geweckt ist, wird man auch suchen, dieselbe zu finden. Und wir als neuapostolische Christen dürfen sagen, daß wir die Stätte des Herrn, an der er sich durch seinen gesandten heiligen Geist offenbart und uns den Geist durch die Salbungstat übermitteln, gefunden haben. So weit wir in gottgewollter Weise die heilige Versiegelung empfangen, dürfen wir mit allem Recht und mit größter Gewißheit sagen, daß auch wir Pfingsten in der Tat durchlebt haben.

Pfingsten ist ein persönliches Erleben aller Gotteskinder, an dem man allen, ob alt oder jung, ob lang oder kurz apostolisch, zum geistigen Geburtstag gratulieren kann. Pfingsten bestimmt für dich und mich nicht der Kalender, sondern allein das wundersame Geschehen der geistigen Geburt in der heiligen Versiegelung. Halten Völker, Familien und Menschen ihre Gedenktage hoch, an denen für sie hochwichtige Ereignisse stattfanden, so doch kaum darum, um nur das Historische aus dem Grabe der Vergangenheit zu heben, als vielmehr neuen Mut für die Gegenwart und Zukunft zu schaffen und den gegenwärtigen Standpunkt daran abzuschätzen.

Pfingsten war und ist ein wichtiges Geschehnis, an dem der Herr den Sendungsbefehl an seine Jünger (Matthäus 28, 19—20) rechtskräftig werden ließ. In dem angegebenen Schriftwort heißt es: „Darum gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.“ Schon am Tage der Himmelfahrt wurden die Jünger des Herrn von ihm als seine Zeugen bis ans Ende der Erde bezeichnet. Zu diesem Auftrag gibt uns auch das jehige Pfingstfest neue Kraft, damit jeder in seiner Welt, bis ans Ende seiner Welt, ein lebendiger Zeuge zu sein vermag. Es könnte der Gedanke hervortreten, daß nur Wenigen Gelegenheit gegeben sei, Zeuge zu sein, denn in alle Welt und bis ans Ende der Erde zu kommen, ist nur einzelnen möglich. Jedoch umfaßt der Auftrag ausnahmslos alle, die Träger des heiligen Geistes an ihrem persönlichen Pfingsten wurden.

Wie klein ist die Welt der Frau, die oft nicht über ihre Türschwelle hinauskommt, aber wie vermag sie eine lebendige Zeugin in stiller Arbeit und Ergebenheit, einer duftenden Blume gleich, zur Ehre Gottes und der Gemeinde zu sein. Nicht viel größer ist die Welt des Mannes als Arbeiter im Büro, in der Werkstatt oder Fabrik, als Mensch unter Menschen im gesellschaftlichen Verkehr. Doch hier besteht im Offenbaren des Pfingstgeistes das dankbarste Arbeitsfeld, ein Zeuge der Taten Christi zu sein. Die Brüder, deren Kreis schon etwas weiter gesteckt ist, können sich bis an das Ende ihres Amtesvermögens im Rahmen ihres Auftrages als wahrhaftige Zeugen bestätigen. So kommen wir dahin, daß der Sendungsbefehl im wahrsten Sinne des Wortes ausgeführt wird und des Stammapostels Arbeit, Wort und Wille von der Stätte seiner Tätigkeit aus bis an das Ende der Welt Wirkung besitzt.

Unsere Pfingstwünsche sind dementsprechend auch sehr viel größer. Wir begnügen uns nicht mit einem neuen Kleid, neuen Schuhen und sonstigen irdischen Dingen, ohne daß der erneuerte innere Mensch ein wahres Fest halten kann. Wir wollen und vermögen auch, die Kraft aus der Höhe, den Geist der ersten Zeugen samt der Gnadendecke auf uns herabzuziehen, um so, mit dem Geiste des Lichtes erfüllt, anderen wieder ein Licht auf dunklen Wegen sein zu können.

In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen

(Johannes 1, 4.)

Allgewaltig ist das Tun unseres Gottes, wenn wir die Worte bedenken: Und Gott sprach: Es werde Licht! und es ward Licht. Gott, der Urquell von Licht und Leben, schuf dieses Licht zur Erleuchtung und Erwärmung der in Finsternis und im Tode liegenden Erde. Er gab diesem Lichte einen Körper und nannte ihn Sonne, für alle Menschen sichtbar am Firmament. Diese Sonne, welche Licht und Wärme auf die Erde ausströmt, erhält und fördert durch ihre Kraft alles stoffliche Leben auf der Erde, nicht nur zum Segen der Menschen, sondern aller Kreatur und des Pflanzenreiches. Durch die Sonne wird alles Wachstum zur Ausreise und Vollendung gebracht. Doch alles, was die Erde durch die Sonne hervorgebracht hat, ist der Vergänglichkeit unterworfen. Werden — Vergehen — und Erstehen, ist das wechselvolle Bild auf dieser Erde, nach den Worten: Solange die Erde steht, soll nicht aufhören — — —

Oft ist die Sonne unseren Augen unsichtbar, doch wir wissen, daß sie da ist, denn ihr Licht erleuchtet die Erde und ihre Wirkung ist wahrzunehmen. Doch kommt es darauf an, welche Stellung die Erde zur Sonne einnimmt. Dieselbe ist zur Winterszeit eine andere wie im Sommer und die Folge ist, daß im Winter alle Vegetation aufhört, während im Sommer das Leben offenbar wird und die Früchte zum Segen für Menschen und Tiere reifen.

In einem Liede singen wir: Alles Leben strömt aus Dir! Die Sonne ist das Werk Gottes, des Schöpfers, das Licht und Wärme ausströmt, aber Licht und Leben selbst ist Gott, der Allmächtige von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Der große Astronom Mädler, ein gottgläubiger Mann (1794—1875) baute einst in jahrelanger Arbeit, mit vieler Mühe und Geduld, ein Abbild von Sonne, Mond und Sternen, welche er auch, ihrem Lauf entsprechend, bewegen konnte. Viele bewunderten dieses Werk. Ein anderer Gelehrter, aber ein Gottesleugner, besuchte ihn einst, war entzückt und fragte staunend: „Wer hat dieses Wunderwerk geschaffen?“ Mädler entgegnete ihm: „Das ist von selbst geworden; die Moleküle haben sich plötzlich in einen Schwingungszustand versetzt und sind dann so zusammengelassen, daß dieser Apparat zustande kam.“ Der Gottesleugner fragte, ob Mädler ihn zum besten haben wolle, doch der blieb dabei, und endlich riß dem Gelehrten die Geduld. Da sagte der gläubige Astronom M. zu seinem ungläubigen Kollegen: „Siehst du, du meinst, die Nachbildung des Sonnensystems müßte einen Erbauer haben und das Sonnensystem selbst sollte keinen Schöpfer haben? Ein echter Naturforscher kann kein Gottesleugner sein; wer so tief in Gottes Werkstatt hineingesehen hat wie wir, der muß in Demut seine Knie beugen vor dem Walten des heiligen, allmächtigen Gottes.“ Der Dichter sagt: Wenn ich dies Wunder fassen will, dann steht mein Geist vor Ehrfurcht still, er betet an und er ermüdet, daß Gottes Lieb unendlich ist.

Wenden wir unseren Blick von dem natürlichen Bild auf das geistige Gebiet, so wissen wir — und das ist noch mehr als glauben: — „In ihm war das Leben und Leben war — und ist — das Licht der Menschen.“ Jesus als das Licht der Welt, gleich der Sonne an dem geistlichen Himmel der Sohnes-schöpfung, brachte das göttliche Licht und Leben in die von der Sünde verfinsterten Menschenherzen. Allen, die ihre Herzen in die rechte Stellung zu ihm brachten und sein Licht und Leben in ihre unsterbliche Seele aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden (Johannes 1, 12). Diese sind dadurch vom Tod, welcher ist der Sünde Sold, zum Leben gebracht. Als Jesus, das Licht, vom Vater gekommen, seine Mission auf Erden vollendet hatte, verkörperten seine Apostel dieses Licht nach den Worten: Ihr seid das Licht der Welt. Diese Lichtesgefäße sollten bleiben bis an das Ende der Erde (Apostelgeschichte 1, 8). Wenn nun auch diese Sonne des göttlichen Lichtes jahrhundertlang ihren Schein verloren hatte und auch viele Sterne vom geistlichen Himmel auf die Erde gefallen, d. h. in die irdische Gesinnung geraten sind, so hat der Herr dennoch sein Wort gehalten und mit dem verheißenen Spatregen wieder die Lichtesträger — seine Apostel — gegeben. Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch, dieses Wort steht damit wieder erfüllt vor unseren Augen. Jesu, die Sonne des göttlichen Lichtes und Lebens, steht heute verkörpert in dem Stammapostel, verbunden mit den Aposteln, wodurch unsere Seele mit diesem Lichte und Leben erfüllt wird und wir zu Kindern Gottes und Kindern des Lichtes herereiht werden. Die Diener im Hause Gottes sind gleich den Sternen, mit diesem Lichte und Leben erfüllt, zum Segen für Gottes Volk. Wird die Verbindung mit der vom Herrn gegebenen Lichtes- und Segensstätte unterbrochen durch eine verkehrte Herzensstellung, dann wird es dunkel in uns und um uns, wir verfallen der Sünde, haben den Namen, daß wir leben, aber wir sind tot. Die Auswirkung ist die gleiche wie bei der Erde im Winter, wenn dieselbe ihre Stellung zur Sonne geändert hat. Wandeln wir aber im Lichte, wie er im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander, und das Blut des Sohnes Gottes macht uns rein von aller Sünde (1. Johannes 1, 7).

Ach, bleib mit deinem Glanze,
bei uns, du wertest Licht,
dein' Wahrheit uns umschanze,
damit wir irren nicht!

Ein Becher frischen Wassers

Man kann sich kaum eine einfachere Handlung, einen kleineren Dienst denken, als jemand einen Becher frischen Wassers zu reichen; aber auch kaum etwas, was so willkommen ist und so erquickt, wenn man durstig und müde ist. Kein Mensch ist so arm, daß er nicht einmal einem Dürstenden einen Becher Wassers reichen könnte, denn das Wasser hat man umsonst, und der Becher braucht nicht von Silber zu sein, er kann von grobem Glas oder von Zinn gefertigt sein, das tut der Güte des Wassers keinen Abbruch. Auch ist kein Mensch so reich, daß er nicht einmal in die Lage käme, gerne einen Becher Wasser anzunehmen und froh darum zu sein. Es handelt sich also da um etwas, was jeder geben und jeder annehmen kann und darf. Andern Brot zu geben, ist nicht jedermann imstande, denn viele Leute haben kaum für sich und ihre Nächsten Brot genug; aber frisches Wasser steht jedermann zur Verfügung, es handelt sich nur darum, daß wir unserm Nachbar den Becher leihen, damit er es trinken kann.

Es ist herrlich, daß Jesus gesagt hat, daß er jeden Becher Wassers, den wir seinen Jüngern geben, so ansehen will, als hätten wir ihn selbst damit erquickt, denn damit setzt er alle Menschen in die Lage, ihn zu erfreuen und ihm zu dienen.

Viele von uns haben einen schweren Lebensweg, so daß sie sich sehnen, hie und da mit frischem Wasser erquickt zu werden. Aber die beste Gabe mit unfreundlichem Wesen dargereicht, wird keine Erquickung auslösen. Was kann mit einem Becher frischen Wassers verglichen werden? Ein freundliches Lächeln, ein ermutigendes Wort, ein schnelles Verzeihen bei einem Ungescheh, die Erweisung einer kleinen Freundlichkeit, eine rasche Hilfeleistung, das Darreichen einer Blume oder eines Apfels, das Abnehmen einer Last — es gibt so viele Arten der Darreichungen frischen Wassers. Das frische Wasser, das belebt und erquickt, ist die wahre Teilnahme des Herzens für den Nächsten, die Willigkeit und Fähigkeit, ihn zu lieben. Die Art und Weise, in der diese Liebe sich betätigt, ist der Becher, die Einfassung.

Oft ist die bloße Tatsache, daß jemand freundlich an uns denkt, eine Erfrischung. Es ist wunderbar, was für ein Bedürfnis wir Menschen haben, freundlich behandelt zu werden, Liebe zu fühlen; es ist das, was uns glücklich macht. Wie oft war schon das Lächeln des Säuglings dem Herzen der Mutter ein Becher frischen Wassers.

Ein alter Gottesmann sagte mit Recht: „Ich weiß, daß ich dies Leben nur einmal leben werde. Wenn es irgendeine Freundlichkeit oder etwas Gutes gibt, das ich meinen Mitmenschen erzeigen kann, so will ich es jetzt tun. Ich werde diesen Weg nur einmal gehen!“

Wenn alle Menschen so dächten, könnten wir aus unserer Erde ein Paradies machen. Viele Menschen nennen sie ein Jammertal; nicht weil hie und da Sorgen, Krankheit und Plagen ihr Teil sind, sondern weil sie ihre liebeleere Umgebung wahrnehmen. Niemand zeigt ihnen, daß sie nötig sind. Nicht nur alleinstehende, familienlose Menschen dürsten, sondern auch solche, die Mann, Weib oder Kinder haben.

Mit welcher Freude begrüßen wir nach trüben Tagen im Natürlichen schon den vermirkten Sonnenschein! Wenn beim Erwachen das leuchtende belebende Himmelsgestirn mit seinen segenspendenden Strahlen zum Fenster hereinschaut und alles mit seinem verklärenden Licht bescheint, dann wird es auch in unserem Gemüt heller und wir gehen leicht und fröhlich an unser Tagewerk. So ist es mit dem Sonnenschein im eigenen Hause! Wohl der Familie, wo ein immerwährender, warmer Sonnenstrahl der uneigennütigen Liebe die Räume und seine Bewohner angenehm und wohlthuend erleuchtet. Wenn eine Sonne im Inneren leuchtet, die niemals untergeht, der kann sich glücklich schätzen, und in Heiterkeit, glaubensvoller Liebenswürdigkeit und Frohsinn des Herzens für seine Umgebung eine Erquickung sein.

Es gibt Familien, in denen der Mann seiner Frau nie ein Wort der Anerkennung und Ermutigung sagt, Ehen, wo die Frau nie ein liebevolles Abschiedswort, oder ein Wort der Begrüßung für ihren Mann hat, wo die Kinder nicht wissen, wie sie ihren Vater küssen sollten, und es sogar verlernten, ihre Mütter zu küssen.

Die Menschen denken zuweilen: Sie lieben uns ja und wir wissen es, wir lieben sie und sie wissen das auch. Aber diese sogenannte Liebe treibt sie nicht zur kleinsten Liebeserweisung. Aber nur die durch die Tat oder das Wort bewiesene Liebe ist es, die einem Trunk Wasser gleich, das Herz erquickt.

Ein rauher Seemann sagte von seiner Frau: Wenn sie in meine Nähe kam, so versuchte ich allemal, ihr durch ein äußeres Zeichen erkenntlich zu machen,

daß mir ihre Gegenwart Freude bereitet. Diese Frau muß sich glücklich gefühlt haben, daß sie ihrem Mann so wertvoll war. Das Herbeischaffen des Brotes ist nicht die einzige Pflicht des Hausvaters, das Ausbessern der zerrissenen Kleider nicht die einzige Pflicht der Mutter, und das Lernen der Schulaufgaben nicht die einzige Pflicht der Kinder. Sie alle können sich untereinander Becher frischen Wassers reichen, und wenn sie es nicht tun, so berauben sie sich selbst der höchsten Freuden, die dieses Leben bietet.

Es gilt aber nicht nur in der eigenen Familie frisches Wasser zu reichen; ebenso nötig ist es, daß wir die Einsamen, die Kleinen und Geringen, nicht verschmachten lassen. Wir alle haben jeden Tag mannigfach Gelegenheit dazu. Ein freundliches Beiseiterücken in der Straßenbahn, ein liebevoller Gruß auf der Straße, Worte der Anerkennung für entgegenkommende Bedienung in einem Laden, ein mitfühlender Brief oder Besuch, wenn bei unsern Freunden Freud oder Leid einkehrt, ein rasches Beispringen in Verlegenheiten, namentlich aber auch das Bemühen, Fehler der anderen zu übersehen oder gut zu machen, eine Verteidigung Abwesender, eine Anerkennung fremder Leistungen, all das kann ein Darbieten frischen Wassers sein, das Müde mit neuem Lebensmüte erquicht.

Dazu ist es aber notwendig, unsere Augen so zu schulen, daß sie die Müden und Erquickungsbedürftigen herausfinden. Und wenn wir frisches und nicht abgestandenes Wasser bieten wollen, so müssen wir aus der Tiefe eines Herzens schöpfen, in dem die Liebe gepflegt wird, wo sie gleichsam wie ein unerschöpflicher Schatz ruht, der dann in kleinen Mengen an die Oberfläche kommt und den Tagesverkehr vermittelt. Sonst kann es leicht sein, daß wir einen Becher reichen, der leer ist, oder schlechtes Wasser enthält. Die bloße oberflächliche Höflichkeit der Welt bietet solches Wasser. Der Becher ist derselbe, aber der Inhalt ist ein anderer.

Die Speijung der Herzensquelle aber muß von dem geschehen, von dem alle gute und vollkommene Gabe kommt, dem Vater des Lichts. Wo solches geschieht, da kommt nach Jesu Wort ein Brunnen zum Vorschein, der in das ewige Leben quillt, und solche können sagen: Der Herr hat mir eine gelehrte Zunge gegeben, daß ich wisse mit den Müden zur rechten Zeit zu reden. Solche Hände sind dann geschickt, den Mitwanderer zu erquicken mit einem Becher frischen Wassers.

Wertvolle Worte aus dem Munde unseres Stammapostels:

„Gehe nicht an der Not deines Mitmenschen kalten Herzens vorüber. Hast du keine Mittel, die Not zu lindern, dann hast du doch vielleicht ein paar Worte des Trostes. Wenn auch dies nicht möglich ist, dann bete für ihn, denn das Gebet der Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist!“



Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. S. Bischoff, Frankfurt a. M.-West, Sophienstr. 48. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdrucker, Frankfurt a. M.-West, Sophienstr. 75. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungs-Ausfall ohne Verschulden der Druckeret infolge höherer Gewalt besteht kein Entschädigungs-Anspruch.

42. Jahrgang Nummer 11 Halbmonatschrift 1. Juni 1936

Matthäus 25, 31-40.

Die Erfüllung obigen Wortes liegt noch in der Zukunft. Darin sehen wir aber den Abschluß aller Dinge. Wer aber von uns möchte mit seiner Lebensbesserung warten, bis die Sache soweit ist? Wir sehen doch an dem Verhalten von Jesu, daß das, was jene in der Zeit ihres Erdenlebens getan haben, dort Unterlage bildete und den Herrn veranlaßte, dementprechend das ewig geltende Urteil zu sprechen. Also kommt es doch für uns darauf an, daß wir in gottgewollter Weise die uns vom Herrn zur Verfügung gestellte Zeit ausnützen, so daß Gott seinen Segen auf unser Tun und Handeln legen kann. Nun wird vom Herrn gesagt: „Ich war hungrig, krank, gefangen, nackt, Gast, und ihr habt mich gespeist, gepflegt, besucht, bekleidet usw. Was wir tun, kann aus dem Besitz von zweierlei Vermögen hervorgehen. Zunächst ist es das natürliche. Davon sagt Jesus, daß der Trunk kalten Wassers, in seinem Namen gereicht, nicht unbelohnt bleibt. In der Kriegs- und Nachkriegszeit haben die Geschwister mitunter gesucht, sich durch Kleinigkeiten aus der Not zu helfen, denn man kann nur mit den Mitteln arbeiten, die man besitzt. Was man nicht hat, kann man nicht geben; doch die Liebe macht erfinderisch. Was macht sich doch eine arme Mutter für Mühe, ihren Kindern zu gewissen Zeiten — Geburtstag oder Weihnachten — trotz ihrer Armut noch irgend etwas zu bereiten, womit sie die Herzen ihrer Kinder erfreuen kann.

Eine Schwester hat trotz ihrer Armut aus alten Sachen eine ganze Anzahl Knabenhöschen genäht und sie dem Winterhilfswerk zur Verfügung gestellt, wofür sie von maßgebender Stelle ein Dankschreiben bekam. Es wurde in diesem besonders hervorgehoben, daß ihre Arbeit deshalb so hoch bewertet

werde, weil sie selbst arm sei und keinen Überfluß habe. Gerade in der schweren Zeit haben die Schwestern aus alten Wollfäcken oder Lappen Hauschuhe gemacht, sie haben aus anderen alten Stoffen Schürzchen gemacht für Mädchen und Höschen oder auch Jäckchen für die Jungen. Aber das alles muß natürlich aus dem Geist der Liebe hervorgehen; es darf keine Formsache werden, sondern sollte wirkliche Herzensangelegenheit sein. Wir sind ja meistens so gestellt, daß jeder das brauchen kann, was er hat, aber trotzdem läßt sich vielleicht da und dort doch noch etwas Gutes tun, denn was wir tun, das tun wir für uns. Jesus sieht auch das Kleine an und bewertet nicht nach dem Äußerem. Als er damals in der Nähe des Opferstockes im Tempel saß und eine Witwe kam und ihr Scherflein einlegte, da sagte Jesus: „Wahrlich, ich sage euch: Diese arme Witwe hat mehr in den Gotteskasten gelegt denn alle, die eingelegt haben“ (Markus 12, 43). Denn sie hatte das eingelegt, was sie selbst gebrauchen konnte. Die anderen haben nur von ihrem Überfluß gegeben. Also, das Scherflein der Witwe wog auf der göttlichen Waage mehr als die großen Geldsummen der Wohlhabenden.

Dadurch, daß man das, was man vielleicht selbst notwendig hätte, nimmt und einem anderen damit die Not lindert, wird das Vergängliche in unvergängliche Werte umgewandelt. Wer also etwas Gutes tut, der schafft sich dadurch in Wirklichkeit Ewigkeitswerte. Das holt dann kein Dieb, das wird nicht von Motten und Rost verzehrt, das bleibt für alle Ewigkeit. Man darf nicht denken, daß man nur etwas Großes leisten muß. Unser Leben setzt sich doch auch aus Sekunden zusammen, und es gibt Menschen, die hundert Jahre alt werden. Ein Gebäude ist auch nicht aus einem Steinblock gemacht, sondern aus vielen kleinen Steinen zusammengesetzt. Viele Kleinigkeiten ergeben also das große Ganze. Wenn eine Familie vier Kinder hat und sie kommen von der Arbeit nach Hause, und der Junge wirft seinen Rock dahin, das Mädchen wirft seine Schürze dorthin unter dem Gedanken, die Mutter mag alles aufräumen, so ist das eine große Belastung für sie, die an und für sich doch schon genug zu tun hat. Wenn aber jedes Kind seine Sachen dahin hängt, wo sie hingehören, so ist damit eine Arbeitsbelastung für die Mutter aus dem Wege geräumt; wenn dann die vier Kinder der Mutter in der Arbeit beistehen, und wenn es nur Kleinigkeiten sind, die sie tun, so wird dadurch die Mutter noch weiter entlastet. Also, durch Kleinigkeiten kann man den Wohlstand der Familie fördern, man kann sich aber auch durch Kleinigkeiten das Leben zur Hölle machen. Beides liegt in unserer Macht. Für das Gute, was wir aber nicht tun, haben wir auch nichts zu ernten. Gute Gedanken und gefasste Vorsätze, die nicht ausgeführt werden, sind in Wirklichkeit wertlos, das heißt, es ist keine Belohnung damit verbunden. Der erweckte Gedanke, der gefasste Vorsatz, muß in die Tat umgesetzt werden.

Was nun die Pflege der Seele betrifft, so sind dafür andere Mittel erforderlich. Wenn der Herr Jesus sagt, daß ein unnütz gesprochenes Wort zur Rechenschaft gezogen wird, dann dürfen wir doch auch glauben, daß ein Wort, das wir aus dem Geiste der Liebe unseren Mit- und Nebenmenschen widmen, seine Belohnung findet. Jeder Schritt, den wir im Interesse der unsterblichen Seele tun, wird von Gott angesehen und bewertet. Selbstverständlich kann jeder einzelne auch hierbei nur mit dem Vermögen arbeiten, das er empfangen hat. Die Arbeit der dienenden Brüder ist ja eine andere als die der Glieder unter- und zueinander. Denn wer das Pfund eines Diakonen empfangen hat, wird mit diesem Pfund Diakonenarbeit machen. Es wird nie von ihm verlangt werden, daß er damit Priesterarbeit tun soll, denn dazu ist ihm das Vermögen nicht gegeben. Wer das Priesteramt empfangen hat, von dem wird man

eine priesterliche Arbeit erwarten, eine Seelenpflege, die in einem ausgeprägten priesterlichen Sinn und Geist geschieht. So ist es mit allen Ämtern, und darin finden wir die von Jesum genannten verschiedenen Pfunde oder Talente zurück. Das ganze Gottesvolk der Leibes- und Geistesgemeinschaft Christi, wovon wir die Glieder bilden, soll doch zu einem königlichen Priestertum zubereitet werden und dazu ausreifen. Was wollte man aber mit einem Volke beginnen, das mit vierzehn Jahren im Wachstum und in der seelischen Ausreife stehen bleiben würde? Das wäre zu nichts zu gebrauchen. Wenn wir als Gottes Volk nicht zur Ausreise kommen würden, wie sollten wir da vom Herrn zu dem Zweck gebraucht werden, wozu er uns doch erwählt und berufen hat? Hört die Pflege, Entwicklung und Ausreise auf, dann bleibt ein unfertiger Zustand. Denn ein Lehrling, der ein oder zwei Jahre gelernt hat und dann wegläuft, kann nicht Geselle werden. Darum wollen wir uns in gottgewollter Weise zubereiten lassen, um das zu werden, wozu er uns berufen und erwählt hat. Es ist dazu erforderlich, nicht bloß sagen zu können: wir gehören dieser oder jener Religionsgemeinschaft an, oder: wir sind gott- und christusgläubig geworden, sondern wir sollen entsprechend zubereitet werden, um in der Zukunft, im Reiche Christi, das — wie Jesus selbst sagt — nicht von dieser Welt ist, Verwendung zu finden. Aber die Grundlage dazu muß hier gegeben werden. Wieviele kommen im Laufe der Woche in die Gefangenschaft der Geister, unterliegen im Kampf und sind im Innersten der Seele tiefunglücklich. Wie oft kommt es vor, daß Brüder abends eine Familie besuchen und hören: „Gott sei Dank, daß Sie da sind, wir haben doch schon den ganzen Tag solches Verlangen nach Ihnen gehabt. Nun freuen wir uns doch, daß der liebe Gott unser Gebet erhört und Sie zu uns gesandt hat!“ Solchen kann immer noch geholfen werden. Hat aber jemand einen angekränkelten Glauben oder ebensolches Vertrauen, so ist das viel schwerer zu heilen als eine Krankheit, die nur den Körper befallen hätte. In dem Zustand eines angekränkelten Vertrauens und Glaubens weiß man sehr leicht die Bedienung des Geistes Gottes ab, denn dann sieht man in dieser Bedienung nicht mehr die Arbeit des Geistes Christi, sondern nur die eines Menschen, und da ist natürlich dem Ärger am Worte Tor und Tür geöffnet. Das ist aber ein sehr gefährlicher Zustand, denn wer soll einen angekränkelten Glauben heilen, und wo das Vertrauen zu Mißtrauen geworden ist, wer soll das ändern? Deshalb sollen wir das, was durch die gottfeindlichen Geister zerstört ist, wieder aufbauen, das Verlorengegangene wieder ersetzen, das Schwachgewordene stärken, das Niederbeugte aufrichten, das Trostbedürftige trösten. Wenn wir uns in dieser Tätigkeit finden lassen, dann können wir auch getrost der Zukunft entgegengehen.

Es ist bedeutsam, daß der Herr Jesus in seinen Worten keinem einen Vorwurf macht von irgendeinem Vergehen oder einer Sünde, denn das ist schließlich doch in den Gottesdiensten alles zurechtgebracht und vergeben. Jesus hat nicht nötig, zu sagen, was im Leben unrecht getan wurde, denn das ist ja alles durch die göttliche Bedienung beseitigt. Aber der Herr fragt danach, was wir getan haben. Diejenigen, die nichts getan haben, die sagen auch: „Herr, wo haben wir dich nackt gesehen oder hungrig, krank, gefangen oder als Gast? Das ist uns nicht bekannt. Hätten wir dich so gesehen, ach, was hätten wir nicht alles für dich getan.“ Da sagte Jesus aber: „Alles, was ihr einem dieser geringsten der Meinen nicht getan habt, das habt ihr mir nicht getan.“ Das hat er auch durch sein Verhalten dem Saulus gegenüber bewiesen, denn er rief ihm nicht zu: „Saul, Saul, was verfolgst du meine Gläubigen, warum verfolgst du die Apostolischen?“ Das tat er nicht, sondern er sagte: „Saul,

Saul, was verfolgst du mich?" Saul's konnte doch als sterblicher Mensch in Wirklichkeit den aufgefahrenen, zur Rechten der Majestät Gottes des Vaters sitzenden Gottesohn nicht verfolgen; soweit hat seine Macht nicht gereicht. Aber was Saul den Kindern Gottes, den Apostolischen, angetan hat, das hat der Herr angesehen, als ob es ihm getan wäre.

Nun sage niemand, ich würde gern etwas tun, aber ich habe keine Zeit oder keine Mittel, bin selbst so arm. Das weiß der liebe Gott und auch der Herr Jesus besser als wir. Aber als himmlische Kaufleute sollten wir doch rechnen lernen, wie und wo für uns die größten Werte zu erwerben sind. Will man aber einen Wert erringen, so geht ein Einsatz voraus. Es kann keiner einen Lotteriegewinn bekommen, wenn er nicht ein Los gekauft hat, und es kann niemand eine Ernte vom Acker nehmen, wenn er nicht eine Aussaat vornahm. Wenn jemand gern raucht und kauft sich vielleicht für fünfzig Pfennig Zigarren oder Zigaretten, und er weiß, nebenan wohnt eine Witwe, die hat ein paar Kinderchen, Arbeit hat sie nicht, sie muß also mit den ihren von Unterstützung leben; er sieht, daß die Kinder mit eingefallenen Backen, zerrissenen Schuhen und schlecht gekleidet umherlaufen. Kann denn einem solchen Bruder angesichts der Not der Witwe und ihrer Kinder noch seine Zigarre gut schmecken? Noch nie wurde jemand ein Genuß verboten, sondern hier ist in diesem Falle vom Standpunkt des himmlischen Vaters gesprochen. Wer aber das Opfer bringt und sich einmal den Genuß von etlichen Zigarren versagt und den Betrag von fünfzig Pfennig der Witwe gibt, daß sie ein Brot kaufen kann, der wird erfahren, welche große Freude daran gebunden ist. Oder: Es liegt jemand krank, aber man hat selbst sehr viel zu tun, so daß man nicht noch Kranke besuchen kann. Der liebe Gott weiß das auch, aber vielleicht hast du noch zwei Minuten Zeit, daß du bei deinem Gebet abends oder des Morgens derer gedenkst, die in Not, Trübsal, Anfechtung, Widerwärtigkeiten und in den mancherlei Härten des menschlichen Lebens verkehren müssen. Dadurch hast du für dieselben ein gutes Wort eingelegt beim lieben Gott, daß er doch diese geplagten und gequälten Seelen tröste mit dem Trost seiner Hilfe. Das ist gewiß keine große Anforderung. Wenn das unnütz gesprochene Wort zur Rechenschaft gezogen wird, sollte da das Gebet für solche Arme, die unter den mancherlei Lasten einhergehen müssen, vergeblich sein? — Das ist vollkommen ausgeschlossen. Der Gott, der ins Verborgene sieht, der unsere Gedanken von ferne kennt, der weiß, was wir tun können, und in der Ewigkeit werden wir sehen, welcher Lohn auf einer so edlen Handlungsweise liegt. Manche Witwe, die selbst noch in ihrer Not und Trübsal ein Herz voller Mitleid für andere hatte, wird großen Lohn haben. Sie war selber in Not und hat das Wort kennen gelernt: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen.“ Wer nie in Not war, kann auch keine Errettung daraus durchleben. Hat aber einer ähnliches erlebt, dann kann er aus dem Erlebten die besten Gebete für andere bringen. Wer noch keinen Hunger gehabt hat, weiß nicht, wie es einem ist, der hungrig ist, und wem das Geld noch nicht gemangelt hat, um ein Paar Schuhe zu kaufen, weiß nicht, wie es einem ist, der barfuß gehen muß. Hat man aber die Nöten selbst durchlebt, dann wird man die Not seiner Mit- und Nebenmenschen in ganz anderer Weise zu würdigen wissen, als wenn man das nie erfahren hat. Es ist uns immer die Möglichkeit gegeben, uns in liebender Weise betätigen zu können und für unsere Mit- und Nebenmenschen ein Segen zu sein.

Jede Aussaat kommt zur Ausreise für den, der die Aussaat gemacht hat. So können auch wir nicht erwarten, wenn unsere Erdentage vorüber sind und wir in die Ewigkeit gehen müssen, daß man uns dann dort mit offenen Armen

empfängt und uns da einen guten Platz anweist, wenn wir hier im Leben nicht die Voraussetzung dazu erfüllt haben. Eine gewissenhafte Pflichterfüllung an dem Platz, an den wir hingestellt sind, ist unbedingt notwendig, denn dadurch werden wir Gott und Menschen wert. Es ist ausgeschlossen, daß man in natürlicher Weise sich der größten Pflichtvergessenheit schuldig macht und dabei bei Gott angesehen sein kann. Wenn wir uns aber an das gegebene Wort halten, dann wird es uns möglich sein, die erweckten guten Vorsätze ausführen zu können.

Gottesfrieden

In der Seligpreisung des Herrn werden die Friedfertigen Gottes Kinder geheißen (Matthäus 5, 9). Damit ist doch klar und deutlich gesagt, daß wir den Namen „Gottes Kind“ nur berechtigt tragen, wenn wir wiedergeboren sind und den Gottesfrieden besitzen. Dieser Gottesfrieden, der in dem Liede Nr. 421 als ein köstlicher Juwel bezeichnet wird — und selig gepriesen wird, wer dieses Kleinod hat — geht den Kindern Gottes oft verloren. Der Frieden wird zum Unfrieden, und das Herz demnach auch von seliger Freude leer. Wie leicht wir diesem, ich möchte sagen Unglück verfallen, hat wohl schon jeder an sich erfahren. Oft sind nur Kleinigkeiten die Ursachen zu dem Verlust dieses herrlichen Kleinods. Kleine Ärgernisse, die täglich an uns herankommen, zerstören und nehmen uns den Reichtum, das Glück unseres Seelenfriedens. Selbst da, wo es nicht nach unserem, wenn auch gutgemeinten Willen geht und wir dem anderen gegenüber vergeblich unser Recht behaupten, zerstören wir uns den herrlichen Frieden, werden unzufrieden, also arm in Gott. Wäre der Friedefürst Jesus nicht da, der aus Liebe zu uns den Frieden, seinen Frieden, uns immer wieder gibt, so wäre es für manchen schlecht bestellt. „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt“ (Johannes 14, 27). Die Welt gibt nach Verdienst, aber wir nehmen den Frieden immer wieder unverdient entgegen in der Gnadentat der Vergebung. Gewiß ist dazu unsererseits die aufrichtige Reue erforderlich, und damit verbunden die Willigkeit, sich zu bessern und bei den Anläufen des Versuchers wachsam zu sein.

Wie oft hört man es von dem einen oder dem anderen, der seinen Seelenfrieden verloren hat und nun den Schaden sah und fühlte: Ach, hätte ich doch geschwiegen und meinen Mund verschlossen. Bei den Anläufen des Satans durch Menschenkinder, die sich oft dessen gar nicht bewußt sind — es zeigt sich sogar im engsten Kreise der Familie und der Gemeinschaft — haben wir weiter nichts zu tun als — zu schweigen, stille zu sein. Wie sagt doch einer der Alten: „Hast du etwas gehört, so laß es mit dir sterben, du wirst ja davon nicht bersten.“ Was wir in Sanftmut, Güte und Freundlichkeit zurechtbringen können, das laßt uns tun, aber alles andere ist hierbei vom Übel, wir schaden damit nur uns selbst und anderen mit.

Nun sagt uns ja ein Sprichwort: „Es kann der Frömmste nicht im Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.“ Das ist wohl wahr, aber stille sein können wir. Wenn wir dann noch das Gebot der Liebe beachten, das Böse nicht mit Bösem vergelten, sondern in Geduld das Übel, ja selbst das Unrecht ertragen, kommt ganz gewiß eine stille Seligkeit über uns; denn die Unschuldigen haben bei Gott, im Himmel, ihren Freund. Darum: „Ist es möglich, so viel an euch ist, so habet mit allen Menschen Frieden“ (Römer 12, 18).

Seelenfrieden, Ehefrieden, Familienfrieden, welch herrliche Kleinodien! Auch der Landesfrieden, welch herrlicher Juwel, das wissen wir alle, die wir den schrecklichen Krieg miterlebt haben. Um aber den Frieden zu bewahren, muß man entsprechend gerüstet sein. Wie das im Natürlichen ist, so ist es auch im Geistigen.

Auch wenn der Seelenfrieden, der Ehefrieden, der Familienfrieden verloren gegangen ist, ist eine Rüstung nötig, wie sie der Apostel in Epheser 6, 14—17 beschreibt. So wie Gott seine Sonne scheinen läßt über Gute und Böse, so kommen auch die Folgen über beide Teile. Ja, wir müssen schließlich die Wahrnehmung machen, daß es den Ungläubigen natürlicherweise oft besser ergeht als den Gläubigen. Im Sehen dessen wäre einst beinahe ein gläubig starker Gottesmann gestrauchelt, wenn ihm Gott nicht einen Einblick gegeben hätte und ihn das Ende von beiden sehen ließ. Gott gibt einem jeden den gerechten Lohn, aber erst, wenn er seine Lebensarbeit hier auf Erden vollendet hat. An dem gerechten Richterstuhl kommt niemand vorbei, davor müssen sich alle Knie beugen (2. Korinther 5, 10).

Gewiß, wer den Frieden haben will, muß darum kämpfen, denn ohne Kampf kein Sieg und ohne Sieg kein Frieden. Keinem Untätigen fällt dieses Kleinod in den Schoß. Es ist zunächst ein Kampf mit sich selbst, um zu dem inneren Frieden zu kommen. Haben wir in uns Frieden, dann können wir auch Friedensarbeit machen und damit Gott und Menschen erfreuen. Ja, selig sind die Friedfertigen, sie werden Gottes Kinder heißen. Darum: Jaget nach dem Frieden gegen jedermann und der Heiligung, ohne solche wird niemand den Herrn schauen (Hebräer 12, 14).

Dienen

Die Schrift sagt: „Dienet dem Herrn mit Freuden und kommt vor sein Angesicht mit Frohlocken, erkennt, daß der Herr Gott ist!“ Wer dem Herrn und seinem Werke dient, steht im Dienste der Unvergänglichkeit. Alle anderen Dienstbarkeiten sind vergänglich und zeitlich begrenzt, aber der Dienst an dem Werke Gottes und an seinem Gründer, Jesus Christus, ist unvergänglich, denn er wird auch nach dem Hingang ins Jenseits fortgesetzt. Das sollte uns doch veranlassen, namentlich diesen Dienst zu bevorzugen und uns im Werke Gottes nützlich zu machen, weil er Ewigkeitsgewinn bringt und von ewiger Dauer ist. Er findet mit unserem Tode kein Ende, im Gegenteil, die Schrift berichtet uns genügend davon, daß Jesus das Dienen auch im Jenseits fortgesetzt hat, denn die Triebfeder des Dienens war ja nicht gestorben. Die Triebfeder zum Dienen im Werke Gottes ist die Liebe, und allein durch die Liebe werden auch die Apostel getrieben, den Gemeinden zu dienen nach dem großen Vorbilde unseres Meisters Jesus Christus.

Die Liebe kann sich nicht verbergen, sie wird auch nicht untätig sein, sondern liebende Menschen trachten und sinnen danach, wie sie ihre Zuneigung dem Gegenstand ihrer Liebe gegenüber äußern können. Jesus hat zur Zeit gesagt: Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr tut, wie ich getan habe! Dies bestand darin, daß er, der Meister und Herr, seinen Jüngern die Füße wusch, wobei er sich doch beugen oder bücken mußte. Er, der Herr, dem es doch zukam, von seinen Jüngern bedient zu werden, schürzte sich und bediente sie, um ihnen zum Bewußtsein zu bringen: Je höher ein Amt, desto größer die Verpflichtung zum Dienen.

Der Größte unter uns, unser Stammapostel, ist ein Diener aller Wiedergeborenen.

Gott bedient die Schöpfung mit Regen und Sonnenschein, Luft und Wind. Wo wir hinschauen, dient eines dem anderen. Unser ganzes Leben ist ein Dienen, wo einer für den anderen arbeitet. Wer die Verantwortung eines höheren Amtes trägt, soll der erste Diener in der Gemeinde sein. Jesus hat zur Zeit zu den Jüngern gesagt: Wer unter euch der Größte sein will, der sei aller Diener! Wenn wir uns umschauen in der Natur, dann predigen uns Baum und Strauch, Blüte und Blatt, Wald und Feld, daß sie zum Dienen gewachsen sind. Ein Apfelbaum zum Beispiel, der blüht, dient damit schon den Menschen durch den lieblichen Anblick seiner Blüten. Kommt der Herbst, dann kann er nicht selbst seine Äpfel essen, sondern hat sie hervorgebracht, um damit den Menschen zu dienen.

Selbst die Tierwelt predigt uns dieselbe Wahrheit. Sie dienen bis zu einem gewissen Grade dem Menschen, und wenn diese Tatsache heute durch die Sünde nicht mehr vollkommen ist, dann war es doch ursprünglich so. Der Mensch sollte der Herr sein über die Schöpfung, und die Schöpfung sollte ihm dienen. Dieser Grundgedanke Gottes soll wieder am Tag des Herrn seine Erfüllung finden.

Wenn wir weitergehen und uns die Engelwelt betrachten, dann lernen wir die Worte des Apostels verstehen, der davon ganz klar und deutlich sagt: Die Engel Gottes sind gegeben zum Dienste derer, die ererben sollen die Seligkeit. Im Reiche der Engel lebt dieser Geist des Dienens. Einmal dienen sie Gott, preisen und loben ihn, und dann suchen sie sich für die Menschen dienstbar zu machen. Sogar im Reiche der himmlischen Heerscharen lebt der Geist des Dienens, der seine Wurzel in Gott hat, denn in der ganzen Schöpfung ist Gott der erste Diener in seinem Reiche. Diesen Geist des Dienens will Gott, der himmlische Vater, auch den Seinen einpflanzen, damit sie sich durch ihn treiben lassen, um ein Segen für andere zu sein. Darum hat auch Jesus wohlweislich das den Jüngern beizubringen und ihnen klar zu machen gesucht, daß sie nicht sollten Herrscher sein. Wenn Jesus als König aller Könige bezeichnet wird, dann ist er aber angefüllt mit dem Geist des Dienens unter den oben erwähnten Worten: Je höher das Amt, desto größer die Verpflichtung, je mehr muß das Dienen offenbar werden.

So erscheinen wir im Gottesdienste, um Gott Gelegenheit zu geben, uns zu bedienen und wir wollen gleichermaßen unter demselben Gedanken erscheinen, uns gegenseitig zu bedienen. Das kann schon geschehen, indem wir uns gegenseitig alles vergeben, ferner durch einen freundlichen Blick, durch ein liebes Wort, auch durch stille Gebete. Das kann dadurch geschehen, daß wir in Liebe uns zusammen um den Scharen, der auch Verlangen hat, von unserer Liebe zu genießen, genau so, wie wir das Sehnen in uns tragen, von der dienenden Liebe zu genießen.

Ein Sonnenstrahl

Freundlich grüßt die Morgensonne durch mein Fenster. Sie weckt mich aus dem Traum. Krank, in leichtem Fieber, liege ich zu Bett. Meine Seele erfüllt ein herzliches Willkommen für die in mein Zimmer leuchtenden Sonnenstrahlen, in der dankbaren Erkenntnis, welch großes Gut der Liebe Gott dem Menschen und aller Kreatur in der Erschaffung der Sonne gegeben hat. Junge

und Alte, Arme und Reiche, Kranke und Gesunde, Fromme und Gottlose, alle freuen sich an der Sonne Wirkung. Ein Bild der Wärme, das sich widerspiegelt im Menschen, wodurch Liebe und Wahrheit, die Tugenden des Heilandes, mitgeteilt werden. Das sind Sonnenstrahlen, die das erkaltete Herz wieder wärmen und für das Gute und Schöne der Seele gewinnen. —

So hilfe- und pflegebedürftig ich daliege, bin ich doch dankbar gestimmt für die lebenspendenden Sonnenstrahlen, die ich so mannigfaltig genießen darf. —

Ganz leise nähert sich meine Frau. — Sie sieht, daß ich nun wach bin. Ihre feuchten Augen sprechen liebevoll und mitleidend — ihre in Liebe und Hoffnung schwingende Stimme will vom Guten das Beste für mein Wohl und meines Leibes Besserung. — In der Haushaltung ist alles schon in Ordnung. Jetzt sucht die Mutter in peinlichster Sorgfalt den Bedürfnissen des kranken Vaters nachzukommen. — Sie ruft dem vierjährigen Töchterchen, an dessen glänzenden Äuglein der Vater Erquickung finden muß. —

„Guten Tag Vater,“ sagt es freudig und fragt dann schüchtern nach dem Befinden. Auf seinem Gesichtchen widerspiegelt sich unverfälscht seine Kinderseele. Troßdem der Vater krank ist und die Mutter viel Mühe und Sorge hat, bleibt das Kind ein Sonnenstrahl am häuslichen Himmel.

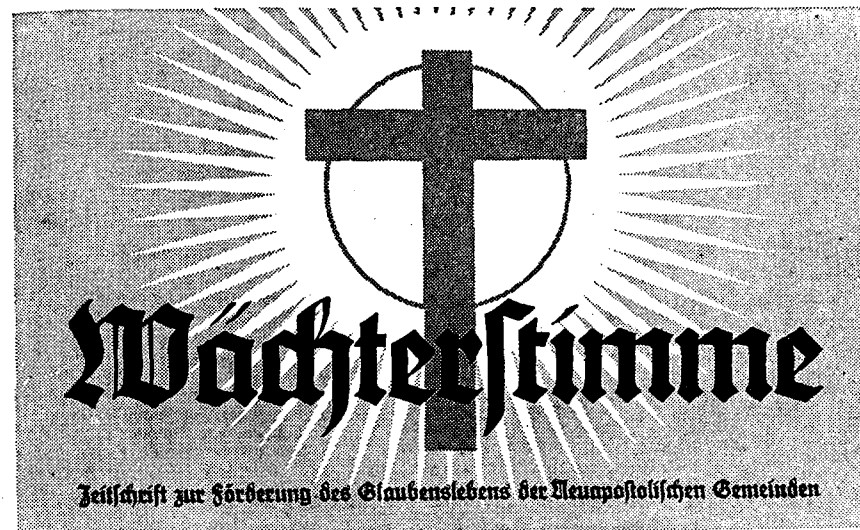
Es bleibt fröhlich, glaubt und vertraut — der Vater wird wieder gesund. In dieser vollen Überzeugung wünscht das Kind nur gute Besserung und verabschiedet sich, um draußen mit seinesgleichen zu spielen. Ich gehe ihm in Gedanken nach. —

Ich habe einen Vater, ich habe eine Mutter, die für mich sorgen, mag wohl das Bewußtsein des Kindes sein. — Sonnenstrahlen, denke ich. Sonnenstrahlen von meiner Gehilfin in Liebe, Arbeit, Trost, Hilfe, Pflege und Herzensstimmung überhaupt. — Sonnenstrahlen von den Kindern, die im Gehorsam Vater und Mutter ehren. —

Die Hausglocke schrillt. Krankenbesuch? Ein Sonnenstrahl: der Priester der Gemeinde will Leiden und Freuden mit mir teilen. Ein Sonnenstrahl in die Karfreitagsstimmung verkündet Ostern, Auferstehung von allem Leid. Glaube, Liebe und Hoffnung triumphieren und Seele und Geist durchbrechen den Vorhang des Fleisches in der Erkenntnis der wärmenden, liebenden Sonnenstrahlen Jesu in dem Worte seiner Gesandten. Wie wunderbar sind die Gefühle in diesen Sonnenstrahlen, die das Tote zum Leben rufen.

Der Mensch, der ein offenes Herz hat für das Gute und Schöne, für das Edle und ewig Bleibende, kann täglich die Wirkung der Sonnenstrahlen Jesu erfahren. Er wird aber auch verstehen, daß jeder Mensch leuchten und Strahlen der Liebe und Wahrheit abgeben soll. —

So begleitet mit Sonnenstrahlen die Hausmutter den Vater zur Arbeit, wenn sie ihn mit einem liebevollen Kuß verabschiedet und betend für ihn niederkniet. Mit Sonnenstrahlen stärkt die Gehilfin ihres Ernährers Herz und Seele, wenn sie den von der Arbeit müde heimkehrenden Mann liebevoll empfängt und alles bereit hält zur Pflege seines Leibes und Gemütes. Sonnenstrahlen sind Kinder, die das Bild eines edlen Vaters und einer braven Mutter verkörpern. Ein Sonnenstrahl ist jedes freundliche Wort, das tröstend und liebevoll dem Nächsten, ja dem Mitmenschen entgegengebracht wird. Ein Sonnenstrahl ist der Arbeitgeber für den Arbeitnehmer, und ein Sonnenstrahl kann und soll jeder sein. Wo die Sonnenstrahlen hinfallen, entfaltet sich Leben und es gedeiht die Frucht zum Wohle aller Kreatur. Und wenn auch Himmel und Erde vergehen, die Sonne Jesus, die wird ewiglich bleiben. A. J., B.



Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West, Sophienstr. 48. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt a. M.-West, Sophienstr. 75. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungs-Ausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt besteht kein Entschädigungs-Anspruch.

42. Jahrgang Nummer 12 Halbmonatschrift 15. Juni 1936

Wertvolle Worte aus dem Munde unseres Stammapostels

Wir haben Ursache, dankbaren Herzens auf die hinter uns liegende Zeit zurückzuschauen. Der liebe Gott hat uns bewahrt und erhalten, wenn es auch manchmal nicht ging, wie man gern wollte oder dachte, aber er hat stets bewiesen, daß in allem die bewahrende Macht seiner Liebe hervortrat. Wir wissen, daß die Erde uns Menschen als Wohnplatz angewiesen ist, und wir wissen auch, daß mit der Erziehung und Erhaltung des Menschen viele Mühe und Arbeit verbunden ist. Wir sind als Menschen nun einmal da und müssen durch unsere Arbeit Nahrung, Kleidung und Wohnung beschaffen. Dazu müssen oft die größten Anstrengungen gemacht werden. Was muß ein Kind alles in der Schule lernen, was ein Lehrling in der Lehre, wenn er später eine einigermaßen erträgliche Stelle erhalten will. Er muß in Wirklichkeit alles daran setzen, sein ganzes Können, seine ganzen Fähigkeiten, um das zu erreichen, was er zu erreichen wünscht. So wie das in diesem Fall ist, so ist es aber auch in bezug auf das Heil unserer Seele, nur mit dem Unterschied, daß zu der Errettung der Menschenseele vom ewigen Tod andere Mittel, andere Kräfte eingesetzt werden müssen als wie zur Erhaltung des natürlichen Lebens.

Jesus wies einst darauf hin, daß der Mensch nicht vom Brot allein lebt, sondern von einem jeglichen Wort, das aus dem Munde Gottes geht. Damit ist doch vom Herrn einwandfrei klargestellt, daß wir es mit einem natürlichen

Leib zu tun haben, der natürliche Nahrung, natürliche Kleidung und eine natürliche Wohnung notwendig hat. Was Gott aber in die vergängliche Umhüllung hineingelegt hat, seinen Geist und sein Wesen, das bedarf zur Erhaltung, Entwicklung und Ausreise einer entsprechenden Pflege und Zubereitung durch die dazu von Gott gegebenen Mittel. So wie wir das natürliche Leben durch die jeweiligen Lebensmittel, die wir genießen, erhalten und selbst arbeitsfähig bleiben, so sind die von Gott zur Erlösung unserer Seele bereitgestellten Mittel dazu angetan, unsere Seele vom ewigen Tod, aus den Folgen der Sünde, zu erlösen und freizumachen. Das kann durch kein anderes Mittel geschehen oder vollbracht werden. Um aber dahin zu kommen, ist es notwendig, erst einmal an die von Gottes Gnade dazu gesetzten Heilseinrichtungen zu glauben. Der Herr Jesus forderte zur Zeit von seinen Zeitgenossen: „Glaube an Gott und glaube an mich.“ Gottgläubig waren seine Zeitgenossen, aber an ihn zu glauben, der von dem Gott gesandt war, an den sie geglaubt haben, das konnten sie nicht. Und daran war gerade die Hilfe gebunden. Denn das konnte für die Zeitgenossen Jesu keine Hilfe sein, daß sie glaubten, daß Gott mal mit den Glaubensvätern geredet und durch die Propheten gesprochen hatte; das konnte ihre Seele vom ewigen Tode nicht erretten. Auch sonstige Opfer, die sie gebracht haben, hatten nicht die Kraft, um eine einzige Menschenseele vom ewigen Tod zu erlösen.

Wir müssen uns doch darüber klar sein, was ewiger Tod heißt. Das ist keine Vernichtung des inneren Menschen, nein, ein ewiges Getrenntsein von Gott. Ein ewiges Getrenntsein von dem Gegenstand der Liebe. Wer durch die Verhältnisse aus dem Elternhaus in die Fremde mußte und dort empfunden hat, was es heißt, Heimweh zu haben, der weiß, wie schrecklich es ist, von dem Gegenstand seiner Liebe getrennt sein zu müssen. Es gibt kein schlimmeres Übel als das Heimweh. Und dann auf ewig von Gott getrennt zu sein, ewig unter dem Heimweh leiden zu müssen, das einfach unsagbar ist, muß fürchterlich sein. Dazu kommen noch die entsetzlichen Anklagen, womit die Geister, denen der Mensch in diesem Leben gedient hat, die Seelen quälen und sagen: Wärs du den Boten Gottes gehoramt gewesen, dann wäre das anders, aber so warst du ungehorsam und mußt nun die Folgen tragen. Dieses höllische Feuer ist unauslöschlich, und der Wurm der Selbstanklage stirbt nicht. Deshalb können wir auch verstehen, warum der liebe Gott seinen Sohn als Opfer zur Menschheitserlösung gab. Das Wort vom Vater wurde in die menschliche Umhüllung gegeben, um dasselbe gerechtfertigt durch alle Geister hindurchzubringen, und somit eine ewige Erlösung zu schaffen. Deshalb hat Jesus auch nicht bloß den Glauben an Gott den Vater gefordert, sondern auch den Glauben an sich als den, der vom Vater zur Erlösung gesandt war. Jesus sagte dazu: „Das aber ist das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den, den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.“ Das ist die natürliche Voraussetzung zu unserem heil und ewigen Leben, denn davon sagt Jesus klar und deutlich: „Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben.“ Dieser Glaube besteht aber nicht nur darin, an die Sendung des Sohnes Gottes vor 1900 Jahren zu glauben und sie für wahr zu halten, das ist ja selbstverständliche Voraussetzung; was aber aus jener göttlichen Sendung für uns hervorgegangen ist, das ist doch schließlich für uns die Hauptsache. Wäre aus jener göttlichen Handlung kein Segen für uns hervorgegangen, dann wären wir bedauernswerte Menschen. So aber hat der Sohn Gottes Fürsorge getroffen, daß wir durch denselben Geist gelehrt werden, durch den einst die Christen der Urkirche gelehrt wurden, daß wir durch denselben Geist die Vergebung zugesprochen bekommen, durch den sie auch die Christen der Urkirche

empfangen haben. Es ist dieselbe Kraft, die im Apostelamt tätig ist, wodurch wir des göttlichen Geistes sind teilhaftig geworden, denn sonst wäre es nicht möglich, in den Geboten Gottes und in seinen Wegen wandeln zu können, weil doch nur einzig und allein der weiß, was in Gott ist, der den Geist Gottes auch in sich trägt. Der Mensch weiß, was im Menschen ist, weil er den Menscheng Geist hat, er weiß ganz genau, was sich in seinem Innenleben bewegt, was für Gedanken und Lüste in ihm hervorkommen. Er weiß auch ganz genau, daß das bei anderen Leuten ebenso ist, ob bei dem einen etwas mehr, bei dem anderen etwas weniger, das mag dahingestellt bleiben. Wir glauben nicht nur an einen heiligen Geist, sondern wir haben ihn durch die Heilige Versiegelung empfangen. Es ist doch ein Unterschied, ob man an ein Vermögen glaubt oder ob man das Vermögen besitzt. Mit dem Glauben an ein Vermögen kann man sich noch kein Brötchen für drei Pfennig kaufen. Wer aber das Vermögen besitzt, der kann von demselben zu seinem und seiner Mitmenschen Wohl Gebrauch machen.

Endlich – Unendlich

Im natürlichen Leben gibt es ein Sprichwort, das heißt: „Der Mensch ist das, was er ißt,“ das will sagen: Die Speise, die er in sich aufnimmt, formt den Menschen. So ist es aber auch im Hinblick auf den inneren Menschen, hervorgebracht und gezeugt durch das Wort der Wahrheit und die Hinnahme der Bundesstaten in Wasser, Blut und Geist.

Es ist somit klar, daß ein derartiges Gebilde, welches seine Wurzel im Ewigkeitsbereich hat, zu seiner Ausreise und Vollendung auch einer entsprechenden Nahrung bedarf. Diese aber zu erlangen, ist unser Bemühen und Streben. Wir kommen deshalb in den Gottesdiensten zusammen, um die dazu erforderlichen Kräfte in der Darreichung der mancherlei Segnungen in Empfang zu nehmen.

In Römer 6, 19–22 wird auf zweierlei Zustände und deren Ende hingewiesen. Die Erfahrung hat es gelehrt, daß hier auf Erden alles endlich ist, d. h., daß bei allem mit einem Ende zu rechnen ist. Der Mensch, der geboren wird, muß sich darauf einstellen, daß für ihn das Ende kommt. Das Haus, das gebaut wird, geht auch wieder seinem Ende und Zerfall entgegen, und wenn es noch so fest gebaut ist. Es hat hier auf Erden alles seine Zeit: Geboren werden und Sterben, Lachen und Weinen, Freude und Leid, Blühen und Verwelken, alles zu seiner Zeit.

Daß auch unsere Erdenlaufbahn einmal ihr Ende erreicht, wissen wir. Es kommt aber für uns darauf an: Wie wird unser Ende sein? Wir müssen vorsichtig sein und dürfen nicht ein Ende erwarten, welches schließlich nicht von uns erreicht werden kann.

Die Erfahrung hat es gelehrt, daß mancher Mensch etwas wünscht und im Drängen seiner Wünsche sieht er sich schon auf einem Platz, den er aber trotz seiner Bemühung nicht zu erreichen imstande ist. Die Folge ist dann eine bittere Enttäuschung.

Jene Mutter hat auch in ihrem Geiste schon ihre zwei Söhne zur Rechten und zur Linken des Herrn Jesu in seinem Reiche gesehen. Diesem Gedanken entsprechend hat sie dann auch dem Herrn Jesu die Bitte entgegengebracht. Sie war der Meinung, dies sei ganz selbstverständlich; aber da hatte ihr Jesus

gesagt, daß es ihm nicht zustehe, die Plätze zu verteilen, das sei Sache seines himmlischen Vaters.

So wird auch manchmal über die Zukunft gesprochen, Gedanken daran geknüpft, Wünsche werden offenbar, Hoffnungen zeigen sich, wozu aber die nötigen Voraussetzungen und Unterlagen fehlen.

Es erreicht alles sein Ende; die Menschen, die ihre Glieder, Gaben und Fähigkeiten zu einem gottmißfälligen Leben gebrauchen, gehen ihrem Ende ebensogut entgegen, wie solche, die ihre Güter, Gaben und Fähigkeiten in einer gottwohlgefälligen Weise gebrauchen und betätigen.

Von Henoch lesen wir, daß er 300 Jahre lang ein gottesfürchtiges Leben führte. Das Ende war, daß ihn Gott eines Tages hinwegnahm, und er ward nicht mehr gesehen.

Die Zeitgenossen Noahs nahmen auch ein Ende, aber infolge ihres gottlosen Verhaltens war dies furchtbar. Und das schreckliche Ende von Sodom und Gomorra ist uns auch nicht unbekannt geblieben. Sie haben entsprechend ausgefät und sich betragen. So aber finden wir überall, wo wir auch hinsehen, das Ende anders, als es sich die Betreffenden gewünscht haben oder dachten.

Die Jünger Jesu haben sich das Ende von Jesu auch ganz anders vorgestellt. Sie glaubten doch nicht, daß er sich gefangennehmen läßt, zumal doch Jesus zu Petrus gesagt hatte: „Meinst du, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß er mir zuschicke mehr den zwölf Legionen Engel“ (Matthäus 26, 53)? Und nun ließ er sich einfach alles gefallen, was man auch mit ihm anfang; dadurch haben die Jünger eine furchtbare Enttäuschung erlebt. Sie flohen, und nach dem Kreuzestod Jesu bezeugten sie in ihrer Traurigkeit: „Wir aber hofften, er sollte Israel erlösen“ (Lukas 24, 21). Also ihre Enttäuschung war wirklich grenzenlos.

Wie mancher Schüler ist voller Hoffnungen und Wünsche, aber die Abschlußprüfung macht ihm mit einem Schlage seine Hoffnungen und Wünsche zunichte. Im Examen hat es sich gezeigt, daß er seine Schuljahre nicht in der notwendigen Sorgfalt und Aufmerksamkeit ausgenüht hatte. Er war der Meinung: So genau wird man es wohl nicht nehmen, und schließlich wird ja ein Schüler auch nicht alles gefragt. — Aber meistens geht es dann so, daß gerade die Fragen gestellt werden, die um der Unwissenheit wegen nicht beantwortet werden können.

Wie mancher Lehrling kam in die Lehre. Er hat wohl im großen und ganzen das Seine getan, aber es war ihm eigentlich doch ganz lieb, wenn er mal eine Stunde vor dem Feierabend nach Hause gehen konnte. Ein besonderes Interesse, etwas Tüchtiges zu werden, hat man lieber den anderen überlassen. Die Zeit der Prüfung kam, um das Gesellen-Examen zu machen, und da ist es mehr als einmal geschehen, daß die vorhandenen Leistungen den Anforderungen nicht genügten.

Wie manche Ehe ist doch in einer wirklich aufrichtigen Liebe geschlossen worden, und nach ein paar Jahren ging dieselbe in die Brüche. Da muß doch eine Ursache vorhanden sein? Das war doch am Tage der Eheschließung nicht, wo man sich gegenseitige Treue im Geiste der Liebe gelobt hatte! Aber in der Zeit des Zusammenlebens ist diese Liebe allmählich verloren gegangen, und das Ende war dann wirklich nicht schön.

Wie das nun im natürlichen Leben ist, — und diese Beispiele geben uns doch zu denken, — so ist es auch mit dem inneren Menschen, der zu einem Ebenbilde Christi geschaffen ist. Was aber keimartig begonnen wurde, ist noch nicht vollendet.

Jeder von uns weiß, daß ein Kind, welches geboren wird, in seinen Gliedern und Organen wohl eine gewisse Vollendung und Ausreise hat, aber das Kind ist zu allem unfähig. Es muß erst aus ihm ein vollkommener Mann bzw. eine Jungfrau werden, und dies geschieht durch Pflege und Erziehung.

Wir haben den Geist der Salbung empfangen. Dadurch ist in uns eine Neugeburt vollzogen, ein göttlicher Same ist dadurch in unsere Seele gelegt; denn wie wir durch die natürliche Geburt als Ebenbilder Adams hervorgetreten sind, so sind wir durch die Wiedergeburt Ebenbilder des Herrn vom Himmel geworden. Nun kommt es nicht darauf an, daß wir mal hier auf Erden das Ende unserer Erdenaufbahn erleben — das ist naturgemäß —, sondern der Wert liegt darin: Wie wird unser Ende sein? Geben wir uns darüber keiner Täuschung hin; denn was der Mensch sät, das muß er ernten. Das ist ein Gesetz, welches durch nichts aufgehoben werden kann; das besteht und wird seine Rechtfertigung finden.

Es kommt ja nicht darauf an, daß der Mensch sein Leben in einer der eigenen Meinung und eigenen Anschauung entsprechenden Art und Weise durchlebt, sondern daß wir unser Erdenleben in gottgewollter Weise durchwandern.

Würden wir unser ganzes Dasein darauf einstellen, unsere Ewigkeit uns dadurch angenehm zu gestalten, indem wir auf alles achten und alles tun, was wir als Menschen für gut halten, dann ist ein solches Vornehmen nicht von der Hand zu weisen, aber es reicht nicht aus, um in der Ewigkeit im Reiche Christi sein zu können. Die Pforten des Reiches Christi schließen sich nicht auf mit dem Schlüssel guter Werke, nach eigener Meinung getan, sondern durch die An- und Aufnahme des Verdienstes Jesu Christi. Kein anderes Mittel erschließt uns das himmlische Paradies, und wenn wir unseren Leib zum Opfer geben würden, müssen wir immer noch außerhalb bleiben.

Daß wir das Reich Gottes erlangen können, ist und bleibt eine Gnadenerweisung von seiten des Herrn. Daß wir in der Zeit unserer Erdentage Gottes Gnadenwerk finden durften und daß wir dazu gewürdigt waren, seinen Geist in Empfang zu nehmen, daß wir Vergebung alles dessen erlangt haben, was als Frucht unserer bösen Werke in Erscheinung trat, deren wir uns heute schämen, das alles ist und bleibt eine Gnadenerweisung von seiten unseres Erlösers und wird niemals unser eigenes Verdienst sein können.

Nachdem wir das Verdienst Christi im Glauben ergriffen haben, das uns auf dem von Jesus gelegten Weg übermittelt wurde, hat unsere Hoffnung eine Unterlage erhalten, die nie trügen wird.

Der alte Apostel wies schon darauf hin und sagte: „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind“ (Römer 8, 1). Denken wir denn, daß das damals keine Menschen waren mit Unvollkommenheiten! Lesen wir doch die Briefe der Apostel, dann sehen wir daraus, wie sie ermahnten, bekehrten und zurechtwiesen! Sie haben mitunter Sünden ins Licht gestellt, die wirklich nicht klein waren. Dennoch sagte der Apostel andererseits, daß an denen, die in Christo Jesu sind, nichts Verdammliches mehr sei. Und warum denn? —

Wenn ein Millionär uns eines Tages erklären würde, daß er bereit sei, alle unsere Schulden zu bezahlen, bringe nur jeder seine Rechnungen, so würden dies vielleicht einige glauben. Denen aber, die ihm Glauben schenken und ihre Rechnungen brächten, würde er dann sagen: Ihr seid frei, ich bezahle eure Schulden! — Wer wollte dann die Betreffenden noch verurteilen wegen ihrer Schulden? Ob sie dieselben selber bezahlten oder ob dies ein anderer für sie tat, das Endergebnis ist das gleiche: Sie sind schuldenfrei!

So hat Jesus die Versöhnung mit Gott dem Vater bewirkt. Die Trennungsmauer, die bestanden hat, ist dadurch niedergerissen. Mit dem Augenblick, als er sagen konnte: Es ist vollbracht! war die Versöhnung mit Gott, seinem Vater, durch ihn, den Stellvertreter der gefallenen Menschheit, bewirkt und rechtsgültig vollzogen. Er hat doch nicht für sich selbst gelitten, sondern er hat sich als Bürge für uns dem Vater gegenüber hingegeben und hat die Strafe auf sich genommen.

Es widerspricht doch dem göttlichen Gesetz, daß ein durch und durch gesunder Baum umgehauen und ausgerottet werden soll. Und es widerspricht auch dem Gesetz des Herrn, als er sagte: „Tußt du das, dann wirst du leben,“ und Jesus hat das Gesetz erfüllt und starb. Aber er sagte selbst, daß der Vater das Leben nicht von ihm nahm, sondern Jesus ließ es von selber. Darin lag gerade der unendliche Wert der Erlösung, daß er freiwillig dieses Opfer gebracht hat nach dem Worte: Ich komme, im Buche steht von mir geschrieben, deinen Willen, o Gott, tue ich gerne.

Deshalb ist das auch für uns ein unendlicher Trost, daß wir sagen können: Er hat für uns gelitten und das Opfer gebracht, wir brauchen nur im Glauben zu ergreifen was er uns übermitteln läßt, wie er auch von dem gesandten Geist der Wahrheit sagte: „Von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen.“

Wenn wir nun als Menschen auf unser Erdenleben zurücksehen, dann geht es uns, wie Paulus sagte, daß vielleicht manches vorhanden ist, worüber man sich heute schämt. Der Brüderverkläger aus der Hölle hält uns doch gar zu gerne die alten Unvollkommenheiten und Schwächen vor Augen, um damit den Glauben an die Erlösung zu schwächen. Wenn der eine oder andere Gutes getan hat, da sorgt er meistens dafür, daß das vergessen wird; denn sonst könnte manches Herz nicht so undankbar sein, als es in Wirklichkeit ist. Aber die gebrochenen Augen, die durchbohrten Hände und Füße unseres Herrn Jesu legen uns die Verpflichtung auf, dem Brüderverkläger aus der Hölle und dem Richter in der eigenen Brust mit der apostolischen Losung zu begegnen: Christus ist hier, der gerecht macht, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferstanden und aufgefahren ist und sich gesetzt hat zur Rechten der Majestät des himmlischen Vaters!

Beherzigen wir diese Worte, halten wir in guten wie in bösen Tagen aus, lassen wir uns durch nichts beirren, von dieser unumstößlichen Wahrheit auch nur das Geringste abzutun, und bewahren wir dem Herrn die Treue bis zu unserem letzten Atemzuge. Dann werden wir alle ein Ende erleben, wie wir es uns wünschen, und wir werden in unseren Hoffnungen nicht getäuscht sein; denn derselbe, durch dessen Gnade und Güte unsere Schuld getilgt und die Eintragung unseres Namens ins Lebensbuch erfolgt ist, wird es auch sein, der uns willkommen heißt in seinem Reiche, wenn die Zeit dazu vollendet ist.

„Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten und von Herzen dir nachwandeln!“ (Psalm 84, 6)

Groß und erhaben ist die Aufgabe der wahrhaftigen Nachfolger Jesu, aber oft auch schwer und dornenvoll der Weg, den sie zu gehen haben. Dieses wußte auch der Herr, als er bei den Seinen auf Erden wandelte und sie für ihre große Aufgabe, — Erlöserdienste zu tun, — vorbereitete. Er nur allein kannte die Tragweite alles dessen, was seine Jünger auf sich nehmen mußten.

Um so mehr suchte er auch ihrer Seele den rechten Halt zu geben und in sie einen Brunnen des Lebens, den rechten Trost und die Kraft der zukünftigen Welt zu legen, ehe er von ihnen schied. Oft hatte er sie schon ausgesandt ohne Tasche, ohne Beutel und Obdach, Heim und Haus kannten sie nicht, und dennoch konnte er sie getrost fragen: Habt ihr je Mangel gehabt? Und sie konnten die beseligende Antwort geben: „Nie, keinen.“ Wunderbar hatte sie Gott hindurchgeführt und wie oft wird ihnen im späteren Leben dieses ein Trost und Stab gewesen sein. — Auch wir müssen durch mancherlei Plagen und Trübsale, Kreuz und Entbehrung gehen, aber es gibt eine Kraft, die stärker ist als alle Not und Erden schwere; sie hilft über dornige und steinige Wege hinweg, gleich wie die Jünger es einst erfahren durften und wie auch der Psalmist sagt: „Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten und von Herzen dir nachwandeln.“ Sie erlangen die Kräfte, die zu aller Zeit und unter allen Anfechtungen nötig sind. Dazu gehört aber ein Einssein mit Gott, dem Vater, woraus uns die Kraft wird, die stärker ist als alle Leiden, Bitternis und trübe Stunden. Darin wissen wir auch die ewige Liebe, die selbst unser verborgenstes Leid kennt, unsere Seufzer hört und uns hilft.

Der Schreiber dieser Zeilen durfte dieses auch selbst erfahren. Eine Schwester lag schon über vier Monate im Krankenhaus. Die notwendige Operation konnte infolge der Herzbeschwerden nicht vorgenommen werden und ohne dieselbe wären nur Siedtum und Tod zu erwarten gewesen. Schon wiederholt sollte der Eingriff vorgenommen werden, mußte aber immer wieder um des schwachen Zustandes der Schwester willen abgelayt werden, da sonst das Leben gefährdet war. Als am Sonntagvormittag unser Stammapostel für die Kranken bat, legte ich auch besonders meine Fürbitte für diese Kranke in dieses hohepriesterliche Opfer hinein. Der treue Gott gab die Erhörung, und schon nach vier Tagen konnte die Operation glücklich durchgeführt werden, und nach einigen Wochen vermochte die Schwester, dem Herrn sei Dank, das Krankenhaus geheilt verlassen.

Wie tröstlich ist es ferner, in Kummer und Sorgen immer wieder das erquickende Wasser des Lebens aus den Gesandten des Herrn nehmen zu dürfen, was der Seele Friede, Freude und Seligkeit bringt. Wie wertvoll ist doch schon das natürliche Wasser. Es ist für alles irdische Leben das Wertvollste, was wir kennen; was sollte aus aller Kreatur ohne das Wasser werden? — Wie könnten die Fluren und die Auen gedeihen und blühen ohne die Wasserquellen und Bäche? Das Wasser ist das Grundelement allen Wachstums und aller Fruchtbarkeit der Erde. Es ist etwas wunderbares um eine Quelle. Dem natürlichen Auge ist ihr Zufluß verborgen, niemand weiß, woher er kommt. Hell und klar fließt das Wasser aus dem schmutzigen Erdbreich hervor, erzählt nicht lange, wie dies möglich ist und woher es kommt, sondern die Quelle reicht ihre Erquickung dar und stärkt den Dürstenden.

Ebenso wird auch die Quelle göttlicher Liebe und ewigen Erbarmens offenbar. Der Herr Jesus konnte sagen: „Ich und der Vater sind eins, wer mich sieht, der sieht den Vater,“ und dadurch, daß er sich mit der väterlichen Quelle verbunden hielt, konnte er als Ausfluß göttlichen Lebens dienen. Auch wir kennen heute die lebendigen Brunnen im Erdental, wodurch unser Innenleben erquickt und alle Seelenschäden und Herzenswunden geheilt werden. Die da hungern und dürsten, wurden einst schon selig gepriesen, denn in ihm, dem Urquell der Liebe, konnten sie Erquickung, Heil und Errettung für ihre Seele finden. Wir haben es bis zur Stunde erfahren, daß auch heute noch aus der Quelle vom Stuhle des Lammes Ströme des ewigen Lebens und der Hilfe fließen. Von diesem Gnadenstuhle kommt uns auch Friede, Freude und Er-

quickung zu. Wie stünde es um unser Innenleben ohne die göttliche Quelle des Lebens, die den Durst der Seele auf ewig stillt und wodurch wir gereinigt und geheiligt werden? — Je inniger wir im Glauben mit der göttlichen Quelle der Liebe und des Trostes verbunden bleiben, umso reichlicher können wir in Trübsal getröstet werden.
A.

Die große Liebe Gottes

Gute und böse Überraschungen wechseln einander im Leben oft in rascher Folge ab, was auch ich in der letzten Zeit erleben mußte. Ich bin gelernter Bäckermeister, wurde aber durch Krankheit schon vor vielen Jahren gezwungen, meinen Beruf aufzugeben. Es fiel mir gewiß nicht leicht, zumal mein Vermögen nach dem Verkauf meines Grundstückes, durch die Inflation zum größten Teil verloren ging. Von dem Rest desselben kauften wir eine Gastwirtschaft, die wir ebenfalls wegen meiner Krankheit nicht halten konnten und nach 6 Jahren wieder aufgeben mußten. Unter diesen Verhältnissen bewahrte uns stets der Glaube an die Liebe Gottes vor Mutlosigkeit. Nach mehreren Besuchen anderer Gemeinschaften führte uns der Weg der göttlichen Vorsehung zur Neuapostolischen Gemeinde. Hier fühlten wir uns nun erst recht wohl, und durch die aufopfernde Liebe der treuen Amtsbrüder lernten wir immer mehr die Gnade Gottes erkennen. Ich habe mit meiner Frau vor ungefähr einem Jahr durch unseren lieben Apostel die heilige Versiegelung erhalten. Wir besuchten nun auch fleißig die Gottesdienste und freuten uns immer, einige Stunden in der Woche mit den lieben Amtsbrüdern und Geschwistern beisammen sein zu können. Nach dem schönen Liede, welches wir so oft von unserem Chor hören durften „So ihr meine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht“, wollen wir auch immer unserem Glauben treu bleiben.

Seit dem 15. September v. J. bin ich arbeitslos, ohne Unterstützung zu erhalten. In dieser schweren Zeit durfte ich die Liebe Gottes in besonderer Weise erfahren, wofür ich von Herzen dankbar bin. In unserer allergrößten Not, wo wir weder ein noch aus wußten, keinen Pfennig im Haus hatten, und auch keine Lebensmittel mehr besaßen, sandte uns eines Tages der liebe Gott treue, liebe Geschwister, die uns alles brachten, was wir brauchten. Vor Freude traten uns Tränen in die Augen. Am nächsten Tag klingelte es abends. Als ich die Türe öffnete, war niemand da. Aber vor der Tür lag ebenfalls wieder ein Lebensmittelpaket. Unsere ärgste Not war hierdurch mit einem Male behoben. Für die große Hilfe aber, die uns der liebe Gott in unserer Not zukommen ließ, danken, loben und preisen wir ihn. Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich.
R. Th., St.

Antrügliche Gesetze

Der Ärger verzehrt die Liebe, wie das fressende Feuer trockenes Stroh.
Der Ärger ist das erfolgversprechendste Medikament, was der Teufel überhaupt in seiner Apotheke hat.

Die Grundlage des Ärgers ist oft Vertrauenslosigkeit!

Wer jemandem böse leiht — ist böse!

Wer sich vieler Entschuldigungen bedient — klagt sich nur an!

Wer sich nicht scheut, fortgesetzt von seinem lieben Nächsten schlecht zu sprechen, ist selbst schlecht!



Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West, Sophienstr. 48. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt a. M.-West, Sophienstr. 75. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungs-Ausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt besteht kein Entschädigungs-Anspruch.

42. Jahrgang Nummer 13 Halbmonatschrift 1. Juli 1936

Der Weg zum Vater

„Sinsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker!“

Dieser Zustand war vorhanden, als Gott der Vater seinen Sohn in diese Welt sandte. Der Opferdienst des alten Bundes hatte dadurch seine Gültigkeit verloren, und außerdem war die ohnehin zur wahren Erlösung der uesterblichen Seele des Menschen nicht ausreichende Arbeit völlig verflacht. Leere Formen und Zeremonien sollten ersetzen, was die alten Gotteszeugen, getrieben durch den Geist Gottes und gestützt auf die überkommenen Gebote und Anordnungen des Herrn, im Opferdienst taten. Es konnte nicht ausreichen, da das Verhältnis immer schlechter wurde, das zwischen der immer größer werdenden Menge der menschlichen Sünde und dem mit immer weniger Gottesfurcht ausgeführten Gottesdienst bestand. Sinsternis senkte sich hernieder, und es schien, als sollte das menschliche Geschlecht verloren sein. —

Jedoch — gleich einem Blizstrahl, der aus finsternen Wolken hernieder fährt, erleuchtete und schreckte das Erscheinen des Herrn gleichzeitig alle aus ihrem dunklen Schlaf der Sünde und der Verflachung, von den Hirten auf dem Felde bis hinauf zu Herodes, zum Königshause. Bücher wurden aufgetan, die Weisen zusammengerufen, das Ereignis war Tagesgespräch, und wie mag später der Kindermord zu Bethlehem als eine Handlungsfolge des bis ins Innerste getroffenen Königs Herodes die Gemüter aufs tiefste aufgewühlt haben. Jedoch — die größte und heute noch nicht vom menschlichen Geiste zu erfassende Folge bestand darin, daß mit diesem Strahl des göttlichen Lichtes in die Sinsternis des Erdentales ein neuer und für alle Ewigkeit nicht mehr zerstörbarer Opferdienst aufgerichtet wurde. Diese Arbeit begann mit dem Erscheinen des Herrn Jesu, unseres Heilands, und Erlösers unserer Seelen.

Denn allein schon sein Kommen auf diesen von Haß und Neid, von Lüge und Feindschaft, von Unfriede und Sünde belasteten Erdenkörper, schied die Geister voneinander. Gleichwie ein starker Wind die Lichter verlöschen läßt, die Flammen aber zu größerer Glut und Macht ansacht, so vermochte dieser frische Wind des Geistes vom Vater, der in seinem Sohn Gestalt angenommen hatte, die kleinlichen Lichter menschlicher Weisheit zu verlöschen und in den Schatten zu stellen, aber die Flammen der heißen Sehnsucht zur ewigen und himmlischen Heimat, die Flamme des Verlangens zur Erlösung, zu größerer Macht zu entfesseln. Der Herr sagte einst: „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennete schon“ (Lukas 12, 49).

Durch sein Kommen war eine ewige Erlösung für alle ehrlichen und hilfesehenden Seelen für alle Zeiten unumstößlich gewährleistet.

Er wuchs als Kind heran, lernte in der Bedürftigkeit des elterlichen Hauses schon in frühester Zeit zu entsagen und Entbehrungen auf sich zu nehmen. Und als der so in dieser heilsamen Schule zum Jüngling herangewachsene Gottessohn ins Mannesalter kam und nach dem damaligen Gesetz die Möglichkeit bestand, öffentlich vor das Volk zu treten und zu lehren, zögerte der Herr nicht länger, um den ihm vom Vater überkommenen Auftrag mit heiligem Eifer, mit nicht zu beschreibendem Mut und Freudigkeit zur Ausführung zu bringen. Der Altar zum Opferdienst wurde vom ersten Tage seiner Lehrtätigkeit an aufgerichtet.

Wie im alten Bunde der Altar nur von dem gebaut und aufgerichtet werden konnte, der vom Herrn auch als der ausersehen war, der das Opfer darauflegte, so konnte auch der geistige Altar nur von dem Herrn Jesus aufgerichtet werden, weil auch er selbst für die Zukunft das größte und vor Gott allein gültige Opfer bringen sollte. Die alten Altäre wurden von Menschen aufgerichtet, weil auch Menschen die Opfernden waren. Der neue Altar wurde von dem Gottessohn erstellt, weil auch er, der ewige Hohepriester, allein das vollgültige Opfer darbrachte und darauflegte. Er suchte aus dem großen Völkersteinbruch die Steine zu diesem ewig geltenden Bau zusammen und verband somit seine Apostel zu dem Altar, den er später mit seinem Blut besprenkte und somit heiligte. Der Stammapostel Petrus war zur Zeit der Schluffstein des Altars, gleichsam die Opferschale, in die das höchste Gut von Jesu gelegt war. Und wie im alten Bund uns das natürliche Vorbild lehrt, daß er erst das Opfer auf den Altar gelegt wurde und dann das Feuer hinzu gebracht werden konnte, so hat auch Christus unser Erlöser erst das Opfer am Stamme des Kreuzes gebracht, legte es auf den Altar und ging dann zum Vater, um von ihm die Sendung des ewigen Feuers, des heiligen Geistes, zu erbitten. „Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen anderen Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich“ (Johannes 14, 16). Diesen verband der Herr mit seinem im Vorhof des menschlichen Fleisches gebrachten Opfer auf dem von ihm aufgerichteten Altare zu einer ewigen Erlösung.

So steht auch heute noch unter uns derselbe Altar. Die Apostelschar, die als unbehauene Steine aus dem großen Steinbruch des Völkermeeres herausgenommen sind und unter dem großen Schluffstein, unserem heutigen Stammapostel, zusammengeschlossen sind, tragen mit aufgehobenen Händen das Opfer Christi, durch das sie selbst geheiligt sind und mit viel Liebe und Erbarmen andere heiligen, die sich sehnen und verlangend, gebeugten und zerklühten Herzens dieser einzigen, ewigen und gnadenreichen Einrichtung Gottes nahen.

Der Weg, den Jesus ging, die Arbeit, die er getan und der Erfolg, der daraus beschieden war, ist ein selbstverständlicher und absolut kein

Wunder vor den Augen derer, die heute Träger seines Geistes geworden sind. Mit seiner Geburt trat der Herr in den Vorhof der Leibesgemeinschaft aller Menschen hier auf Erden. In diesem Vorhof ging auch die Aufrichtung des Altars vor sich, und hier führte er auch seine erste hohepriesterliche Arbeit aus. Er vollendete dann mit dem einen und größten Opfer, das kein der Sünde unterworfenen Mensch bringen konnte, diesen Dienst und schloß, gleichzeitig sterbend und ausrufend: „Es ist vollbracht!“ das Tor zum Heiligtum auf, ging hinüber ins Totenreich und setzte dort die hohepriesterliche Arbeit fort, indem er denen, die sich nach Erlösung sehnten, das Evangelium und eine nie gehörte Botschaft von dem ewigen Liebesopfer brachte. Er war somit ein Hohepriester, wie keiner vor ihm war und auch keiner nach ihm kommen wird, denn aller seitheriger priesterlicher Dienst geschah auf Grund der Opfer, die herzu gebracht wurden. Er aber opferte sich selbst.

Als er im Heiligtum seine Arbeit getan hatte, kehrte er in seinem Auferstehungsleib, der keinem irdischen Gesetz mehr unterworfen war, auf diese Erde zurück, um seinen Aposteln zu sagen, daß er nun den ewiglich bleibenden hohenpriesterlichen Dienst im Allerheiligsten beim Vater versehen wolle. Daß dem so ist, beweist die Tatsache, daß der Herr auf dem für ihn selbstverständlichen Weg der Himmelfahrt zum Vater im Lichte ging und dort nach seinem eigenen Worte den Vater bat, daß er den Tröster senden solle, der uns in alle Wahrheit und Klarheit leitet. Gerade dieses Bitten für uns um den Tröster usw. beweist uns seinen hohenpriesterlichen Dienst auch im Allerheiligsten.

Dieser Weg, den uns der Herr als Sohn Gottes vorging und der für ihn, wie für alle, die seines Geistes teilhaftig wurden, kein Wunder und auch keine unfaßliche Sache, sondern eine Selbstverständlichkeit darstellt, wird auch von uns gegangen werden, soweit wir ihm nachgefolgt sind in der Wiedergeburt.

Er hat uns durch seine Tätigkeit einen Weg zum Vater gelegt, der vordem nicht vorhanden war. Er hat uns die Heimat im Lichte bereitet, die wir vordem nicht besaßen, und er hat uns das Bürgerrecht erworben in einem Reiche, welches wir ohne seine Hilfe nie hätten schauen können. Welche Freude muß unser Herz erfüllen, wenn wir in dem seligen Bekenntnis zu der lebendigen Hoffnung mit dem alten Apostel sagen dürfen: So haben wir denn nun, liebe Brüder, die Freudigkeit zum Eingang in das Heilige durch das Blut Jesu, welchen er uns bereitet hat zum lebendigen Weg durch den Vorhang, das ist sein Fleisch, und haben einen Hohepriester über das Haus Gottes (Hebräer 10, 19—21). Die das durch ihren kindlichen Glauben zur Gewißheit in ihrem tiefsten Seelenleben werden ließen, werden selig und heilig gepriesen, denn sie werden teilhaben an der ersten Auferstehung, über sie hat der andere Tod die Macht verloren; sie haben der Sünde Vergebung, haben ihre Kleider helle gemacht im Lammesblut und überwunden durch das Opfer vom Kreuzestamm. Darum werden sie in der Hütte des Friedens ewiglich wohnen und zu einem bleibenden Segen aller Kreatur werden. R.

Johannes 11, 21-22.

„Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben! Aber ich weiß auch noch, daß, was du bittest von Gott, das wird dir Gott geben.“

Als eine der letzten wunderbaren Taten des Herrn kurz vor Beginn seiner Leidenstade, berichtet die heilige Schrift von der Auferweckung des La-

zarus', welches Geschehen doch mit der Hauptanlaß war, daß die Hohenpriester und die Pharisäer zu dem Entschluß kamen, Jesus aus dem Wege zu räumen. Sie sagten: „Was tun wir? Dieser Mensch tut viele Zeichen. Lassen wir ihn also, so werden sie alle an ihn glauben.“ Und der Hohenpriester Kaiphas sagte im Hinblick auf die Befestigung Jesus die Worte: „Es ist uns besser, ein Mensch sterbe für das Volk, denn daß das ganze Volk verderbe.“ Seine Weissagung, zunächst nur bedacht auf die Vernichtung Jesu, ist dann zu unser aller Heil in Erfüllung gegangen. —

Nachdem Jesus von der Erkrankung seines Freundes Lazarus Kenntnis bekommen hatte, sagte er: „Die Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes dadurch geehrt werde.“ Und als er davon sprach, daß Lazarus schläft, da wußte er dennoch schon, daß dieser längst gestorben war, und er sagte es dann auch frei heraus: „Lazarus ist gestorben; und ich bin froh um euretwillen, daß ich nicht da gewesen bin, auf daß ihr glaubet.“

Gewiß war bei den Jüngern des Herrn ein Glaube vorhanden, aber er wollte diesen Glaube in ihnen mächtig machen, um sie dadurch zu befähigen, die Notwendigkeit seines bevorstehenden Todes, sowie seine herrliche Auferstehung erfassen zu können. Seine Absicht war, seine Jünger in die Lage zu versetzen, das durch ihn zu bringende Opfer in seinem vollen Werte zu erkennen, um dann als seine lebendigen Zeugen, als Verkünder der frohen Botschaft der Auferstehung und des Lebens, offenbar zu werden. Er wußte, daß sich seine Jünger sogar an ihm ärgern werden, weil sie sein Verhalten nicht verstehen konnten, was auch aus seinen späterhin zu den Emmausjüngern gesprochenen Worten hervorgeht: „O ihr Toren und trägen Herzens! Müßt ihr nicht Jesus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?“ Daher wollte er ihren Glauben stärken, um ihnen, wenn auch einmal der Unglaube an sie herantrete, doch wieder einen festen, inneren Halt zu geben.

Wir können doch ohne weiteres verstehen, daß den Jüngern große Anfechtungen seelischer Art nicht erpakt erblieben sind, als sie sehen mußten, daß ihr Meister von einer Rote Kriegs-knechte gefangen wurde und man ihn schmähdlichst geißelte, daß er sein Kreuz selbst zur Schädelstätte tragen mußte und darunter zusammenbrach, daß man ihn wie einen Verbrecher ans Fluchholz schlug, und daß immer und immer wieder nichts geschah, um den Herrn vor dem vermeintlich schimpflichen Ende zu bewahren. All ihr Glauben, ihre Hoffnung und Zuversicht waren jäh zusammengebrochen.

Wie es den Jüngern erging, so empfanden es zuvor auch die Schwestern des Lazarus'. „Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben!“ Der Glaube war berechtigt; hatten sie doch oftmals erlebt, wie Jesus Kranke mit den schwersten Gebrechen heilte. Blinde, Lahme, Gichtbrüchige, Ausläzige hatten seine Hilfe hingenommen. — Doch ihr Bruder lag nun schon einige Tage im Grabe, und die Verwesung war bereits eingetreten.

„Herr, wärest du hier gewesen!“ so kommt es oftmals auch über unsere Lippen, wenn wir meinen, unser Gott habe uns in mancherlei Leiden, Anfechtungen, Trübsalen und Nöten gänzlich verlassen. Und doch ist er mit seinem Beistand so nahe! Wir dürfen dann, wenn wir auch einmal in Bethanien, dem Armenhaus, verkehren müssen, erfahren, daß der Herr die Seinen nicht verläßt.

Wo keine Anfechtungen an uns herantreten, kann keine Überwindung offenbar werden; wo keine Leiden zu tragen sind, können selige Freuden nicht wahrgenommen werden; wo kein Gebundensein empfunden wurde, wird die Freiheit nicht geschätzt, und wer noch nicht durch das Tal der Trübsal gewandelt ist, kann die Höhen der Glückseligkeit nicht erreichen!

Gerade dann, wenn man in solchen Trübsalsstunden verkehren muß, vermag man so leicht die verheißungsvollen Worte: „Die Krankheit (d. h. Anfechtungen, Leiden, Prüfungen, Versuchungen und dergl.) ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes.“ Es ist auch nicht so einfach, gerade in solchen Stunden zu sagen: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!“ Und dennoch kann solches alles nur in Trübsalsstunden gelernt werden!

Den Jüngern hätten die Worte Jesu: „Lazarus, unser Freund, schläft; aber ich gehe hin, daß ich ihn auferwecke,“ ein Hoffnungsstrahl sein müssen, nachdem sie zuvor Zeuge seiner mancherlei wunderbaren Taten gewesen waren. Noch viel mehr hätten sie seine Worte beachten sollen: „Die Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, daß der Sohn dadurch geehrt werde.“ Besonders aber hätten sie sich nach der Erfüllung dieser Verheißung voller Zuversicht der mit Lazarus durchlebten wunderbaren Begebenheit erinnern sollen, als hernach Jesus in das Felsengrab gelegt worden war. Sie hatten dann Berechtigung zu sagen: „Jesus, unser Freund schläft nur; aber der himmlische Vater wird ihn wieder auferwecken, wie Christus uns zuvor schon sagte, daß er die Auferstehung und das Leben ist. Er hat durch die in ihm liegende Macht des göttlichen Lebens das Erstorbene zum Leben gebracht, und diese Kraft wird auch ihn auferwecken.“ Wenn sich die Jünger in ihrer großen Ängstigung zunächst auch noch nicht zu dieser Erkenntnis durchgerungen hatten, so haben sie doch hernach erfahren, daß das von Christus gebrachte Opfer notwendig war zu unserer Erlösung.

Wollte man einem Menschen, der noch nie das Ersterben der Natur im Herbst, ihr Erstarren in den todesähnlichen Zustand im Winter und dann wieder das Erwachen der Bäume, Sträucher und Pflanzen im Frühjahr erlebte, beim Betrachten eines kahlen, ohne Schmuck seiner fastiggrünen Blätter doch sehr trostlos aussehenden Baumes sagen: „Dieser Baum ist nicht tot; das in ihm verborgene Leben schläft nur und wird bald wieder Auferstehung feiern, jedes Zweiglein wird voller Blüten und Blätter hängen, und man wird nicht mehr durch die jetzt so lichten Äste zum Himmel schauen können,“ so wäre dieser doch zunächst allein auf den Glauben angewiesen. Durchlebt er dann aber das Geschehen in der Natur, so kommt sein Glauben ins Schauen.

So ist uns durch die Salsungstat aus dem Geiste Christi die Gewißheit geworden, daß wir nicht im Tode bleiben, sondern zum Leben hindurchdringen sollen. Doch ist allezeit erforderlich, daß wir uns den unerschütterlichen Glauben bewahren, um dermaleinst die Herrlichkeit schauen zu können, wie auch Jesus zu der Schwester des Lazarus' sagte: „Habe ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen?“

Die Auferweckung des Lazarus' ist uns nicht allein nur ein Zeichen der Macht Jesu, sondern auch ein Hinweis auf den Tod und die Wiedererweckung des Herrn, der aus dem verweslichen Leib in die Herrlichkeiterscheinung getreten ist. Christus mußte zuvor seinen Jüngern ein solches Zeugnis der göttlichen Kraft geben, damit sie hernach, sich dessen erinnernd, Zeugen seiner Herrlichkeit und seiner Auferstehung sein konnten.

Einen ähnlichen Vorgang können wir in der Heiligen Schrift in Matthäus 9 lesen, als ein Gichtbrüchiger zu Jesus gebracht wurde im Glauben und Vertrauen zu der Hilfe des Herrn. Jesus ließ diesem zunächst aber nicht die ersohnte Heilung zuteil werden, sondern sprach zu ihm: „Dir sind deine Sünden vergeben!“, was bei den Schriftgelehrten das Urteil bewirkte: „Dieser lästert Gott.“ Jesus hätte auch gleich sagen können: Stehe auf und gehe heim!

Er hat aber durch die nachfolgende Heilung von der langjährigen Krankheit bewiesen, daß gleichermaßen auch sein Wort vollste Gültigkeit hat: Dir sind deine Sünden vergeben!

Wir nehmen das uns berichtete Wort von der Auferweckung des Lazarus nicht nur zum Anlaß einer gläubigen Betrachtung, sondern wir bekennen mit dem Apostel: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesus Christus!“

Wer da glaubt, der wird leben, weil er durch die Gabe Gottes mit ewigem Leben erfüllt wird. Christus, die Auferstehung und das Leben, hat auch heute wieder Gaben unter uns gegeben, die imstande sind, alles geistlich Darniederliegende neu zu beleben. Gleich einer Martha, jedoch in wahrer Würdigung des hohen Verdienstes Christi um die Menschheitserlösung, können wir sagen: „Aber ich weiß auch noch, daß, was du bittest von Gott, das wird dir Gott geben.“ Jesus, der auch für uns gebeten und uns vor seinem himmlischen Vater vertreten hat, will sich mit uns vereinen, so wir bis zu unserem Ende in der unverbrüchlichen Treue erfunden werden. A. L., B.

Der Wert des Wassers

Johannes 4, 10—14.

Alle Lebewesen, Menschen, Tiere und Pflanzen, können ohne das Wasser nicht bestehen! Es müßte alles vergehen und die Erde zur Wüste werden, wenn diese, oft so gering geschätzte Gottesgabe nicht wäre. In sehr wasserarmen Erdteilen sammelt man zur Regenzeit das Wasser in Gruben, um auf diese Weise wenigstens tote Brunnen zu besitzen. Was ist und lebt in diesen toten Brunnen, aber nicht alles? Manche erzählten von ihren furchtbaren Durstleiden in solchen wasserarmen Gegenden, wie sie über gesunde Pfützen von Wasser, schmutzig und ekelregend, hergefallen sind, um ihren brennenden Durst zu stillen. Es sollte dies ja nicht sein, es war verboten wegen der Gefahr von Typhus und deren Folgen, von Siedtum und Tod. Jedoch — unbekümmert um Siedtum und Tod stürzte sich alles auf solches Wasser, um die Qualen des Durstes zu stillen. Hier zeigt sich insbesondere der Wert des Wassers für den Menschen. Wer keinen Durst hat, der braucht kein Wasser und achtet es gering. Man sieht dem Wasser nicht an, welche Kräfte es in sich trägt. Sein Wert und Inhalt ist nicht zu sehen, sondern muß durch Zerlegen — analysieren — festgestellt werden. Solche Zerlegung zeigt den Wert oder Unwert in Bruchteilen oder Prozenten an, da gibt es heilende und aufbauende Salze, auch schädliche und zersetzende Salze. Diese machen aber den Wert des Wassers aus. Das zeigt sich nun nicht, indem man größere Mengen genießt, sondern gerade in dem schluckweisen Genuß des Wassers hat man den Wert zum Heilen, wie es die Heilquellen lehren, oder den Nachteil zum Krankwerden oder gar zum Sterben. Nun gibt das Gesagte einen Hinweis auf das natürliche Wesen. Wie steht es nun im Geiste?

Wenn der Psalmist schon sagte: Meine Seele schreit nach Gott, wie der Hirsch nach frischem Wasser, so zeigt das ein Verlangen und eine Einstellung an. Der Herr hat als Mensch unter Menschen aus sich das Wasser (Lehre) gegeben zum ewigen Leben. Gott klagte einmal: Mich, die lebendige Quelle, verlassen sie und machen sich Brunnen, die doch kein Wasser geben. Wer kann das heils- und erquickungspendende Wasser geben? Doch nur der Sohn. Und die er sendet, durch die macht er im Erdental Brunnen des Lebens zum Heil der

Seelen. Wo gibt es außer Christus eine Tätigkeit zur Heilung und Erlösung? Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name gegeben zum Seligwerden. Und wenn ein Mensch die ganze Welt besäße und nähme Schaden an seiner Seele — wer könnte diese Seele heilen?

Denken wir an das Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus. Der Reiche konnte sich ein luxuriöses Leben leisten. Er lebte sein Leben. Er galt dazu noch als guutmütig, denn der Arme konnte sich die von seinem Tisch gefallenen Brotsamen nehmen, die sonst die Hunde bekamen. Dabei kam es wohl auch dazu, daß die Hunde dem Armen die Wunden lecken konnten. Lazarus lebte auch sein Leben, aber die Einstellung war anders. Der Arme hielt sich an die Boten Gottes und deren Wort, der Reiche hingegen glaubte dies nicht nötig zu haben. Als sie nun beide aus dem Leben scheiden mußten, kam der große Unterschied zum Vorschein. Der es mit den Boten Gottes gehalten hatte, kam an die Trossstätte, und der andere gelangte durch den Tod in Not und Qual. Nun kam dem Reichen der Durst der Seele zum Bewußtsein. Wie furchtbar der gewesen sein muß, kommt in dem Ruf zum Ausdruck: Sende doch Lazarus, daß er das Äußerste seines Fingers ins Wasser tauche und meine Zunge kühle, denn ich leide solche Pein. Doch die Antwort war, daß dies unmöglich sei, worauf der sich in der Qual befindende reiche Mann im Mitleid für seine Brüder die Bitte aussprach, doch den Lazarus auf die Erde zu senden, damit seine Brüder nicht auch an den Ort der Qual kämen. Doch es wurde ihm gesagt, daß die sich an die Boten des Herrn halten sollten. Daraus geht klar hervor, daß der reiche Mann dies in seinem Erdenleben versäumt hatte.

Lernen wir doch alle aus dem von Jesus so trefflich geschilderten Gleichnis, denn der Herr hat über jenes Bereich uns nicht nur Nutmaßungen, sondern unter dem oben angeführten Bild den tatsächlichen Zustand geschildert. Verwenden wir doch das uns in seinem Worte angebotene Wasser des Lebens, das nicht nur unsere Wunden heilt, sondern auch seine reinigende Kraft an uns offenbart und den Durst der unsterblichen Seele auf ewig stillt.

Den Geist dämpfet nicht!

„Den Geist“, ruft Paulus den Christen zu Thessalonich zu, „dämpfet nicht.“ Damit gibt er ihnen und uns eine Anweisung zum richtigen Verhalten dem Geiste Gottes gegenüber. Der heilige Geist erscheint hier dem Apostel Paulus in dem Bilde des Feuers.

Ein Feuer, eine himmlische Lebensglut, ist der heilige Geist in unserem Herzen! Er erleuchtet, erwärmt und belebt uns, und wie das Feuer eine Scheidung bewirkt, so vollzieht sich auch durch die Gabe des heiligen Geistes die Scheidung zwischen Fleisch und Geist.

Ein Feuer dämpft man dadurch, daß man feuerlöschende Stoffe auf die Flammen schüttet und dadurch, daß man das entfernt, was das Feuer zu seiner Nahrung und seinem Fortbestand braucht. Wie dämpft man den Geist? — Wenn er belehren und ermahnen will und du schüttest das Wasser der Zerstreuung über ihn aus; der Geist wird gedämpft, wenn er sein Sucht- und Straftamt üben will, und du schüttest über ihn aus die Erde deiner fleischlichen Neigungen und Lieblingsünden. Er wird gedämpft, wenn er dich drängt zu freudigem Bekenntnis, zu Lob und Preis und du drängst ihn zurück mit deiner Menschenfurcht.

Aber man bringt auch ein Feuer zum Verlöschen, wenn man ihm entzieht, was zu seinem Fortbestand nötig ist: Brennstoff und Luft. Nahrung

muß der Geist von oben empfangen. Es muß Brennmaterial vorhanden sein. Das ist das Wort der Wahrheit aus dem Geiste Christi. Ein Kind Gottes lebt nach dem Wort des Herrn und nährt sich aus diesem Worte. O, wie oft brennt darum das Feuer des Heiligen Geistes so schlecht, weil du es fehlen läßt an reichlichem Gebrauch des Wortes Gottes, und deine Seele speisest statt mit Himmelsbrot, mit vergänglichen Dingen.

Feuer verlöscht, wenn ihm die Luft entzogen wird. Das Feuer des Heiligen Geistes muß verglimmen, wenn ihm die himmlische Luft, die durch das Gebetsleben zieht, entzogen wird. Das Gebet ist die Tür, durch die der Hauch Gottes zur Ernährung der Himmelsflamme in unsere Herzen einzieht. Wenn das Atmen aufhört, ist der Mensch gestorben. Wer im Gebet lau und träge wird, muß gar bald die Erfahrung machen, daß das Treiben, Regen und Bewegen des Geistes von oben abnimmt und zuletzt ganz verschwindet.

„Den Geist dämpft nicht!“ Wann brennen die Kohlen am hellsten, wann schlagen die Flammen am höchsten empor? Dann, wenn sie nahe beieinander liegen. So brennt auch die Flamme deines Herzens heller, wenn du in innigster Gemeinschaft mit den Kindern Gottes stehst und mit ihnen ein lebensvolles Verhältnis pflegst.

Von der ersten Christengemeinde steht geschrieben: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet.“ Wo wirkliches Leben in den Herzen ist, da vereint sich ein Herz mit dem andern und findet dadurch Ruhe und Frieden im Schoße der Gemeinschaft.

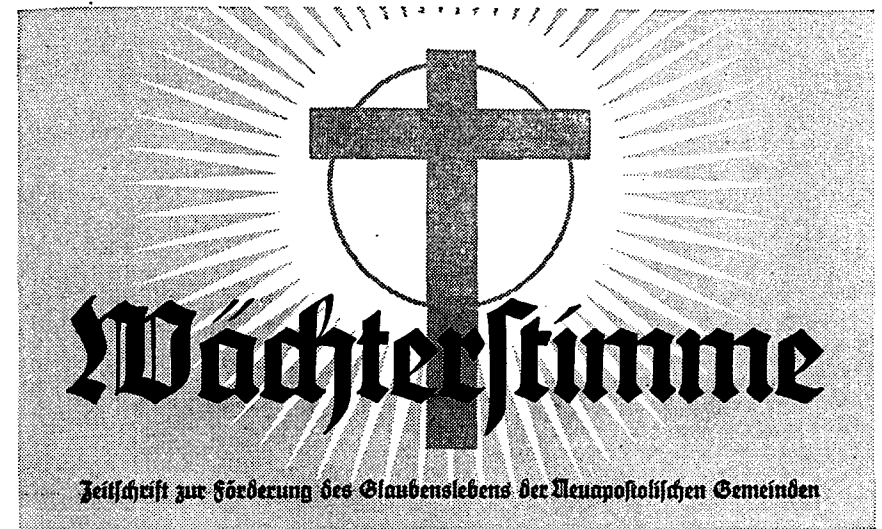
Geduld

In wieviel Fehlern, Untugenden und Verkehrtheiten, die wir in unserem Erdenleben begangen haben, hat doch unser himmlischer Vater die größte Geduld und Liebe zu uns bewiesen. Sollten denn auch wir nicht Geduld üben mit unseren Mitmenschen und vor allem mit unseren Kleinen, die doch aus uns hervorgegangen sind?

Unser Söhnchen, das nun das erste Jahr zur Schule geht, ist im Lernen gut begabt, aber etwas unruhig und muß wegen unerlaubten Sprechens und Unaufmerksamkeit oft nachsitzen. Nun geschah es, daß er etliche Tage nacheinander Straffstunden bekam. Am ersten Tage sagte ich zu ihm: „Wenn du morgen noch einmal nachsitzen mußt, bekommst du Schläge.“ Am nächsten Tage mußte der Junge wiederum eine Stunde Strafarbeiten machen. Ich sagte nun zu ihm: „Ich will noch einmal mit dir Geduld haben. Jedoch am dritten Tage wiederholte sich dasselbe. Da dachte ich mir: In wieviel Fällen ist nicht der himmlische Vater mit mir barmherzig?“ Und ich sollte mit meinem Kinde, das doch auch eine Gabe Gottes ist, nicht Geduld und Barmherzigkeit üben? Trotzdem meine Frau sagte, daß der Junge die Strafe verdient habe, sagte ich: „Nein, ich habe mich eines anderen besonnen. Heute Abend vor dem Schlafengehen wird der Junge auf die Knie gehen und den himmlischen Vater bitten, daß er ihm helfen möge, es besser zu machen.“ Auch wir brachten am selben Abend unser Anliegen vor den Herrn und baten Gott um Hilfe, daß unser Kind doch überwinden könnte. Ja, wir standen am nächsten Tage in wahrhafter Freude und Dankbarkeit, als wir sahen, daß unser Gebet und das des Kindes von Gott erhört worden war, denn er hatte es endlich besser machen können.

Darum sollen wir uns stets von dem guten und Heiligen Geist regieren lassen, damit wir in der Geduld und in der Liebe offenbar werden. Möge uns allen auch dieses kleine Erlebnis zur Lehre dienen.

E. M., H.



Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., West, Sophienstr. 48. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt a. M., West, Sophienstr. 75. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungs-Ausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt besteht kein Entschädigungs-Anspruch.

42. Jahrgang Nummer 14 Halbmonatsschrift 15. Juli 1936

Apostel Gottfried Hinz, Königsberg

In dem am 7. Juni, im Beisein fast aller europäischen Apostel, durch unseren Stammapostel gehaltenen Gottesdienst, wurde der seitherige Bischof Gottfried Hinz, Königsberg, in das Apostelamt eingesetzt.

Apostel Gottfried Hinz wurde am 16. Mai 1881 zu Gr. Stobon, Kreis Elbing, geboren. Das erste Zeugnis von Gottes Werk empfing er im Jahre 1908 durch einen Arbeitskollegen, auf dessen Einladung hin er dann auch sofort mit seiner Gattin die Gottesdienste besuchte. Bereits am 13. Juni 1909 konnte er dann durch den Apostel Oehlmann die heilige Versiegelung empfangen.

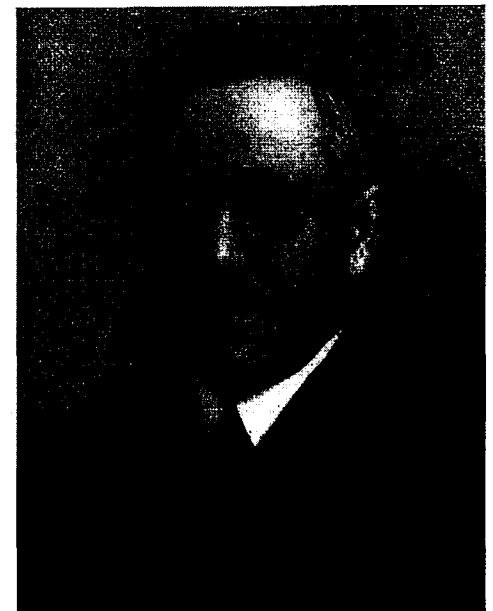


Photo: Privat-Aufnahme

Im Laufe der Jahre hat er dann folgende Ämter getragen:
 Seit dem 17. April 1910 das Unterdiakonenamt,
 seit dem 13. April 1914 das Diakonenamt,
 seit dem 17. Dezember 1922 das Priesteramt,
 seit dem 25. Februar 1925 das Hirtenamt,
 seit dem 19. September 1926 das Gemeindeältestenamnt,
 seit dem 15. Mai 1932 das Bezirksältestenamnt,
 seit dem 28. Mai 1933 das Bischofsamt,

bis er dann am 7. Juni dieses Jahres aus der Hand unseres Stammapostels das Amt, das den Geist gibt, empfing. Der Vater der Liebe möge viel Segen und seinen Schutz mit dem Apostel hinz sein lassen, damit er unter der Hand seines Bezirksapostels Oehlmann, in dem ihm zugewiesenen Bereich, zum ewigen Heile der unsterblichen Seele sowohl, wie auch zur Ehre seines Senders dienen kann.

Die Bekleidung

Jn einem Liede singen wir: „So nimm denn meine Hände und führe mich“ usw. Es muß doch somit die Möglichkeit geführt zu werden vorhanden sein. Denn wenn ein Mensch zu einem anderen sagt: „Nimm meine Hände,“ so legt er doch sein Wohl und Wehe in dessen Führung, er vertraut ihm und weiß, daß er ans Ziel gebracht wird. Sich einer unbekanntem, nicht wahrnehmbaren Führung anvertrauen zu wollen, ist nicht möglich. Die Führung muß in unserem Innenleben die Gewißheit erzeugen, daß wir tatsächlich das von uns erstrebte Ziel erlangen, sonst wäre eine derartige Bitte von vornherein zwecklos. Außerdem ist es auch gottgewollt, daß wir uns nicht einer unsichtbaren Führung anvertrauen sollen. Jesus selbst hat gesagt: „Meine Schafe hören meine Stimme,“ es muß also jemand da sein, der für uns sichtbar und greifbar ist, durch dessen Wort der Oberhirte Jesus seine Stimme hören läßt und die Diensthandlungen an unserer Seele ausführt. Der Herr Jesus hat doch vor seinem Weggang seine Schafe nicht an sich gebunden, sondern an den von ihm beauftragten Apostelkörper, von dem Petrus damals das Haupt war und zu dem er gesprochen hat: „Weide meine Schafe, weide meine Lämmer.“ Petrus bildete das Haupt des Apostelkörpers, das wieder mit der Schar der Apostel verbunden war, und somit galt der Auftrag allen Aposteln.

Wenn wir mit jemand reden, dann sprechen wir nicht zu seinen Händen, auch nicht zu seinem Körper, sondern zu dem Haupte des Körpers, in dem der Sitz des Geistes und des Verstandes ist, aber auch der Organe, um das Gesprochene aufzunehmen und durch die übrigen Werkzeuge dasselbe zur gegebenen Zeit in die Tat umzusetzen. Somit werden wir gut verstehen können, daß die Führung der Schafe Christi niemals in der Phantasie bestehen kann, sondern sichtbar vorhanden sein muß. Der Apostel Johannes sagte einstens auch: „Das Leben ist erschienen, und wir haben es gesehen und mit den Händen betastet, und das verkündigen wir euch, auf daß ihr Gemeinschaft mit uns habt, denn unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und seinem Sohne Jesus Christus“ (1. Johannes 1, 1—3). Daraus geht hervor, daß der Aufgefahrene Sürjorge getroffen hat, daß die Führung seiner Schafe in der von ihm gewollten Weise vor sich geht, und somit gibt es nur zwei Dinge, entweder wir übergeben uns dieser göttlichen Führung im willigen Glaubensgehorsam oder wir lehnen sie ab.

Diese göttliche Führung ist aber nicht etwa nur für die Zeit der Gründung der Urkirche vorgesehen gewesen, sondern wir lesen in der Schrift, daß der Herr, der Auferstandene, seinem Knecht und Apostel Johannes, dem er die Offenbarung diktierte, einen Einblick in den Entwicklungsgang seiner Kirche gewährte und ihm auch die letzte Entwicklungsstufe derselben zeigte. Dasselbst wird der vorhandene Zustand als solcher gekennzeichnet, in dem man sich leider für reich hält, für bedürfnislos und gesättigt, und da sagt der Herr: „Du sprichst, ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß“ (Offenbarung 3, 14—17). Und woher kommt denn das? Weil man dahin gelangt ist, daß man es nicht gerade mit dem lieben Gott verderben möchte, man will aber auch nicht mit der Gesinnung der Welt brechen. Dieser Zustand wird „lau“ genannt. Jeder Mensch hat aber schließlich das Bedürfnis, etwas für sein Seelenheil zu tun, und da ist man so weit gekommen, daß man an jene geschichtliche Gottesoffenbarung glaubt, wodurch der Gedanke erweckt wird: Man muß auch etwas tun für seine Seligkeit. Aber der Glaube an die geschichtlichen Gottesoffenbarungen, verbunden mit den von Jesu geschilderten Werken, sind vor Gott nicht ausreichend. Das geht deutlich aus dem von Jesu gesprochenen Worte hervor, indem er sinngemäß sagt: „Du sprichst, ich bin reich, habe auch einige gute Werke, somit bedarf ich doch nichts. Und du weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß.“ Daraus erkennen wir, daß der Herr weder den Glauben an das Geschichtliche noch die damit verbundenen Werke anerkennt, sonst würde er nicht sagen, daß er die Lauen ausspeit.

Die Offenbarung Johannes ist der Abschnitt in der Heiligen Schrift, den Jesus selbst seinem Apostel diktierte. Eine Fälschung ist somit ausgeschlossen, wogegen die Evangelien — wenigstens ihre Schreibart — verschiedene Abweichungen aufweisen. Sie wurden erst später geschrieben, was besonders aus dem Evangelium von Lukas hervorgeht, denn dieser mußte zuvor Erkundigungen einziehen und nachforschen, wie sich alles verhalten habe. Er war also ein Berichterstatter. Die Offenbarung Johannes, die den gesamten Entwicklungsgang der Kirche Christi unverfälscht darstellt, ist darum für uns der wertvollste Teil.

Ein vernünftiger Mensch wird in seiner natürlichen Lebensauffassung nüchtern denken. Es wird doch keinem von uns einfallen, sich damit zu trösten oder zufrieden zu geben, nur von einer Bekleidung zu lesen, wenn er unbekleidet einhergehen müßte. Das würde uns das Gewissen, die Umgebung und auch die Polizei verbieten. Also — das natürliche Gesetz gestattet noch nicht einmal, daß man unbekleidet einhergeht. Und da soll es in geistiger Weise anders sein? Darum sagt der Herr Jesus zu den Zeitgenossen der laodiceischen Zeit: „Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest, und weiße Kleider, daß du dich antust und nicht offenbart werde die Schande deiner Blöße; und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest“ (Offenbarung 3, 18). Gerade auf die Bekleidung legt der liebe Gott den allergrößten Wert.

Als damals Adam und Eva gefehlt hatten, wie die Schrift berichtet, war es ihr erstes, daß sie sich durch Feigenblätter eine Bedeckung zu machen suchten. Wenn diese auch primitiv war, so befriedigte sie doch teilweise das nach ihrem Fall eingetretene Bedürfnis nach einer Bekleidung. Nachdem aber der Herr Adam, sowie auch Eva zur Reue gezogen, die Sünde gerichtet und sie aus dem Paradiese verwiesen hatte, gab ihnen der Herr selbst entsprechende Kleider; allerdings mußten dabei ein paar Tiere sterben. Damit ist aber ge-

rade bewiesen, daß etwas getan werden mußte, um den Menschen eine Bekleidung zu verschaffen. Es wurde Tierblut vergossen, damit der Mensch eine Bedeckung seiner Scham hatte. Ferner waren die ganzen gottesdienstlichen Einrichtungen im alten Bund ihrem inneren Werte nach weiter nichts, als dem sündigen Volke eine Bedeckung seiner Sünde zu geben, ein Seelenkleid zu schaffen, wodurch die Schuld überdeckt war, damit der, der die Sünde bewirkt hatte, kein Anrecht mehr an die Betreffenden besaß.

Aber durch das Opfer auf Golgatha wurde ein Verdienst, eine Decke, ein Kleid geschaffen, durch dessen Annahme und Verwendung aller Seelenschaden beseitigt wird und auch die Folgen der Sünden für alle Ewigkeit hinweggenommen werden.

Nun sind wir doch alle Menschen, mit mancherlei Unvollkommenheiten und Mängeln; aber jeder von uns hat doch ein Interesse daran, daß er an dem Tag, wo er aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit gehen muß, nicht unbekleidet in dem Reiche der Geister erscheint, sondern daß er doch mit der Umhüllung ankommt, die alle in für dort Geltung hat und auch in jenem Bereich anerkannt wird.

Schon im natürlichen Leben hat man mancherlei Kleider, und an der Bekleidung wird oft die Stellung einer Person erkannt. Es sind nicht alle Kleidungen gleich. Von der Braut Christi ist gesagt, ihre Kleidung sei reine und weiße Leinwand, das heißt, es ist das vom Herrn gegebene Gnadenkleid, das ohne unser Zutun aus den Heilstaten von Christo Jesu gewirkt ist. Was wir dabei tun können, ist lediglich die Empfangnahme und das Einhüllen in dieses Gnadenkleid. Wenn Jesus dies Gnadengut anbieten läßt, dann muß doch auch die Möglichkeit dazu vorhanden sein, es empfangen zu können. Daß dies der Fall ist, beweisen die Tausende, die den Rat, von Christo für unsere Zeit gegeben, befolgt haben. Wenn ein Mensch mit seinem eigenen Kleid, das aus dem eigenen Glauben, aus der eigenen Anschauung und den damit verbundenen Werken erzeugt ist, in die Ewigkeit geht, findet er dafür dort keine Anerkennung. Die Machthaber im Jenseits wissen ganz genau, was der Herr Jesus befohlen hat. Da gibt es keine Täuschung.

Nun kommt es darauf an, was für eine Kleidung wir tragen. Soldaten, Polizei, Post- und Bahnbeamten haben auch ihre besondere Kleidung, und es ist noch lange nicht jedem Deutschen gestattet, daß er sich in die Uniform einer dieser Gruppen kleidet. Würde einer das unberechtigt tun, so machte er sich strafbar, denn das sind Kleider, die für einen besonderen Stand von der Obrigkeit verordnet sind. Ferner haben auch die, die eines Königs Befehl ausführen, ihre besondere Kleidung und Ausweise, woran erkannt wird, daß sie seine Beauftragte und Bevollmächtigte sind. So ist in der Schrift darauf hingewiesen, daß die Braut Christi mit goldgezierten Kleidern und Edelsteinen einhergehen soll, also herrlich geschmückt ist. Die Edelsteine hat sich die Braut nicht selber gemacht, denn das sind Dinge, die der Schöpfer erzeugte. Aber wir lesen auch vom Gegenstück in der Offenbarung, denn da wird auch eine gesehen, die ebenfalls mit Gold und Edelsteinen geschmückt ist, aber ihr Kleid ist scharlachrot. Das Kleid der Braut ist weiß und sie bezeugt in ihrem Wandel und Leben die Treue zu dem, der sie zu seiner Braut erwählt hat und ihr das weiße Kleid und seinen Schmuck durch seine Boten übermitteln ließ, so daß sie vor allen Geistern, vor allen Engeln, vor ihm und vor dem Vater bestehen kann. Von dem Weib mit dem Scharlachgewand heißt es, daß es einen Kelch in der Hand hat, der mit Blut gefüllt ist, mit dem Blut der Erschlagenen und Gerechten. Aber das Gold und die Edelsteine an ihrem Kleid, die waren doch ganz andere als bei der Braut. Wenn man eine weibliche Person, mit Edelsteinen behängt

sieht und man weiß, daß sie liederlich ist, dann wirken gerade die Kleinodien erniedrigend und abschreckend, und ein wirklich edelgesinnter Mensch wird mit derartiger Gesinnung nichts zu tun haben wollen.

Der Herr Jesus gibt aber auch selbst die ernste Ermahnung, ja seine Kleider zu halten, damit sie nicht verloren gehen und man nicht zuletzt noch die Schande der Blöße wahrnehme. Daraus geht hervor, daß das von Jesus gegebene Gnadenkleid verloren gehen kann. Die Ursachen dazu sind verschieden. Man kann sein Gnadenkleid durch Leichtsinns oder durch Oberflächlichkeit verlieren, wie Esau seine Erstgeburt eines Einsengerichtes wegen verlor. Aber man findet leider auch solche, die ihre besondere Freude daran haben, sich gegenseitig die Kleider vom Leibe zu reißen, indem sie mit eifriger Beharrlichkeit bemüht sind, sich gegenseitig ihre Schwächen aufzudecken, sich ihre Blöße, Schande und Unvollkommenheiten zu zeigen. Dann werden auch die Kleider heruntergerissen durch Neid, Haß, Mißgunst und wie all diese Dinge heißen. Solche Seelen haben es allerdings in der Zeit ihres Apostolischseins noch nicht weit gebracht. Denn anstatt an Jesu Wort zu denken: „Ich war nackt und ihr habt mich bekleidet,“ handeln sie gerade entgegengesetzt und reißen sich die Kleider vom Leibe. Wir sollen als Krone der Schöpfung vor dem Herrn stehen und haben es noch nicht so weit gebracht wie die Mutter „Erde“, aus der unser aller Körper hervorgegangen ist. Der Bauersmann übergibt im Herbst, neben dem Mist und sonstigen unedlen Abfällen, der Erde seinen Samen. Und was sehen wir? Den Samen hat die Erde aufgehen lassen, und den Mist sowie alles Unedle hat sie zugedeckt und läßt es nie wieder er stehen. Aber der Mensch, die Krone der Schöpfung, macht es mitunter entgegengesetzt, und zwar so, wie im alten Bund gesagt wurde: „Du hast das Blut auf den Felsen geschüttet zu jedermanns Ansicht, du hättest auch das Blut deines Bruders mit Erde zudecken können.“ Das heißt: Du hast die Schwächen und Unvollkommenheiten deines Bruders und deiner Schwester zu jedermanns Ansicht aufgedeckt, anstatt mit der Liebe Christi zuzudecken.

Wir können schon als Menschen nicht unbekleidet über die Erde gehen, und wenn wir als Erwählte, Gesalbte und Beauftragte des großen Königs einhergehen, dann dürfen wir nicht in einem fremden oder selbstgemachten Seelenkleide in seinem Bereich ankommen und vor ihm wandeln wollen.

Noch niemals ist uns der Wert der von Jesu angebotenen Heilskleider so groß gewesen wie gerade jetzt. Und warum? Weil wir ja nicht wissen, wie lange wir noch auf Erden sein können. Auch die vielen Gefahren, in denen die Gotteskinder stehen, erzeugen Angst und Sorge um das Eigentum Jesu. Denn die Ermahnung, die Kleider zu halten, ist an die gerichtete, die dieselben empfangen haben. Denn denen, die die Heilskleider von Christo nicht besitzen, können die Worte: „Halte deine Kleider“ nicht gelten. Und das Bemerkenswerteste dabei ist, daß Jesus die Ermahnung, seine Kleider zu halten, mit dem Satz verbindet: „Ich komme bald.“ Daraus erkennen wir, daß diese Ermahnung doch an die gerichtete ist, die die Heilskleider empfangen haben und zu denen der Herr kommen will. Für die Kirche brauchte der Herr dies nicht zu sagen, denn der Herr Jesus wußte ganz genau, daß er zu damaliger Zeit noch nicht kommen konnte. Diese Worte gelten also denen, die die Ermahnung laut der Schrift befolgt haben: „Ich rate dir...“

In dem Gold erkennen wir die vom Herrn angebotene Heilswahrheit ohne jegliche irdische Beimischung, denn jede irdische Zugabe würde dieses Gold der Wahrheit im Werte herabsetzen. Deshalb nennt der Herr Jesus seine Arbeit und sein Wort geläutertes Gold, in dem also kein irdischer Bestandteil vorhanden ist.

Die Augensalbe ist erforderlich, um die gegenwärtige Heilsercheinung sehen zu können, um die Erscheinung der göttlichen Gnade wahrzunehmen, aber auch den Weg, der gegangen werden muß, um das Ziel des ewigen Lebens zu erlangen.

Der Herr hat uns in eine Zeit hineingeboren werden lassen, in der die Verheißung seines Wortes tatsächlich erfüllt und die Möglichkeit gegeben ist, die von Jesu angebotenen Gnaden- und Heilskleider in Empfang nehmen zu können. Welche Auswirkung ist daran gebunden, wenn einem Menschen durch den Geist des Herrn und den Beauftragten des Sohnes das Wort entgegengebracht wird: „Deine Sünden sind dir vergeben!“ Bedenken wir doch, was das heißen will: „Frei für alle Ewigkeit!“ Wenn ein solcher Mensch in dem Augenblick sterben würde, dann geht er gereinigt und gerechtfertigt ins Jenseits, und kein Geist hätte Macht, ihn anzuklagen, weil ja keine Ursache mehr zur Anklage vorhanden ist. Was der Herr durch das Wort seines Geistes vergeben hat, das ist vergeben für Zeit und Ewigkeit. Und in diese wunderbare Gnadenzeit sind wir hineingeboren. Wenn auch andererseits manche Stürme über das Glaubensleben der Kinder Gottes hinweggehen, so dürfen wir uns aber über dieses Eine freuen, was uns der Herr zum Heile und zur endlichen Vollendung unserer Seele anbieten läßt.

2. Korinther 1, 3-5.

Als der Sohn Gottes sich einst der Mühseligen und Beladenen annahm, als er sich der Blinden, Lahmen und Ausfähigen erbarmte, als er den nach Licht und Heil suchenden Seelen das Wort des Lebens entgegenbrachte und den nach Gnade suchenden in der erbarmenden Liebe durch die Zudeckung der Sündenschuld begegnete, da konnte das Volk ausrufen: „Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und Gott hat sein Volk heimgesucht.“ Aber es war eine Heimsuchung in Gnade und Erbarmen. Welcher Trost, welche Hilfe lag darin für die Seelen, die solches annahmen; aber nur wenige waren imstande, aus der Tiefe des Herzens und aus Überzeugung solches sagen zu können. Solche Erkenntnis kann nur in einer im Leiden, durch die ziehende Liebe des Vaters zubereiteten Seele gewirkt werden. Unser Herr und Meister einst über Jerusalem weinen und sagen: Wenn doch auch du erkennst zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient! Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen (Lukas 19, 42).

Schreiber dieser Zeilen kam vor Jahren in eine Familie, um diese Seelen mit den göttlichen Gnadenerweisungen bekannt zu machen. Es war daselbst Gesundheit und Wohlergehen vorhanden und wurden mir die Worte entgegengebracht: „Wir haben ja was wir brauchen und mühten nicht, was uns noch fehlt.“ Obwohl diese Seelen einmal unter das Wort des Herrn kamen, so konnte daselbe doch nichts an ihnen bewirken. Als aber der liebe Gott diese Familie heimsuchte und erst den Vater auf das Krankenbett legte, daß er dem Tode ins Angesicht schaute und ihm die Nichtigkeit des irdischen Lebens und der zeitlichen Güter vor Augen trat, wurde selbst darin die Liebe des Vaters offenbar. Kaum konnte der Mann sich vom Krankenlager erheben, so griff das Schicksal aufs neue ein und legte die Mutter nicht weniger schwerkrank darnieder, so daß der Mann an ihrem Aufkommen wenig Hoffnung hatte. Doch der Herr gab Gnade, und nachdem die Liebe des Vaters in der Zubereitung vorübergezogen und die Seelen reif für die Segnungen waren, konnten sie den Weg des Lebens betreten und im Ergreifen der himmlischen Gaben, der wert-

vollen ewigen Güter teilhaftig werden, konnten aber auch die Tage der Trübsal preisen, wie der Apostel Paulus sagt: „Denn unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit“ (2. Korinther 4, 17). Andererseits aber, wie furchtbar ist es, wenn die Sünde heimgesucht werden muß, weil die angebotene Gnade nicht ergriffen und die Missetaten nicht durch göttliches Erbarmen bedeckt wurden, wie es einst bei Jerusalem in Erscheinung trat, als die Heimsuchung der Stadt herbeigekommen war.

In Jesu ist uns aufgeschlossen der Born der Gnade, und die Quelle göttlicher Liebe. Wie nun im Natürlichen jede Quelle einen Ausfluß hat, so sehen wir die göttliche Gnade aus Jesu uns durch die Apostel zufließen. Darin hat uns besucht der Herr aus der Höhe und hat aufgerichtet ein Horn des Heils. Darinnen erkennen wir die Freundlichkeit und Leutseligkeit unseres Gottes, die uns erschienen ist, denn wir können sagen mit dem alten Apostel laut 2. Korinther 1, 3-7: „Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesus Christi, der Vater der Barmherzigkeit und der Gott alles Trostes, der uns tröstet in all unserer Trübsal, daß wir auch trösten können, die da sind in allerlei Trübsal, mit dem Trost, damit wir getröstet werden von Gott. Denn wie wir des Leidens Christi viel haben, werden wir auch reichlich getröstet durch Christum. Wir wissen, daß wie ihr des Leidens teilhaftig seid, so werdet ihr auch des Trostes teilhaftig sein.“

Der göttliche Trost ist die beste Arznei gegen den vielseitigen Jammer und das Elend dieser Welt, denn wir wissen, daß ein Wort vom Herrn mehr trösten kann, als der Teufel und die ganze Welt betrüben können. Der Apostel sagt, Gott ist ein Vater der Barmherzigkeit. Welch ein Trost liegt darin für uns aufgeschlossen. Was birgt schon im Natürlichen der Name „Vater“ für ein Kind in sich. Ein Vater liebt seine Kinder, sorgt für sie, ernährt und schützt sie, züchtigt und unterweist sie, hat Mitleid mit ihren Unvollkommenheiten und Schwachheiten, erbarmt sich ihrer und gibt ihnen das Erbe. O, wie tröstlich ist das Bewußtsein, daß Gott unser Vater ist und sich uns in seinen Taten offenbart; daß wir unserem Gott so nahe gekommen sind, wie Kinder ihrem Vater. Wie nun ein Vater seine Eigenschaften, sein Ebenbild und sein ganzes Wesen in seinen Kindern sieht, sollen und dürfen wir die Eigenschaften Gottes und Christi tragen. Wir erkennen daraus, daß in dem einzigen Wort „Vater“ ein vollkommener Trost liegt wider alle Trübsal und daß dieser Trost größer ist als alles Elend. Er, der Vater, ist der Ursprung der Barmherzigkeit, die in unsere Herzen gepflanzt ist. Außerdem ist er die Quelle allen Trostes. Schon der Sohn sagte zu den Seinen: Ich will den Vater bitten, daß er euch den Tröster gebe. Darin ist uns der Zugang gegeben zu der Quelle des Trostes. Ganz besonders aber durch die gläubige Aufnahme des Wortes Gottes, welches, durch seinen guten und heiligen Geist gewirkt, er durch seine Gesandten zu uns redet.

Die Krone allen Trostes aber ist die Herrlichkeit Christi, denn wie wir des Leidens teilhaftig sind, so werden wir auch dieses Trostes teilhaftig sein. Wir wissen von dem unaussprechlichen Reichtum seiner Herrlichkeit, daß er nicht allein seiner Person halben herrlich ist, sondern Christus ist als Erstling, als Haupt seiner Gemeinde zu seiner Herrlichkeit erhöht, daß alle seine Glieder ihrer mit teilhaftig werden sollen, wie der Apostel sagt: „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden“ (1. Johannes 3, 2). Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden. Um aber dieses zu erreichen, ist es notwendig, daß wir die Reinigung und Heiligung suchen, daß wir in allen

Anfechtungen und Leiden, sowie Trübsal dieser Zeit unsere Glaubenhäupter aufheben, im Hinblick auf die Krone allen Trostes, damit wir der Herrlichkeit können teilhaftig werden, die an uns geoffenbart werden soll. A.

// Das ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unseren Augen. //

(Matthäus 21, 42.)

Damit ist auf Christus hingewiesen, als den Stein, den die Bauleute verworfen haben und der zum Eckstein seines Tempels geworden ist. Wohinein der Stein gelegt ist, das hat Jesus mit den Worten gekennzeichnet: „Ich in euch und ihr in mir.“ Es sind die, die da kommen im Namen des Herrn, die Segensträger, die Christi Geist und die Sendung in sich tragen. Darin offenbart sich die Liebe und Freundlichkeit Gottes und unseres Heilandes.

Diese Vater- und Jesuliebe wird in den Boten Gottes offenbar als Erlösermacht und Gotteskraft. Das zeigt sich immer wieder neu, wenn man unter die Wirksamkeit ihres Wortes kommt. Aber sonst wüßten wir ja auch gar nicht, was Gottesliebe heißt, wenn sie nicht wahrzunehmen wäre und diese sich nicht heute wieder aus den Brunnquellen der göttlichen Liebe in unser armes Herz ergießen würde.

Liebe und Feuer aber muß genährt werden, wenn es nicht zum Erlöschen kommen soll. Es ist deshalb notwendig, sich immer wieder neue Geisteskräfte durch das Wort aus dem Urquell zu verschaffen, damit die heilige Flamme nicht verlöscht. Wir sind in einer Feuerzeit, wo das Feuer des heiligen Geistes, aber auch das Feuer anderer Geister brennt. Höllisches Feuer bringt Ärger und Empörungen hervor, und wer hat sich nicht schon gegärtet? Anders das Feuer der Liebe, das alles Unehle verzehrt und wirkliche Werte noch veredelt. In 1. Korinther 3, 9—15 lesen wir von Gottes Mitarbeitern, den weisen Baumeistern, und daß ein anderer Grund, als der gelegt ist, nicht bestehen kann.

Die Baustoffe sind verschieden. Gold, Silber, Edelsteine sind wertvolles Material, Seelen, die diesem gleichen, sind vor dem Herrn wertgeachtet und werden bewahrt aus dem Feuer hervorgehen. Aber es gibt auch Bauten von Holz, es gibt Strohhütten, Zelte usw. Darin läßt sich auch schön wohnen, diese sind auch wesentlich billiger, und mit geringen Anstrengungen leicht zu erwerben. Wenn aber mal ein Feuerfunke hineinfällt, oder solche im Feuerofen geläutert werden sollen, was bleibt bestehen? —

Diese Baustoffe liegen alle in Menschenseelen. Wenn Silber verarbeitet wird, dann werden daraus silberne Schalen und Gefäße. Silber ist das Bild der Liebe, welche durch den heiligen Geist in unser Herz ausgegossen ist. Es gibt auch irdene Gefäße, etliche zu Ehren und etliche zur Unehre, je nachdem der Inhalt der Gefäße ist. In Silberschalen legt man das Beste. Hohe Schätze sind vom Hausherrn in die goldenen Schalen, als die Apostel gelegt, woraus wieder die dienenden Brüder die wertvollen Gaben in sich aufnehmen und den Kindern Gottes darreichen. Durch die Erlösung und Salbung mit dem heiligen Geiste sind wir als Gefäße zu Ehren des Hausherrn angenommen und in das Haus des Herrn gebracht. Ein jeglicher aber muß suchen, sein Gefäß in Heiligung und Ehren zu bewahren, wenn er durch die Arbeit der Gesandten des Herrn als Erstling in Erscheinung treten will. Die Mittel dazu hat der Herr in seine Gesandten gelegt.



Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., West, Sophienstr. 43. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt a. M., West, Sophienstr. 75. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungs-Ausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt besteht kein Entschädigungs-Anspruch.

42. Jahrgang Nummer 15 Halbmonatschrift 1. August 1936

Auszug aus einem Gottesdienst, gehalten von unserem Stammapostel

Es ist für die Kinder Gottes eine große Freude, daß sie, ihrer himmlischen Berufung entsprechend, das Ziel der von Gott verheißenen Herrlichkeit erreichen. Dazu ist notwendig, daß sie in der Verbindung mit Gott, dem Vater bleiben. Der Glaube allein, daß Jesus einst eine Zeitlang hier auf Erden gewirkt und gearbeitet hat, bringt uns nicht in die Verbindung mit ihm, sondern wir sind erst dann mit ihm in engster Gemeinschaft, wenn wir Träger seines Geistes sind. Dadurch ist die Gewähr gegeben, daß wir tatsächlich mit ihm in Verbindung gekommen sind, und daß wir, so wir darin bleiben, auch vollendet werden. Würden wir diese Gemeinschaft mit Christo verlieren, dann müßte der Tod eintreten. Es kann ein Glied des menschlichen Körpers nicht lebensfähig bleiben, wenn es vom Körper getrennt wird, es fällt der Verwesung anheim. Wenn auch die Hände noch so viel Gutes getan, Almosen gereicht, Wohltaten erwiesen haben, sind sie aber vom Körper getrennt, so wird man ihnen das nicht mehr zurechnen.

Gott hat den Menschen zu seinem Bilde und zum ewigen Leben geschaffen. Warum ist aber der Mensch das nicht geblieben? Weil er auf die Stimme eines anderen hörte und ihr Folge geleistet hat. Das brachte ihn aus der Verbindung mit Gott. Er war auch fortan kein Ebenbild Gottes mehr, weil die Verbindung, der jederzeitige Zufluß zwischen Schöpfer und Geschöpf, auf-

hörte. Es mußte der Tod eintreten. Nun entsteht die Frage: Wie kam das? — Der Böse war doch ursprünglich auch in der Gemeinschaft mit Gott. Der liebe Gott hat allen geschaffenen Wesen einen freien Willen gegeben. Satan glaubte sich nach Gott, dem Vater, die höchste Person. Er hatte nicht mit dem schaffenden Worte, der zweiten Person der Gottheit, dem Sohne Gottes, gerechnet. Nachdem Gott sein Ebenbild geschaffen, suchte der Fürst dieser Welt den Menschen in seine Gewalt zu bekommen, was ihm auch auf listige Weise gelang. Wir sehen im weiteren Verlauf, daß es mit den Menschen immer mehr hinabging, so daß der Neid des Teufels schon bei Kain in Erscheinung trat. Er glaubte sich gegenüber Abel von Gott zurückgesetzt. Es wird kurz berichtet, Abels Opfer war angenehm, das von Kain nicht. Ob nun eine Sache vor Gott angenehm ist oder nicht, zeigt sich in den Folgen. Es ist nicht anzunehmen, daß es nur die zwei einzigen Opfer waren, sondern vielmehr, daß Gott das Opfer Abels ansah und seine Arbeit segnete. Hingegen Kains Opfer, weil es nicht aus dankbarem Herzen kam, hatte Gottes Mißfallen, so daß seine Ernte nicht ausfiel, wie er es wünschte. Nachdem er sah, daß Abel gesegnet war, mußte er annehmen, daß dessen Opfer angenehm war. Da kam der Neid; und dieser Neid hat sich bis heute erhalten.

Gott selbst aber hat, wie wir aus dem Verhalten Jesu sehen, die Pfunde nicht gleichmäßig verteilt. Wo das Herz dem Fürsten dieser Welt geöffnet wird, da kommt der Neid, indem er die Augen solcher auf die Personen richtet, denen es materiell angeblich besser geht als dem Betreffenden selbst, aber niemand denkt in solchem Falle daran, was diese Personen leisten mußten und noch müssen. Ferner hat er in die Herzen den Hochmut gepflanzt, der sich im Turmbau zu Babel auswirkte. Es ist damals so gewesen und ist heute nicht anders. Hochmut kommt vor dem Fall. Der Herr aber hat einer solchen Vermessenheit menschlichen Hochmutes keinen weiteren Raum gelassen, sondern die Geister in ihren verschiedenen Arten zugelassen und dadurch die Sprachen verwirrt, so daß einer den anderen nicht mehr verstand. Wir sehen heute noch einen gewaltigen Unterschied der Körperbildungen bei den Menschen und können dies gut verstehen, weil wir auch die Ursache kennengelernt haben, wodurch eine solche Wirkung hervorgerufen wurde.

Alle, die nun in dem Geiste und der Gemeinschaft des Fürsten der Finsternis sind, haben auch Teil an dem Tode, dem Sold der Sünde. Jesus ist aber gekommen, daß er die Werke des Bösen zerstöre und ein Neues hervorbringe. Darum hat er auch zur Zeit die Wiedergeburt, als Grundlage, ein für allemal festgelegt. Jesus wußte, daß es keinen Zweck hat, an dem alten Kleide herumzuspicken. Der Mensch war durch die Sünde verdorben und konnte nur durch eine Wiedergeburt dahin kommen, ein Ebenbild des Herrn Jesu zu werden, der als Erstgeborener unter vielen Brüdern eine Zeilang das menschliche Leben durchkostete, sein Fleisch gerechtfertigt durch alle Geister hindurchbrachte und somit ein Verdienst erwarb, wodurch der ganzen Menschheit geholfen werden kann. Darin liegt die Größe der Liebe unseres Gottes zu seinem gefallenem Geschöpf. Er sucht zu helfen, um den ewigen Tod für die Seinen aufzuheben. Wenn da und dort eine Mutter aus dem Kreise ihrer unmündigen Kinder gerissen oder der Familie der Ernährer genommen wird, oder sonst in einer Familie der Tod eingreift, da tritt immer wieder die Größe der Sünde in ihren Folgen zu Gesicht. Denn der Tod ist etwas Unnatürliches und nicht von Gott gewollt. Nun hat Jesus seinen Boten das zur Erlösung erforderliche Vermögen nicht gleichmäßig ausgeteilt. Aber der Sohn wußte, daß die durch ihn Geheiligten und Wiedergeborenen keine Gefäße des Neides sind, so daß keiner

dieser seiner Brüder dem anderen neidet. Ob der eine ein Pfund, zwei, fünf oder zehn Pfunde hat, darf keinen Neid erzeugen. Es hat noch niemand an seinem Körper die Wahrnehmung gemacht, daß sein Ohr das Auge beneidete oder die Hand den Fuß. Ich selbst habe keinen Neid, wenn der liebe Gott Brüdern und Geschwistern in irgendeiner Art mehr gibt als mir. Im Gegenteil, ich freue mich darüber, denn die Betreffenden können dann damit Ewigkeitswerte schaffen. Es ist naturgemäß, daß an dem Gemeinschaftsleibe Christi der Neid keinen Raum hat, denn dann hätten die Betreffenden ja keinen Teil an ihm und müßten den ewigen Tod schmecken. In dem Gemeinschaftsleibe Christi soll nur *se i n G e i s t* wohnen. Und wo dieser herrscht, da sind ewiges Leben, himmlische Freude, göttlicher Friede und Seligkeit. Jeder soll mit den Gaben und Fähigkeiten, die er besitzt, anderen dienen. Er hat sie nicht für sich empfangen, sondern um anderen damit zu helfen. Ein Familienvater dient mit seinen Gaben und Fähigkeiten der Familie, und wenn er das nicht tut, steht er außerhalb des Geistes Christi. Jeder Amtsbruder dient mit dem empfangenen Vermögen den Kindern Gottes, den Schafen Christi. Die Bibel berichtet nicht, daß der, der zwei Pfunde empfangen hat, den beneidete, der fünf hatte. Er hat damit angefangen zu arbeiten und hat zwei dazu gewonnen. Der Herr hat gesagt: „Mein getreuer Knecht, du warst über wenigem treu, ich will dich über viel sehen.“ Hätte er den Kopf hängen lassen und im Innern gemurrt, warum hat jener fünf und ich nur zwei Pfunde, so hätte er damit seine Arbeit versäumt und nicht vor seinen Herrn treten können und sagen: „Mein Herr! Zwei Pfunde hast du mir gegeben, ich habe zwei dazu gewonnen.“ Welche Freude! Ich kann nur warnen: bewahret die Tür eures Herzens vor dem Geiste des Neides! Es ist auf Erden nicht alles gleich. Das sehen wir schon am menschlichen Körper. Die Hände haben einen anderen Auftrag bekommen als die Füße, der Mund einen anderen Auftrag als die Augen. Gott hat alles weislich geordnet. Wenn wir den Neid einziehen lassen würden, dann müßten unsere Schwestern vergehen vor Neid, weil sie nicht Amtsträger sein können. Wir werden aber doch nicht glauben, daß sie vom Herrn zurückgesetzt sind. Ihr Schwestern! Wenn ihr euren Platz gewissenhaft, im Geiste der Liebe Christi ausfüllt, dann werdet ihr die Erfahrung machen, daß euer Lohn größer ist als der eines Amtsbruders, der sein Amt schlecht verwaltete und schließlich neidisch war, weil er nicht ein höheres Amt empfangen hatte. Der Herr hat seinen Lohn auf die Treue gelegt; treu sein kann man überall. Auf der Treue ruht der Segen des Herrn.

Nun wird in der Heiligen Schrift auch von den Seelen der Gerechten gesprochen. Es heißt, sie sind in Gottes Hand, und keine Qual rührt sie an. Das ist, oberflächlich betrachtet, ein Widerspruch, denn die Erfahrung hat gelehrt, daß Jesus und alle seine Nachfolger sehr viel Leid, Qual, Trübsal, Angst, Not, Sorgen und Kümmernisse durchleben mußten. Unser Körper ist demselben Entwicklungsgang unterworfen wie der der übrigen Menschen. Wir haben dieselben Bedürfnisse, wir müssen essen, trinken, schlafen. Also — der Gerechten Seelen stehen in des Herrn Hand, die darf Satan nicht vernichten. Bei Hiob sagte der Herr zu Satan, er sei in deiner Hand, aber schon seines Lebens; wenn unsere Zeit erfüllt ist, die Erdentage vollendet, dann gehen wir ins Jenseits. Dann wird das hier besprochene Wort sich in seiner vollen Erfüllung zeigen. Satan wird an den gerecht gemachten Seelen kein Anrecht mehr haben. Sie haben die Vergeltung erlangt, sind losgelöst durch das Verdienst des Herrn von allem gottmißfälligen Wesen und Leben. Sie haben als Menschen ihre Pflicht getan und haben das ihnen von Gott gegebene Irdische zu ihrer Lebenshaltung *g e b r a u c h t*, aber nicht *m i ß b r a u c h t*. Neid ge-

Die Heilseinrichtung

genüber denen, denen es besser geht, haben sie nicht, weil sie die Vergänglichkeit alles Zeitlichen kennenlernten. Es darf allerdings nicht vergessen werden, daß der Böse versucht, die Wiedergeborenen in seine Gewalt zu bekommen. Darum ist auch der Kampf bei einem Wiedergeborenen ganz anders als im früheren Zustand. Früher hielten wir manches nicht für Sünde, aber später haben wir anders denken gelernt. Nachdem wir ein Eigentum Jesu geworden, erkaufte durch sein Verdienst, wiedergeboren aus Wasser und Geist, Bürger seines Reiches wurden, da setzte der Kampf ein, weil uns Satan wieder in sein Machtbereich ziehen wollte.

Es sind oft Kleinigkeiten, die als Ursache dienen können, um verderbenbringend zu wirken. Ein Bruder sagte einmal: Mich bringen keine zehn Pferde vom Werke Gottes weg, und ein unpassend gesprochenes Wort hat ihn hinweggeführt. Wenn man nicht wachend ist, kommt man sehr leicht aus dem Reich Christi in das Machtbereich des Satans. Deshalb muß es unsere vornehmste Aufgabe sein, daß wir in der Verbindung mit dem Gnadenstuhl bleiben. Wie oft machen wir selbst zur Genüge die Erfahrung, daß allerlei Geister, selbst beim Gebet, anstürmen, um eine Ablenkung zu bewirken. Man kommt aber doch nicht zum Gottesdienst, um sich mit anderen Gedanken zu beschäftigen, und doch sind oft unsere Gedanken blitzschnell auf andere Dinge gelenkt. Aber während wir mit anderen Gedanken beschäftigt sind, können wir doch das Wort nicht hören. Warum bewirkt dies der Böse? Er verfolgt immer den einen bestimmten Zweck dabei: Uns den Segen Gottes vorzuenthalten. Wer von uns weiß, wie oft der liebe Gott dem einen oder anderen etwas Gutes zugehört hatte und der Böse hat uns durch seine Arbeit in eine solche Herzensstellung gebracht, daß uns der liebe Gott das Zugehörte nicht schenken konnte? Wie manchmal wird etwas vom Herrn erbeten, und die ersehnte Hilfe bleibt aus oder verzieht sich. Wer bürgt uns dafür, ob nicht irgendwelche Mächte dazwischen getreten sind und den Segen aufgehoben haben? Einer der Alten hatte zur Zeit auch in schwerster Lage um des Herrn Hilfe gebeten. Der Engel des Herrn wurde ausgeschiedet, wurde aber 21 Tage aufgehoben, bis er endlich, unter Mithilfe des Fürsten Michael, die erbetene Hilfe bringen konnte. Deshalb muß es unsere vornehmste Aufgabe sein, unsere Lebensführung so einzustellen, daß wir nicht in einer Gott mißfälligen Herzensstellung erfunden werden.

Es ist uns der Kampf verordnet. Ohne Kampf kein Sieg — ohne Sieg keine Krone. „Wer aber beharrt bis ans Ende, wird alles ererben.“ Es sind viele, die schon ein Menschenalter im Werke Gottes stehen dürfen. Haben sie zu bereuen, daß sie treu waren? Wo sind aber die hingekommen, die ihrer Führung die gelobte Treue gebrochen haben? — Lernen wir daraus. Das Jawort bei der Heiligen Versiegelung haben wir dem Herrn gegeben, und die Amtsbrüder, die bei der Amtseinführung ihr Jawort gaben, legten dies nicht einem Menschen nieder, sondern sie haben dem Herrn die Treue gelobt. Und der Herr ist es, der einst die Worte spricht: „Komme her!“ — Oder: „Gehe hin!“ Was aber die Treuebrüchigen und Widerstrebenden für ein Los schon im natürlichen Geschehen zu erwarten haben, das hat die Erfahrung gelehrt.

Der Vater hat dem Sohn das Gericht übergeben, und die Stunde kommt, in der er es halten wird. Heute ist noch Gnadenzeit; wenn wir erkannt haben, daß es im Innern nicht stimmt, lasset uns unsere Fehler bereuen, Umkehr halten und die Gnade ergreifen, durch die alle Schuld getilgt wird; so daß unser zukünftiges Verhalten so ist, daß der Segen unseres Gottes mit uns sein kann, damit er vollenden kann, was er begonnen hat.

Der Herr Jesus sagte einst: „Ihr seid von unten her, ich bin von oben her; ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt“ (Johannes 8, 23). Seine Heimat war also das Reich des Lichtes beim Vater der Liebe. Wir sind von der Erde, auf der infolge der Sünde viel Kreuz und Schmerzen, Belastung und Mühmal getragen werden müssen. Gott will aber nicht, daß jemand im Elend und in der Trübsal bleiben soll, darum hat er in seinem Sohn die Heilseinrichtung aufgerichtet, um dem Menschen, der von unten her ist, aufzuhelfen und ihn zu sich zu ziehen. Er wollte auch denen behilflich sein, die glaubten, sich mit eigenen Mitteln von dem „Untenher-Sein“ befreien zu können.

Unser Stammapostel sagte kürzlich: „Es ist eine erwiesene Tatsache, daß sich die Menschenkinder schon von alter Zeit her viel Mühe gegeben haben, um gegenüber ihren Sünden ein gewisses Gegengewicht zu schaffen. Denn der Mensch, der erkannt hat, daß es ein Weiterleben gibt und somit wahrnimmt, daß er so, mit seinen Sünden beladen, einstens nicht im Reich des Friedens sein kann, sucht auf irgendeine Art und Weise von dem Anrecht der gottfeindlichen Geister, denen er diente, loszukommen. Er möchte auch seiner unsterblichen Seele, dem unruhigen Gewissen und dem klopfenden Herzen gegenüber eine Befriedigung schaffen. Solche haben dann zu mancherlei Mitteln gegriffen, durch deren Verwendung sie in den erhofften Zustand zu gelangen glaubten.“

Der eine hielt, um seine Sünden auszulöschen, für gut, viel Almosen zu geben und ein frommes Leben zu führen. Der andere hielt für besser, eifrig in der Bibel zu lesen und viel zu beten. Wieder ein anderer meinte, noch richtiger zu handeln, wenn er lediglich an Gott und Jesum glaube usw.

Andere Menschen, die in ähnlicher irdischer Bedrängnis waren, unglücklich über ihre Sünden, untröstlich über ihre Übertretungen und ihr verfehltes Leben, hörten von diesen Hoffnungen und schlossen sich solchen an. Auf diese Art und Weise traten allmählich immer mehr menschliche Einrichtungen hervor, durch deren Inanspruchnahme viele gedachten, zu dem ersehnten Frieden zu kommen. Aber die Zeit und die Erfahrung haben gelehrt, daß dadurch die erhoffte Befriedigung nicht zutage trat. Der liebe Gott hat dieses menschliche Bemühen angesehen, sah, wie sich die einst zur Krone der Schöpfung erhobenen Menschen abmühten, um in einen gottseligen Zustand hineinzukommen, wußte aber auch gleichzeitig, daß sie ohne seine Hilfe verloren waren.“

Nun will aber Gott nicht, daß eine Seele verloren geht, und darum gab er seinen Sohn in dieses Erdental, der von sich berechtigt sagen konnte: „Ich bin von oben her,“ und der auch die Mittel und die Kräfte von oben dem Menschengeschlecht brachte, durch deren Anwendung es in die Lage versetzt wurde, aus dem Bereich des Verderbens, dem Zustand der Sünde und ewigen Todes herauszukommen. Diese Einrichtung zur Hilfe ist so einfach und so schlicht. Der Herr Jesus sagte davon ohne Umschweife und ohne große Beschreibung einfach und klar: „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben. Wer dem Sohn nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen“ (Johannes 3, 36).

Mancher wird sagen: Das tue ich ja, ich glaube ja an Jesus; aber darüber ließe ich rechten. An eine Sache zu glauben, geschieht nicht dadurch, daß man sie nur für wahr hält. Das Fürwahrhalten einer Sache und der Glaube an sie ist durch einen himmelweiten Unterschied getrennt. Es gibt manche, die halten das Werk Gottes für wahr, aber so sehen sie auch aus, so handeln sie,

denken und reden sie, kurz, so sind sie auch apostolisch. Dazu haben wir genug Beispiele im täglichen Leben. Es gibt Werke hoher und edler Männer, viele haben deren Idee, ihre Sache für wahr gehalten, blieben aber dabei abseits stehen. Andere wieder, die an diese Männer geglaubt und ihre Idee gleichsam als ihr Gedankengut in sich aufgenommen haben, konnten auf Grund dessen nicht abseits stehen bleiben, sondern sind dafür eingetreten mit all ihrem Hab und Gut, haben dafür gekämpft, ja selbst ihr Leben dafür gelassen.

Auf geistigem Gebiet ist es um kein Haar anders. Im Gegenteil, da wirkt sich dies noch viel weitgehender aus, weil dies eine Sache für die Ewigkeit ist. Wer an den Sohn glaubt, kann das nur dadurch beweisen, daß er etwas für diesen seinen Glauben tut, daß er sich einsetzt mit seinen Fähigkeiten, mit seinem Leben und seiner ganzen Hingabe, weil er auch den Erfolg dieses Glaubens sehen möchte. Ein Glaube ohne Werke ist tot. Wer natürlich Jesus in der Sendung seiner Apostel nur für wahr hält, wird daraus keinen Gewinn erzielen. Wie sehr es darauf ankommt, die göttliche Heilseinrichtung nicht nur für wahr zu halten (also formell an sie zu glauben), sondern sie tatsächlich zu erkennen und an sie mit aller Hingabe des Herzens zu glauben und, dadurch getrieben, auch etwas zu tun, geht schon aus dem Gleichnis des Herrn hervor, wo er auf das Endgericht hinweist und sinngemäß die Schafe von den Böcken scheidet. Die zu seiner Linken standen, glaubten wohl auch an den Herrn, aber sie taten nichts für ihn. Und die zu seiner Rechten standen, glaubten nicht nur dem Herrn, sondern haben in ihrem Leben auch etwas dazu getan, und durften auch die Worte hören: „Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht. Ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir gekommen“ (Matthäus 25, 36). Sie haben also auf Grund ihres Glaubens an den Herrn auch etwas getan.

Der wahrhaftige Gottesglauben kann uns Neuaustolische nicht untätig sein lassen. Die Kinder, die an ihre Eltern glauben, tun, aus der Liebe getrieben, auch etwas für sie und beweisen dies somit durch die Tat. Wer also an den Sohn Gottes glaubt und dies unter Beweis stellt, der hat das ewige Leben. Der Herr Jesus sagt an anderer Stelle: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen.“ Dazu wäre die Frage aufzuwerfen: Ja, wie sagt denn eigentlich die Schrift? Die Antwort lautet: „Wer euch, meine Apostel, hört, der höret mich, und wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf!“ Diese von Gott gestellte Aufgabe dürfte nicht schwer zu lösen sein, denn der liebe Gott hätte uns die Erlösung auch schwerer machen können. Er hätte unzählige Bedingungen und Gesetze aufstellen können, aber dadurch wären so viele Nebenwege geschaffen worden, daß der Hauptwert verloren gegangen wäre. Der Vater der Liebe verlangt nichts Unmögliches von uns, sondern einfach und klar steht dies Gebot der Stunde vor uns, und wer das ewige Leben haben will, muß an den Sohn nach der in der Schrift angeführten Weise glauben.

Dazu ist aus alter Zeit ein treffliches Vorbild gegeben. Als das alte Volk um seines Ungehorsams willen unter die Plage der feurigen Schlangen kam und viele durch die Schlangenbisse sterben mußten, trat der alte Gottesmann in den Riß und schrie zum Herrn um Hilfe. Da gab ihm Gott den Auftrag, eine eiserne Schlange unter dem Volke aufzurichten, und wer dieses erhöhte Zeichen ansah, der sollte leben. Gott der Herr gab sonst keine Verordnungen, keine Medikamente und anderen Heilmittel, sondern nur die eine Hilfe in dem erhöhten Zeichen, und wer leben wollte, mußte dieses ansehen. Da halfen die besten Arzneimittel nichts, da half kein Verbinden der Wunden und sonstige Heilungsversuche, sondern einfach und klar war auch damals die Anordnung

des Herrn: Sieh das erhöhte Zeichen an, so wirst du leben! Es wurde auch nicht danach gefragt, ob jemand nur einmal oder vielfach von den Schlangen gebissen war, ob er gerade erst verwundet war oder schon im Sterben lag. Wer die Anordnung befolgte, durfte leben. So haben auch wir mancherlei Schlangenbisse durch die Sünde erhalten, die das Gift des Todes in unser Seelenleben träufelten. Denn jede Sünde scheidet von Gott, und der Tod ist der Sünde Sold (Römer 6, 23). Wer aber an den Sohn Gottes und seine Heilseinrichtung glaubt, der braucht nicht den ewigen Tod zu schmecken, sondern wird das ewige Leben haben; denn er sagt von sich selbst: „Wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muß des Menschen Sohn erhöht werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben (Johannes 3, 14. 15). Wer es fassen mag, der fasse es!“

G. R.

„Der Tempel Gottes ist heilig – der seid ihr!“

1. Korinther 3, 16–17.

Wir wissen, daß wir früher kein Tempel Gottes waren, sondern eine Behausung mancherlei Geister. Alle Menschen, ohne Ausnahme, haben den gleichen Eingang ins diesseitige Leben. Das erste Zeichen ist Weinen, später auch Lachen. Es ist dies der Ausdruck des inneren Lebens. Wenn aber im späteren Leben jemand ein Betrüger, ein Trinker, Lügner, Dieb, Spötter, Lasterer, oder ein gottloser Mensch wird, so ist doch die Frage berechtigt: Wie ist das möglich? — Weil viele Geister ausgegangen sind in die Welt, die da suchen, in dem Menschen Wohnung zu nehmen und sich durch dieselben zu offenbaren. Die aber in den bezeichneten Stücken offenbar werden, sind wahrhaftig kein Tempel Gottes.

Kommt aber jemand unter die Arbeit der Gesandten von Jesu und nimmt durch die Wiedergeburt den Geist der Salbung in sich auf, so daß derselbe Wohnung in dem Herzen machen kann, dann zeigt sich die seligmachende Wirkung des Geistes Christi, wo das Herz voll Liebe, Sanftmut, Demut, Erbarmen und Mitleid wird. Jeder Geist formt und bildet seine Träger nach seiner Art, so auch der Geist Christi; derselbe macht neue Menschen und sucht seinen Träger, wenn er in seiner Tätigkeit nicht gehindert wird, zu einem Ebenbilde Christi zu bereiten.

Wenn nun der Apostel sagt: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnet?“ so geht doch daraus hervor, daß man auch mal seine Bestimmung und das anvertraute Gut vergessen kann, denn auch der Geist der Finsternis läßt nichts unversucht, um unseren Blick vom Ziele abzulenken.

Die Apostel des Herrn, die den Tempel Gottes bauen, sind seine göttlichen Baumeister; wer sich von ihnen zurichten läßt zu einer Behausung Gottes im Geiste, hat den Gewinn von dieser Arbeit und kann die Gnade Gottes rühmen.

Wer aber den Tempel Gottes verdirbt, den wird Gott verderben. Diese Worte sind nicht nur für jene gesprochen worden, sondern gelten auch uns. Wir haben heute dieselbe Gnade, dieselbe Erbauung, dieselbe Salbung hingenommen und sind erwählt, und haben somit auch Grund und Ursache, vorsichtig zu sein und über das empfangene Gut zu wachen. Es kann eine Sache gewaltig vernichtet werden, aber auch durch Vernachlässigung. Wie ein

schadhafter Dachziegel großen Schaden anrichten kann, wenn es der Hausbesitzer nicht merkt, oder unterläßt, denselben auszuwechseln, so ist die Vernachlässigung eines der gefährlichsten Übel.

Manche Eltern haben es unterlassen, ihre Kinder in der Furcht des Herrn zu erziehen, den Gehorsam des Glaubens aufzurichten, zur Erkenntnis zu führen und das Gebetsleben zu pflegen, und wieviel ist da schon unterblieben! Wer aber für das Heil seiner und der ihm anvertrauten Seelen nichts mehr unternimmt und sich nicht mehr in den göttlichen Tugenden übt, als da sind: Liebe, Treue, Demut, Glaube, Reinheit, Hochachtung und Wertschätzung der Gottesboten und andere mehr, der wird bald die Wahrnehmung machen, daß der Tempel Gottes seinem Zerfall und Ruin entgegengeht: Denn Stillstand ist Rückgang.

Ein schädlicher Bazillus, winzig klein, noch fürs natürliche Auge unsichtbar, kann aber die inneren Organe vernichten. Ein kleiner Fäulnisfleck zerstört gar bald die ganze Frucht und übt noch seine schädigende Wirkung auf seine Umgebung aus. So kann auch ein wenig Mißtrauen zur Gabe Gottes und ein wenig Unglauben das ganze Glaubensleben zerstören und langsam abwärtsführend den geistlichen Tod herbeiführen. Deshalb möchten wir wachend sein und unter die Kontrolle des göttlichen Lichtes gehen nach den Worten: Erforsche mich, Gott, und prüfe mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ich's meine! Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege. Der Geist Christi in seinen Gesandten ist der Zurechtbringer, der die Schäden beseitigt, uns erlöst, heiligt und gerecht macht.

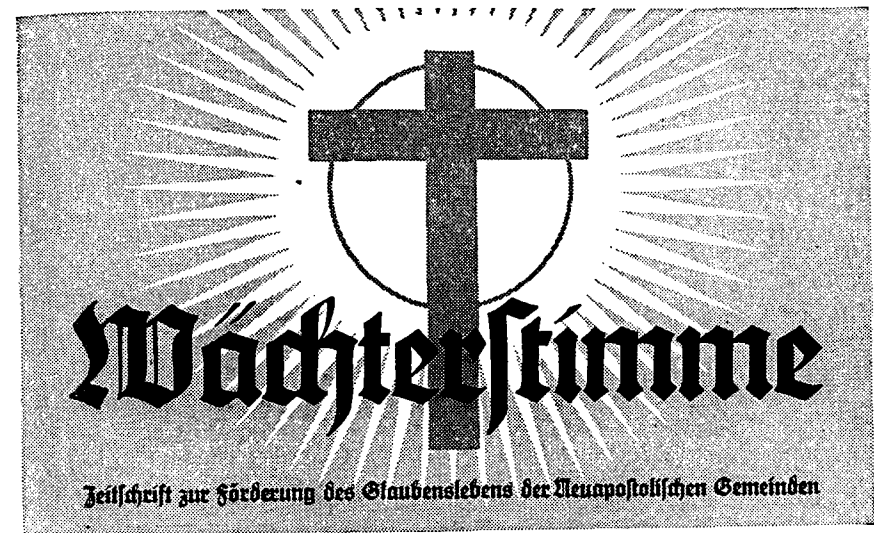
Vorbildlich gehandelt

Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde (Johannes 15, 13).

Ein Apostel berichtete vor einiger Zeit über die Heldentat eines apostolischen Gliedes folgendes:

„Heute Morgen stand Bruder B. mit noch einem Fischer am Strande des Meeres, das besonders in der Nähe des Ufers stark mit Eisschollen bedeckt war. Beide schauten aufs Meer. Bald sehen sie einen Menschen im Meer zwischen den Eisschollen mit dem Tode kämpfen. Bruder B. wirft seinen Seemannskittel ab und springt ins Meer, arbeitet sich durch die Eisschollen hindurch bis zu dem Unglücklichen. Als derselbe seinen Reiter fassen kann, umklammert er krampfhaft dessen Hals, und so gehen beide auf den Grund. Bruder B. bringt es noch mit äußerster Anstrengung fertig, sich loszumachen, faßt den anderen und schwimmt durch die Eisschollen dem Strande zu. Eine kurze Strecke vom Lande entfernt, verliert B. die Kraft, er läßt den Unglücklichen los, schwimmt allein an Land, durch die Eisschollen verwundet und bluttriefend, achtet aber dieses nicht, sondern bindet sich ein Tau um den Leib, dessen Ende er dem am Land Stehenden reicht, springt wieder in das Wasser und arbeitet sich aufs Neue durch die Eisschollen nach dem Unglücklichen, erfaßt ihn, und beide werden dann durch die am Strande stehenden Fischer an Land gezogen.“

Wahrlich eine edle Tat! Der Apostel schreibt noch hierzu: „Bruder B. ist nicht reich an irdischen Gütern, aber reich an Nächstenliebe.“



Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. B. Bischoff, Frankfurt a. M., West, Sophienstr. 48. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt a. M., West, Sophienstr. 75. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungs-Ausfall ohne Verschulden der Druckerei insolge höherer Gewalt besteht kein Entschädigungs-Anspruch.

42. Jahrgang Nummer 16 Halbmonatschrift 15. August 1936

Richtiges „Laufen“

1. Korinther 9, 24—27.

Durch die Liebe und Güte unseres himmlischen Vaters sind wir auf dem Wege seines Willens bis hierher bewahrt geblieben und dürfen aus der Wirksamkeit seines Geistes immer wieder neu das in Empfang nehmen, was zeitgemäß für uns heilsam und gut ist. Wir wissen, daß die Kinder Gottes, die Bürger des Reiches Christi, auch eine entsprechende Nahrung, Pflege, Belehrung und Ermahnung nötig haben, um das von Gott verheißene Ziel zu erreichen. Jeder einzelne hat deshalb schon von selbst das größte Interesse daran, daß er sich immer wieder neu die Frage vorlegt: Was muß ich tun, um das von Gott verheißene Ziel zu erlangen?

In der Zeit unserer Kinderjahre wurden nicht die Anforderungen an uns gestellt, als wie in der Zeit der Lehre oder später, wo wir in mannigfaltiger Weise den Ernst des Lebens kennenlernen mußten. Deshalb ist es auch für uns nicht einerlei, wie wir den Weg über die Erde gehen, sondern daß wir denselben in gottgewollter Weise durchwandern.

Wir wissen, daß mit unseren paar Erdenjahren nicht alles abgeschlossen ist, sondern daß dies für uns nur die Zeit ist, in der wir zubereitet werden, um dann das tun zu können, wozu uns Gott hier in die Lebensschule gegeben hat; denn Jesus hat einst die Worte gesprochen: „Sie werden alle von Gott gelehrt sein“ (Johannes 6, 45). Und wozu denn? — Wenn jemand in irgendeiner Sache gelehrt wird, dann liegt doch ein Zweck zugrunde! Man nimmt doch eine Lehre nur deshalb hin, um durch das Gelernte später das sein zu können, was man sein soll oder will.

In obigem Schriftwort ermahnte der Apostel die Kinder Gottes jener Zeit, daß ein jeglicher innerhalb der gesetzten Schranken sich so bewegen möchte, daß er das Ziel, das Kleinod erreicht. Das ganze menschliche Leben bewegt sich in gewissen Schranken, so daß man sagen kann: Es kann nicht jeder machen was er will, er muß immer wieder suchen, sich mit seinen Gedanken, Worten und Handlungen innerhalb der für ihn gesetzten Schranken zu bewegen, wenn er nicht zu einem Übertreter derselben werden will.

Schon dem ersten Elternpaar waren Schranken gesetzt. Der engste Kreis hatte die Schranke: „Er soll dein Herr sein!“ und dem Mann war die Schranke gesetzt: „Du sollst essen von allerlei Bäumen im Garten; aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn welchen Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben.“ Er hat aber die Schranken übertreten, und die Folgen blieben nicht aus.

Gehen wir weiter, dann finden wir eine Zeit, in der das Gesetz als Schranke aufgerichtet war mit dem Hinweis: „Tußt du das alles, dann wirst du leben!“ Aber es war niemand imstande, das Gesetz restlos zu halten; soweit es aber gehalten wurde, war ein zeitlicher, natürlicher Segen daran gebunden.

Später wurden andere Schranken aufgerichtet, und zwar die, wovon der Vater sagte: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören“ (Matthäus 17, 5)! Und der Sohn Gottes hat nicht viele Schranken aufgerichtet, sondern das Wort gegeben: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte, und du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ (Matthäus 22, 37—39). Diese Schranken waren so, daß jeder darin laufen und das gegebene Wort erfüllen konnte. Es war damit nichts Unmögliches verlangt, und Jesus hat ausdrücklich hervorgehoben, daß dazu nur der Glaube an Gott und an ihn erforderlich sei (Johannes 14, 1). Der Glaubensweg, den der Herr für seine Nachfolger gelegt hat, war von diesen beiden Schranken eingefakt, damit sich alle darin bewegen sollen.

Im natürlichen Leben zeigt sich uns dasselbe Bild. Wenn irgendein Kampfspiel zum Austrag kommt, dann sind entsprechende Schranken gesetzt. Die Laufbahn z. B. ist festgelegt, und wenn wirklich jemand außerhalb derselben schneller laufen würde als die, welche innerhalb der Schranken laufen, so bekommt er trotz seiner Schnelligkeit überhaupt keinen Preis. Und warum? Weil er außerhalb der gesetzten Schranken gelaufen ist. Deshalb kann ihm kein Lohn zuerkannt werden.

Die Erfahrung hat es auch gelehrt, daß alle Personen, die sich auf diesem Gebiete betätigen, ihren Körper trainieren und sich von allem enthalten, was ihre Kräfte und Leistungsfähigkeit in etwa beeinträchtigen und herabsetzen könnte. Sie sind darauf bedacht, in einer solchen Verfassung zu sein, daß sie auch an dem Tage, an welchem der betreffende Kampf ausgetragen wird, das Ziel erreichen und den ersten Preis erlangen.

Da wird oft viel Enthaltensamkeit geübt; die Betreffenden leisten sich keinerlei Genüsse, um ja kampffähig zu sein und wenn möglich als Erste aus dem Wettstreit hervorzugehen.

Davon können wir lernen, und auch der Apostel sagte, daß solche Kämpfer alles daran setzen, um einen vergänglichen Preis, eine vergängliche Krone zu erlangen; sie unterwerfen sich den schwersten Bedingungen, um ja das Ziel zu erreichen. Bei uns aber handelt es sich um eine unvergängliche Krone.

Wir wissen, daß im Reiche Christi nur ein Wille maßgebend ist und sein kann. Im natürlichen Staatsleben sind Schranken, Verordnungen und Gesetze gegeben, die den, der darin wandelt, schützen und den, der sie übertritt,

der Bestrafung entgegenführen. Ein Staat kann ohne Gesetze und Verordnungen nicht bestehen; das ist ausgeschlossen.

Wenn wir die Schöpfung betrachten, die unendlich vielen, für menschliche Begriffe unzählbaren Himmelskörper, welche mit größter Genauigkeit in ihren gesetzten Schranken und Bahnen laufen, so daß die Astronomen es auf die Sekunde ausrechnen können, wann dieses oder jenes Ereignis, eine Sonnen- oder Mondfinsternis, oder was es auch sei, erfolgen wird, so ist das doch Gegenstand der Bewunderung und Beachtung! Hätte der Schöpfer in allem von ihm Erschaffenen nicht eine solche Ordnung, dann wäre es nicht möglich, derartige Ereignisse auf Tage oder Stunden, ja selbst Minuten und Sekunden im Voraus feststellen zu können. Wir sehen aber daraus, wie sich schon in der Schöpfung alles in den gegebenen Schranken und Ordnungen bewegt. Und da sollte der Herr Jesus für sein Reich, für seine Schafe und Nachfolger keine Schranken, keine Ordnungen haben? Das dürfen wir doch nicht annehmen! Im Gegenteil: Die Ordnungen, die Jesus gegeben hat, gestatten nicht einmal, daß einer denken kann, was er will. Schon sündhafte Gedanken offenbaren sich in der Erzeugung einer inneren Unruhe. Man kann in Gedanken schon die Schranken übertreten, wie einst der Herr sagte: „Der Gottlose lasse von seinem Wege und der Übeltäter seine Gedanken.“ Jesus sagte auch zur Zeit: „Wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen“ (Matthäus 5, 28). Das natürliche Gesetz von damals, hat erst die Tat bestraft und nicht die Gedanken. Aber das Gesetz Christi verweist auch die Gedanken in die entsprechenden Schranken.

Wozu sind denn die Schranken und Verordnungen gegeben? — Daß wir das von Gott verheißene Ziel erreichen! Jesus hat oft genug durchblicken lassen und auch gesagt, daß es nicht ausreicht „Herr, Herr!“ zu sagen, sondern wer den Willen Gottes tut, wird das Ziel erreichen. Und als ihn einst die Jünger fragten: Herr, meinst du, daß wenige selig werden? da sagte er zu ihnen: „Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet; denn viele werden, das sage ich euch, darnach trachten, wie sie hineinkommen, und werden's nicht tun können“ (Lukas 13, 23—24). Dazu muß doch ein Hindernis, ein Grund vorhanden sein. Er fügte aber dann noch hinzu: „Von dem an, wenn der Hauswirt aufgestanden ist und die Tür verschlossen hat — wo also keine Möglichkeit mehr besteht, in das Haus hineingehen zu können — da werdet ihr dann anfangen draußen zu stehen und an die Tür klopfen und sagen: Herr, Herr, tue uns auf! Und er wird antworten und zu euch sagen: Ich kenne euch nicht, wo ihr her seid.“

In Offenbarung 3 lesen wir, daß sich Jesus als den bezeichnete, der vor der Tür steht, anklopft und sagt: „So jemand meine Stimme hören wird und die Tür aufstun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.“ Das ist doch etwas, was durchlebt wird, denn wenn einer an die Tür klopft, so nimmt man das doch wahr, und wenn er hereinkommt und isst und trinkt mit den Einwohnern, dann ist das doch keine Phantasiesache, sondern ein Erlebnis. So ist es auch mit dem Abendmahl, das der Herr mit uns halten will.

Natürlich kommt der Herr Jesus nicht in Kraft und Herrlichkeit um anzuklopfen, sondern er kommt heute genau so durch seinen Geist in einer bescheidenen, schlichten Hülle, wie er vor 1900 Jahren auch kam, und zwar zu denen, von welchen er sagte: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat“ (Matth. 10, 40).

Der Fürst der Finsternis erblickt heute genau so wie damals seine wichtigste Aufgabe darin, die Boten Christi möglichst mit Schmutz zu bewerfen, um

Zweifel und Mißtrauen an ihrem Wort und ihrer Sendung hervorzubringen. Es ist natürlich jedem Einzelnen überlassen, ob er solches beachten und darauf hereinfallen will. Aber der Apostel Johannes hat schon darauf hingewiesen mit den Worten: „Wir sind von Gott, und wer Gott erkennet, der höret uns; welcher nicht von Gott ist, der höret uns nicht. Daran erkennen wir den Geist des Irrtums“ (1. Johannes 4, 6). Ferner sagte er von solchen, die dem Herrn den Rücken kehrten: „Wo sie von uns gewesen wären, so wären sie ja bei uns geblieben“ (1. Johannes 2, 19). Für alle, ohne Ausnahme, welche die Freundlichkeit und Leutseligkeit unseres Gottes in seinem Sendungswerk geschmeckt und empfunden haben, und durch irgendeine Ursache, auf irgendwelche Weise sich von dem Werke Gottes abwandten, ist das Wort des Apostels zutreffend: Wären sie von uns gewesen, so wären sie bei uns geblieben. Da sie aber nicht von uns waren, sind sie gegangen. Solche werden natürlich nicht Gutes über uns reden und uns auch kein Lob ausstellen. Ebenso wenig wie damals die Siebzig, die von Jesus weggelaufen sind, oder Judas Ischariot, der den Herrn verließ, ihm ein gutes Zeugnis ausgestellt haben. Wer natürlich solchen glauben will, der mag es ruhig tun; jeder erntet was er aussät. Das ist ein unumstößliches Gesetz göttlicher Gerechtigkeit.

Wenn der Landmann im Herbst Weizen sät, dann weiß er ganz sicher, daß ihm von dieser Aussaat keine Gerste wächst, sondern Weizen. Und so wie unsere Aussaat hier in der Zeitlichkeit ist, ob in Gedanken, Worten und Taten, so ist auch dann unsere Ernte.

Wollen wir nun das göttliche Ziel erreichen, dann müssen wir alles Unnötige, uns Belastende und Hinderliche ablegen. Wir sehen dies ja auch bei denen, die große Märsche machen oder bei den Bergsteigern. Sie nehmen nur das Allernötigste mit, weil ihnen alles Überflüssige bei der Erreichung ihres Zieles hinderlich ist. Sie können nicht alles mitnehmen, was sie gerne möchten. So ist es auch bei einem neupapstlichen Christen. Um in das Reich Gottes zu kommen, kann man nicht den sündhaften Ballast dieser Welt mit-schleppen. Alles Gottmißfällige müssen wir suchen zu überwinden und abzu-legen, weil, wie wir am natürlichen Beispiel sehen, alles Belastende auf den Körper nur schwächend einwirkt.

Selbstverständlich ist das alles leichter gesagt als getan, das wissen wir; aber der liebe Gott nimmt in erster Linie seine Boten in seine Schule, damit sie Vorgänger und Vorbilder seiner Schafe sein können. Ein Vorgänger aber — das liegt doch schon im Worte — muß vorangehen. Aber der Vorgänger wird auch von allen gesehen, gerichtet und beurteilt. Die-jenigen, die in der großen Masse laufen, die nicht besonders hervortreten, ha-ben das nicht zu erwarten.

Nun ist es doch naturgemäß, daß, wenn jemand den ersten Schritt in die-ser Laufbahn tut, er voller Mut, voller Freudigkeit und Seligkeit ist, wie wir das auch durchlebt haben, als wir apostolisch geworden sind. Da war eine Freude in uns, die man am liebsten allen Menschen mitgeteilt hätte. Aber im Laufe der Jahre ist manches Belastende aufgenommen worden.

Doch liegt es in der Natur der Sache, daß die Kämpfer eines Wettstreites suchen, von vornherein einen gewissen Vorsprung zu erhalten, und sie bemühen sich dann auch diesen möglichst beizubehalten; denn es ist für solche keine Freude, wenn sie sehen, daß der eine oder andere allmählich den Zwischenraum aufholt. Das gibt aber dem, der einen Vorsprung hat, erst recht Veranlassung, nun alle Kräfte einzusetzen, um nicht kurz vor dem Ziele einem anderen den Preis überlassen zu müssen.

Wir wissen doch, daß wir heute nicht mehr am Anfang der Laufbahn stehen. Dieselbe hat bereits vor 1900 Jahren begonnen, wo die einzelnen Geschlechter in den von Jesus gestellten Schranken gelaufen sind, — je nach-dem, eifrig oder weniger eifrig, das war schließlich der Laufenden eigene An-gelegenheit. — Aber wir haben es heute mit uns zu tun, und es ist darauf zu achten, ob man allmählich innerlich ermattet, müde und matt wird, oder ob man sich anstrengt, um bis ans Ende auszuhalten.

Die Anfechtungen und Versuchungen, die an den Herrn Jesus in dem leht-en Vierteljahr seines Erdenlebens herangetreten sind, waren doch ganz an-dere als am Anfang seiner Tätigkeit. Je näher er zur Vollendung des ihm vom Vater gewordenen Auftrags kam, umso schwieriger wurde es für ihn, und um so mehr Anforderungen sind von allen Seiten gegen ihn in Erschei-nung getreten. Man hat mit Beharrlichkeit gesucht, ihn als Aufrehrer an-zuklagen. Mit welcher Schlaueheit sind seine Feinde doch mit der versänglichen Frage an ihn herangetreten: „Meister, sollen wir dem Kaiser Zins geben oder nicht?“ um ja etwas gegen ihn zu haben und ihn auf Grund einer unbedachten Aussage verklagen zu können. Doch sagte er: „Gebt mir eine Münze!“ Sie reichten ihm einen Groschen dar, und da fragte er: „Wes Bild ist das?“ Sie antworteten: Des Kaisers! Da sagte Jesus: „Gebt dem Kaiser was des Kai-sers ist, und Gott, was Gottes ist!“ Dadurch war ihre List abgewiesen.

Und in ihrer Anklage bei Pilatus haben sie es ebenso gemacht. Sie sagten, er habe sich zum König gemacht, und dann sagten sie: Wir haben keinen Kö-nig denn den Kaiser, — obwohl sie gehofft hatten, daß der Messias kommen würde, um sie von dem Joch der Römer zu erlösen! Wir sehen daraus, mit welcher einer List sie versucht haben, den Herrn Jesus in jeder Weise zu ver-leumden.

Glauben wir nicht, daß es uns besser ergeht! Jesus hat ausdrücklich ge-sagt: „Wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, der kann nicht mein Jünger sein“ (Lukas 14, 27)! Je näher wir zum Ziele kommen, desto mehr wird derselbe Zustand in Erscheinung treten. Jesus ist auf Grund falscher Zeug-nisse verurteilt worden, und wir dürfen glauben, daß es seinen Nachfolgern nicht viel besser geht.

Je inniger ein Mensch mit dem Herrn verbunden ist, je mehr er bemüht ist, in den Schranken des Glaubens und der von Gott gegebenen Verordnungen zu wandeln, umso schwieriger wird der Glaubenskampf für ihn werden. Aber der Herr hat die Zusage gegeben: Den Aufrichtigen will ich es gelingen lassen, und wer da beharrt bis ans Ende, der wird die Krone des ewigen Lebens erlangen.

Selbstverständlich ist der Weg zum Reiche Gottes, der Weg, das ewige Leben zu erlangen, nicht mit einem Spaziergang zu vergleichen. Was für Anstrengungen und Kräfte erfordert es schon, um nur sein natürliches Brot zu erwerben, und wir wissen auch, daß mancherlei getan und auch allerlei entbehrt werden muß, was sich andere vielleicht leisten können, um des Abends sein Haupt in Frieden zur Ruhe zu legen im Bewußtsein: Man hat sich nicht gegen Gottes Gebot und seine Mit- und Nebenmenschen versündigt, noch nicht einmal an seinen Gegnern.

Der Herr Jesus hat all den Schmähungen gegenüber, die man über ihn verbreitet hat, noch nicht einmal ein Wort gesagt und wir wollen das auch so machen. Der Apostel Petrus sagte einst: „Selig seid ihr, wenn ihr geschmäht werdet über den Namen Christi. Wenn ihr um Wohlthaten willen leidet und er-duldet, das ist Gnade bei Gott“ (1. Petrus 2, 20; 4, 14). Und das ist für die Kinder Gottes immer ein Trost, wenn sie Unrecht leiden müssen. Wir wissen

ja, daß das Kreuz für ein neuapostolisches Gotteskind mit zur Nachfolge gehört, und der treue Gott, der alles lenkt und leitet, läßt keinem Schwereres auferlegen, als er ertragen kann und wie es zum Heil seiner Seele und zur Ausreise zum Ebenbild Christi notwendig und erforderlich ist; denn der Herr weiß, was wir bedürfen.

Unser Erdenleben und die Zeit unseres Apostolischseins kann nicht immer gleich sein. In der Natur haben wir dazu das beste Beispiel. Wenn die Witterung des Frühjahrs den ganzen Sommer über anhalten würde, so wäre doch keine gute Ernte zu erwarten. Es muß auch die Hitze eintreten, um die Frucht zur Reife zu bringen.

Auch der Apostel Petrus sagte zur Zeit: „Lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden (die euch widerfährt, auf daß ihr versucht werdet) als widerführe euch etwas Selbstames“ (1. Petrus 4, 12). Das ist naturgemäß. Er sagte: Das dient dazu, damit euer Glaube reifschaffen und viel köstlicher erfunden werde, denn das vergängliche Gold, das durch's Feuer bewährt wird. Bei der Goldwäsche scheidet das Wasser wohl das, was äußerlich mit dem Golde verbunden ist, ab, was aber in dem Golde haftet, sozusagen mit ihm verwachsen ist, läßt sich nur bei der Schmelze im Feuer beseitigen. Und das Gold kommt stets wertvoller aus dem Tiegel als es hineingetan wurde, weil bei dem Schmelzprozeß das Unwerte ausgeschieden wird. So ist es auch mit einer apostolischen Seele.

Bei Jesus ist es zur Zeit auch so gewesen. Was man im Anfang gegen ihn gesagt hatte, war weniger von Bedeutung. Als aber die Siebzig, die von ihm weggelaufen waren und zuletzt sogar noch Judas Ischariot, gegen ihn gearbeitet haben, hielten seine Feinde die Zeit für gekommen, ihn zu beseitigen.

So ist es auch mit dem Werke Gottes und mit jeder Einzelperson. Je näher wir der Stunde kommen, in der wir von dieser Erde gehen werden, desto schwerer wird für den Einzelnen, wie für das gesamte Gotteswerk, die Anfechtung. Da kommen dann ganz andere Versuchungen heran, um Glauben in Unglauben zu verkehren, Vertrauen in Mißtrauen zu verwandeln, und wo man bisher an einer Sache oder Person empor gesehen hat, wird man versucht, auf sie herabzusehen. Dadurch wird das Auge geblendet und man kann den Herrn in seiner Arbeit und Wirksamkeit nicht mehr erkennen und wahrnehmen. Die ganze Arbeit des Herrn sinkt nachher bei einer solchen Person ins Bereich des Menschlichen herab, und es wird dann nur noch Menschliches gehört, empfunden und wahrgenommen. Aber den Herrn in seiner Sendung zu schauen ist nur denen möglich, die den Tempel ihres Herzens bewahrt haben und sich denselben nicht beschmutzen ließen.

Was würden die lieben Schwestern sagen, wenn jemand käme und wollte den Inhalt eines Mülleimers in die gute Stube schütten? Würden sie nicht eine solche Person auf dem schnellsten Weg hinaus befördern? Und doch läßt man oft sein Herz beschmutzen; ob das nun durch Worte, durch Schriften, durch Briefe oder abfälliges Handeln geschieht, das ist ganz einerlei. Läßt man sein Innerstes in dieser Weise verunreinigen, dann hört die Reinheit auf, aber nur die, welche reinen Herzens sind, sollen Gott schauen. Und die den Tempel ihres Herzens verderben und zu einer Unratstätte machen lassen, denen geht dadurch die unschuldige Sehensweise verloren und sie suchen in dem ganzen Erlösungswerk nur noch Menschliches, anstatt das Werk unseres Erlösers darin zu erblicken.

Deshalb gilt auch für uns heute das Wort: Wer in den Schranken läuft, laufe so, daß er das Ziel erreiche und lasse sich durch nichts zurückhalten und belasten. Denn wir wissen nicht, wie lange wir noch Zeit haben.

Der treue Gott hat seiner Zeit sein Gnadenwerk begonnen, und in seinem Ratsschluß ist auch alles vorgeesehen, wie er es vollenden wird.

Darum: Wer da läuft, laufe so, daß er das Ziel erreicht!

Miterlebtes

In O., einem kleinen Städtchen Ostpreußens, erkrankte ein Amtsbruder der dortigen Gemeinde an schwerem Gelenkrheumatismus. Er war seines Zeichens Maler und arbeitete selbständig. In der Zugluft, der die Maler bei ihren Arbeiten zuweilen ausgesetzt sind, zog er sich diese gefährliche Krankheit zu. Es wurde sehr rasch so schlimm mit ihm, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Nach einiger Zeit holte ihn seine Frau mit Einverständnis des Arztes, der dem Kranken in seinen argen Schmerzen nur wenig Linderung zu bringen vermocht hatte, nach Hause, in der Hoffnung, daß es in der vertrauten häuslichen Umgebung besser mit ihm werden würde.

Da lag nun der Bruder in seiner Qual, die Krankheit zermürbte seinen Körper, die geringste Bewegung verursachte ihm unerträgliche Schmerzen. Der behandelnde Arzt stand diesem selten heftigen Krankheitsverlauf hilflos gegenüber. Es gefellte sich eine sehr bedenkliche Herzbeutelentzündung dazu, die ja oft mit schwerem Gelenkrheumatismus einherzugehen pflegt. So blieb denn nun dem Arzt nichts anderes übrig, als dem Kranken, der erschreckend abmagerte, Betäubungsmittel zu geben, um die fast unerträglichen Schmerzen zu lindern, und solche Mittel, die dem Herzen des Kranken dienlich waren. Dann, eines Tages, sagte er draußen vor der Tür des Krankenzimmers der Frau des Gepeinigten, er sei mit seiner ärztlichen Kunst zu Ende. Sie möge ihm alles geben, wonach er verlange, denn nach menschlichem Ermessen sei hier jede ärztliche Hilfe vergeblich.

Das war nun ein sehr schwerer Hinweis für die arme Frau! Was sollte nun werden? Hatte Gott ihre Bitten, die sie auf den Altar gebracht hatte, nicht gehört? Und wie hatte doch der Arzt gemeint? „— nach menschlichem Ermessen —“ Und das göttliche Ermessen, das da einsetzt, wo Menschenhilfe unmöglich ist? — Die Glaubensschwester ließ sich nicht beirren, und im nächsten Gottesdienst betete sie inbrünstiger denn je für das Leben und die Gesundheit ihres Mannes. Dann aber wurde ihre Not auch dem Apostel ihres Bezirkes bekannt.

Nun begab es sich, daß der Arzt, der den Kranken bisher behandelt hatte, für längere Zeit verreisen mußte. Sein Vertreter kam, schüttelte auch den Kopf und versuchte eine Heilung mit anderen Mitteln. „Es wird sehr schwer sein, liebe Frau, hier zu helfen,“ meinte er recht bedenklich zu der Glaubensschwester. Aber die war, nachdem auch ihr Apostel von ihrer Not wußte, voller gläubiger Hoffnung. Und sie antwortete dem Arzt: „Herr Doktor, ich glaube, mein Mann wird gesund!“ „Dann beneide ich Sie um Ihren Glauben, liebe Frau! Wenn der so stark ist, dann vermag er Ihrem Manne wohl zu helfen.“

Bald darauf war Apostelgottesdienst in dieser Gemeinde angekehrt, und als der Bezirksapostel eingetroffen war, besuchte er den Kranken und ließ sich von der Glaubensschwester noch einmal ausführlich den bisherigen Krankheitsverlauf schildern. Er erfuhr noch einmal, daß alle ärztlichen Verordnungen genau befolgt worden waren, und daß die Ärzte keine Hoffnung zu geben ver-

mochten. Nur kurz war der Besuch des Apostels, aber er ließ glückliche Herzen zurück, die da wußten: Nun ist die Macht der Krankheit gebrochen, nun geht's vorwärts. Denn wo der Arzt nicht mehr helfen kann, da kann doch Gott, der Vater, helfen, wenn die Herzenseinstellung des Hilfesuchenden danach ist.

Als der Arzt, der den Kranken zuerst behandelt hatte, von seiner Reise zurückkam und nach Wochen seinen bereits verloren gegebenen Patienten besuchte, da war dieser schon außer Bett und meldete dem Arzt: „Herr Doktor, nun bin ich bald gesund!“ Ungläubiges Staunen des Arztes, Untersuchung, Kopfschütteln, als wollte er sagen: Das ist ein Wunder!

Er hätte es ruhig sagen dürfen, denn es war auch eins. Es leuchtete aus den Augen der Glaubensgeschwister, und aus den Augen des langsam Genesenden blickte keine Not, keine Qual mehr, aus denen strömte Glück und Gewißheit der Genesung. —

Seit Wochen schon besucht der Amtsbruder wieder dankbaren Herzens die Gottesdienste, jedoch zu arbeiten vermag er noch nicht, denn er bedarf noch solch schwerer Krankheit noch der Erholung. Aber: die Krankheit ist überwunden!

Es ist einer von den vielen Fällen wunderbarer Hilfe, die verstandesgemäß nicht zu erfassen sind, die aber für uns immer wieder neue Beweise für das lebendige Wirken Christi im Gnaden- und Apostelamte sind. m—g.

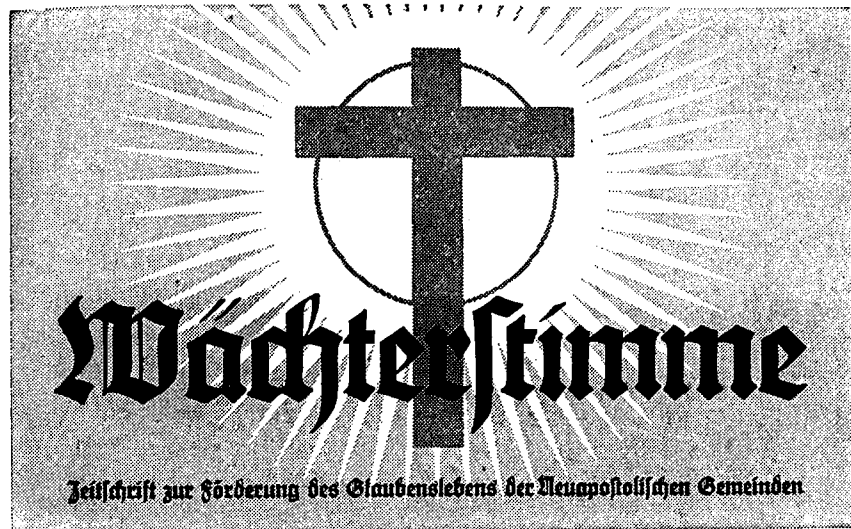
Ein guter Rat

Man findet oft, daß Gotteskinder mit verbissener Zähigkeit an einem Gegenstand hängen, eine Leidenschaft oder Untugend nicht lassen können. Trotzdem sie durch die Knechte Gottes im Gottesdienst oder auch unter vier Augen aufgefordert werden, die betreffenden Stücke zu unterlassen oder aufzugeben, fühlen sie sich oft nicht stark genug, sich von der einmal lieb gewordenen Gewohnheit zu trennen. Würde man aber darüber nachdenken, daß der liebe Gott etwas für uns bereitgestellt hat, das den Verlust bei weitem ersetzt, so würde man sich oft viel leichter im Glaubensgehorsam finden lassen, und auch in den Genuß des damit verbundenen Segens gelangen.

Wir könnten uns auch manche Unannehmlichkeiten ersparen, und manche uns vom Herrn zugedachte Segnungen könnten uns zuteil werden, wenn wir auf seine Stimme achten würden, welche durch seine Gesandten zu uns redet. Lassen wir uns aber nicht als Täter des Wortes finden, so werden uns die himmlischen Segnungen zum Gericht, denn wir haben uns versündigt, indem wir die uns zugedachte Hilfe achtlos beiseite gelegt haben.

Es wäre nicht so ernst für die Kinder Gottes, wenn sie nicht vom Herrn bedient würden; die Apostel und die Diener im Hause Gottes sind die Mittler, die Gefäße und Werkzeuge, die der Herr benutzt. Halten wir uns diese Tatsache stets vor Augen, so wird es uns nicht schwer fallen, im Glaubensgehorsam dem Herrn gegenüber offenbar zu werden, zum Heil unserer unsterblichen Seele.

„Von Finsternis und Leidenschaft
kann Jesus dich befrei'n.
Er lebet in des Geistes Kraft
und ladet freundlich ein.
Komm heute, komm!“



Verausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48. Verantwortlich: Erich Meyer-Gewele, Frankfurt a. M. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstraße 75. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsaußfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt besteht kein Entschädigungsanspruch.

42. Jahrgang Nummer 17 Halbmonatsschrift 1. Sept. 1936

„Und das Wort ward Fleisch . . .“

Johannes 1, 14—18.

Je mehr wir erkennen, was Gott, die ewige Liebe, an uns tut, desto größer wird unsere Freude und Dankbarkeit. Wir sind arm, unrein, unvollkommen, gottfremd in diese Welt gekommen; was würde aus uns geworden sein, wenn dieser Zustand bis heute angehalten hätte, ja wenn er bleibend und ewig wäre! Nun hat sich aber Gott in seiner Liebe und Freundlichkeit unser angenommen und uns über Bitten und Verstehen geleitet und geführt. Wir sind dankbar, daß der Vater der Liebe uns den Reichtum des Himmels in seinem Sohne geoffenbart hat, damit wir zubereitet werden können zum ewigen Leben. Um nun das vorgesteckte Ziel des ewigen Lebens zu erreichen, ist die Wiedergeburt notwendig, sowie die entsprechende Pflege und Zubereitung. Mensch aber kann nur der sein, der auf dem natürlichen Weg der Geburt in diese Welt hineingeboren wurde; Bürger der zukünftigen — geistigen — Welt zu werden, setzt ebenfalls eine Geburt, und zwar die Wiedergeburt aus Wasser und Geist voraus, und nur solche, die unter die Erlösung der Heilspflege aus dem Geiste Christi gebracht wurden, sind rein und frei. Wer nun weiß, daß uns der Herr solchen Dienst erweist, freut sich über die Bedienung und über die Darbietungen des Heils und der Gnade. Wie hat man sich früher immer gefreut, wenn der Apostel seinen Besuch angesagt hatte. Freuen sich die Kinder Gottes heute auch noch so auf einen Besuch? Wir wissen doch, wie arm, elend, bloß und hilfsbedürftig wir waren; glücklicherweise haben wir durch die Bedienung aus dem Geiste Christi die herrlichsten Schätze und Güter

in uns aufgenommen. Somit sind wir doch denen dankbar, die uns das Heil verkündigten. Wenn wir unter dieser Segensarbeit all' die Jahre hindurch bewahrt geblieben sind, so sind wir heute erst recht dem Herrn zu Dank verpflichtet. Gar manchmal sagen Geschwister: Ach, werde ich auch das Ziel erreichen, werde ich bewahrt bleiben und das Stehen behalten? Solchen sei die Antwort: Solange sie sich raten lassen und den Rat befolgen, werden sie nicht irre gehen.

Wir haben schon oft gesungen: „Es harret die Braut so lange schon, o Herr, auf dein Erscheinen.“ Es ist eine köstliche Sache, die Überzeugung in sich zu tragen, zur Braut Christi zu gehören. Hierzu gehören aber nur diejenigen Seelen, die dem Herrn mit ganzem Herzen angehören. Es kommt manchmal vor, daß ein Mädchen einen jungen Mann gern hat, ohne daß dieser etwas davon weiß und damit einverstanden ist; auch daß ein junger Mann ein reiches Mädchel gern hätte und doch schließlich eine Abjage erhält. Ein solches Verhältnis besitzt keinen Wert. Wenn sich ein Mädchen Hoffnungen auf die Verbindung mit einem Manne macht und es stellt sich schließlich heraus, daß der, dem ihre Liebe gilt, gar nicht geneigt ist, dieselbe zu erwidern, so sind ihre Hoffnungen wertlos. Braut kann sich nur diejenige berechtigt nennen, die durch den Verlobungsbund den Bräutigam besitzt. Ebenso wird es demaleinst vielen in der Ewigkeit gehen. Einer der Propheten sagte einst: „Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit; ich will mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit.“ Die heilige Versiegelung war für uns die Verlobung mit dem Sohne Gottes. Mit der Verlobung übergibt sich die Braut dem Bräutigam und der Bräutigam der Braut. Das Herrlichste was Menschenkinder verschenken können, ist ihr Herz. Die Kinder Gottes haben am Tage der heiligen Versiegelung ihr Herz dem Bräutigam Jesus Christus geschenkt.

Im natürlichen Leben kommt es vor, daß ein Verhältnis wieder gelöst wird, was zu bedauern ist. Fragen wir nach der Ursache, dann finden wir, daß die Schuld entweder bei der Braut oder beim Bräutigam, oder bei beiden zu suchen ist. — Seelen, die zur heiligen Versiegelung gekommen sind, wurden schon gefragt, wer schuld sei, wenn das Verhältnis zwischen Christus und ihnen in die Brüche gehe, da haben sie geantwortet: natürlich wir. Und das ist richtig. Wenn ein solches Verhältnis gelöst wird, dann ist immer der Mensch schuldig und niemals der Herr Jesus. Es ist deshalb ratfam, darauf zu achten, daß wir uns keine Schuld in dieser Hinsicht aufladen.

Jesus sagte laut Offenbarung Johannes 20, 6: „Selig ist der und heilig, der teil hat an der ersten Auferstehung.“ Solche kommen zur Hochzeit des Lammes im Himmel, und über diese hat der andere Tod keine Macht. Der Tod ist ja etwas Bitteres und Unnatürliches. Er ist auch nicht von Gott in der Schöpfung miterchaffen worden, sondern hat sich als Folge der Sünde erst später eingestellt. Wir haben leider über die Gesetze des natürlichen Todes keine Macht. Diesen kann niemand aufhalten oder aufheben. Auch hat Gott in seiner Vorsehung den Tod bestehen lassen, und es ist gut so, denn dem Menschen haftet nun einmal das Unvollkommene, die Folgen der Sünde, Krankheit und Trübsal an. Und Gott läßt dem Fleische sein Teil; es soll wieder zur Erde werden. Wenn wir das recht bedenken, so gibt uns dieser Gedanke Anregung, daß wir allen Ernstes suchen, unsere Seligkeit zu schaffen. — Auf dem Friedhof sind noch Unterschiede wahrzunehmen zwischen arm und reich; wir finden hier ein einfaches Holzkreuz, dort ein stattliches Marmordenkmal. Aber einige Meter tiefer ist alles gleich. Der Reiche verweist genau so wie der Arme. Wer frühzeitig aus dem Leben geschieden ist, verfällt in der

Erde ebenso wie der, der ein hohes Alter erreicht hat. Aber was der innere Mensch an göttlichen Segnungen ergriffen und hingenommen hat, was er durch das Verdienst Christi geworden ist, das bleibt ewig. Weil wir nun wissen, daß wir wieder dem Staube gleich werden, sorgen wir dafür, dem inwendigen Menschen nach, Christus und dem Vater gleich zu werden.

In dem Schriftworte Johannes 1, 14 ist gesagt: „Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns.“ Alles was wir besitzen an Wissen und Können, haben wir durch das Wort! Was wir an Gaben und Erkenntnissen besitzen, haben wir alles durch das Wort. — Die Schüler in der Schule nehmen alles durch das Wort auf; einerlei, ob es nun das Gelesene oder das Gehörte ist; allerdings liegt auf geistigem Gebiet nur in dem geredeten Wort das Leben, „denn der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig.“

Wenn wir Menschen im natürlichen Leben keine Stümper bleiben wollen, müssen wir uns Sachkenntnisse, Berufskenntnisse, Geschichtskenntnisse, Sachkenntnisse, Sprachenkenntnisse, Menschenkenntnisse, Gesetzeskenntnisse usw. aneignen. Wer klug ist, der sammelt sich auch Heilserkenntnisse. Von allen Kenntnissen und Erkenntnissen ist die Heilserkenntnis die edelste und wertvollste. Wer gesegnet werden will, muß sich dem zuwenden, der von Gott zum Segnen gegeben ist. Will aber jemand dies wahrnehmen, dann muß er dafür die nötige Erkenntnis besitzen. — Durch den Sohn Gottes wurde auf Erden die ewige Liebe unter den Menschen offenbar. Der Sohn wirkte und schaffte, und sein Vater konnte sagen: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören“ (Matthäus 17, 5). Gemäß dem Worte des Herrn: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16), wirkten nach ihm die Apostel an seiner Stelle unter den Menschen. Somit konnte gesagt werden: „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns.“ Die Kraft, die Gott durch das Wort gibt, muß aber zeitgemäß dargereicht und empfangen werden. — Wenn die Menschen heute durch Arbeit und Kampf am Körper schwach werden, dann bedürfen sie gegenwärtiger Nahrung. Und wenn die Seele Kraft braucht, so hat sie einen gegenwärtigen Zustrom an Lebenskraft nötig. — Ein Land oder Staat kann heute nicht durch Männer der Geschichte gebaut werden, sondern durch Männer der Gegenwart. So kann auch die unsterbliche Seele nicht erlöst, gesegnet, erbaut und erquickt werden durch Männer der Vergangenheit, sondern nur durch Männer der Gegenwart, aus denen das schaffende Wort offenbar wird. Die Seelen sind glücklich, die erkennen, daß es der Herr ist, der sie in den Aposteln und Brüdern bedient. Für solche ist das angeführte Wort erfüllt: „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns.“ Diese Erkenntnis macht uns glücklich. Wir, als die Kinder des Höchsten, können auf viele Segensträger schauen, die im Auftrage des Apostels dienen, vom Bischof oder Ältesten bis zum Unterdiakon. Ferner wissen wir, neben und über denselben wirken der Stammapostel und all die übrigen Apostel, davon können wir mit Recht sagen: Das Wort ist Fleisch und wohnt unter uns.

Im natürlichen Leben ist es kein guter Zustand, wenn jemand mit der Speise, die ihm dargereicht wird, nicht zufrieden ist. Entweder ist derselbe verwöhnt oder er ist krank; denn einem Kranken schmeckt nichts, während der Gesunde die bereitete Speise mit Freuden in sich aufnimmt. Wenn wir geistlicher Weise zu den Gesunden zählen, dann können wir bezeugen: „Das Wort ist Fleisch und wohnt unter uns, und wir sehen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“ Das haben schon 3. St. Jesu nicht alle gesehen, und heute sehen es auch nur Wenige. Jesus sagte: „Die Welt sieht mich nicht, ihr aber sollt

mich sehen" (Johannes 14, 19). Die Welt versteht auch nicht, was Johannes nach dem angeführten Wort bezeugt, aber die Kinder Gottes erkennen, was damit gesagt ist. In einem unserer Lieder heißt es: „Was ich tief im Herzen trag', was kein Auge sieht, tönt nur in der Seele mir, wie ein himmlisch', himmlisch' Lied usw.,“ woraus hervorgeht, daß wir hören, was viele andere nicht hören und sehen, und das ist ein geistiger Reichtum. Jesus sagte davon: „Selig sind die Augen, die das sehen was ihr sehet, und die Ohren, die das hören was ihr hört.“ 3. St. Jesus waren viele, die sahen, daß er der Verachtteste und Unwerteste war; aber deren Augen waren nicht in Ordnung. Es ist etwas Furchtbares, wenn man das göttlich Große für unwert und gering achtet, weil damit für solche ein ewiger Nachteil verbunden ist. Wenn wir aber das göttlich Große — das zwar in Schlichtheit und Einfachheit hervortritt — als das Große auch wirklich sehen und erkennen, dann befinden wir uns in der rechten Stellung, in der uns Segen und Gnade, Heil und Hilfe zuteil wird. Jesus sagte einst zu seinen Aposteln: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ (Matthäus 10, 20). Wie mögen diejenigen, die Jesu Worte verstanden haben, glücklich gewesen sein, als der Herr Jesus durch die Brüder der Redende war. Es ist heilsam, wenn apostolische Eltern Wert darauf legen, daß ihre Kinder nicht nur erkennen lernen, daß die Amtsbrüder von Jesus reden, sondern daß sie erkennen, wenn die Brüder reden, dann redet der Herr, denn Jesus sagt ja ausdrücklich: „Wer euch hört, der hört mich; wer euch aufnimmt, nimmt mich auf.“ Wenn wir zum Gottesdienst gehen, dann bitten wir um das Wort des Lebens. Das wirkt der heilige Geist, der durch die Gesandten des Herrn zu unserem Geiste und unserer Seele redet. Das ist nun einmal das gottselige Geheimnis. Auf diese Weise werden die glücklich gemacht, die solches erkennen und aufnehmen.

Der Herr Jesus hat während seiner Erdenwirksamkeit einmal die Frage gestellt: „Wer sagen denn die Leute, daß des Menschen Sohn sei?“ Da wurde allerlei hörbar: „Sie sagen, du seist ein Prophet, Elia, Johannes der Täufer oder der Propheten einer.“ Jesus war aber mit dieser Antwort nicht zufrieden und stellte auch an seine Jünger selbst die Frage: „Wer sagt denn ihr, daß ich sei?“ Petrus, als der Sprechende Mund, konnte ihm antworten: „Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn“ (Matthäus 16, 13—16)! Solches deckt sich mit den Worten: „Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater.“

Wenn im natürlichen Leben ein Mensch von einer neuen Erfindung hört, dann staunt er zwar zuerst; mit der Zeit wird aber dieselbe zu einer Selbstverständlichkeit. Wollen wir, die wir ins Leben hineingewachsen sind, mit der Zeit die Geschehen im Werke Gottes für selbstverständlich halten? Nein! Gerade umgekehrt ist es! Je länger wir apostolisch sind, desto größer und wunderbarer, desto unbeschreiblicher, vollkommener und erhabener wird uns Gottes Werk. Mit jedem Tag, den wir durchleben, kommen wir unserer ewigen Heimat eine Tagereise näher. Wenn wir das bedenken, so können wir doch mit zunehmendem Alter nicht oberflächlicher und gleichgültiger werden. Wenn wir es vor 30 Jahren mit unserem Seelenheil ernst genommen haben, so nehmen wir es heute noch viel ernster. Jedes Wort soll dazu dienen, die Erkenntnis und das Leben in uns zu vertiefen, so daß wir alle von der Herrlichkeit, die wir gesehen haben, rühmen und preisen können. — Was kann uns die Welt geben? Wenn's gut geht: Vergänglichem Besitz und menschliches Wissen. Aber Besitz und Wissen sind keine Unterpfänder zur ewigen Herrlichkeit. Als Nikodemus einst zu Jesu kam, wurde ihm nicht gesagt: Sorge nur,

daß du viel Besitztum und Wissen hast, sondern: „Du mußt von neuem geboren werden,“ und damit verbindet sich Gnade und Wahrheit.

Wie arm ist ein Mensch ohne Gnade. Der Apostel Paulus schreibt im Römerbrief über die hohe Gnade, die Gerechtigkeit, die vor Gott Gültigkeit hat und von Christo kommt, nach der aber auch in damaliger Zeit leider wenige strebten; denn er mußte sagen: Sie streben nach einer Gerechtigkeit, die vor Gott nicht gültig ist. — Würde jemand sagen: Ich will mir Mühe geben, recht gute Werke zu vollbringen usw., so wäre er einem Menschen zu vergleichen, der saubere Leibwäsche trägt, aber täglich marschieren muß und dabei recht sorgfältig auf seine Kleidung und Wäsche achtet. Man könnte da sagen: Dieser Mann hat sich wirklich Mühe gegeben, seine Wäsche in Ordnung zu halten, aber trotz größter Sorgfalt können wir uns nicht vorstellen, wie diese nach fünf Wochen noch rein aussehen sollte. So ähnlich lebt der Mensch, der recht tun will, aber es werden ihm im Laufe der Zeit Fehler unterlaufen. Neben ihm lebt vielleicht ein anderer Mensch, der bringt es nicht so gut fertig, so gewissenhaft zu leben, und es unterlaufen ihm schließlich Fehler größerer Art. Jetzt werden diese beiden Menschen vom Sohne Gottes oder von seinen Gesandten als den Gnadenträgern angesprochen und da sagt der eine: Ich habe es eigentlich nicht nötig, Buße zu tun und Gnade zu suchen, ich habe recht gewissenhaft gelebt. — Dem andern aber schlägt doch das Gewissen und er sagt: Ich will's doch versuchen, denn ich habe manchen Fehler und manche Dummheit gemacht; ich möchte auf alle Fälle Gnade haben. — Der zweite nimmt also die Gnade wahr, die Jesus anbietet, während sich der erste für zu gut dafür hält. Der eine geht somit am Gnadenstuhl vorüber und der andere erkennt sich als Sünder und kommt unter die Gnade. Welcher von beiden ist nun besser daran? Ganz gewiß doch der, welcher unter die Gnade kam. — So sind auch wir davon Zeugen: Durch Jesus Christus ist uns Gnade und Wahrheit geworden. Das ist unser Trost und unsere Freude.

„Und von seiner Fülle haben wir alle genommen: Gnade um Gnade.“ Durch die Gnade des Lammes Gottes hat der Ankläger jedes Recht verloren. — Wenn jemand von uns an 20, 30 oder 40 Plätzen Schulden hätte und die Gläubiger würden auf Zahlung drängen, so ist schließlich zu verstehen, wenn er ihnen aus dem Wege geht. Als Mensch könnte man, wenn es sich um natürliche Schulden handelt, vielleicht entrinnen. Wenn wir aber in unserem Leben soundsovielmal gefehlt haben — und wie oft fehlen wir? — wohin sollen wir dann entfliehen? Ist aber jemand vermögend genug, um die Schulden zu bezahlen und findet die Gläubiger ab, so hätte doch dann niemand an dem Betreffenden noch ein Anrecht, denn die Schuld ist bezahlt. — So ist uns Christus mit seiner Gnade zu einem Erlöser geworden, der alle Sünden tilgt, und dessen freuen wir uns.

Unter dem Gesetz hieß es einst: Du sollst... Die Gnade und Wahrheit ist uns durch Jesus Christus geworden, denn auf dem Boden des neuen Testaments hat erst die Erlösung der Menschheit begonnen. Wie reich sind wir heute, wo uns der Herr mit seiner Gnade begegnet. Jeder Gottesdienst ist ein Schenken von Erleuchtung und Wahrheit. Die Abendmahlsdienste sind ein Schenken von Gnade. Arm sind wir in diese Welt gekommen. Gott ähnlich und begnadigt dürfen wir aus dieser Welt gehen, wenn wir das in Christo liegende Heil ergreifen. Ist solches nicht ein Entgegenkommen von seiten unseres Gottes, das unvergleichbar ist? Gottes Kinder haben das Herrlichste und Vornehmste zu erwarten, und zwar — wie Johannes gesagt hat — „daß wir ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen wie er ist“ (1. Joh. 3, 2).

„Niemand hat Gott je gesehen; der eingeborene Sohn, der in des Vaters

Schoß ist, der hat es uns verkündigt.“ Und auch der Tag kommt, wo wir den Vater sehen werden. Bei der Wiederkunft Christi werden wir den Sohn sehen, und sicher wird uns der Sohn bei der Hochzeit im Himmel auch dem Vater vorstellen. Jesus hat schon so viele Verheißungen erfüllt, er wird auch die letzte erfüllen: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid wo ich bin.“ Jesus sagte einst zu seinen Jüngern: „Ich gehe nun hin zum Vater. Wie ich in der Welt war, so sende ich euch in die Welt. So ich nicht hingehge, so kommt der Tröster nicht zu euch, so ich aber gehge, will ich ihn zu euch senden. Derselbe wird euch in alle Wahrheit leiten“ (Johannes 16). Nach der Himmelfahrt mag sich wohl manches Herz die bange Frage gestellt haben: Wo ist er jetzt? Hat es gestimmt? Es war keine Kontrolle vorhanden. Aber am Pfingsttage erfüllte sich, was Jesus verheißgen hatte: „Ich will den Tröster, den heiligen Geist senden,“ — und zwar in einer solchen Weise, daß die Menschen erschrakten ob der gewaltigen Erfüllung dieser Verheißung. Die Gabe des heiligen Geistes war bestätigt. Der Sohn ist zum Vater gegangen, wie er gesagt hatte. —

Wenn jemand zu uns sagen würde: Ich fahre nächste Woche nach Amerika und wenn ich dort bin, will ich euch eine Kiste Dollars schicken, so könnten wir diese Botschaft auch mit gemischten Gefühlen aufnehmen und nachher zueinander sagen, wo mag er wohl geblieben sein? Wenn aber eines Tages eine Botschaft aus Amerika ankommt, mit dem Poststempel und den Briefmarken des Landes, so ist dies ein Beweis, daß der Betreffende drüben angekommen ist, und wir werden sagen: Der Mann hält Wort. Wenn dann auch die versprochene Kiste Dollars ankommt, so werden wir keinen Zweifel mehr an seinen Worten haben. — So war die Sendung des heiligen Geistes am Tage der Pfingsten für die Apostel ein Beweis, daß Jesus zum Vater gegangen war. — Welch ein Jubel wird es sein, wenn Jesus auch seine letzte Verheißung — und zwar die seiner Wiederkunft — einlösen und uns zu sich nehmen wird. Das wird eine Wonne sein für die Treuen und Beständigen, für die, welche ausgeharrt haben. Sorgen wir dafür, daß wir uns eine vielseitige, umfangreiche Erkenntnis aneignen, damit wir erleben und sehen können: Der Herr ist in dem Wort der Schaffende, der Segnende, der Bedienende und Erlösende. Und zwar ist er heute noch am Schenken und Anbieten seiner Gnade nach den Worten: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“

Das Gebot der Stunde!

Wir leben in der angenehmen Zeit, in der Gott aus unendlicher Liebe zu dem gefallenem Menschengeschlecht das Gnaden- und Apostelamt wieder aufgerichtet hat. Im stillen Nachdenken darüber fühlen wir die heilige Verpflichtung, dem Vater der ewigen Liebe dafür mit entsprechenden Taten zu danken. Wie armselig wären wir gestellt, wenn wir in einer Zeit leben müßten, wo das Heil der unsterblichen Seele nicht bewirkt werden könnte. Demnach ist es Liebe, die uns zu dieser unserer Zeit das Leben gab, und wahrlich, eine Liebe ist der anderen wert!

Die Tatsache, daß wir Menschenkinder lediglich Zeitpächter sind, veranlaßt uns, in tiefer Ehrfurcht vor Gott so zu handeln, daß wir dem Herrn Freude und seinem heiligen Namen Ehre bereiten. Sie bestimmt uns aber auch weiterhin, vornehmlich unsere Freizeit so zu gestalten, daß wir darin Ewigkeitswerte schaffen. Bedeutet doch diese ernste Einstellung auch gleich-

zeitig die erfolgreichste Derausgabe unserer Leibes-, Geistes- und Seelenkräfte und vor allem die sicherste und wertbeständigste Anlage. Es ist in der Tat eine schwere Aufgabe, aus der Vielgestalt des alltäglichen Lebens das herauszusuchen und dann zu verrichten, was ewigen Bestand hat. Aber die aufgewandte Mühe findet hernach überschwenglichen Lohn. Die oftmals erschreckende Kürze unseres Erdendaseins und die Erkenntnis unseres Unvermögens führt uns zwingend an das Gebot der Stunde heran!

Noch ist es angenehme Gnadenzeit! Da lautet die Mahnung des heiligen Geistes: Kaufe sie im tiefen Ernst aus! Bessere dein Leben, solange es noch Zeit ist und verziehe damit nicht bis zum Augenblick deiner Abberufung in jene Welt. Berichtige die Fehler in deinem Lebensbuche; Sorge dafür, daß alle Verbindlichkeiten erfüllt werden und daß alles gelöst wird, was dich an das Vergängliche bindet. Begleiche deine Schulden, nimm den Kampf darin mit dir selbst auf und lerne dann hier schon allem entsagen, was du in jener Welt nicht fortsetzen kannst. Erstrebe die Stufe der gottgewollten Vollkommenheit, damit du, wenn die Bedienung und damit die Erlösung aus dem allein freimachenden Geiste Christi sein Ende gefunden hat, dennoch bestehen kannst! Lerne von der sich dir immer neu anbietenden Gnade reichen Gebrauch zu machen, strebe in aller Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit zu der Vollendung und vor allem zu der engsten und innigsten Verbindung mit dem Gottesohne, der sich dir in seinen Gesandten offenbart. Ringe nach dieser Vollkommenheit, die uns als leuchtendes Beispiel in dem Erstling Jesus dargestellt wurde, und reiße gewaltsam die in ihm geoffenbarte Manneskraft an dich. Im Erfüllen dieser Gebote wird es dir und mir möglich, allmählich das zu werden, was wir nach des Herrn Willen sein sollen. Nur diese ernste Einstellung läßt uns das Gebot der Stunde recht verwirklichen.

Vor uns liegt eine Fülle von Aufgaben, es kommt nur darauf an, die notwendige Einsicht zu besitzen und den Mut aufzubringen, um an deren Verwirklichung unter Aufbietung aller Kräfte zu schaffen.

In aller Treue wollen wir auf dem Platz, wohin uns Gott gestellt hat und dort, wohin uns seine Zulassung auch immer führen mag, tun, was das Gebot der Stunde von uns zu tun erheißt, dann ist der Zweck unseres Daseins erfüllt und das Ziel erreicht, das uns der Allerhöchste bestimmte. Wir haben dann am Ende unserer Tage nicht nötig, ein verfehltes Leben zu beklagen, sondern dürfen uns freuen, gelebt zu haben. B.

Hinauf zur Höhe

Wir sind Wanderer auf dem Wege zur ewigen Heimat, dem Reiche der Herrlichkeit. Jesus ist der Weg durch sein Vorbild und die von ihm gegebenen Diener Lehrer zur Gerechtigkeit. Dadurch haben wir Christus kennen und lieben gelernt als den, der da ist, der da war und der da sein wird. Seine Gegenwart ist alles und sein Geist erleuchtet uns den Weg, läßt uns ihn, den Herrn, erkennen und macht auch die Finsternis offenbar, und je dunkler die Nacht ist, desto heller leuchten die Sterne.

Auf dem Wege zur Herrlichkeit treten uns manche Hindernisse entgegen und halten uns oft auf. Wer sie erkennt, wird leichter mit ihnen fertig, weil er die Mittel zur Anwendung bringen kann, die die Stunde erfordert. Zur Beseitigung der vom Bösen den Seelen bereiteten Hindernisse sind zunächst die Knechte Gottes beauftragt; es kann sich aber auch jedes Gemeindeglied mitbeteiligen, denn die Mitarbeit im Werke Gottes bringt reichen Lohn für

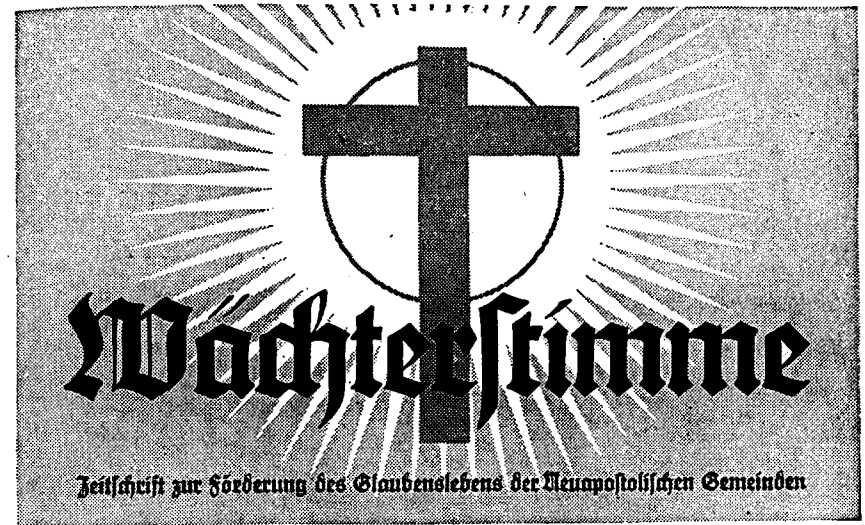
Zeit und Ewigkeit: Hier haben wir durch die Bedienung und Segnungen die Freude im Herrn und einst Friede und Freiheit im Reiche der Herrlichkeit. Die Hindernisse treten verschiedenartig heran; einmal ist es das eigene Innere, wenn man von der eigenen Lust versucht wird und ein andermal ist es ein anderer Geist oder Mensch, durch den die Hindernisse bereitet werden. Des Menschen Eigenart kann, wenn sie hervortritt und sich zeigt, ein Anstoß auf dem Wege der Gotteskinder sein. Hartherzige, selbstfüchtige, lieblose, weltfüchtige Menschen oder solche, die durch ihr Benehmen gleich einem Dornbusch den Wanderer verletzen und die Kleider zerreißen, können Hindernisse sein und die Wanderung erschweren. Die Kinder kommen an solchen Hindernissen leichter vorbei. Darum sagte auch Jesus: „Werdet wie die Kinder!“

Es wäre nun manchmal leicht, die Steine des Anstoßes und der Ärgernisse einfach in den Abgrund zu werfen, wo sie im Schlamm bald untergehen würden. Wenn man aber bedenkt, daß es der Böse war, der unsterbliche Seelen als solche Werkzeuge benutzte, sucht man erst andere Mittel zu erschöpfen, um aus ihnen das zu machen, wozu sie Gott berufen hat. Ein steinern Herz kann durch die Wiedergeburt fleischern werden, d. h. empfänglich für die Barmherzigkeit Gottes. Dann fügen sich auch solche ein als Wanderer zur Herrlichkeit und helfen mit heilen, erretten und bewahren. Dann wird die Zahl der Erstlinge bald vollendet sein und dem Erscheinen des Herrn steht nichts mehr im Wege.

Gott wohnt in der Höhe über allen Himmeln, wofür es keinen geographischen Begriff gibt. Gott wohnt aber auch im Heiligtum seiner Apostel, die in ihrer Tätigkeit als Gesandte des Herrn durch den heiligen Geist Heiligtumsbewohner zubereiten. Er wohnt aber auch in den Herzen seiner Kinder, in denen der Vater mit dem Sohn durch die Salbung Wohnung gemacht hat. Gott wohnt aber auch in seinem Wort bei denen, so zerschlagenen Herzens und gedemütigten Geistes sind. Er richtet sie auf, tröstet sie in ihrer Traurigkeit, stärkt sie in ihrer Schwachheit und ruft sie aus ihren Kummerhöhlen auf die Höhen des Lichtes. Denn daselbst weht von seinem Angesicht, der Offenbarungsstätte seines Geistes, der Odem Gottes aus ewigen Liebeskräften und ruft ihnen zu: Bleibt allhier, bei der Hütte Gottes, wurzelt euch hier tief ein, denn „die Zeit“ ist nahe!

Beachtenswerte Worte:

**Gott gibt Acker, gibt nicht Flügel;
Gott gibt Quellen, gibt nicht Becher;
Gott gibt Flachs, gibt nicht das Linnen;
Gott gibt ein'ges, gibt nicht alles.
Selbst mit eigener Kraft muß schaffen,
Selbst mit eigenem Sinn muß walten,
Selbst mit eigener Hand muß wirken
Jedlicher auf dieser Erde.**



Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48. Verantwortlich: Erich Meyer-Gewele, Frankfurt a. M. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstraße 75. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsaußfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt besteht kein Entschädigungsanspruch.

42. Jahrgang Nummer 18 Halbmonatschrift 15. Sept. 1936

... Siehe, es ist alles neu geworden!

2. Korinther 5, 17.

Es wird heute vielfach angenommen, daß die Hoffnung auf eine Auferstehung erst durch das Christentum lebendig geworden sei. Dies entspricht aber nicht den Tatsachen, denn wir finden bei allen Völkern der Urzeit in irgendeiner Form die Hoffnung auf ein Weiterleben und damit auf eine Auferstehung. Das erste Menschenpaar lebte naturgemäß in der engsten Gemeinschaft mit Gott, denn es trug ja, im Gegensatz zu allen übrigen Geschöpfen, ein reines göttliches Leben in sich. Das geht daraus hervor, daß Gott bei der Erschaffung des ersten Menschen ihm den lebendigen Odem einblies. Durch den Sündenfall wurde die Gemeinschaft mit Gott zerstört, und das gesamte Menschengeschlecht war nach dem Worte des Herrn: „denn welchen Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben“ dem ewigen Tode verfallen. Der geistige Tod war sofort eingetreten, während der leibliche erst nach vielen Jahren erfolgte. Es blieb aber in der Seele der Menschen das Sehnen nach einer Wiederherstellung des ursprünglichen Zustandes zurück, welches in den verschiedenen Gottesverehrungen und Religionsystemen schon in frühester Zeit seinen Ausdruck fand. Diese Hoffnung auf eine kommende Erlösung aus den jeweils vorhandenen ungunstigen Zuständen war auch nicht unbegründet, denn der Herr verhieß schon den ersten Menschen einen Erlöser. Wenn auch bei den einzelnen Völkern mit der Zeit die Erinnerung an diese Verheißung immer mehr verblaßte, um verworrenen Vorstellungen Platz zu machen, so suchte man doch, durch irgendeinen Gottesdienst, das nicht zu stillende Verlangen der Seele nach der verlorenen Gemeinschaft mit Gott zu befriedigen. Das Ziel

sämtlicher Gottesverehrungen war, ist und wird bleiben, die Vor- und Zubereitung zu einem Leben in einem besseren Jenseits. Über 4000 Jahre verdingen, bis der verheißene Erlöser in Erscheinung trat.

Man hätte nun erwarten können, daß dieser Erlöser als die Erfüllung jahrtausende alter Hoffnungen von allen Menschen, denen dies Ereignis bekannt wurde, freudig begrüßt und aufgenommen worden wäre. Dem war aber nicht so. Die damals lebenden Menschen rechneten damit, daß der kommende Erlöser, mit irdischer Macht und Herrlichkeit bekleidet, erscheinen würde, um ihnen irdische Werte zu übermitteln. Sie vergaßen vollständig, daß der geistige Tod bei den Menschen zuerst eingetreten war und deshalb auch zuerst eine geistige Wiedererweckung — Auferstehung — erfolgen mußte. Da zudem der Sohn Gottes in Knechtsgestalt auf dieser Erde erschien, so wurde seine göttliche Sendung nur von wenigen anerkannt, ja, er wurde von der großen Masse verfolgt, als Gotteslästerer angeklagt und schließlich getötet. Selbst seine Apostel, die er sich während seiner Erdenlaufbahn erwählte, konnten zunächst seine wahre Aufgabe nicht fassen. Das beweist ihr Verhalten vor und nach seinem Opfertode. Besonders deutlich tritt uns dies bei den Jüngern auf dem Wege nach Emaus entgegen. Als Jesus sie nach dem Grunde ihrer Traurigkeit fragte, gaben sie zunächst Zeugnis von der durch den Sohn Gottes auf Erden gewirkten Arbeit, schlossen aber mit den Worten: „Wir aber hofften, er sollte Israel erlösen. Und über dies alles ist heute der dritte Tag.“ Sie gaben damit zu erkennen, daß sie keine Hoffnung mehr auf eine Auferstehung des Herrn hatten, trotzdem auch zu ihnen schon die Kunde gedrungen war, daß das Grab des Herrn leer vorgefunden wurde. Jesus antwortete aber den Jüngern mit der Frage: „Musste nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?“ Auch alle übrigen Jünger glaubten erst dann an seine Auferstehung, nachdem er sich ihnen in seinem Auferstehungsleibe gezeigt hatte (Lukas 24). Dabei war doch die Auferstehung Jesu eine Selbstverständlichkeit. Ein Wunder, das auch heute noch nicht vom menschlichen Verstande erfaßt und begriffen werden kann, war, daß das Wort vom Vater, durch das alle Dinge erschaffen sind, Fleisch anzog und in dieses Erdental geboren wurde. Eine ganz naturgemäße Sache war es aber, daß Jesus, in dem dieses Wort Gestalt angenommen hatte, nachdem er den Willen seines Vaters während seiner Erdenlaufbahn restlos erfüllt hatte, wieder an die Stätte zurückging, von der er ausgegangen war: Zum Vater im Licht. Durch seine Auferstehung aber ist er zur Ursache der Auferstehung aller geworden.

Die Wiedergeburt aus Wasser und Geist, welche der Auferstehung von den Toten vorausgehen muß, wird durch die Versiegelung mit dem Heiligen Geiste bewirkt. Christus, als der Erstling, ging uns auch hierin voraus, denn er sagt in Johannes 6, 27, daß Gott der Vater ihn versiegelt habe. Auch Johannes der Täufer bezeugte: „Ich sah, daß der Geist herabfuhr wie eine Taube vom Himmel und blieb auf ihm“ (Johannes 1, 32). Nur auf demselben Wege können auch wir die Auferstehung des Geistes erleben. Die Apostolischen der Urkirche waren mit dem Heiligen Geiste versiegelt, wie aus zahlreichen Schriftstellen hervorgeht. So schreibt der Apostel Paulus an die Gemeinde zu Korinth: „Gott ist's aber, der uns befestigt samt euch in Christum und uns gesalbt und versiegelt und in unsre Herzen das Pfand, den Geist, gegeben hat“ (2. Korinther 1, 21—22), und an die Epheser: „... durch welchen ihr auch, da ihr gläubig wurdet, versiegelt worden seid mit dem Heiligen Geist“ (Epheser 1, 13), sowie an anderer Stelle: „Und betrübet nicht den Heiligen Geist, mit dem ihr versiegelt seid“ (Epheser 4, 30). Durch diese

Versiegelung wird die Wirkung des geistigen Todes aufgehoben, wodurch dann die Auferstehung des Geistes vollzogen und das Wort erfüllt ist: „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur. Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden“ (2. Korinther 5, 17). Daß die Versiegelung mit dem Heiligen Geiste unbedingt notwendig ist, sehen wir auch aus dem Worte: „Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein. So aber Christus in euch ist, so ist der Leib zwar tot um der Sünde willen, der Geist aber ist Leben um der Gerechtigkeit willen“ (Römer 8, 9—10).

Ganz so, wie in der Natur jeder Auferstehung das Absterben des alten Wesens vorausgehen muß, so ist auch in geistlicher Hinsicht eine Auferstehung ohne vorausgegangenen Karfreitag nicht möglich. Jesus weist ausdrücklich darauf hin mit den Worten: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir“ (Matthäus 16, 24). Wenn Jesus seinen Karfreitag durchleben mußte, um den Willen seines Vaters zur Ausführung zu bringen, so kann es auch uns nicht erspart bleiben. Der alte Mensch muß vollkommen in den Tod gegeben werden, wenn der neue Mensch in Erscheinung treten soll. Hierzu ist es in erster Linie erforderlich, daß wir Jesus in dem Gewand, wie er sich heute auf Erden offenbart, erkennen. So wie beim Sündenfall des ersten Menschenpaares der geistige Tod zuerst eintrat und danach erst der leibliche, so muß dieser auch zuerst beseitigt werden. Dies geschieht durch die heilige Versiegelung, wodurch wir wiedergeboren werden zu Gotteskindern. Einer der Alten erlebte diesen Vorgang bereits im Gesicht. Er sah ein weites Feld voller Totengebeine, und die Stimme des Herrn sprach zu ihm: „Weissage von diesen Gebeinen und sprich zu ihnen: Ihr verdorrten Gebeine, höret des Herrn Wort.“ Und es wuchsen Adern und Fleisch auf den Gebeinen und sie wurden mit Haut überzogen. Und er weisagte auf den Befehl des Herrn weiter: „Wind, komm herzu aus den vier Winden und blase diese Getöteten an, daß sie wieder lebendig werden. Da kam Odem in sie, und sie wurden wieder lebendig und richteten sich auf ihre Füße.“

So wurden auch wir zunächst durch das Zeugnis in das Haus des Herrn gebracht, wo wir unter dem Worte so weit geführt wurden, daß an uns die nächste Handlung geschehen konnte, die Versiegelung mit dem Heiligen Geiste. Ebenso wenig wie die Zeitgenossen des Herrn während seiner Erdenlaufbahn ihn in dem einfachen Fleischgewand erkennen konnten, so können auch heute nur wenige den Herrn im einfachen Gewand seiner Boten erkennen. Zur Zeit Jesu berief man sich auf die alten Gottesoffenbarungen und verachtete die zeitgemäß gegebene göttliche Hilfe. So wird auch heute von vielen auf Christus und die ersten Apostel Jesu, die aber für uns heute keine Hilfe mehr sein können, hingewiesen und das zeitgemäß gegebene Gnadenamt Christi nicht erkannt. Die Apostel sagten einst zu Jesus: „Herr, zeige uns den Vater.“ Jesus antwortete ihnen: „Wer mich sieht, der sieht den Vater“ (Johannes 14, 8—9). So sagte er aber auch zu seinen Aposteln: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ (Matth. 10, 20).

Die Arbeit des Fürsten dieser Welt bestand nun zu allen Zeiten darin, die zeitgemäßen Gottesoffenbarungen unwert zu machen und auf die vergangenen, die keine Hilfe mehr zu leisten imstande sind, hinzuweisen. Es können aber nur diejenigen zu göttlichem Leben erweckt werden, die die Stimme des Herrn hören, dort, wo sie sich zeitgemäß offenbart. Der Herr Jesus sagte hierzu: „Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist schon jetzt, daß die Toten die Stimme des Sohnes Gottes hören werden. Und die sie hören werden,

die werden leben" (Johannes 5, 24—25). So schreibt auch der Apostel Paulus an die Epheser: „Da wir tot waren in den Sünden, hat er uns samt Christo lebendig gemacht und hat uns somit ihm auferweckt und in das himmlische Wesen gesetzt in Christo Jesu" (Epheser 2, 5—6). Das ist die geistige Auferstehung, wodurch der erste Tod, der geistige, beseitigt ist, und das Leben in uns, die Gemeinschaft mit Gott, wieder hergestellt wurde. Vorbedingung hierfür ist, daß die alte fleischliche und irdische Gesinnung — der alte Adam — vollkommen in den Tod gegeben wird, denn „niemand flickt ein altes Kleid mit einem Lappen von neuem Tuch" (Matthäus 9, 16). In demselben Maße, wie die irdische Gesinnung abstirbt, wird das göttliche Leben in uns wachsen, so daß wir heranreifen zum vollkommenen Mannesalter in Christo.

Diese geistige Auferstehung hebt aber nicht den Tod des natürlichen Leibes auf. Auch wenn der geistige Mensch zum Ebenbild Christi geworden ist, so bleibt doch der Leib immer noch das Ebenbild Adams und trägt um der Sünde willen bereits bei der Geburt den Todeskeim in sich. Durch den Opfertod und die darauf folgende Auferstehung des Sohnes Gottes werden aber alle Menschen ihre Auferstehung erleben. In seinem Briefe an die Römer schreibt Paulus: „Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richtstuhl Christi, auf daß ein jeglicher empfangt, nachdem er gehandelt hat bei Leibesleben, es sei gut oder böse" (2. Korinther 5, 10).

Bei den Kindern Gottes ist es nicht nur beim Glauben an eine Auferstehung geblieben, sondern sie tragen die Gewißheit der Auferstehung von den Toten in sich. Es hat zwar zu allen Zeiten Menschen gegeben, die die Existenz eines Gottes, die Möglichkeit eines Weiterlebens nach dem natürlichen Tode und damit auch eine Auferstehung zu leugnen versuchten. Gehen wir aber der Ursache dieses Leugnens nach, so finden wir in der Regel, daß sie in der Furcht vor Gott begründet ist. Ein jeder ehrliche Mensch empfindet, daß er so, wie er gewandelt und gelebt hat, vor seinem Schöpfer nicht bestehen kann. Die dadurch verursachte Gewissensunruhe, das Sehnen der Seele nach ihrer ursprünglichen Heimat, wird abgestritten und versucht, die Stimme des eigenen Gewissens zum Schweigen zu bringen, mit der Behauptung: Es gibt keinen Gott, es gibt keine Auferstehung.

Auch in der ersten Apostolischen Gemeinde zu Korinth waren solche, die nicht an die Auferstehung glaubten. Paulus sagte, es seien welche unter ihnen, die da sagten, die Auferstehung der Toten wäre nichts (1. Korinther 15, 12). Das ist ein Beweis, daß in diesen das göttliche Leben nicht erweckt war. Wo göttliches Leben ist, muß der geistige Tod weichen, wie auch Johannes sagte: Wir sind aus dem Tode zum Leben hindurchgedrungen.

Auch die gesamte uns umgebende Natur verkündigt uns offensichtlich, daß es eine Auferstehung gibt. Wenn aber schon die Natur mit gewaltigen Taten die Auferstehung predigt, wie soll dann zu begründen sein, daß der Mensch als Krone der Schöpfung, als einziges Wesen, das göttliches Leben seit seiner Schöpfung in sich trägt, keine Auferstehung erleben soll? Die Schrift nennt solche Toren (Psalm 53, 2), weil sie etwas behaupten, für das niemals irgendein Beweis zu erbringen ist. Wenn auch der Ungläubige noch so oft behauptet, es gibt keinen Gott, so kann er doch in seinem Innern die Frage nicht zum Schweigen bringen: Wenn es aber doch einen gäbe? Dieser Frage kann sich kein Mensch erwehren, sie taucht immer und immer wieder auf. Es gab Menschen, die sich so weit herabließen, zu behaupten: „Der Mensch steht mit den Tieren auf einer Stufe," nur um damit einen Beweis zu konstruieren, daß es keine Auferstehung gibt. Der Mensch steht jedoch schon allein vermöge seines Verstandes weit über jedem

Tier. Wohl gibt es Tiere, die eine größere Kraft besitzen als der Mensch, es gibt Tiere, die bessere Eigenschaften haben, als leider manche Menschen. Der Adler sieht aus ungeheurer Höhe bei seinem Flug das Mäuslein auf der Erde. Der Hund vermag mittels seines Geruches seinen Herrn auf größere Entfernungen wahrzunehmen, wie wir mit unseren Augen. Dabei zeigt er eine Treue, die beim Menschen sehr selten zu finden ist. Diese Beispiele könnten beliebig vermehrt werden. Trotz alledem aber besitzt das Tier weder einen Geist, noch trägt es göttliches Leben in sich.

Wir als Gotteskinder sind ja nicht auf diese rein verstandesmäßigen Weise angewiesen. Durch die Versiegelung mit dem Heiligen Geiste ist uns die Gewißheit geworden, dereinst, wenn der Heils- und Erlösungsplan unseres Gottes vollendet ist, unsere Auferstehung zu erleben. Die Schrift sagt hierzu: „So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnt" (Römer 8, 11). Jeder Auferstehung, ob in der Gottes- oder in der Sohnes-schöpfung, der sichtbaren oder unsichtbaren Schöpfung, muß aber selbstverständlich ein Ersterben des Alten vorausgehen. Der Apostel Paulus sagte schon: „Du Narr, das Weizenkorn wird nicht lebendig, es sterbe denn" (1. Korinther 15, 35—36). Sehen wir uns diesen Vorgang, den wir alljährlich in der Natur beobachten können, einmal näher an, so finden wir dies bestätigt. Wenn wir einen Landmann fragen, ob er an die Auferstehung des Weizenkornes glaubt, so wird er uns versichern, daß dies eine Selbstverständlichkeit sei. Gehen wir aber der Sache näher auf den Grund, so werden wir feststellen, daß das Weizenkorn zunächst in die Erde gelegt werden muß. Innerhalb einer ganz kurzen Zeit ist alles, was von dem sichtbar gewesenen Weizenkorn vorhanden war, erstorben und zur Erde geworden. Trotzdem aber ist das Weizenkorn auferstanden. Ein scheinbar unglaublicher Vorgang. Wenn wir ein solches Weizenkorn öffnen und mittels feinsten Instrumente mit vieltausendfacher Vergrößerung jedes Atom seines Innern untersuchen, so werden wir darin nichts finden von irgendeinem Leben, das später zur Offenbarung gelangen soll. Sämtliche Eigenschaften aber, die die Pflanze hatte, welche das Weizenkorn hervorbrachte, werden wir auch bei der neu auferstandenen Pflanze vorfinden. Sie wird weiter, wenn sie unter Einwirkung von Sonne, Regen und Wind und allen übrigen naturbedingten Einflüssen zur Reife gebracht ist, daselbe Weizenkorn, und zwar vielfältig als Frucht bringen. Das unsichtbar im Weizenkorn vorhanden gewesene Leben ist also auferstanden.

Genau so der Mensch. Der Leib, die irdische, zerbrüchliche Hülle von Seele und Geist, der von der Erde genommen ist und von der Erde ernährt wurde, wird wieder zur Erde gegeben und muß damit auch wieder zur Erde werden. Nur dadurch ist es möglich, daß das unsichtbar in der irdischen Hülle verborgen gewesene Leben zur Auferstehung gelangt. Ganz wie beim Weizenkorn wird der aus der Auferstehung hervorgehende Leib dem in die Erde gelegten ähnlich sein. Art und Wesen des Auferstehungsleibes werden voll und ganz dem entsprechen, was unsichtbar in den irdischen Leib hineingelegt werden konnte. Wer im lebendigen Glauben Liebe, Freude, Friede, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut usw. gesät hat, wird mit Freuden ernten können, und sein Auferstehungsleib wird entsprechend seiner Aussaat beschaffen sein. Genau so aber, wie das Weizenkorn sich nicht damit begnügt, nur ein Weizenkorn wieder hervorzubringen, sondern ein Vielfaches des in die Erde gelegten Samens, so wird auch der Mensch, falls er göttliches Leben in sich aufnehmen konnte, daselbe nicht in einfacher Form, wie es im irdischen Leib verkörpert war,

sondern als Frucht in vielseitiger Weise in Herrlichkeit offenbaren. Ließ sich aber der Mensch nicht durch den Geist Gottes regieren, sondern speiste sein Innenleben mit den Mitteln, die der Fürst der Finsternis anbot, so wird naturgemäß sein Auferstehungsleib eine vielseitige Frucht der Finsternis aufweisen. Wer während seines Erdenlebens Unkrautsamen, Neid, Zorn, Haß, Haß usw. ausäte, muß am Tage der Auferstehung eine Ernte entgegennehmen, die diesem Samen entspricht.

Wenn in der Natur der Samen im Herbst oder Winter der Erde übergeben wird, so wird es zunächst auch so aussehen, als ob alles erstorben wäre. Wenn aber die Frühlingssonne die Erde bescheint und damit auch zu dem unsichtbar in der Erde liegenden Leben hindurchdringt, kann dasselbe nicht mehr verborgen bleiben. Die Erdkruste, die durch Frost und ähnliche Einflüsse manchmal steinhart geworden ist, vermag das der Auferstehung entgegengehende Leben nicht zurückzuhalten. Wir finden sogar Beispiele in der Natur, wo durch das allmähliche Hervorbrechen des neuauferstandenen Lebens Steine geborsten sind. — So wird auch unser Leib der Erde übergeben, ohne daß das in ihn zur Lebenszeit unsichtbar hineingegebene Leben sichtbar wird. Dasselbe wird vielmehr bis zum Tage seiner Auferstehung verborgen bleiben, nach dem Worte: „Und die richtig vor sich gewandelt haben, kommen zum Frieden und ruhen in ihren Kammern.“ Dem äußeren Anschein nach zeigt dieser alltäglich zu beobachtende Vorgang ein Bild, das scheinbar dem Ungläubigen recht gibt: Tot ist tot. Wenn aber am Jüngsten Tag die Auferstehungs-sonne Christi hervorbricht, wird es keiner Macht der Finsternis gelingen, das seither verborgen gewesene Leben zurückzuhalten. So wie aber in der Natur durch die eine Sonne nicht nur das Gute und Edle zu neuem Leben erweckt wird, sondern auch Disteln, Dornen und alles übrige Unkraut, so werden auch am Jüngsten Tage die Gottlosen nicht verborgen bleiben können, sondern auferstehen müssen zum Gericht. Judas Ischariot reifte unter der Arbeit des Herrn genau so zum Verräter aus, wie die anderen Apostel zu Segensträgern.

Fortsetzung folgt.

Aus deinem Munde richte ich dich!

Aus deinen Worten wirst du gerechtfertigt, und aus deinen Worten wirst du verdammt werden.“
(Matth. 12, 37)

Ein jegliches Gericht kommt aus dem eigenen Munde; denn der Mund macht offenbar, was im Innern ist, nach den Worten: Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über. Jeder Mensch bereitet sich selbst sein Los und wird empfangen, wie seine Worte und Werke waren. Er muß die Frucht seiner Aussaat hinnehmen, zeitlich und ewig, denn was der Mensch sät, das wird er ernten, hier schon im Zeitlichen und später in der Ewigkeit. Mit demselben Maße, womit wir messen, wird uns wieder zugemessen werden. — Alles wiederholt sich im menschlichen Leben. Wie sich die Kinder gegen ihre Eltern verhalten, so werden wieder deren Kinder und Nachkommen gegen sie offenbar werden. Den Eltern und Kindern überkomme nichts Gutes und Böses, sie haben es denn selbst gesät. Dieses zu erkennen, ist aber Gnade von Gott. Wie man sich sein Lager bereitet, so liegt man auch. Unser Wohl und Wehe ist in unsere eigenen Hände gelegt, und einem jeglichen wird der Herr vergelten nach seinen Werken.

Wir schreiben dieses nicht nur darum, weil es in der Heiligen Schrift steht, sondern weil wir täglich sehen und erfahren, daß ein jeder Mensch von seinen eigenen Taten genießen muß, sie seien gut oder böse.

Vor kurzem trat nach einem Gottesdienst ein Mann geängstigt und hilfesuchend an den Dienstleitenden heran mit der Frage und Bitte, ob für ihn keine Hilfe sei? Auf die Frage: „Was fehlt Ihnen?“ antwortete er: „Ich habe Krämpfe!“ Nach der Entstehung und Ursache gefragt, antwortete der Mann: „Meine Frau hatte das Leiden und ich war verdrücklich darüber und sagte eines Tages zu ihr: „Ich wollte, du wärest tot!“ Drei Tage später war sie eine Leiche. Seit dieser Zeit habe ich die Krämpfe, dasselbe Leiden wie meine verstorbene Frau.“ — Das Gericht ist aus seinem eigenen Munde gekommen, er mußte die seiner Aussaat entsprechende Ernte hinnehmen, die Frucht seiner Werke genießen.

Eine sonst gesunde, gläubige Frau, die mit ihrer Lage unzufrieden war, äußerte wiederholt in ihrer Unzufriedenheit: „Ich wollte, ich wäre tot!“ Von der Zeit an verfiel sie in ein tödliches Siechtum; das Gericht kam aus ihrem eigenen Munde.

In Lukas 19, 20—26 weist Jesus auf den Knecht hin, der mit dem anvertrauten Pfunde nicht gearbeitet, sondern es im Schweiß- und Schweigtuch behalten hatte. Als er zur Rechenschaft gezogen wurde, sagte er: „Herr, ich fürchtete mich vor dir, ich wußte, daß du ein harter Mann bist.“ Aber Jesus antwortete ihm: „Aus deinem Munde richte ich dich, du Schalk.“ Er mußte erfahren, daß der Herr ihm nun auch wirklich ein harter Mann und ein strenger Richter war.

Wir erkennen hieraus die ersten Folgen, die an unsere Worte und Handlungen gebunden sind. Welche schwerwiegenden Worte werden manchmal im Familienleben gebraucht, von den Eltern gegen die Kinder, auch von den Kindern gegen die Eltern; welche schwerwiegenden Worte gebrauchen manchmal Eheleute gegeneinander?

Man sagt wohl sprichwörtlich: „Es ist kein Haus, es weht einmal ein Wind hindurch.“ Aber welche Folgen hat manchmal der Wind, der durch das Haus weht? Es ist oft ein unangenehmer, ungesund, manchmal todbringender Wind; es ist Zugluft, die nicht allein Erkältung und Krankheit bewirkt, sondern oft den Tod herbeiführt. So ist auch die Wirkung des Neides, des Streites, der Lieblosigkeit und der harten Worte im Familienleben.

Es überkommt uns nichts, wir haben es denn uns selbst bereitet. Wer kärglich sät, wird auch kärglich ernten; wer aber sät im Segen, der wird auch ernten im Segen. Alle unsere Worte, Taten und Handlungen, unser Tun und Lassen, ist unsere Speise. Den Kindern, welche ihren Eltern gehorsam sind, sie ehren und ihnen Freude bereiten, wird es wohl gehen, und sie werden wieder Freude an ihren Kindern haben. Die aber die Eltern verachten und ihnen ungehorsam sind, werden später auch Ungehorsam und Verachtung von ihren Kindern ernten. Dies lehrt die tägliche Erfahrung. Ebenso ist es im Berufsleben und auf geistigem Gebiet. Lassen wir uns in der Hochachtung und im Gehorsam gegen unsere Vorgesetzten finden, so werden wir wieder Ehre, Achtung und Gehorsam ernten von denen, die uns unterstellt sind. Säen wir aber Unzufriedenheit, was wollen wir anders ernten? Die Schrift sagt: „Wer Wind sät, wird Sturm ernten!“

Die größten Sünden werden durch die Zunge getan, das größte Unheil durch sie angerichtet. Sie ist nur ein kleines Glied, aber welche Feuer vermag sie zu entzünden! Alle Sünden können vergeben werden, aber mit der Zunge kann man Sünden begehen, die nicht vergeben werden können, die Lästerungen wider den Heiligen Geist. Der Apostel Jakobus sagt: „Mit der

Zunge loben wir Gott den Vater, und durch sie fluchen wir den Menschen, die nach dem Bilde Gottes gemacht sind" (Jakobus 3, 9). Sie ist ein gefährliches Werkzeug; unser Wohl und Wehe ist darauf gelegt, denn Tod und Leben ist in der Zunge Gewalt. Wie viele Menschen haben sich schon unglücklich gemacht durch ihre Zunge und sind ins Gefängnis gekommen, und viele bringen sich durch dieselbe in die ewige Verdammnis.

Mögen wir deshalb die Weisheit lernen, Herz und Zunge in der rechten Weise zu gebrauchen und unter die Macht des Heiligen Geistes zu stellen, denn auch für uns gelten die Worte: „Aus deinen Worten wirst du gerechtfertigt, und aus deinen Worten wirst du verdammt werden.“

Die nachfolgenden Erlebnisse der Schwester E. R. in St. sprechen hier sehr gut zur Sache. Sie schreibt:

Meine Eltern hatten eine kleine Landwirtschaft. Wir waren acht Kinder, von denen zwei schon früh starben. Als meine Mutter starb, war mein ältester Bruder achtzehn Jahre, und ich, das Jüngste, war fünf Jahre alt. Mein Vater heiratete wieder, und zwar ein ganz mittelloses Mädchen im Alter von neunzehn Jahren. Damit begann für uns Kinder eine wahre Leidenszeit.

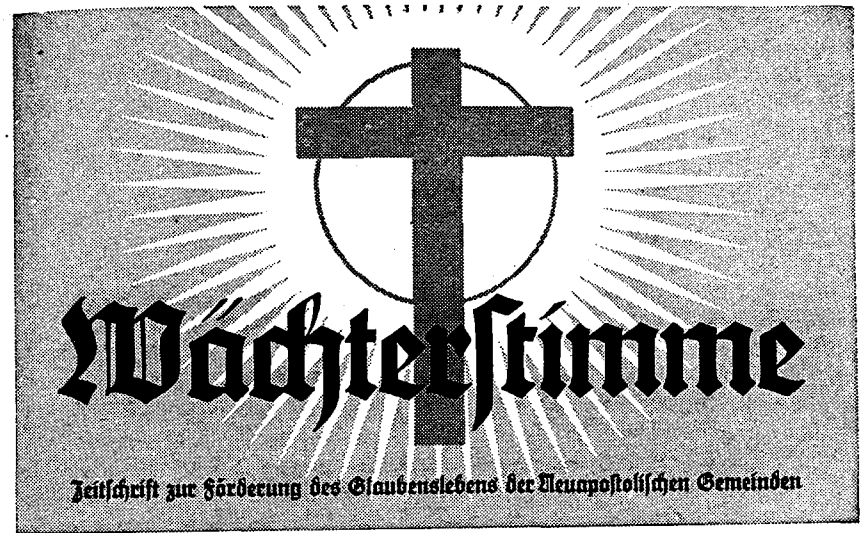
Der eine Bruder erlernte das Bäckerhandwerk, die anderen gingen als Knechte zu Bauern in Stellung. Meine älteste Schwester, damals 12 Jahre alt, mußte ebenfalls aus dem Hause. Die noch zurückbleibenden, meine zweite Schwester und ich, hatten nun schwer unter dem launigen Wesen der Stiefmutter zu leiden. Dieser Zustand verschlimmerte sich noch, als meine Stiefmutter selbst Kinder bekam. Mein Vater war wenig zu Hause, und was daheim geschah, durften wir ihm nicht erzählen.

Als ich sieben Jahre alt war, wurde ich und eines meiner Stiefgeschwister krank. Das Kind meiner Stiefmutter starb, während ich wieder gesund wurde. Ich bekam nun dauernd zu hören, warum nicht ich, sondern ihr Kind gestorben wäre. Bald danach starb noch eines ihrer Kinder. —

Mit acht Jahren sollte ich Strümpfe stopfen lernen. Sie quälte mich dabei, wo sie nur konnte; wenn sie mich schlug, wurde ich von ihr angebunden. Wenn ich beim Stopfen einen Faden liegen ließ, nahm sie die Schere und schlug mir auf die Hände mit den Worten: „Deine Adlerklauen schlage ich dir noch ab.“ Bei jeder Gelegenheit sagte die Stiefmutter zu uns beiden Schwestern: „Ich schlage dir die Augen aus dem Kopf.“ —

Dieses nahezu tierische Verhalten sollte sich aber an ihren eigenen Kindern fürchtbar rächen. Als ihr drittes Kind — ein Knabe — geboren wurde, fehlten ihm sämtliche vier Finger; nur der Daumen war vorhanden. Er starb im Alter von 21 Jahren, nachdem ihm ein Jahr zuvor mein Vater in die Ewigkeit vorausgegangen war. — Als eine meiner Schwestern verheiratet war, bekam sie kranke Augen und verlor das eine. Es erblindete nicht nur, sondern mußte sogar herausgenommen werden. — Die zweite Tochter meiner Stiefmutter erhielt nach ihrer Verheiratung die Wirtshaft. Als deren Tochter 12 Jahre alt wurde, mußte sie zur Behandlung in dieselbe Augenklinik, in der ihre Tante lag. Auch ihr mußte ein Auge herausgenommen werden, um das andere erhalten zu können. Dies alles mußte meine Stiefmutter noch erleben.

Durch diese Verhältnisse ist mein Geist sehr früh reif geworden — auch für den Glauben — und ich danke es heute noch unserem himmlischen Vater, daß ich einen solchen Dornenweg gehen mußte. Durch viel Trübsal bin ich sehr früh apostolisch geworden, und zwar ganz allein von meinen sämtlichen Geschwistern. Die Gnade, welche mir der liebe Gott hierdurch erwiesen hat, werde ich nie vergessen und bemüht sein, ihrer würdig zu bleiben.



Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48. Verantwortlich: Erich Meyer-Gewele, Frankfurt a. M. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstraße 75. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt besteht kein Entschädigungsanspruch.

42. Jahrgang Nummer 19 Halbmonatschrift 1. Oktober 1936

Erntedankfest

Wenn der Landmann im Herbst und Frühling die Saat der Erde anvertraut hat, so ist damit die erste Voraussetzung gegeben, um eine entsprechende Ernte in Empfang nehmen zu dürfen. Diese Aussaat allein, und wäre sie noch so reichlich, garantiert jedoch noch keinesfalls die Ernte. Es bedarf vielmehr noch vieler Mühe, Arbeit und sorgfältiger Pflege der heranwachsenden Pflanze, bis sich der Landmann sagen kann, daß von seiner Seite aus alles geschehen ist, was zur Erwartung einer guten Ernte berechtigt. Die Erfahrung hat aber gelehrt, daß die der Erde übergebene Saat, sowie alle darauf verwandte Arbeit vergeblich ist, wenn der liebe Gott nicht seinen Segen dazu gibt. Von dem Tag der Aussaat an bis zu dem Augenblick, wo die reife Frucht in die Scheune eingebracht wird, besteht die Gefahr, daß der Landmann um den Lohn seines Fleißes gebracht wird. Drohten im Anfang des Jahres verspätete Nachfröste das junge Leben zu vernichten, so ist es im Sommer die Hitze, welche ohne den erforderlichen Regen die Pflanzen verdorren läßt. Fehlt die notwendige Hitze, oder fällt zuviel Regen, so kann die bereits angelegte Frucht nicht zur vollen Ausreife gelangen. Ja selbst dann noch, wenn die Frucht fast ausgereift ist, und der Tag der Ernte unmittelbar bevorsteht, kann ein einziger Hagel alle Hoffnungen in Minuten vernichten. Es ist sogar schon vorgekommen, daß während der im Gang befindlichen Ernte, als das Getreide bereits in Garben gebunden der Heimfahrt harnte, ein plötzlicher Wolkenbruch das Feld überschwemmte. Die schon ausgereiften Körner wurden hierdurch zum Keimen gebracht und schlugen erneut in der Erde, der sie bereits abgestorben waren, Wurzel, womit sie ihren Zweck, den Menschen zur Nahrung zu dienen, verfehlt haben. Wir sehen hieraus, daß zu der von dem Land-

mann geleisteten Arbeit auch der Segen des Herrn gehört, der durch die jeweils zeitgemäße Witterung erst das Wachstum und Reifen der Pflanzen ermöglicht. Diese Erkenntnis, daß ohne die Hilfe des Schöpfers alle Bemühungen des Menschen vergeblich sind, war schon in frühester Zeit bei fast allen Völkern vorhanden. Der Tag der glücklich eingebrachten Ernte wurde daher schon bei den alten Heidenvölkern gefeiert, wobei sie den von ihnen verehrten Göttern einen Teil der geernteten Früchte zum Opfer brachten.

In der heutigen Zeit äußert sich der Dank des Menschen Gott gegenüber im Feiern des Erntedankfestes. An diesem Tag der Erfüllung gehegter Hoffnungen ist es den Menschen ein Bedürfnis, Gott für die erwiesene Güte und Gnade im vergangenen Jahre zu danken. Es ist auch ein Tag der Freude, an dem aller zurückliegenden Mühsale und Sorgen nicht mehr gedacht wird und jeder sich nur noch des endlich ersehnten Zieles freut, denn eine gute Ernte enthebt den damit Bedachten der Nahrungsjorgen für das kommende Jahr.

War das Erntedankfest früher ein mehr ländliches Fest, das nur diejenigen erfasste, die unmittelbar in ihrer täglichen Arbeit der Erde ihre Schätze abringen, so hat heute auch der Stadtbewohner erkannt, daß ihm bei einer Mähernte sein in Handel und Industrie erworbener Verdienst nichts nützen kann. Er kommt ebenso unter die Folgen einer schlechten Ernte wie der Landmann. Diese Erfahrung hat bewirkt, daß heute das ganze Volk in allen seinen Schichten mit stärkster Anteilnahme das Erntedankfest begeht, um Gott für seine im vergangenen Zeitabschnitt erwiesene Liebe zu danken.

Die Kinder Gottes sehen in diesem natürlichen Bild zugleich die Entwicklung auf geistigem Gebiete. Am Tage der Versiegelung wurde das Samenkorn des ewigen Lebens in den entsprechend zubereiteten Herzensacker gelegt. Genau wie das Leben in der Natur, ist auch dieses geistige Leben von Anfang an in seinem Bestande bedroht. Die Hitze der Anfechtungen, die Wasser der Trübsale, das Unkraut der mancherlei gottfeindlichen Geister suchen das erwachende Leben bereits im Keime zu vernichten und verfolgen es bis zu dem Tag der Ernte, wo die ausgereifte Frucht in die Scheune des ewigen Friedens eingebracht werden soll. Je näher wir dem Tag der Ernte kommen, desto stärker werden die Anläufe des Fürsten dieser Welt, welcher verlockt, selbst die ausgereifte Frucht noch kurz vor dem Ziel für den Zweck ihrer Bestimmung unbrauchbar zu machen. Wir wissen aber, daß die mancherlei trüben Verhältnisse zu unserer Ausreise unbedingt erforderlich sind, und vertrauen deshalb im kindlichen Glauben dem Herrn der Ernte, der uns durch alle drohenden Gefahren sicher zum Ziele leiten wird. Groß wird dann die Freude derer sein, die ungeachtet aller Anfechtungen unter der Hand der Gefandten des Herrn bewahrt geblieben sind, und an jenem großen Erntetag in der Scheune des ewigen Lebens gefunden werden.

„... Siehe, es ist alles neu geworden!“

2. Korinther 5, 17.

(Sortierung und Schluß.)

In Offenbarung Johannes 20, 12—13 lesen wir darüber: „Und ich sah die Toten, beide, groß und klein, stehen vor Gott, und Bücher wurden aufgetan. Und ein anderes Buch ward aufgetan, welches ist das Buch des Lebens. Und die Toten wurden gerichtet nach der Schrift in den Büchern, nach ihren Werken. Und das Meer gab die Toten, die darin waren, und der Tod und die Hölle

gaben die Toten, die darin waren; und sie wurden gerichtet, ein jeglicher nach seinen Werken.“ Damit ist dann das Wort des Herrn erfüllt: „Verwundert euch des nicht. Denn es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören, und werden hervorgehen, die da Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Übles getan haben, zur Auferstehung des Gerichts“ (Johannes 5, 28—29). Gutes oder Übles getan zu haben, bedeutet in diesem Sinne nicht etwa gerechtes oder sündiges Verhalten. Dies geht aus dem Gleichnis vom Jüngsten Gericht hervor, wo der Herr zu denen zu seiner Rechten sagte: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“ Und zu denen zu seiner Linken: „Was ihr nicht getan habt einem unter diesen geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan“ (Matthäus 25). Es handelt sich bei denen zu seiner Linken nicht etwa um Außenstehende, sondern um solche, die den Herrn in seiner zeitgemäßen Offenbarung gekannt, ihm aber nicht gedient haben. Denn er sagte zu ihnen: „Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich nicht gespeist, ich bin durstig gewesen und ihr habt mich nicht getränkt, ich bin Gast gewesen und ihr habt mich nicht beherbergt, ich bin nackt gewesen und ihr habt mich nicht bekleidet, ich bin arm und gefangen gewesen und ihr habt mich nicht besucht.“ Sie sind also während ihres Erdendaseins mit dem Herrn zusammen gewesen, haben ihn aber in der Gestalt, in der er sich zeitgemäß ihnen offenbaren wollte, nicht erkannt und mußten demzufolge das Wort hören: „Gehet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer“ (Matthäus 25, 31—46).

Wir sehen hieraus, daß alle Menschen, die über diese Erde gegangen sind, auferstehen müssen. Wir, als die Kinder Gottes, wissen aber, daß es außer dieser allgemeinen (zweiten) Auferstehung noch eine erste Auferstehung gibt. Die Schrift sagt hierzu: „Gleich wie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden. Ein jeglicher aber in seiner Ordnung: der Erstling Christus; danach die Christo angehören, wenn er kommen wird; danach das Ende“ (1. Korinther 15, 22—24). Auch in Offenbarung Johannes 20, 5—6 lesen wir: „Die andern Toten aber wurden nicht wieder lebendig, bis daß tausend Jahre vollendet wurden. Dies ist die erste Auferstehung. Selig ist der und heilig, der teil hat an der ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre.“

Wie die erste Auferstehung vor sich gehen wird, können wir aus vielen Zeugnissen der heiligen Schrift lesen. So sagt Paulus auf die Frage „Wie werden die Toten auferstehen, und mit welcherlei Leibe werden sie kommen?“: „Was du säst, ist ja nicht der Leib, der werden soll, sondern ein bloßes Korn, etwa Weizen oder der andern eines. Gott aber gibt ihm einen Leib, wie er will, und einem jeglichen von den Samen seinen eigenen Leib“ (1. Korinther 15, 36—38). Hieraus sehen wir, daß die Auferstehungsleiber den irdischen entsprechen werden. Es ist gleichgültig, zu welcher Zeit ein Mensch gelebt hat und gestorben ist, denn auch natürlicherweise wird der Samen zu verschiedenen Zeiten ausgesät und bleibt auch verschieden lang in der Erde. So werden an der ersten Auferstehung alle die teilhaben, die sich zu Erstlingen haben heranbilden lassen, ganz gleich, zu welcher Zeit sie gestorben sind. Paulus sagte hierzu: „Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verandelt werden; und daselbe plötzlich in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune“ (1. Korinther 15, 51—52). Genau so, wie in der Natur nicht nur der Weizen zu neuem Leben erweckt wird, sondern auch das

Unkraut. Das, was ein Mensch während seines Erdendaseins in sich aufgenommen hat, wird verwandelt werden und den Grundstoff zu seinem Ewigkeitsleib abgeben. Über die Verschiedenheit des Auferstehungsleibes sagt die Schrift: „Nicht alles Fleisch ist einerlei Fleisch; sondern ein anderes Fleisch ist der Menschen, ein anderes des Viehs, ein anderes der Fische, ein anderes der Vögel. Und es sind himmlische Körper und irdische Körper; aber eine andere Herrlichkeit haben die himmlischen, und eine andere die irdischen. Eine andere Klarheit hat die Sonne, eine andere Klarheit hat der Mond, eine andere Klarheit haben die Sterne. Also auch die Auferstehung der Toten“ (1. Korinther 15, 39—42). Die Erstlinge des Lichtes, die teilhaben an der ersten Auferstehung, „werden leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich“ (Matthäus 13, 43). So werden aber auch andere sein, die die Klarheit des Mondes und der Sterne in sich tragen. Soviele Unterschiede, wie wir bei den Himmelskörpern finden, so verschieden wird auch die Klarheit der Gerechten sein. Auch die Finsternis wird nicht überall die gleiche sein, sondern dieselben Abstufungen zeigen wie das Licht, vom Dämmerungszustand bis zur äußersten Finsternis.

Diejenigen aber, die sich hier zu Erstlingen des Lichtes heranbilden ließen und beim Erscheinen des Herrn noch auf der Erde leben, brauchen den natürlichen Tod nicht zu schmecken. Dies war schon die Hoffnung der ersten Apostolischen, was aus dem Worte hervorgeht: „Denn das sagen wir euch als ein Wort des Herrn, daß wir, die wir leben und übrig bleiben auf die Zukunft des Herrn, werden denen nicht zuvorkommen, die da schlafen. Denn er selbst, der Herr, wird mit einem Feldgeschrei und der Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel, und die Toten in Christo werden auferstehen zuerst. Danach wir, die wir leben und übrig bleiben, werden zugleich mit ihnen hingerückt werden in den Wolken dem Herrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem Herrn sein allezeit“ (1. Thessalonicher 4, 15—17). An ihnen hat sich dann erfüllt, was Paulus an die Korinther schrieb: „Wenn aber dies Verwesliche wird anziehen die Unsterblichkeit, und dies Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit, dann wird erfüllt werden das Wort, das geschrieben steht: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel?, Hölle, wo ist dein Stieg?“ (1. Korinther 15, 54—55.) Sehen wir deshalb alles daran, um dieses große Ziel zu erreichen, damit die Verheißung an uns erfüllt werde: „Wer überwindet, der wird es alles ererben, und ich werde sein Gott sein und er wird mein Sohn sein“ (Offenbarung Joh. 21, 7).

Epheser 4, 22—24.

Es ist eine selige Lust und löst himmlische Freude aus, in gegenwärtiger Zeit einen Ort des Geborgenseins zu wissen, wo man mit seinen Belastungen Zuflucht nehmen kann, um an der Stätte des Trostes und der Hilfe, die Gott unser Vater aus Gnaden bereitet hat, gesegnet zu werden. Welch tröstliches Bewußtsein, wenn Kinder sagen können, bei Vater und Mutter bin ich geborgen, dort ist meine Zuflucht in Stunden der Not, der Trübsal und Anfechtung.

Ein Reisender erlebte kürzlich folgendes: In einem Eisenbahnwagen war unter den übrigen Mitreisenden auch ein junges Mädchen. Als die Bahn an einer Ortschaft vorüberfuhr, blickte es so sehnsuchtsvoll nach einem Häuschen aus und fing auf einmal an, bitterlich zu weinen. Man fragte es, warum es denn so weine, aber vor Schluchzen konnte es keine Antwort geben. Nach

mehrmaligem Einreden sagte es schließlich: „In dem kleinen Häuschen stand einst meine Wiege, es war mein Elternhaus und meine Heimat. Heute aber stehe ich allein in der Welt, habe keinen Vater, keine Mutter und Geschwister mehr, ich bin heimatlos, eine Waise, und fremd in der Welt.“ Welche Gefühle mögen wohl dieses Menschenkind durchzogen haben, beim Wiedersehen und Gedenken seiner einstens innegehabten Heimstätte, wo es noch Vater- und Mutterliebe schmecken durfte.

Ein ruhiger, zufriedener und glücklicher Mensch kann nur der sein, der ein erreichbares Ziel vor Augen hat. Was wären wir neuapostolischen Christen zu bedauern, wenn wir ringen und streben würden und dabei nicht wüßten, daß wir nach diesem Erdenkampf das Ziel der himmlischen Verheißung erreichen, die Ruhe bei Gott und die Heimat beim Vater für immer in Empfang nehmen dürften. Dann würde diesem Erdenleben der tiefere Inhalt fehlen. Um aber dieses hohe und erhabene Ziel zu erreichen und in der Gottesgemeinschaft, in der Stadt des Friedens und der Gerechtigkeit sein zu können, muß die in dem besagten Worte geforderte Arbeit geleistet werden.

„So leget nun von euch ab nach dem vorigen Wandel den alten Menschen, der durch Lüste im Irrtum sich verderbt.“

Die Bibel berichtet, daß der liebe Gott am Anfang, nachdem er Himmel und Erde, das Meer und das Land, Pflanzen und Tiere durch das Wort „Es werde“ ins Dasein rief, den Menschen schuf nach seinem Bilde, indem er einen Erdenkloß nahm und ihm den lebendigen Odem einblies. Dadurch ward der Mensch eine lebendige Seele. Er wurde mit einem höheren Geist zur Krone der Schöpfung ausgerüstet, was sich auch darin erkennen läßt, daß er nicht wie die Tiere mit gesenktem Haupt, sondern aufrecht, mit erhobenem Haupte über diese Erde schreitet. Nun brachte es aber der Teufel und Verführer von Anfang an in einer ganz schlauen und listigen Art fertig, den Menschen von seinem hohen und erhabenen Stand in das Tal des Todes und Verderbens zu stürzen. Hätte man damals die ersten Menschen nach Einwilligung in die Sünde gefragt: Wessen Werk waret ihr und was für ein Gebilde seid ihr jetzt?, dann hätten sie sagen müssen: Wir waren des großen Gottes und Schöpfers eigenes Ebenbild, die Krone der Schöpfung. Jetzt sind wir ein Werk des Bösen, des Fürsten der Finsternis geworden. Das Ebenbild Gottes war zerstört. Die große Kluft der Sünde zwischen Gott und der Menschheit, die alle ihre Nachkommen bis auf den heutigen Tag von ihrem Urbild trennt, war entstanden. Aber der treue Gott in seiner Liebe hatte Erbarmen mit den in Sünde liegenden Menschen, indem er ihnen eine Erlösung und Befreiung versprach und durch die Verheißung zusicherte: Es wird einer kommen, der wird der Schlange den Kopf zertreten und sie wird ihn in die Fesse stechen! Welch ein Trost, es wird ein Tag und eine Stunde anheben, wo die Befreiung aus dem Gefängnis Satans, die Überbrückung der großen Kluft zwischen Gott und der Menschheit, gesichert ist. Und der liebe Gott ließ aus Gnaden diesen Tag kommen, wo Christus, der Erlöser von Jammer und Tod, Fleisch und Blut anzog und an den Tatort der Sünde auf diese Erde kam. Gott der Vater zeugte ihn aus dem Heiligen Geiste wider oder gegen das Naturgesetz, durch den Glauben einer Maria. Wäre Christus nach menschlichem Willen ins Leben gerufen worden, so hätte er für uns kein Erlöser sein können. Man hat doch erlebt, daß manche Menschen um einer hohen Sache willen selbst ihr Leben geopfert haben. Man ehrt und achtet sie auch in der Geschichte, aber sie konnten damit keine Erlösung vom Tod, weder für sich, noch viel weniger für andere bringen. Christus dagegen als Herr des Himmels, der ein vollkommenes Opfer zur Menschheitslösung brachte, legte hier auf dieser Erde den

neuen und lebendigen Weg zum Himmelreich, erwählte sich Männer mit einem Herzen voller Liebe für die Seelen, die er ihnen anvertrauen wollte, und stellte durch sein Liebesopfer die Mittel bereit, die erforderlich sind, die Menschen wieder dahin zu bringen, wozu sie ursprünglich von Gott geschaffen waren. Wenn dann ein Mensch den vorigen Wandel ablegt und nimmt diese Gnadenmittel in Anspruch, kann gesagt werden, er hat sich erneuert im Geiste und angezogen den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.

Wie wunderbar ist es, wenn aus einem Menschenkind ein Gotteskind geschaffen wird. Das geht aber nicht so vor sich, wie es sich manche vorstellen, daß man an Gott und Christus glaubt und sich aufgrund dessen der Hoffnung hingibt: nun bist du auch ein Kind Gottes; hier muß vielmehr, wie anfangs erwähnt, eine Handlung ausgeführt werden. Die geistige Zeugung muß aus dem göttlichen und unvergänglichen Samen vollzogen sein. Erst diese tatsächliche Wiedergeburt aus Wasser und Geist läßt den Menschen zu einem Gotteskinde werden. Die Wirkung dieser Gotteskindschaft besteht nicht nur darin, daß man den neuen Menschen angezogen hat, der nach Gott geschaffen ist, nicht mehr lügt, sondern die Wahrheit redet, nicht mehr zürnt, lästert, stiehlt, kein faules Geschwätz aus seinem Munde gehen läßt und den Heiligen Geist nicht betrübt. Vielmehr werden die Eigenschaften des Heiligen Geistes offenbar in Liebe, Geduld, Friede, Sanftmut, Glaube, Demut, Reinheit, Herzlichkeit, und Brüderlichkeit. Das ist das Ziel eines neuapostolischen Christen, dem es ernst darum zu tun ist, das ewige Heil seiner Seele zu erlangen.

Das Ziel ist uns gesteckt, die Krone der Herrlichkeit wartet, und die ewige Heimat im Vaterhaus ist bereit, nur müssen wir uns als Gotteskinder in der Hitze des Alltags und im Kampf des Lebens bewähren, um würdig erfunden zu sein, dieses bereitgestellte Erbe dermaleinst auch als Getreue in Empfang nehmen zu können.

Ursache und Wirkung

Einfach und schlicht ist die Arbeit der Apostel des Herrn, aber welche segensreiche Auswirkung hat sie zur Folge. Jesus bezeichnete sich einst im Gleichnis als einen Säemann. Wie schlicht ist doch die Arbeit des Landmannes. Würde man ihn fragen: Wie lange mußten Sie studieren, um einen Acker pflügen zu können, oder wieviel Bücher haben Sie gelesen, bis Sie säen konnten usw., dann würde er sagen: Das war nicht nötig; ich habe es von meinen Vätern gelernt und bin durch Fleiß und Liebe zur Sache darin tüchtig geworden.

Wie groß ist aber die Auswirkung dieser schlichten Arbeit. Würde der Landmann dieselbe unterlassen, so müßten die Menschen Hungers sterben, weil es keine Nahrung gäbe; denn ohne Ausaat keine Ernte.

So ist auch die Handauflegung der Apostel bei der heiligen Versiegelung einfach und schlicht, aber welche Wirkung ist damit verbunden, weil dadurch eine Ausaat für die Ewigkeit gemacht wird. Wie nun das natürliche Samenkorn, das in die Erde gelegt wird, aufgeht und Frucht bringt, weil in ihm das Leben des Schöpfers liegt, so ist der Same des Heiligen Geistes die Grundlage zu einem Ebenbilde Gottes und Christi, weil in ihm das Leben des Erlösers liegt.

Der Apostel redet laut der heiligen Schrift von der Überkleidung, als der Deklaration oder Verwandlung. Viele sind nicht imstande, dieses glauben zu

können. Wenn jemand die Frage stellen würde, ob es möglich wäre, ein Stück Ackerland zu verwandeln, so würde ich dieses sofort mit „Ja“ beantworten und in einigen Monaten bewiesen haben. Ich brauchte nur das Feld mit Blumen-samen dicht zu besäen, dann würde nach einer gewissen Zeit statt der unscheinbaren Erde die Pracht der schönsten Blumen vorhanden sein, die in Wirklichkeit aber verwandelte oder veredelte Erde sind.

Warum soll der Mensch, als die Krone der Schöpfung, nicht verwandelt werden können, wenn der heilige Geist als das Leben des Erlösers in ihm ist? Wird durch diesen Geist die Aufbauarbeit in uns bewirkt, dann haben wir einen Bau von Gott erbaut. Gelingt es aber dem Fürsten der Finsternis, seinen Geistesnamen in unser Herz zu säen, dann entsteht ein Bau, der nicht von Gott ist; solche sind dann durch Wort und Tat ein Zeugnis des Bösen, denn seine Ausaat tritt auf dem Herzensacker in Erscheinung. Ist jemand unversöhnlich, indem er nicht vergeben und vergessen kann, so daß er über eine Sache nicht hinwegkommt, so sieht man an ihm nichts vom Geiste Christi, sondern den Geist der Unversöhnlichkeit.

Um aber nach göttlichem Willen vollendet zu werden, ist es notwendig, daß wir in engster, seelischer Verbindung mit den Segensgefäßen bleiben. Im Hause des Herrn wird alles gegeben, was zu unserer Vollendung notwendig ist, es muß aber ergriffen werden. Wenn man das Wort nur hört und auch glaubt, dann sind damit noch nicht die Kräfte in unser Innenleben übergegangen, die in dem Worte verborgen liegen. Es genügt nicht, daß eine Mutter ihr neugeborenes Kind liebt, sondern sie muß ihm die Brust geben. Durch diese innigste Verbindung bleibt das Leben des Kindes erhalten, und seine Weiterentwicklung wird dadurch gefördert. Unsere seelische Verbindung während des Gottesdienstes mit dem dienenden Amte darf nicht unterbrochen werden, denn nur dann können wir die Kräfte hinnehmen, die erforderlich sind, um zu einem Ebenbilde Christi ausreifen zu können. Es genügt nicht, daß die Früchte des Feldes nur die Lichtstrahlen der Sonne erhalten, sondern diese müssen auch in das Innerste der Frucht dringen und dort die Reife bewirken.

Jesus sagte einst: „Ich bin von obenher,“ und deshalb war sein Streben auch nur nach oben gerichtet; er trachtete nicht nach dem, was von unten ist. Jeder von uns sollte ebenso unterscheiden zwischen dem, was göttlich und dem, was teuflisch, zwischen dem, was himmlisch und dem, was irdisch ist. Zwischen Licht und Finsternis, zwischen Wahrheit und Lüge, zwischen Leben und Tod, oder, um mit Jesus zu reden, zwischen oben und unten.

Durch den Sündenfall gingen dem Menschen das Wesen und die Eigenschaften von oben verloren, wodurch statt Segen Fluch, statt Leben der Tod über ihn kam. Vom Herrscher sank er zur tiefsten Erniedrigung und kam unter die Macht des Fürsten der Finsternis. Durch die Sünde hatte derselbe Anrechte an den Menschen, aber die Liebe des Vaters zu der gefallenen Menschheit sandte den verheißenen Erlöser. Durch das Verdienst Christi wird die Schuld bezahlt und der Fürst der Finsternis muß sein Recht abtreten an den, der uns mit seinem teuren Blute erkauft hat. Um aber wieder zum himmlischen Leben zu gelangen und gesonnen zu werden wie Jesus Christus auch war, sind die drei Erlösungstaten notwendig. In der Wiedergeburt aus Wasser und Geist wird das Keimleben zu einem Ebenbilde Gottes in unsere Seele gelegt und im heiligen Abendmahl nehmen wir die Kräfte aus dem Auferstehungsleib Jesu in uns auf und stärken unser Seelenleben. Dadurch werden wir wieder zu unserem Ursprung zurückgeführt und zu einem Ebenbilde Gottes bereit.

Aus dem Brief eines Hirten

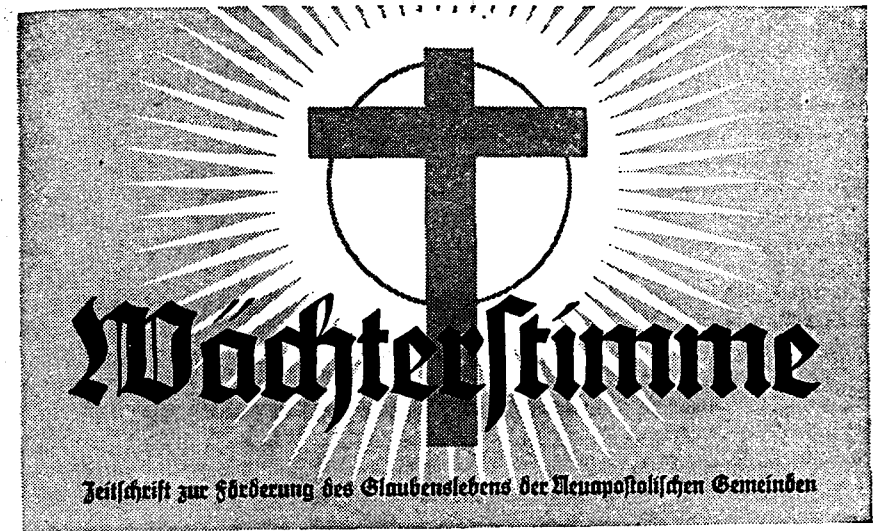
Wenn man die Gefahren, die ständig dem Volke Gottes drohen, vor Augen sieht, so erkennt man die Notwendigkeit, aber auch den großen Wert der Fürbitte immer mehr. Die Liebe Christi treibt uns zum Beten und Ringen für die anvertrauten Seelen, wenn man an die vielen Kranken, Schwachen, Launen und Verirrten denkt. Darin wird die Vaterliebe im Apostelamte und die Mutterliebe in den Dienern der Gemeinde offenbar, und das Wort findet sich erfüllt: Ich will euch nicht wittwen und waisen lassen.

Diese Beispiele sind uns in der heiligen Schrift und durch Erfahrungen gegeben, solche, die wir nachahmen sollen und solche, die uns abschrecken von allem verkehrten Wesen. Der Böse ist nicht damit zufrieden, daß er Menschen, die früher gelebt haben, verführte, nein, er sucht vielmehr unter den heute lebenden Generationen Verderben anzurichten, besonders unter den Kindern Gottes. Wir brauchen zum Beispiel vor einem Kain uns heute nicht zu fürchten, denn der schlägt niemand mehr tot. Ebenso kann ein Pharao heute keinen mehr knechten. Auch ein Herodes tötet keine Kinder mehr, und die Zeitgenossen Jesu können heute keinen von uns mehr kreuzigen, weil diese alle nicht mehr leben. Aber vor dem einst wie heute tätigen Geist des Verderbens und der Finsternis, der Leib und Seele verderben kann, der die treibende Kraft schon damals war, sollen wir uns fürchten. Wir sollen auch diesen Geist des Verderbens nicht nur immer bei anderen suchen, sondern wir sollen vielmehr wachsam sein, daß er in unsere Seele keinen Eingang findet. Er weiß, daß wir ihn nicht in uns wohnen haben wollen und deshalb naht er sich uns nicht plump und offen, daß wir ihn sofort als den Geist der Finsternis zu erkennen vermögen, sondern er naht sich uns getarnt. Er hängt sich ein Mäntelchen der Harmlosigkeit um und sagt: Ach, es ist ja gar nicht so schlimm... Er ist das, was der Volksmund als „den Wolf im Schafskleide“ bezeichnet. Leider wird er selbst von vielen Gotteskindern nicht mehr erkannt, trotzdem uns der Herr in jedem Gottesdienste entsprechend ermahnt und die rechte Erkenntnis verleiht.

Wo aber durch die Arbeit, die Fürbitte und den Opferdienst des Geistes Christi eine wahre Bekehrung durchlebt ist, eine neue und bessere Einsicht gewirkt wurde und die Seele vom Anrecht finsterner Mächte erlöst ist, kommt eine neue Kreatur zum Vorschein, welche mit dem Frieden Jesu erfüllt ist. Nur dieser Friede trägt Ewigkeitsbestand in sich und geht mit übers Grab und wird uns auch in seinen Herkunftsort, das Reich des Friedens, geleiten.
S. W., M.

Neubestellung der Wächterstimme

Die lieben Geschwister wollen bitte die Wächterstimme für das 1. Halbjahr 1937 in der Zeit vom 15. Oktober bis 15. November dieses Jahres bei den beauftragten Brüdern bestellen. Es wird gebeten, den Betrag, der für das Halbjahresabonnement 55 Pfg. beträgt, bei der Bestellung an die beauftragten Brüder zu zahlen.



Herausgeber: J. G. Bisschhoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48. Verantwortlich: Erich Meyer-Gewele, Frankfurt a. M. Druck und Verlag: Friedrich Bisschhoff, Frankfurt a. M., Sophienstraße 75. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt besteht kein Entschädigungsanspruch.

42. Jahrgang Nummer 20 Halbmonatschrift 15. Oktober 1936

Eine Predigt unseres Stammapostels

Über das Bibelwort: Hebräer 4, 1—2, 9—11.

Unser himmlischer Vater hat uns zusammengeführt, damit wir aus der Be- dienung seines Geistes das zum Heil unserer Seele Erforderliche schöpfen können. Wenn der Chor in dem soeben gesungenen Liede die Bitte ausgesprochen hat: „Lehr uns, wie wir unsre Zeit, diese kurze Zeit auf Erden nützen für die Ewigkeit“, dann geschieht dieses doch nicht deshalb, weil der Liederdichter es so niedergeschrieben hat, sondern weil der Inhalt dieser Worte unserem Empfinden und Verlangen entspricht. Außerdem ist es ja auch selbstverständlich, daß man eine Bitte nur da vorträgt, wo man auch Hoffnung und Gewißheit hat, daß sie erfüllt werden kann. Dieser ausgesprochene Wunsch ist natürlich von weitgehender Bedeutung. Wenn jemand heute an uns das Ansinnen gerichtet hätte, ihm eine Million Mark zu leihen oder gar zu schenken, dann würde sich wohl kaum jemand finden lassen; selbst wenn er eine solch große Summe Geldes besäße. Aber auch wenn es geschehen würde, wäre dadurch nur ein zeitliches Wohlergehen erreicht. Es kommt jedoch Tag und Stunde, wo jeder irdische Reichtum restlos zurückgelassen werden muß. Die Erfüllung der Bitte aber, darüber belehrt zu werden, wie man seine kurze Erdenzeit für das ewige Leben ausnützt, ist unendlich wertvoller als viele Millionen irdischen Vermögens. Die Voraussetzung dazu besteht darin, die Gottgesandten zu hören, auf welche auch die Schrift hinweist mit den Worten: „Wer von Gott gesandt ist, der redet Gottes Worte.“

Wie soll nun ein sterblicher Mensch, der Sünde unterworfen, einem anderen Menschen den Weg zum Reiche Gottes und zum ewigen Leben zeigen können? Der Herr Jesus selbst hat doch damals schon darauf hingewiesen, daß

niemand zum Himmel fährt als der, der vom Himmel gekommen ist. Er sagte auch einst zu seinen Zuhörern: „Ihr seid von unten her, ich bin von oben her; ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt“ (Johannes 8, 23). Von denen aber, die er sich auserwählt hatte, sagte er: „Denn sie sind nicht von der Welt, wie denn auch ich nicht von der Welt bin“ (Johannes 17, 14). Also durch die Erwählung von Seiten dessen, der aus jener Welt kam, haben sie den Zustand erreicht, um als solche angeprochen zu werden, die nicht von dieser Welt seien; obwohl doch einwandfrei bewiesen war, daß sie ebenso wie alle anderen Menschen durch die Geburt als Ebenbilder Adams in Erscheinung getreten waren. Der Herr hat sie aber ausgerüstet mit dem Geiste von oben. Dadurch wurden sie nicht nur Lehrer zur Gerechtigkeit, sondern sie haben auch durch diesen Geist die Mittel empfangen, um aus den Ebenbildern Adams Ebenbilder des Herrn vom Himmel zu machen, aus Ungerechten Gerechte, aus Sündern Sündlose und aus Unheiligen Heilige zu bilden. Diese Arbeit war und ist eine so weitgehende, so daß berechtigt gesagt werden konnte: „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind“ (Römer 8, 1).

Es kann nur der, der vom Himmel gekommen ist, Lehrer zur Gerechtigkeit sein. Von uns war doch noch keiner an dem Ort, wohin Jesus bei seiner Himmelfahrt gegangen ist, nach seinen eigenen Worten: „Vater, nun komme ich wieder zu dir.“ Vorher aber sagte er noch zu den Seinen: „Ich will den Vater bitten, daß er euch den Tröster sendet, den Geist der Wahrheit, der euch in alle Wahrheit leiten soll. Dieses Wort hat sich dann auch zur Zeit der ersten Pfingsten erfüllt.

Wenn die Frage aufgeworfen würde: Zu welchem Zweck wurde denn dieser Geist gesandt? dann müßte die Antwort lauten: Um die von Jesus begonnene Menschheitserlösung fortzusetzen und zu vollenden. Also das, was durch Sünde und Übertretung Gott entfremdet wurde und dadurch des ewigen Todes teilhaftig werden mußte, sollte erlöst und freigemacht werden, um dann zu einem Ebenbilde des Herrn vom Himmel ausreifen zu können. Es ist verständlich, daß dazu eine entsprechende Vorarbeit erforderlich ist. Wenn das damalige Volk schon einen Mann als Vorgänger brauchte, der es durch unwirtliche Gegenden führen mußte, um es nach göttlichem Willen in das verheißene Land zu bringen, wieviel mehr brauchen wir einen Vorgänger, der uns führt und für jenes Reich zubereitet, von welchem Jesus zunächst zum Schächer am Kreuze sprach: „heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein.“

Wenn ich zuvor auf den „ewigen Tod“ hingewiesen habe, so dürfte wohl kaum der Inhalt dieser beiden Worte von jemand in seiner vollen Tragweite erkannt und begriffen werden. Gott hat uns geschaffen nach Leib, Seele und Geist. Der irdische Tod trennt mit rauher Hand unerbittlich den Leib von Geist und Seele. Nun ist das Geisteswesen ohne ausführende Organe, ohne Umhüllung und ohne Bekleidung. Es kann sich infolgedessen auch nicht, wie es gerne möchte, betätigen. Was liegt denn nun näher, als daß sich die so ihres Kleides verlustig gegangene Seele wieder nach einem Leibe sehnt, um sich durch ihn zu betätigen? Durch den „ewigen Tod“ wäre aber die Erfüllung dieses Sehns und Verlangens der Seele vereitelt, denn er ist eine Folge der Sünde, und es besteht dann, hervorgerufen durch diesen „ewigen Tod“, keine Möglichkeit, daß in irgendeiner Weise eine Wiedervereinigung der Seele mit einem Leibe stattfinden könnte. Wir werden dieses besser verstehen können, wenn ich dazu ein Beispiel anführe. Wenn eine Mutter durch den Tod aus dem Kreise ihrer Lieben gerissen wird und müßte dann mit ansehen,

wie ihre Kinder Wege einschlagen, die jene in Tod und Verderben führen, wie glücklich wäre sie dann, wenn sie die Möglichkeit hätte, einem ihrer Kinder sagen zu können: „Kind, was machst du denn? Du bringst dich ja auf dem eingeschlagenen Weg ins ewige Verderben.“ Der Körper, die ausführenden Organe, sind aber nicht mehr da und somit ist es verständlich, daß sie sich zu äußern nicht imstande ist. Selbst der reiche Mann in seiner Qual hatte das Bedürfnis, seine Brüder auf Erden warnen zu lassen, daß nicht auch sie an den Ort der Qual kommen würden. Es wurde ihm aber gesagt, daß sie die Boten Gottes haben, und wenn sie diese nicht hörten, dann würden sie auch nicht glauben, wenn einer von den Toten auferstünde. Der reiche Mann sah also doch, daß sich seine Brüder auf einem Weg befanden, der sie gleich wie ihn an den Ort der Qual führen mußte, als eine ganz natürliche Folge ihrer Handlungsweise.

Nun hat aber der Vater seinen Sohn gesandt, das Wort von Ewigkeit her, wodurch alles gemacht ist. Dieses Wort hat Fleisch, also einen menschlichen Körper, angezogen und diesen sündlos durch alle Anfechtungen der Geister hindurchzubringen vermocht. Freiwillig hat er sein Leben in den Tod gegeben zur Erlösung für alle, die durch Sünde und Übertretung den „ewigen Tod“ verdient haben. Bedenken wir doch, was der Herr dadurch für uns getan hat. Auch der Herr Jesus konnte seinen natürlichen Leib nicht mit in das jenseitige Reich nehmen, denn was der Erde gehört, muß ihr wieder werden. Allerdings war der Leib des Herrn der Verwesung nicht unterworfen, sondern er wurde am Tage seiner Auferstehung verwandelt. Aus dem in den Tod gegebenen, dem gefähten Verweslichen stand das Unverwesliche auf.

Nachdem nun der seines natürlichen Leibes entkleidete Gottes- und Menschensohn den verklärten Leib der jenseitigen Welt angenommen hatte, war der Gerechtigkeit Gottes volle Genüge geleistet. Nun war der Erstling der Neuschöpfung Gottes ins Leben und Dasein getreten. Dadurch waren Gottheit und Menschheit in einem vereinigt, und zwar unzertrennbar für alle Ewigkeit. Damit war dem „ewigen Tod“ die Macht genommen und er vermag keine Seele mehr festzuhalten, die durch das Opfer und den Tod Jesu erlöst sind.

Nachdem nun Jesus dieses alle hindurchgebracht und somit auch die Gewißheit gegeben hatte, daß alle auferstehen müssen, ist es ausgeschlossen, daß Tod und Hölle auch nur eine Seele zurückbehalten könnten, wenn dafür im Ratsschluß Gottes die Zeit erfüllt ist. Für uns aber kommt es nicht nur darauf an, die Gewißheit der Auferstehung zu haben, sondern für uns ist von größter Wichtigkeit, zu dem Volke Gottes, dem noch eine Ruhe verheißen und vorbehalten ist, zu gehören. Die erste Frage, die sich uns bei diesem Gedanken aufdrängt, ist: Sind dazu für uns die Voraussetzungen erfüllt oder nicht? Es kann für uns nur eines geben: Entweder wir gehören dazu oder wir stehen außerhalb. Diesen Gedanken hat einst schon der Apostel Johannes klar ausgesprochen mit den Worten: Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht (1. Johannes 5, 12). An einer anderen Stelle der heiligen Schrift lesen wir: Wer Christi Geist nicht hat, ist nicht sein. Also kommt es doch darauf an, ob in uns die Voraussetzungen vorhanden sind, daß in unserer Seele das felsenfeste Bewußtsein steht, zu dem Volke Gottes, dem die Ruhe verheißen ist, zu gehören. Eine solche Gewißheit kann natürlich nicht in der Phantasie bestehen oder darauf gegründet sein, daß man in gläubiger Weise ein entsprechendes Kapitel aus der Bibel gelesen hat oder vielleicht einen schönen Traum hatte, oder um seiner vielen guten Werke willen. Nein! Der Herr Jesus hat selbst dazu den Weg gelegt

und ausdrücklich gesagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ Er selbst hat sich als Tür zum Schafstall bezeichnet. Und als einst Nicodemus sich mit dem Herrn über das Reich Gottes unterhalten hatte, sagte Jesus zu ihm: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ — und — „Laß dich's nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: Ihr müsset von neuem geboren werden“ (Johannes 3, 5. 7). Also ist die Wiedergeburt Voraussetzung, um als Bürger des Reiches Gottes angesprochen werden zu können, ebenso wie die natürliche Geburt Ursache ist, um als Ebenbild Adams in Erscheinung zu treten. Jeder Mensch mußte den Weg der Geburt gehen, um das Licht der Welt erblicken zu können.

Ist aber die Wiedergeburt an uns vollzogen, dann kommt die Wandlung; denn die Zeit vom Tage der Wiedergeburt bis zu dem Tage unseres Abscheidens aus diesem Leben ist die Dauer unserer Wandlung, worin es sich entscheidet, ob wir würdig werden, mit großer Freude am Tage des Menschensohnes bestehen zu können. Das ist die Zeit der Pflege und Bedienung von seiten des Herrn.

Die Vergangenheit brachte uns die Wiedergeburt, die Gegenwart bringt uns die Pflege, aber die Zukunft bringt uns den Herrn und seinen Lohn. Allerdings ist dabei zu bedenken, daß der eben angedeutete Weg für die einen zur Vollendung führt, während andererseits auch die Möglichkeit besteht, daß man im Geiste begonnen hat und im Fleische vollendet, so daß die Ermahnung des alten Apostels tatsächlich notwendig ist, darauf zu achten, daß man nicht in dasselbe Wesen fällt wie jene, die das verheißene Ziel nicht erreichten, weil sie der Predigt nicht glaubten. Also, sie haben ihr Leben nicht nach dem Wort der von Gott gegebenen Lehrer eingestellt; sonst hätte doch der damalige Apostel nicht klagen müssen, daß so viele von ihm abgewichen seien. Auch der Herr Jesus hätte zur Zeit nicht zu sagen brauchen: „Ich weiß deine Werke, — aber ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest. Gedenke, wovon du gefallen bist, und tue Buße und tue die ersten Werke. Wo aber nicht, werde ich dir bald kommen und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße tust“ (Offenbarung 2, 2. 4—5). Daraus geht doch hervor, daß die Möglichkeit besteht, auf den rechten Weg gelangt zu sein und doch nicht zu beharren bis ans Ende.

Der Herr Jesus hat jedoch ausdrücklich gesagt: „Wer aber beharrt bis ans Ende; der wird selig werden!“

Unsere Auferstehung ist durch die Auferstehung Jesu Christi sichergestellt. Doch kommt es darauf an, wie das Leben des Menschen ist; denn so wie das Leben in einem Samenkorn ist, so wird auch der Auferstehungsleib sein. Wenn wir einen Apfeln kern der Erde übergeben, so wird daraus nie ein Pflaumenbaum entstehen. Legen wir ein Weizenkorn in den Acker, so wird nie eine Distel daraus hervorkommen. Und wenn wir einen Weinstock pflanzen, werden wir an ihm vergeblich Feigen suchen. So wie nun das Innenleben des Menschen beschaffen ist, bildet sich auch der Auferstehungsleib und dementsprechend ist natürlich auch der Ort, der dem Auferstandenen angewiesen wird. Jesus sagte einst dazu: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. — Und wenn ich hingehere euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen, um euch zu mir zu nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 2. 3). Daraus geht doch hervor, daß alle Erstlinge, also solche, die Christi Geist empfangen haben und denselben in sich wirken

lassen, einen entsprechenden Leib empfangen nach dem Worte des alten Apostels: „So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnt“ (Römer 8, 11).

Sind wir also Träger des Geistes Christi, dann ist unsere erste Auferstehung sichergestellt und die dem Volke Gottes verheißene Ruhe kommt so bestimmt wie der heutige Tag. Je beschwerlicher die Arbeit, je mühseliger der Weg und je größer die Anstrengungen, umso größer wird das Sehnen nach der Ruhe sein.

Wie tröstlich ist doch die göttliche Zusage, daß der Herr alle Tränen abwischen will von dem Angesichte der Seinen. Gewiß wird hier durch die gottesdienstliche Handlung, durch Überbringung von Trost und Erquickung schon manche Träne getrocknet, und wenn die Sünde die Ursache der Tränen war, dann wird der Tränen Quell durch die Vergebung verschlossen; die Wunden brennen nicht mehr, sie sind durch die Freimachung im Lammesblute geheilt. Jedoch können alle Tränen in der Zeit unseres Erdenlebens noch nicht getrocknet werden. Wie bitter greift oft der Tod in eine Familie hinein. Unerbittlich reißt er den Mann von der Gattin, die Mutter von den Kindern und die Kinder wieder von den Eltern; daß da die Tränen reichlich fließen, wird uns wohl allen verständlich sein. Aber wie trostvoll ist doch die Gewißheit, daß die Zeit kommt, wo dem Volke Gottes alle Tränen abgewischt werden, wo kein Leid, kein Geschrei, kein Schmerz, keine Not, kein Elend und keine Bitterkeit mehr sein werden, denn das erste ist vergangen. Sollten wir denn da nicht alles daransetzen, um uns heute in unserem zeitlichen Leben für jene Welt Ewigkeitswerte zu schaffen?

Wenn wir bedenken, daß wir den Weg über die Erde nur einmal begehen, und daß keine Möglichkeit besteht, auch nur einen vergangenen Tag zurückzuholen, dann wird auch uns der heilige Ernst so durchdringen, daß wir diese kurze Zeitspanne auskaufen, um einen ewig bleibenden Gewinn daraus zu erzielen.

Wenn beispielsweise in irgendeinem Betrieb ein Duzend Sacharbeiter gesucht werden und sich dann schließlich tausend Berufsfremde melden würden, so könnten sie doch nicht eingestellt werden, weil sie eben keine Sacharbeiter sind. Also, die entsprechende Voraussetzung und Vorbereitung muß vorhanden sein, und es kämen in dem Betrieb trotz der vielen anderen Menschen nur die zwölf in Frage, die die entsprechenden Vorbedingungen erfüllt haben. Ebenso ist es auch mit uns. Haben wir uns für jene Welt zubereiten lassen und uns selbst dann noch vorbereitet, dann sind wir gebräuchlich für das Reich, von dem der Herr Jesus selbst sagte, daß es von Ewigkeit her für uns bereitet ist. Wie selig werden wir sein, und wie wird es in unserem Herzen widerhallen, wenn wir an jenem großen Tage hören dürfen: „Du bist über wenigem treu gewesen, darum will ich dich über viel setzen. Gehe ein zu deines Herrn Freude!“

Falscher Kraftaufwand — doppelte Mühe!

Als Kinder Gottes wissen wir, daß wir neben der Erfüllung unserer natürlichen Pflichten unsere Kraft und Fähigkeiten in den Dienst des Herrn stellen müssen, wenn wir das uns gesteckte Ziel, die Krone des ewigen Lebens, erreichen wollen. Es ist deshalb für uns von besonderer Wichtigkeit, darauf zu achten, daß unsere Kräfte nicht an falscher Stelle angewandt werden, was

einer Verschwendung derselben gleichkommen würde. Wieviel Kraft geht schon allein durch unnütze Worte verloren, von welchen wir doch, wie die Schrift sagt, einst Rechenschaft abzulegen haben. Noch viel größer aber ist der Kraftaufwand, der durch den täglich entstehenden Ärger an falscher Stelle verbraucht wird. Wer sich ärgert, leistet damit eine ganz unrationelle Arbeit, denn der entstandene Ärger muß doch wieder beseitigt werden. Sollte man in solchen Fällen nicht lieber alle vorhandenen Kräfte anspannen, um durch entsprechende Taten gerade das Gegenteil unter Beweis zu stellen? Meistens handelt es sich ja doch nur um falsche Meinungen, um zu Unrecht bestehende Mutmaßungen. Der Mensch ist leicht geneigt, sich über etwas zu ärgern; den Ärger aber wieder zu beseitigen, hält oft schwer. Obwohl man von dieser Erkenntnis durchdrungen ist, ärgert man sich doch noch so leicht, man möchte fast sagen, so gern! Wieviel leichter könnten wir uns doch gegenseitig das Leben machen, wenn wir uns Ärgernisse ersparen würden.

Aus diesem Ärger wird allzu leicht das sogenannte „Bösesein“ geboren. Wir finden dies schon bei ganz kleinen Kindern. Da ruft gerade ein Blondköpfcchen dem lieben Freunde zu: „Ich bin dir jetzt böse, weil du mein Püppchen entzwei gemacht hast.“ Während aber bei Kindern dieses „Bösesein“ unter neuen Eindrücken bald wieder vergessen ist, dauert dieses Verhältnis bei Erwachsenen oft wochen- und monatelang, ja, es sind Fälle bekannt, wo sich Menschen wegen einer an sich geringen Ursache fürs ganze Leben entzweiten. — Wir, als die Kinder Gottes, sollten aber doch beweisen können, daß wir es geistigerweise weiter gebracht haben, und nicht noch in den Kinderschuhen stecken, denn dazu ist unsere Zeit doch viel zu ernst. — Wer nun aber jemanden böse ist, aus welchem Beweggrund es auch sein mag, der ist selbst böse! Das ist aber wieder ein unnötiger Kraftaufwand, denn wir verbittern uns damit das Leben, die kostbaren Stunden unseres Erdenbestehens, und müssen schließlich doch wieder „gut“ werden. Ärgernis und Bösesein sind Wirksamkeiten des Fürsten dieser Welt, Bestandteile des Reiches der Finsternis. Sie bilden ein Netz des Satans, worin dieser die Gotteskinder in seiner List so gern fängt, um sie dadurch auf ihrem Lebensweg aufzuhalten. In dem geschälerten Zustand ist Untätigkeit die natürliche Folge, die Freudigkeit wird untergraben, und das bedeutet Stillstand und somit Rückgang. Hierdurch wird unsere Vollendung verhindert, und der Fürst der Finsternis hat in solchen Fällen gesiegt.

Wir haben das Recht, uns über etwas zu wundern; es darf uns auch manches wehe tun; aber ärgerlich sein, hieße unrationelle Arbeit leisten, und das darf heute, in einer Zeit, wo alles der Vollendung zustrebt, wirklich nicht mehr vorkommen. Wir wollen uns doch keine doppelte Mühe machen oder unsere Kräfte an falscher Stelle verausgaben, wo wir schon im Voraus wissen, daß sie zu keinem positiven Resultat führen. Dazu ist die Zeit unseres Lebens zu kostbar und die aufgewandte Kraft viel zu schade. Wir wollen doch auch nicht in der Wirkungssphäre des Satans leben und unter seiner Regentschaft dienen. Handeln wir danach, so werden viele unserer seither falsch angewandten Kräfte frei, die wir dann dort einsetzen können, wo es gilt, unvergängliche Werte für unser Seelenleben zu schaffen.

Also: „Mensch, ärgere dich nicht!“

„Du sollst den Feiertag heiligen!“

Als ich vor 30 Jahren apostolisch wurde, war ich von der Heilighaltung des Sonn- und Feiertages noch nicht so recht durchdrungen, um Arbeiten, die nicht mit dem göttlichen Willen vereinbar sind und solche, die auch zu anderer

Zeit getan werden konnten, an Feiertagen zu unterlassen. Doch ich sollte bald erfahren, daß es der liebe Gott bei den Kindern Gottes genauer nimmt.

Eines Sonntags war ich damit beschäftigt, ein wertvolles Bild für mich einzurahmen. Während ich nun den Rahmen zurichtete, zerschchnitt, ohne daß ich es merkte, ein kleiner Knabe das schöne Bild. Alles Schelten war umsonst; aber dafür rief mich eine innere Stimme zur Ordnung: „Gedenke des Feiertages, daß du ihn heiligst.“ Ich war von derartiger, unnötiger Sonntagsarbeit für immer kuriert.

Einige Zeit darauf besuchte ich an einem Feiertage meinen Onkel in D., welcher nicht apostolisch war. Wir erzählten uns so allerlei über das tägliche Leben. Als wir in den Garten kamen, machte mich mein Onkel auf einen Fliederbaum aufmerksam, dessen breites Gebüsch tief herunterhing und den Garteneingang versperrte. Er bat mich, das Buschwerk aufzubinden. Ich sagte ihm darauf, daß heute Sonntag sei und es besser wäre, man mache solche Arbeiten zu anderer Zeit. Doch ich wollte es tun; wenn aber durch die Sonntagsarbeit das Aufgebundene vertrockne, sei es dann nicht meine Schuld. Er lachte über meine Worte und meinte, dann wäre es auch nicht schlimm. Ich machte mich dann vorsichtig an die Arbeit des Aufbindens. Sorgfältig zog ich die Zweige hoch; dabei war mir zumute, als läge kein Segen auf der Arbeit.

Im Laufe des Sommers kam ich wieder mal zu Besuch dorthin. Ich hatte den damaligen Vorgang ganz vergessen, doch als ich im Garten an dem Fliederbusch vorbeikam, sah ich, daß welches, trockenes Geäst durchs andere grüne Laubwerk hervorschaute. Es war das damals am Feiertag aufgebundene Fliedergebüsch. Nun erinnerte ich auch meinen Onkel an die damalige Begebenheit, und es kam auch ihm merkwürdig vor.

Seit der Zeit ruht bei mir am Feiertag die Arbeit, nur notwendige, nicht zu umgehende Angelegenheiten wurden des Sonntags noch verrichtet, und wir taten immer gut daran.

Auch an meiner Arbeitsstelle war ein eifriger Sonntagsarbeiter. Wenn ich Sonntags mit Frau und Kindern zum Gottesdienst ging, war derselbe schon mit einem seiner Kinder zur Arbeit in seinen Neubau gegangen. Einmal holte ich ihn wieder ein, und als ich dann wegen der Sonntagsarbeit mit ihm sprach und unter anderem sagte, daß, wenn er seinen Bau des Sonntags fertigstelle, er nicht die Gewähr hätte, daß er mal hineinziehen könne, entgegnete er mir etwas verduht: „Das solle doch sonderbar zugehen, wegen der Sonntagsarbeit nicht in das Haus zu kommen. Wenn es fertig wäre, zöge er ein.“ Ich habe ihm dann nichts mehr gesagt. Doch als er das Haus notdürftig fertig hatte, wurde seine Frau krank und starb. Er blieb erst wohnen, wo er war, vermietete das neue Haus, verheiratete sich dann wieder und zog fort. Durch ein Unglück wurde dann noch eines seiner Kinder tödlich, ein anderes schwer verletzt — und heute, nach zehnjährigem Bestand seines Hauses wohnt er selbst noch nicht darin. —

Dieser Sonntags-Neubau, mit allen damit verbundenen traurigen Ereignissen, hat auch mich ein Stückchen in der göttlichen Erkenntnis weitergeführt. Ich habe daraus gelernt, Sonn- und Feiertags eine nicht unbedingt notwendige Arbeit zu unterlassen, und um dem Bösen zuvor zu kommen, nichts auf den letzten Augenblick zu verschieben; besonders des Sonntags eher früher als später aufzustehen, um dann auf dem Wege zum Gottesdienst mich noch sammeln und auf den mir zugedachten Segen vorbereiten zu können. Das soll heißen: „Fertig sein allezeit.“ h. B., h.

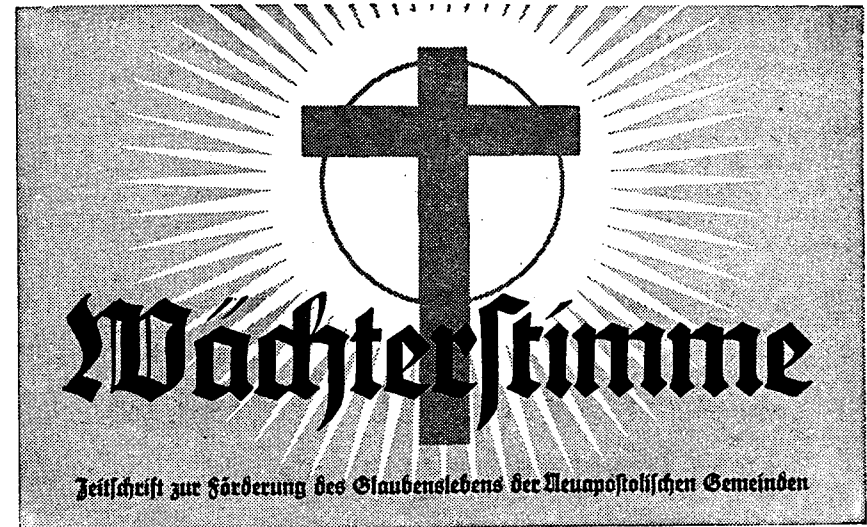
Der Segen des mütterlichen Einflusses

Als ich mich eines Tages mit einem jungen Arzt aus Island über sein Land unterhielt, frug ich denselben, wer sich denn damit befasse, die Kinder zu unterrichten, welche wegen Dürftigkeit der Eltern oder zu großer Entfernung die Schule nicht besuchen können. Mit sieben Jahren, erwiderte er mir, können alle unsere Kinder ihre Sprache lesen, schreiben und rechnen. Unter den ärmsten Fischern der Küste findet man kein Kind, das nicht, was man bei uns einen guten Elementarunterricht heißt, genossen hätte. Unsere Mütter sind die Lehrerinnen, das Haus ist unsere Schule. Der nächste Lehrer überwacht ab und zu die Fortschritte der Kinder. Fragen Sie das nächste beste Kind, wer es die Geschichte und Geographie des Vaterlandes, die Namen der Vögel und Blumen gelehrt habe, so wird die Antwort stets lauten: „Modr min“ — meine Mutter. Rührendes Wort von Einfalt und Größe, das ganz den Charakter dieses herzugewinnenden Volkes darlegt! Mit fünf- und zwanzig Jahren ist der junge Mensch tief religiös, keusch, sanft und artig, wie er es war, als er auf dem Schoß seiner Mutter seine erste Aufgabe buchstabierte. Ist es da zu verwundern, daß in Island die Kunst, das Land oder die Börse des Nachbarn zu bestehlen, des Feld- und Hausdiebstahls fast unbekannt ist, daß man keinem Polizeibeamten begegnet und kaum ein Gefängnis sieht?

Nicht weit von einer bekannten großen Stadt wohnte eine gottesfürchtige Frau, welche die Freude erlebte, daß ihre zahlreichen Kinder frühe schon in der Furcht des Herrn wandelten.

Als man ihre Erziehungsmethode kennenlernen wollte und die Frage an sie richtete, wodurch sie denn einen so guten Erfolg erreicht habe, antwortete die demütige und einfache Frau: „Ich bin gewiß nicht treuer gewesen als andere Mütter, ich habe nur für meine Kinder getan, was ich konnte.“ Als man sich aber damit nicht begnügte und noch weitere Fragen stellte, sagte sie weiter: „Wenn ich meine kleinen Kinder auf den Schoß nahm, um sie zu waschen, erhob ich mein Herz zu Gott und bat ihn, er möge ihre Herzen rein halten vor der Sünde. Während ich sie ankleidete, bat ich im stillen den himmlischen Vater, ihnen die Kleider des Heils und der Gnade nicht zu versagen. Wenn ich ihnen zu essen gab, rief ich Gott an, meine Kinder zu sättigen mit dem Brot, das vom Himmel kommt, und ihren Durst zu stillen mit dem Lebenswasser. So oft ich mich Sonntags anschiedete, mit ihnen zur Kirche zu gehen, flehte ich zum Herrn, er möge ihre Herzen zum Tempel des Heiligen Geistes machen. Als meine Kinder älter wurden und ich sie des morgens früh zur Schule schicken mußte, begleitete sie mein Herz mit dem stillen Gebet zu Gott, daß ihr Pfad sein möge wie der des Gerechten, von dem es heißt: Dem Gerechten muß immer wieder das Licht aufgehen und Freude den frommen Herzen. Wenn ich endlich meine Kinder abends zu Bett brachte, war stets mein stilles Gebet, Gott möge sie in seinen heiligen Schutz nehmen und seine Vaterarme über sie ausbreiten. — So habe ich sie allezeit dem Herrn dargestellt und sie dabei gelehrt, sich selbst ihm zu übergeben. Er hat sich auch herabgeneigt zu meinem stillen Flehen und hat sich ihrer angenommen. Was meine Kinder geworden sind, ist nicht mein Werk, es ist seine Gnade, und was er an meinen Kindern vollbracht, das hat er versprochen allen zu tun, die seine Ehre suchen und seiner harren.“

Möchten solches alle Väter und Mütter ernstlich bedenken!



Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 18. Verantwortlich: Erich Meyer-Geweke, Frankfurt a. M. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstraße 75. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschulden der Druckerei in Folge höherer Gewalt besteht kein Entschädigungsanspruch.

42. Jahrgang Nummer 21 Halbmonatschrift 1. November 1936

„Siehe, ich stehe vor der Tür ...“

Offenbarung 3, 20—22.

Das herzlich Sehnen vieler Menschen ist es, einmal selig zu sein. Um aber zu dem Berg der Seligkeiten gelangen zu können, müssen uns erst die Wege dahin bereitet werden; denn nach Jesu Worten kann niemand zu ihm kommen, der nicht zuvor vom Vater der Liebe gezogen ist. Seligkeiten aber, die einen ewigen Wert haben, sind nur bei Jesus zu finden. Es streben wohl viele nach Glück und Seligkeit und suchen sich auf alle erdenkliche Art und Weise Freude zu verschaffen oder doch wenigstens vorübergehend die Nöten der Zeit zu vergessen. Diese Ansicht erweist sich jedoch als irreführend, denn ihre zwangsläufige Folge ist, daß bei der Ernüchterung die Berge des Kummers und der Sorgen nur desto größer wieder dastehen. Kommen wir aber zu dem Herrn, so können wir alle seelischen Lasten und Bürden ablegen; er sorgt für uns und hilft das Kreuz tragen; denn er will, daß uns allen geholfen werde.

Der Herr hat uns aber nicht nur seinen Willen verkündigen lassen, sondern auch die zu unserer Errettung erforderlichen Mittel bereitgestellt. Der liebe Gott sandte einst, nachdem die Zeit erfüllet war, seinen Sohn und er, Jesus, ließ die überaus tröstlichen Worte hören: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!“ Wie köstlich ist es doch für uns, wenn wir in jedem Gottesdienst erneut diese Einladung des Herrn vernehmen können; und es ist wahrhaft der Mühe wert, dem Worte des Heilandes Folge zu leisten und die damit verbundene Erquickung hinzunehmen.

Es haben aber Tausende einst zu Jesu Füßen gesessen und seinem Worte und den Predigten zugehört. Wie aber war die Auswirkung? Nur zwölf Männer konnte er sich zubereiten, die ihm alle, bis auf Judas, nachfolgten und das Amt des Geistes getragen haben. Doch nur Johannes, der Jünger der Liebe, ging mit bis unter das Kreuz!

Warum ist es damals den Menschen so schwer geworden, Gott im Fleische zu erkennen? Bei den vielen Wundertaten hätte doch der Erfolg ein viel größerer sein müssen! Aber der Herr Jesus hat nicht gepredigt, so wie es den Menschen gefiel, sondern er hat seinen Auftrag nach dem Willen seines Vaters restlos durchgeführt. Er machte die Menschen erst auf den Zustand ihres Herzens aufmerksam, damit sie erstlich ihre Bedürftigkeit, endlich aber den erkennen konnten, der ihnen zum Heil gesandt war. „Wenn ihr nicht glaubt, daß ich es bin,“ vermahnnte sie der Herr, „müßt ihr in euren Sünden sterben!“ Und das war ihnen zu hart; lieber klammerten sie sich an das von den Vätern überlieferte Buchstabenwesen und glaubten, auch danach rechtschaffen vor Gott bestehen zu können.

Auch heute wollen manche nicht von der erhabenen Warte ihrer Selbstständigkeit heruntersteigen, um dem anklopfenden Heilande zu öffnen; denn sie fürchten, durch die Aufnahme des Herrn in der Niedrigkeit ihr Ansehen bei der Umgebung zu verlieren. Und gar nichts sein zu sollen, das ist doch zu schwer für das eigene „Ich“. Die beschriebene Tür aber, vor welcher der Herr steht, kann nur von innen und lediglich durch uns selbst geöffnet werden. Wer ihm aber auftritt, zu dem will er eingehen und ihn durch die Bundesraten in Wasser, Blut und Heiligem Geist zu seinem Ebenbilde machen. Geben wir uns willig dieser Heilandsarbeit, bewirkt durch den Stammapostel und alle mit ihm in Treue verbundenen Aposteln sowie deren getreue Mitarbeiter, als seinen zeitgemäßen Boten und Dienern, hin, so wird der Erfolg nicht ausbleiben. Denn die reinen Herzens sind, werden Gott schauen! Auf die vom Herrn einst an seine Jünger gestellte Frage, wer denn nach ihrer Meinung des Menschen Sohn sei, gab ihm Petrus die schöne und überzeugende Antwort: „Wir aber haben geglaubt und erkannt, daß Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!“ Wohl uns, wenn wir mit Petrus also antworten können, denn der Herr pries ihn selig um dieser Erkenntnis willen: „Selig bist Du, Simon Jona, denn Fleisch und Blut hat Dir das nicht geoffenbaret, sondern mein Vater im Himmel.“ Petrus wußte, daß jedes aus dem Munde des Herrn kommende Wort seinen Ursprung im Vater hatte. Die Wirkung des im lebendigen Glauben angenommenen Wortes bleibt aber auch nicht aus, und diese zeigt sich in neuem Leben, welches in den Gedanken, in Wort und Werk in Erscheinung tritt.

Die mancherlei Geister, die uns auf dem Lebenswege begegnen, suchen sich aber auch in den Herzen der Gotteskinder festzusetzen, jeder einzelne aber weiß für sich, welche von diesen in seinem Seelenleben Einlaß und Wohnung gefunden haben. Es gibt Geister, die imstande sind, wegen Geringsfügigkeiten einen großen Streit hervorzurufen, es aber sonst mit der Wahrheit nicht sehr genau nehmen und vor denen sich niemand rechtfertigen kann. Andere wieder sind jähzornig, diese der Trunksucht, jene dem Spiele oder sonstigen Leidenschaften verfallen. Schließlich gibt es noch geheime Sünden, welche kein zweiter Mensch weder sehen kann noch weiß. Diese Geister oder Wesen aber suchen alle in den Herzen der Menschen Wohnung zu erhalten und schließlich endgültigen Besitz von ihnen zu ergreifen.

Der Psalmist hat einmal im Erkennen seines eigenen Herzenszustandes den Herrn: „Schaff' in mir, Gott, ein reines Herz; gib mir einen neuen und

gewissen Geist und nimm Deinen heiligen Geist nicht von mir!“ In dem Erkennen seiner selbst war er sehr betrübt und das Bewußtsein seiner Unzulänglichkeit ließ diesen Schrei des Herzens offenbar werden; das aber allein war der Weg, der ihn zur Seligkeit geführt hat. Wenn der Mensch erst sieht, daß er alleine nicht fertig wird, diese und jene die Seele schädigenden Stücke zu überwinden und abzulegen und wird dann der Worte des Herrn eingedenk, daß er uns doch behilflich sein will und fleht gleich dem Psalmisten um seine Hilfe, so wird der Erfolg nicht ausbleiben.

In großen Mietshäusern, wo viele Familien wohnen, kommt es ab und zu vor, daß sich einige nicht miteinander vertragen können. Solche fangen dann an, sich um geringer Dinge willen zu zanken und zu streiten; es gibt auch solche, die mit niemanden in Frieden leben können. Die Bemühungen des Hausherrn, die Streitenden zu einigen und Ruhe und Frieden wieder einkehren zu lassen, schlagen nur zu oft fehl. Ist er nicht in der Lage, den alten Ordnungszustand wieder herzustellen und endlich unfähig, die Friedens- und Ruhestörer aus dem Hause hinauszubefördern, dann nimmt er die Obrigkeit in Anspruch, welche durch Gesetz und Macht berechtigt und befähigt ist, wirksam einzugreifen und Ordnung und Ruhe wiederherzustellen. Uns aber, als den Kindern Gottes, hilft, da wir als Mensch außerstande sind, das in uns liegende Sündhafte restlos zu überwinden, das Verdienst Christi: Da tritt das einst auf Golgatha gebrachte Opfer in den Riß und wir können als Erlöste und Gerechtmachte hervorgehen.

Der Herr sagte einst durch den Apostel Johannes: „Ich rate Dir, daß Du Gold von mir kaufest, weiße Kleider und Augensalbe.“ Diese Gaben haben einen ewigen Wert. Schon das natürliche Gold ist teuer und kostbar, und es ist doch ein Unterschied, ob ich ein Pfund Eisen oder ein Pfund Gold besitze. Kann nun jemand ein großes Vermögen sein Eigen nennen, so ist ihm die Möglichkeit gegeben, sich im natürlichen Leben eine den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln entsprechende Wohnung einzurichten. Wer dagegen nichts aufzuweisen hat, muß sich eben mit den einfachsten Wohnräumen und Verhältnissen zufrieden geben. Das Gold der Wahrheit, welches uns der Herr nun anbietet, ist aber erforderlich und Bedingung, um den verheißenen Platz in der Herrlichkeit einnehmen zu können.

Das Vermögen der Kinder Gottes besteht aus Glaube und Liebe und einer unerschütterlichen Treue, also aus Werten, deren Besitztum uns die Erlangung einer besonderen himmlischen Wohnung gestatten. Mit diesem Vermögen aber haben wir einen großen Vorzug erlangt. Lassen wir uns aber nicht von dem Gedanken leiten: Gott, der allgütige Vater, ist ja allen Menschen gnädig! denn damit kommen wir nicht an das herrliche Ziel. Bedenken wir, daß der Herr auch ein Gott der Gerechtigkeit ist. In dem Gleichnis von den zehn Jungfrauen ist schon gesagt, daß nur die Hälfte mitkommen konnte. Nach außen hin war nicht festzustellen, wer zu den Klugen und wer zu den Törichten gehörte. Beide waren geschmückt und beide erwarteten den Bräutigam. Worin aber bestand der Unterschied? In der Zeit der Not, der Anfechtung und Trübsal ward offenbar, daß die Törichten kein Öl gesammelt hatten. Die Schrift sagt ferner: Zwei werden auf e i n e m Bette liegen; einer wird angenommen, der andere wird verlassen werden. Zwei werden mahlen miteinander; eine wird angenommen, die andere verlassen werden (Lukas 17, 34—35). Deshalb ist es nötig, daß wir alle überwinden werden. Ihnen aber ist die besondere Verheißung gegeben, im Buche des Lebens eingezeichnet zu sein, ferner daß ihr Name bekannt werde vor dem Vater und dem Sohne, und daß sie endlich als Pfeiler im Tempel des Herrn stehen sollen.

Wir wissen, daß wir nicht auf dem Wege der Gemütlichkeit in das Reich Gottes gelangen können, sondern wir müssen alle, ob Glied oder Knecht, die von Seiten des Herrn angebotenen Gaben und ewigen Schätze an uns reißen und das Erarbeitete zu bewahren suchen. Der Herr Jesus gab einst Johannes auf der Insel Patmos die ernste Ermahnung: „Wache!“ Und er pries die selig, die wachend sind und ihre Krone zu bewahren suchen. Aber was wacht man aber? Wohl niemals über eine wertlose Sache, sondern nur über Kostbarkeiten. Wenn ein Kind krank ist, so setzen sich doch die Eltern nicht neben das Bett und schlafen ein unter dem beseligenden Gedanken: Der liebe Gott wird es schon wohl machen. Sondern eine Mutter wird sich sorgen und mühen, um ihrem Kinde unter allen Umständen die richtige Medizin und Pflege zu geben, um dadurch ihrem Liebling Linderung zu verschaffen; sie bangt um das Leben ihres Kindes, das ihr lieb und teuer ist. Uns allen hat der liebe Gott Pfunde (Gaben) anvertraut. Bitten wir nun den Herrn darum, daß wir unsere Gaben erst erkennen mögen, dann wird sich auch die Möglichkeit, sie zu bewahren, in der Arbeit zu vermehren und in der Treue über das Lehren des Herrn zu wachen, darbieten, und an uns sich die Verheißung des Herrn erfüllen, daß der, der getreu ist bis in den Tod, die Krone des ewigen Lebens ererben soll.

Die erkannte Schuld, die wir von Herzen bereuen, wird uns vergeben, das heißt, sie wird durch das Verdienst Christi getilgt. Der Geist aber, der uns zu sündigen getrieben hatte, wartet erneut auf eine Gelegenheit, um uns wieder in seine Gewalt zu bekommen. Darum hat der Herr den Seinen für die Endzeit das Wachen so dringend ans Herz gelegt. Bitten wir nun täglich d a r u m, als auch um Kraft zum Überwinden und achten wir auf die Gedanken, die uns bewegen, so können diese verderbenbringenden Mächte uns nicht unter ihren Willen bringen. Wenn diese immer wieder erfolglos versucht haben, uns zu verführen, so ziehen sie unverrichteter Dinge ab und suchen sich andere Werkzeuge. Uns aber ist somit die erlösende Gnade geworden, die der Herr den Einfältigen und Demütigen zugesagt hat. Hier ist das Wort des Sängers, daß dann die Seele Jesum sieht, Wahrheit geworden. Zu dem Berg der Seligkeiten zu kommen, ist Gnade, ihn zu ersteigen, noch mehr. Keine Herzen und unschuldige Hände, das ist die Bedingung, um auf seinen Höhen zu wandeln und dort bleiben zu können: Darum wollen wir uns alle in e i n e m Geist und Glauben finden lassen und alle das e i n e Ziel vor Augen haben: als Überwinder das himmlische Kleinod, die Krone des ewigen Lebens, zu ererben.

... auf die Höhe

Lukas 5, 4.

Sahre auf die Höhe! so sprach der Herr zu Petrus am See Genesareth, wie uns die Schrift berichtet. Der Herr hat oft und reichlich das Volk aus dem Schiff gelehrt. Er tat seinen Mund auf und redete von der Herrlichkeit und Größe der Liebe seines Vaters, wie nie ein Menschenmund zuvor. Auf welche Höhe muß er sie geführt haben! Sie sind gewiß alle tief ergriffen gewesen und Petrus ganz besonders. Da hat keiner bei sich gedacht, es ist genug, wenn er doch nur zu Ende wäre. Und als er aufgehört hatte zu reden — siehe: eine andere Höhe. „Sahre auf die Höhe,“ sprach er zu Simon, „und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug tut.“

Gott ruft auch heute in jedem Gottesdienst seinem Volke die Worte zu: „Auf die Höhe!“ Auch für uns gilt es, jene selige Erfahrung zu machen, daß man mit dem Psalmisten sprechen kann: „Er zog mich aus der grausamen Grube und aus dem Schlamm und stellte meine Füße auf einen Fels, daß ich gewiß treten kann; und hat mir ein neues Lied in meinen Mund gegeben, zu loben unsern Gott“ (Psalm 40, 3—4). Darin kommt die große Liebe unseres Gottes zu uns Menschen zum Ausdruck. Stehen wir nun auf dieser Höhe, dann sind wir auch Träger und Verkündiger seiner Liebe in der Erfüllung des Gebotes: „Du sollst lieben, Gott deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte.“ Dies ist das vornehmste und höchste Gebot. Das andere aber ist ihm gleich: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst.“ Liebe zu Gott und Liebe zum Nächsten. Es ist eins so wichtig wie das andere. Dann erst wird das Leben wertvoll, wenn es ganz und gar unter den Gedanken der Liebe gestellt wird, denn der Apostel sagte: „Wenn ich mit Menschen- und Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle.“ Solche Erkenntnis macht unser Herz weit, erhebt unseren Sinn und macht unseren Willen stark. Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht machet. Wer will verdammen? So hoch hat Petrus noch nie zuvor gestanden, so entscheidungsreich war noch keine Stunde seines Lebens für seinen inneren Menschen gewesen als dort, da ihm im Sichernachen die Herrlichkeit Jesu Christi in himmlischem, überwältigendem Glanze aufgeht, dort wo er die Tiefe seiner Stellung erkennt, wo er auf die Knie sinkt und seinen bebenden Lippen sich das Bekenntnis entringt: „Herr, gehe hinaus von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch!“ Dort, wo das Gnadenwort von Jesu ihn aufhebt und tröstet: „Fürchte dich nicht.“ Das ist auch die rechte Höhe der Gotteskinder, da man die Welt, sein Herz und seine Lebensgeschichte mit göttlich erleuchteten Augen ansehen lernt. Darum laßt uns mit Christo und seinen Boten auf die Höhe fahren und nicht in den Niederungen unserer eigenen Anschauungen bleiben.

Auf jene Höhe will uns der Herr in seinen Boten führen, wo wir den Himmel offen sehen, damit wir im Loben und Danken offenbar werden können und nicht klagen und seufzen müssen. Der Herr weiß, wessen wir bedürfen; er weiß, wieviel Mehl im Kad und wieviel Öl im Krüge ist. Jesus ist die Quelle des Lebens.

Als ich vor einigen Jahren hoch im Gebirge war, habe ich oft durch ein großes Fernrohr geschaut, das vor dem Gasthause aufgestellt war. Da konnte ich oft wahrnehmen, wie Touristen mit ihrem Führer den steilen Berg hinaufstiegen. Welche Anstrengungen waren es, diese Höhe zu überwinden; stundenlang konnte man die Kletterer verfolgen, bis sie die Höhe erreicht hatten. Welcher Mut, wieviel Kraft, Ausdauer, Vorsicht und genaue Befolgung der Anordnungen des Bergführers gehören dazu, um das Ziel zu erreichen. Die Belohnung ist dann aber auch eine herrliche Aussicht. Die Gefahr, abzustürzen, ist aber auch sehr groß. Man findet viele Denkmäler auf den Gebirgsfriedhöfen mit der erschütternden Inschrift: „Abgestürzt vom ...“

Auch gar manches der Kinder Gottes, welches die Hand der Gottesboten losgelassen hat, ist zu Fall gekommen, kann nicht mehr auf der Höhe des Glaubens und des Lichtes mit den Erlösten wandeln, sondern ist in die Tiefe der Finsternis, des Unglaubens und der Gottentfremdung gestürzt. Suchen wir deshalb mit allem Fleiß auf die Höhe zu gelangen, um ein Segen sein zu können zum Lobe und Wohlgefallen unseres Gottes.

Welcher Frieden, welche Ruhe ist auf der Höhe zu finden, wo die Seele in heiliger Ehrfurcht stille steht vor ihrem Schöpfer. Der Apostel sagte einst: „Darum ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes“ (Hebräer 4, 9). Welche Ruhe ist damit gemeint? — Wir sind auf dem Wege zu dieser Ruhe; aber die vollkommene Ruhe, welche der Apostel damit meint, kann im Erdental nicht erreicht werden, solange der Feind der Ruhe Gottes noch an der Arbeit ist. Aber einen Anfang haben wir hienieden. Was hier nicht begonnen wird, hat auch keinen Fortgang und auch keine Vollendung, weder hier noch dort. Wir nehmen durch die Bedienung aus dem Geiste Christi von Zeit zu Zeit von dieser göttlichen Ruhe etwas hin, wie auch der Sohn Gottes sagte in seiner Einladung: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.“ Aber durch das, was auf der Pilgerreise täglich an uns herantritt, wird diese Ruhe oft gestört.

Ein ruheloser Mensch ist nicht glücklich. Der reiche Mann, der seine Scheunen abbrechen und größere bauen wollte, sagte zu seiner Seele: „Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat auf viele Jahre, habe nun Ruhe, is, trink und habe guten Mut!“ Er suchte seine Ruhe im Genuß seiner Güter. Aber Gott sprach zu ihm: „Du Narr! diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und wes wird's sein, das du bereitet hast?“ Er mußte alles, worin er Ruhe gesucht, hier auf Erden lassen und drüben fand er keine Ruhe. Dieser Mensch ist nicht der einzige mit seinem Trachten nach irdischen Schätzen; er hat in unseren Tagen Tausende von Brüdern und Schwestern. — Allein in Gott finden wir die Ruhe, die unsere Seele sucht.

Manche Seele kommt zu der Erkenntnis, in der Welt finde ich keine Ruhe, weil solche nur an der göttlichen Offenbarungsstätte hingenommen werden kann. Wer selbst an dieser Stätte nicht zur Ruhe kommt, muß nach der Ursache forschen. Lot's Weib war einst auch mit ihrem Mann und den beiden Töchtern von Sodom aufgebrochen, um sich zu retten. Wohl hatte sie der Stadt des Verderbens äußerlich den Rücken gekehrt, aber innerlich nahm sie Sodom mit. Deshalb kam sie nicht zur Ruhe; auf dem Wege sah sie hinter sich und wurde zur Salzsäule.

Warum kam jenes Volk nicht zur verheißenen Ruhe? Weil es seine Gegner nicht vertrieb, wodurch die vollkommene Erneuerung unterblieb. Der schlimmste Feind aber ist der Eigenwille. Viele haben das Wirken Gottes schon verspürt, aber eines konnten sie nicht zum Opfer bringen, ihren Eigenwillen. So beherbergt der Mensch viele Feinde bei sich und so lange wie diese beibehalten werden, kann keine Ruhe in dem Herzen einkehren.

Viele Menschen leben auch in einer selbstgemachten Ruhe, aber diese ist nur Schein. Man kann mit einem Schlafmittel in dieser Welt wohl einschlafen, aber dann wacht man ohne dieses auf in der Ewigkeit. Unser Leben ist erst dann von Wert, wenn wir eingegangen sind zur Ruhe des Volkes Gottes.

Auch haben manche Menschen ihre Ruhe wieder verloren, weil sie den vom Herrn gelegten Weg wieder verlassen haben. Gott zeigt uns durch sein Wort und seinen Geist den Weg, der zum Ziele führt. Er will uns durch seine Boten auf denselben zur himmlischen Gottesstadt leiten. Wenn wir uns aber von denselben abwenden, kommen wir unter fremde Einflüsse. Gar manche Seele mußte schon die bittere Erfahrung machen, daß ihre Untreue den Verlust des Friedens und der Ruhe zur Folge hatte. Man kann auch dadurch die Ruhe verlieren, daß man lässig wird im Gebet und im Besuch der Gottesdienste.

In der Ruhe können wir nur bleiben, wenn wir das Wort des Herrn halten und in seinen Wegen wandeln. Hier im diesseitigen Leben sind wir zwar noch den Wirkungen des Bösen ausgesetzt, aber für die Erlösten kommt der Zeitpunkt, wo einst in jenem Reiche die Ruhe eine vollkommene sein wird. Das sind herrliche Ausichten für die Kinder Gottes, einem Zustand vollkommener Ruhe entgegen zu gehen, wo nichts mehr der Seligen Glück trübt.

J.

Wachet — Wachet auf!

Dieser Warnungsruf vom Herrn gilt allen, die seine Erscheinung lieb haben. Denn dem Kommen des Herrn geht die Zeit der Mitternacht voraus, von welcher der Herr Jesus einst sagte: Da nun der Bräutigam verzog, wurden sie alle schläfrig (Matthäus 25, 5). Wo ein Müdewerden stattfindet, da ist der geistige Schlaf der Gleichgültigkeit und der Sünde nicht mehr fern. Aber in dieser Zeit erschallt der Ruf: Der Bräutigam kommt; gehet aus, ihm entgegen! Erwartet man im natürlichen Leben Besuch, so trifft man Vorbereitungen, und will man demselben entgegengehen, so ist man entsprechend gerüstet, um ihn würdig zu empfangen, niemals wird man sich aber vorher schlafen legen. In der Zeit, die dem Kommen des Herrn vorausgeht, ist wenig Glauben und Treue zu finden, die Heiligen haben abgenommen und zur Mitternachtszeit, in der die Sonne nicht gesehen wird, regen sich alle wilden Tiere (Leidenschaften). Deshalb auch die Ermahnung, des Herrn besonders: Wachet! Zwischen dem Ruf „Wachet“ und „wachet auf“ liegt ein großer Unterschied. Der Ruf „wachet“ ist ein Warnungsruf und richtet sich an die, welche nicht im Sündenschlafe liegen, sondern im Glauben stehen, aber immer von der Gefahr umgeben sind, verführt zu werden. Der Ruf „wachet auf“ aber ist direkt an die Schläfer gerichtet, welche in der Mitternachtsstunde vom Schlaf der Gleichgültigkeit übermannt worden sind und nun ein Traumleben in der Welt — Augen- und Fleischeslust — sowie ein hoffärtiges Leben führen, unter dem Gedanken: is und trink, liebe Seele, dein Herr kommt noch lange nicht. Der Weckruf „wachet auf“ geht von den Wächtern aus und soll denen ins Ohr dringen, die müde geworden sind, die im Schlafe der Sünden dieser Welt liegen, welche der Böse in Sicherheit gewiegt hat. Denn der Herr sagt: Selig ist, der da wachet und hält seine Kleider, daß er nicht bloß wandle und man nicht seine Schande sehe.

Die Wächter und Diener, auf welchen der Geist der Stärke des Herrn ruht, sind es, die in ihrer Wache stehen, in der heiligen Ordnung seines Hauses und der Apostellehre, in dem allen sich auch die Kinder Gottes finden lassen sollen, so, wie es aus der ersten Zeit herübertönt: Sie blieben beständig in der Apostellehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet. Die Wächter rufen laut mit ihrer Stimme, sie lassen ihren Warnungsruf ertönen: „Weicht, weicht von der Sünde der Welt, rührt kein Unreines an.“ Auch jedem Kinde Gottes ist ein solches Wächteramt im gewissen Sinne zugefallen. Zunächst Vater und Mutter in der Familie; auch da gilt es die Krone zu bewachen und zwar, wie die Schrift sagt: Der Alten Krone sind gottesfürchtige Kinder und Kindeskinde. Auch ist gesagt: Ein tugendsam Weib ist die Krone ihres Mannes; auch darüber ist zu wachen. Die Furcht des Herrn ist Ehre, Ruhm und Freude und eine schöne Krone der Weisheit. Ebenso sind den Kindern Gottes durch die Gnadenwahl Gaben und himmlische Kleinode in die Seele gelegt, um deswillen ein besonderes Wachen nötig ist. Wenn die Kinder

Gottes aber wieder einschlafen, wer soll wachen? Wenn sie in Zweifel zurückfallen, wer soll glauben? Denn die letzte Zeit wird eine solche Zeit sein, in welcher selbst die Auserwählten verführt werden könnten, wenn es möglich wäre. Es ist deshalb nötig, mit den Segensgefäßen in Verbindung zu bleiben, sonst geht das Unterscheidungsvermögen verloren, und solche können dann vom Fürsten der Finsternis verführt werden.

Sehen die Wächter, daß eines der Kinder Gottes wieder in das alte Wesen zurückfällt und durch die Sündenlust im Glauben schwach wird, dann heißt es ebenfalls: „Wache auf!“ damit dir deine Krone nicht geraubt werde. Also da heißt es nicht „wache“, sondern: „Wache auf!“ Wenn die heilige Bahn verlassen wird und es werden finstere Sündenwege beschritten, wo die Augen zum Schalk geworden sind, im Gelüsten nach der Sündenfrucht, da wird der ganze Mensch finster. Die geistige Finsternis erkennt man an der Interesselosigkeit gegenüber allem Göttlichen und an den Zeichen der fleischlichen, materiellen, weltlichen, irdischen Lüste und Triebe, da wo die Sucht nach irdischen Genüssen, im Verein mit dem Streben nach den vergänglichsten Zielen, das Sehnen der Seele nach der ewigen Heimat und der Herrlichkeit getötet und jedes Streben nach den Geheimnissen der unendlichen Ewigkeit überwunden hat.

Mit großer List verstand es der Böse mit seinem Heer von Anfang an, den Mangel an Wachsamkeit bei den Menschen auszunutzen und in ihnen die Lust nach dem Verbotenen zu erwecken; damit bahnte er sich den Weg dazu, sich die Menschen untertan zu machen und Besitz von ihnen zu nehmen. So war es einst und in gleicher Weise sucht er auch in der letzten Zeit mit noch viel größerer List an die Kinder Gottes heranzutreten, um die Erlösten und Erkauften des Lammes, als die Auserwählten Gottes, wieder in seine Gewalt zu bekommen.

Unsere Willenseinstellung gegenüber der finsternen Geistesmacht aber gibt den Ausschlag. Steht in uns das aufrichtige Wollen und Begehren, unser Leben ganz dem Herrn zu weihen, die uns anvertrauten göttlichen Heilsgüter zu bewahren, und verabscheuen wir in unserem Willen das Böse, so hat der Verführer mit seinem Heer das Recht und die Macht verloren, und der Herr hilft unserer Schwachheit auf durch die, die er als Gehilfen zu unserer Seligkeit gegeben hat.

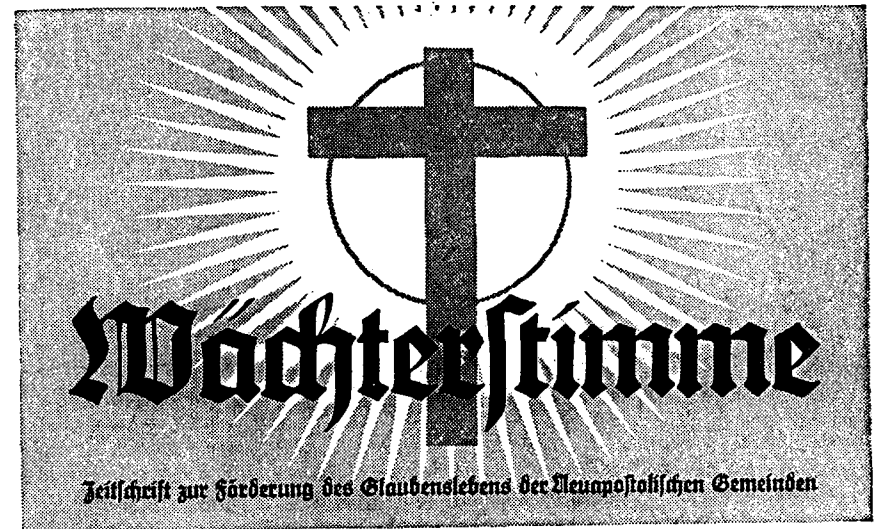
Welch schreckliches Gericht ist aber daran gebunden, wenn eine Seele in den Schlaf der Verstocktheit gerät und die Zeit der Heimsuchung nicht erkennen kann. Denn heute ist noch Gnadenzeit, aber die letzte Zeit der Ernte, und wer in der Ernte schläft, wird zuschanden, und ein Schläfer muß am Tage des Herrn zerrissene Kleider tragen.

Darum sei ein Wächter über dich selbst und über das dir Anvertraute, so wird Freude und Wonne in deinem Herzen sein.

Stark in dem Herrn zu werden, muß unsere Lösung sein. Regiert uns Christus mit seinem Geist und seiner Kraft nach Leib, Seele und Geist, so bleiben wir bewahrt auf die Zukunft unseres Herrn Jesu Christi.

Wertvolle Worte aus dem Munde unseres Stammapostels:

„Die Vergangenheit brachte uns die Wiedergeburt. Die Gegenwart bringt uns die entsprechende Pflege und die Zukunft bringt uns die Vollendung und den Herrn!“



Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48. Verantwortlich: Erich Meyer-Gewete, Frankfurt a. M. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstraße 75. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt besteht kein Entschädigungsanspruch.

42. Jahrgang Nummer 22 Halbmonatsschrift 15. November 1936

Buß- und Betttag

Es werden im Laufe des menschlichen Lebens vielerlei Gedenktage gefeiert, die dazu dienen, einmal Rückschau auf das vergangene Leben halten zu können. Dabei ist aber das Wesentliche, daß wir aus dem Durchlebten, sei es das eigene oder das Leben eines anderen, eine Lehre ziehen. Es soll das Vergangene jeweils neben den Erfahrungen, die wir sammeln konnten, Beispiel und Schule für das zukünftige Leben sein.

Der Feiertag ist dazu bestimmt, einmal über den Alltag hinwegzusehen, so wie das auch bei einer Wanderung ist: Nach dem erreichten Ziel sieht man den zurückgelegten Weg viel ruhiger, klarer und sachlicher an. So brauchen wir im Leben auch Ruhe- oder Haltepunkte, um einmal stille zu stehen und das Vergangene von einer weit höheren Warte zu sehen, als im Moment des Geschehens selbst. Ein Schüler sieht seine Schuljahre ganz anders an, als er es später als erwachsener Mensch tut; der Jüngling hat einen ganz anderen Eindruck von seiner Kindheit als das Kind selbst; der gereifte Mann sieht anders auf seine Jugend, als es der Jüngling und die Jungfrau tun, und der Greis wird selbst die Tat des gereiften Mannes anders beurteilen können, als dieser selbst. Endlich würden aber alle, wenn sie noch einmal zurück könnten, ihr Leben anders einstellen, als sie es getan haben.

Der Tag, der nun gefeiert werden soll, wird bestimmt durch den Charakter, der ihm zugrunde liegt. Der Kalender verweist uns nächstliegend auf den Buß- und Betttag. Wir wollen bei diesem verweilen.

Es versteht sich von selbst, daß ein Mensch, der zur Buße gerufen wird, sich versündigt hat, denn ein Schuldloser wird nie in Erwartung einer Strafe Buße tun können, da die Buße allein das Mittel ist, welches dem Men-

schon noch zur Verfügung steht, um eine Erlösung aus dem Schuldverhältnis möglich zu machen. Gott, der Vater, will wohl, daß kein Mensch verloren gehe, aber zur Erlösung müssen wir uns mit dem Einsatz unseres ganzen Herzens bereitefinden lassen. Der Herr Jesus sagte: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24). In der Offenbarung spricht er davon, daß er die Launen, die Trägen und Halbherzigen aus seinem Munde ausspeien will. Wer aber als Begnadigter und Gerechtigemachter vor ihm erscheinen will, muß das ganze Herz darbringen. Der Vorsatz des Menschen, sich zu bessern und sein Leben grundsätzlich zu ändern, ist die erste Stufe der Entwicklung zur Vollkommenheit. Der Wille wird, wenn er fest genug ist, neben der Kraft, die der Mensch im ernstesten Gebet vom Herrn erfleht, in Verbindung mit den Gnaden- und Heilsgütern ihn sicher und gewiß zum Ziele der Verheißung und zum ewigen Leben führen.

Nun soll es auch ein **B e t t a g** sein. Beten heißt: Bitten, Verlangen. Daß der Gesunde nach keinem Arzt verlangt, der Reiche nicht daran denkt, einen anderen um eine wohlwollende Spende zu bitten, und der, welcher gestärkt und gekräftigt ist, niemanden um Brot für seinen Leib angeht, ist selbstverständlich. Ein Apostel bezeichnete einmal das Gebet als das Atmen der Seele. Ein anderer Gottesmann spricht davon, daß es die Sprache des Herzens mit Gott ist. Gott, als dem Allmächtigen, als Schöpfer und Herr Himmels und der Erden und als Vater seiner Kinder ist nichts vorzuenthalten, was ihm zu tun unmöglich wäre. In seine Hand ist es gelegt, zu erhalten oder zu vernichten, zu geben oder zu nehmen, anzunehmen oder zu verwerfen. Wieviel mehr aber ist er gewillt, seine Kinder, wenn sie ihn im Geist und in der Wahrheit anrufen und um seine Hilfe bitten, zu segnen. Das setzt aber ein inniges Verhältnis zwischen den Gotteskindern, als Bittende, und unserem himmlischen Vater, als dem Helfenden und Segnenden, voraus. Ein Kranker wird sich nicht zufrieden geben, wenn er von einem tüchtigen Arzt hört oder liest, sondern er wird dessen helfende Hand an seinem Körper verspüren wollen; dem Hilfsbedürftigen ist nicht damit gedient, wenn er von einem reichen Wohlthäter träumt, denn er verlangt nach einer Gabe, die in der Wirklichkeit besteht und seine Sehnsucht in der Tat erfüllt; und der Hungerige wird nicht durch Erzählungen von besten Küchen und wohlgeschmeckendsten Speisen abzuweisen sein, sondern er wird ein Stück Brot für seinen darbenden Leib fordern. Wir, als die Kinder des Höchsten, sind es nicht gewohnt, von Christus zu träumen oder uns von einem großen Wunderthäter, der einst helfend und segnend über diese Erde gegangen ist, erzählen zu lassen, denn wir haben sein Wort, als das Brot des Lebens, gegossen und wir kennen die Hand, die, von ihm gegeben, dieses Brot heute darreicht, und wir wissen um einen Herrn, der sich als Anfänger und Vollender unseres Glaubens, als Gott im Fleische, offenbart.

Wer nun den Glauben mit seinem Verstande, der doch begrenzt und mit der Entwicklung des Körpers schwankend ist, erfassen will, darf versichert sein, daß sein Tun von vornherein verfehlt ist. Wer sich verstandesmäßig erklären will, wie Christus — Gottes Sohn — Mensch werden konnte, wird sich in seinen Gedankengängen nur noch mehr verirren, und welcher törichte Mensch gar Gottes Ursprung ergründen wollte, wird sich umsonst mühen, denn es steht dem Werk nicht zu, zu fragen, von wannen der Meister ist, und wer sich erkühnen wollte, die Ewigkeit zu ermessen, den wird sie einst lehren, wie weit er gefehlt hat. Gott und sein Werk sind nicht mit dem menschlichen Verstande zu erfassen, denn sie sind Gegenstand eines unbedingten Glaubens.

Die Frage ist nun berechtigt: Zu wem beten wir? Sind wir davon überzeugt, daß es Gott ist, der unsere Gebete vernimmt und die Bitten selbst dann noch, wenn sie über menschliches Verstehen gehen, erfüllen kann? Das ist eine Sache, über die sich doch jeder einzelne klar sein müßte. Denn wenn doch niemand vorhanden wäre, der das Bitten und Flehen eines bedrängten Herzens erhören könnte und die Worte ungehört verhallen müßten, wozu würde man dann noch beten? Und welcher vernünftige Mensch würde das überhaupt noch tun? Es ist um den Glauben eine Sache, zu der das ganze Herz gehört. Wer eine Tat auszuführen hat, dem ist erst dann die Türe zum Erfolg erschlossen, wenn er sich ganz für sein Werk einsetzt, und er wird bald feststellen, daß es doch ein Unterschied ist, eine Sache nur für wahr, recht oder gut zu halten oder an sie zu glauben. Und ein Mensch, der heute vorgibt, zu glauben, morgen aber verzweifeln will, jezt von einer Idee begeistert ist, hernach aber fraglich die Achseln zuckt, heute gutheißt und morgen verdammt, der ist mit einem Manne zu vergleichen, der heute ein Haus aufrichtet, um es andern Tags bis auf die Grundmauern wieder niederzureißen. Denn an ein Werk zu glauben, heißt im tiefsten Herzen davon überzeugt und entschlossen sein, alles einzusetzen und immer bereitzustehen, für seine Idee zu leben, zu kämpfen und, wenn es gefordert wird, auch für sie zu sterben.

Wir brauchen heute nicht mehr zu einem Gott zu beten, den wir nicht kennen oder an ein „Höheres Wesen“, das uns in der Phantasia vorschwebt, zu glauben. Denn im Laufe der Zeit haben wir doch unter der Wirksamkeit des Herrn in seinem Werke so viele Glaubenserfahrungen machen dürfen, daß uns heute die Ewigkeit nicht mehr als ein undurchdringliches Dunkel erscheint oder wir bei dem Gedanken an das Sterben und den Tod erzittern müßten, sondern daß unser Glaube an den Herrn und sein Werk gefestigt, die frohe Hoffnung auf eine bessere Zukunft Überzeugung geworden ist und wir endlich zur Gewißheit des ewigen Lebens gelangen konnten. Der Herr hat uns doch **nur einen Weg** offen gelassen, der uns zur Herrlichkeit zu führen vermag: daß wir ihn erkennen und aufnehmen und nach seinem Willen unser Leben einstellen. Das auszuführen oder es zu unterlassen, ist allein Sache des Menschen und es bleibt ihm restlos überlassen, sich seine Zukunft zu bestimmen, denn entsprechend dem Leben, als Ausaat für die Ewigkeit, wird die Ernte, die er dort empfangen darf oder muß, werden.

Wenn zu dem Vorsatz des Menschen, von seinem bisherigen sündhaften Tun abzulassen, umzukehren und sich bessern zu wollen, das ernste Gebet kommt, daß man den lieben Gott täglich um Kraft und um seine Hilfe bittet, dann wird uns jeder Tag einen Schritt der Vollkommenheit näher bringen und so in der rechten Weise Buße und Bettag gefeiert. Das Leben bringt neue Kämpfe, der Kampf erfordert aber Kraft und Mut. Wo nun der Mensch, geschwächt, gedemütigt und zerklüftet bei seinem himmlischen Vater, als der ewigen Liebe, anklopft, wie könnte er ihm nicht aufstun oder ihm den Segen verjagen? —

Als der verlorene Sohn, nachdem er vielleicht Jahre in der Fremde umhergeirrt war, den Entschluß gefaßt hatte, umzukehren und heimzueilen zu seinem Vater, wird er zuvor noch einmal die Zeit, die er, vom Vaterhause getrennt, draußen in der Fremde zugebracht hatte, an seinem Geiste haben vorüberziehen lassen und dann in der Erkenntnis seiner Schuld an seine Brust geschlagen und gesagt haben: „Ich will umkehren und heimgehen zu meinem Vater und ihn bitten: Vater, ich habe gefehlt im Himmel und vor Dir, vergib!“ Da gab es aber für ihn doch kein Aufhalten mehr, und sein Entschluß „ich will heim“ ließ ihn alle Hindernisse wohl leicht überwinden, um heim und zu seinem Vater zu kommen.

Für die Aufnahme und den weiteren Verbleib in seinem väterlichen Hause war aber von Seiten des Sohnes nun unbedingte Voraussetzung, daß er seine eigene alte Meinung, die ihn doch von dem Augenblick ab, da sie mit der seines Vaters im Widerspruch stand, dazu veranlaßte, seinem Vaterhause den Rücken zu kehren, aber auch restlos aufgab und den Vater um Vergebung seiner Schulden bat.

Daraus lernen wir, daß ein Gotteskind, falls es nicht mehr gewillt ist, seine eigene Gutmeinung und Anschauung aufzugeben, sich damit zwangsläufig aus der Verbindung des Sohnes Gottes ausschließt und die Gemeinschaft mit dem Herrn und seinem Werke auflöst. Wer nicht mehr gewillt ist, sich der leitenden und schützenden Hand des Herrn anzuvertrauen, stellt sich damit auf eigene Füße; die Zeit aber wird ihn lehren, wie arm und elend er ist und daß er, wie die heilige Schrift sagt, auf Sand gebaut hat. Welcher Bauherr würde aber die Grundfesten seines Hauses, in dem er sein ganzes Leben verbringen möchte, nicht so tief wie irgend möglich in die feste Erde bauen, um somit dem Gebäude die notwendige Halt- und Standfestigkeit zu geben? — Oder wer wollte sein Werk, das er mit vieler Mühe und Arbeit aufgerichtet hat, von einer Flut hinweggepült sehen? Oder sollte es etwa doch einen Zweck haben, sich, wenn das Unglück hereingebrochen ist, händeringend vor sein vernichtetes Werk zu stellen und in der reinsten Erkenntnis seiner ganzen Schuld zu wehklagen?

Der Menschen Sündenfall hatte zwangsläufig den Tod zur Folge, denn durch den Ungehorsam hatte eine Trennung von Gott, als dem ewigen Leben, stattgefunden. Das Wort: „Denn welches Tages Du davon issest, wirst Du des Todes sterben!“ war von Gott gesprochen und mit vollbrachter Tat rechtskräftig geworden. Wenn nicht alle nachkommenden Menschen verloren gehen sollten, mußte der liebe Gott nun ein Mittel geben, das zur Erlösung der gefallenen Menschen von dem Zustand des geistigen Todes dienen konnte. War vorher das Wort zum Tode des Menschen an Gott gebunden und von Gott gesprochen erst denkbar und wirksam, so ist heute das Wort — Christus — Ursache unserer Erlösung geworden und offenbart sich uns im Gnaden- und Apostelamt. Auch das Apostelamt ist, von seinem Sender getrennt, nicht vorstellbar und ohne denselben unmöglich.

Nun liegt es an uns, zu erfassen, was er uns anbietet. Es ist gesagt, daß wir nicht als irrende Schafe einherzugehen brauchen, sondern daß er uns zur frischen und grünen Aue führen will: Denn uns ist die Gabe Gottes nicht verborgen geblieben und seine Gnade haben wir an uns erfahren. M.-W.

Totenfest

In diesem Wort ist angedeutet, daß im Interesse der Toten ein Fest gefeiert werden soll. Wo dies jedoch stattfindet, muß auch ein Festbereiter vorhanden sein. In diesem Falle muß aber den Gästen der Tisch entsprechend mit Gutem und Barmherzigkeit gedeckt sein. Jesus war in der Zeit seines Erdenlebens für seine Zeitgenossen ein Tisch und Altar von Gott bereitet, eine Stätte zur Erquickung für die Mühseligen und Beladenen.

Wir, neuapostolischen Glaubens, gedenken auch der Entschlafenen am Tage des Totenfestes und schmücken nicht nur die Gräber, sondern gedenken ihrer auch im Gebet; denn es ist ein guter und heilsamer Gedanke, für die Abgeschiedenen zu beten, damit sie von ihren Sünden erlöst werden, sagt die heilige Schrift.

Somit ist leicht zu verstehen, wenn auch wir in gottgewollter Weise im Interesse unserer Entschlafenen einen entsprechenden Gottesdienst halten. Wie viele Tränen werden beim Heimgang von Verwandten und Bekannten geweint! Tränen sind in der Regel der Ausdruck tiefen Schmerzes an Leib oder Seele oder auch an beiden zugleich. Leibesweh kann auch Seelenschmerz auslösen, Seelenweh auch Leibesweh. Der Leibes Schmerz hört bei jedem Menschen einmal auf; der Seelenschmerz kann in Ewigkeit währen, wovon auch Offenbarung 14, 11 zeugt.

Der reiche Mann in dem von Jesus erzählten Gleichnis hatte in der Hölle nur Seelenweh, und niemand konnte es lindern. Wie man Leibesweh betäuben kann durch verschiedene Mittel, so kann man auch Seelenweh betäuben, aber nicht für alle Zeit. Die letztere Arbeit (Betäubung) vollzieht nur Satan durch Täuschung, Schein und Trug. Manche Menschen erkennen das schon hier, andere wenn sie ihren Leib ablegen, etliche erst, wenn Jesus kommen wird, um die Seinen heimzuholen und alle übrigen beim Klang der letzten Posaune, die alle zum Jüngsten Gericht ruft.

Wenn der Mensch seine irdische Hülle ablegt, werden wohl die Tränen verjagen, die man unter Leibes Schmerzen weinen mußte, aber nicht die Tränen der Seele. Diese kann nur das Lamm trocknen, indem es die Schuld auf sich nimmt und den Erreger der Tränen — die Sünde — tilgt. Viele Menschen sind ohne diese Tilgung in die Ewigkeit gegangen. Sie weinen dort weiter und bewegen sich teilweise in der Hoffnung, zu dem Tröster zu kommen, der ihrem Leid ein Ende macht.

Solange der Gnadenstuhl auf Erden steht und sein Feuer — die Liebe Christi in der Erlösertätigkeit — brennt, arbeiten in allen Entschlafenenbereichen, mit Ausnahme derer, in denen Seelen sind, die der Sünde wider den heiligen Geist verfallen sind, Engel und Heiligtumsbewohner Hand in Hand, um den verlorenen und unvollkommenen Seelen die Bedeutung und den Weg zum Gnadenstuhl zu zeigen. Sie finden nicht immer Glauben, denn sie kommen nicht im verklärten Leibe, sondern im schlichten Arbeitskleid, wie es die Bereiche und der Zustand der in ihnen festgehaltenen Seelen bedingen. Die Sünde bindet die Seelen und hält sie fest. Die sie bearbeitenden Engel und Heiligtumsbewohner bringen ihnen nicht das Verdienst Christi, sondern weisen nur auf dasselbe hin; denn das hat Christus auf Erden erworben, und nur hier wird es ausgeteilt.

Die in den Bereichen der Verlorenen tätigen göttlichen Kräfte suchen nur den Glauben an den Gnadenstuhl auf Erden zu bewirken. Diese Arbeit begegnet großem Mißtrauen; denn gerade auf Erden haben sich die gebundenen Seelen ihre Belastungen, ihr Leid geholt, hier sind die, deren Rache sie befürchten, die durch die Sünden der Väter heimgesucht werden bis in das dritte und vierte Glied.

Darum muß auf Erden die Liebesarbeit derer einsehen und den Verlorenen den Weg bereiten, die hier als Begnadigte das Verdienst Christi, seine Gerechtigkeit, in sich tragen und deren Gebet deshalb vor Gott etwas gilt. Solche Seelen klagen nicht an, machen niemand Vorwürfe, sie sind ein lebendiger und freier Weg durch ihren Glauben für die anklopfenden Seelen und haben schon lange durch ihre Fürbitte derer gedacht, die der Sohn Gottes mit seinem Verdienst begnadigen will. Gott will, daß allen Menschen geholfen wird, und er hat auch dazu die entsprechenden Vorkehrungen getroffen, daß sein Wille zur Durchführung gebracht werde.

In alter Zeit gab der Herr das Verbot, die Toten zu fragen, ein Beweis, daß doch die Möglichkeit dazu vorhanden war. Wäre es nicht möglich gewesen, dann müßte man ein solches Gebot als unsinnig bezeichnen.

Bei dem Dienst im Interesse der Entschlafenen kommt es jedoch nur darauf an, was wir als Lebende für die Heimgegangenen noch tun können.

Der Apostel Paulus wies auf die Seelen hin, die für ihre Entschlafenen die Segnungen der Kirche empfangen (1. Korinther 15, 29).

In Offenbarung 6, 11 ist ebenfalls von Jesus darauf hingewiesen, daß die Entschlafenen ein weißes Kleid empfangen mit dem Hinweis, noch etwas Geduld zu haben, bis daß ihre Mitknechte auch so weit seien.

Das sind also Zeugnisse, die uns beweisen, daß man für die Entschlafenen in gottgewollter Weise etwas tun kann, wodurch den Seelen geholfen wird. In der Darreichung der himmlischen Segnungen werden die Seelen aus ihrem bisherigen Zustand erlöst und in das Reich geführt, welches für die Betreffenden bereitet ist.

Etliche Gedanken über 1. Korinther 11, 29. 30.

In unserem Lied Nr. 185 heißt es: „Erkenn' dich selbst und lerne überwinden!“ Diese wenigen Worte bilden einen Teil unserer Lebensaufgabe als Gotteskinder. Die Erfahrung hat gelehrt, daß es vielen sehr schwer fällt, sich selbst zu erkennen und dann die Lehre daraus zu ziehen und sich zu überwinden. Ohne das Wirken des heiligen Geistes wäre es ganz unmöglich, all das zu erkennen, was wir nach dem Willen Gottes ablegen und überwinden sollen.

Die leichter ist es, die Fehler und Unvollkommenheiten anderer Menschen zu erkennen. Wenn man sich selbst wenig und andere aber um so mehr erkennt, so bringt dies die große Gefahr mit sich, daß man zum Richter über andere wird. Man muß so oft die betrübliche Selbststellung machen, daß Apostolische über andere so hart zu urteilen vermögen. Diese bedenken aber nicht, daß für das Geschlecht Dan in der Herrlichkeit kein Erbteil bereitet ist. In einer Familie verstand es die Frau meisterhaft, an allen Unvollkommenheiten zu finden und die anderen hart zu verurteilen, wovon selbst die Anordnungen des Stammapostels und der Apostel nicht verschont blieben. Der Mann dagegen fand selbst auch für etwas Unrechtes, was andere taten, noch ein Wort der Entschuldigung. Es steht fest, daß dieser Mann mehr von dem Sinn und Geist Christi besitzt als die Frau.

Wenn man unversöhnlichen Herzens ist, so steht man in allergrößter Gefahr, unwürdig vom Tisch des Herrn zu genießen, wodurch dann, wie der Apostel sagte, Schwache und Kranke und auch Schlafende offenbar werden.

Unter dem „Tisch des Herrn“ ist nicht nur das heilige Abendmahl zu verstehen, sondern all die Segnungen, die Gott in seinem Hause anbietet. Sein Tisch ist mit allen und den besten Gaben gedeckt, so daß auch in gegenwärtiger Zeit für keinen ein Mangel besteht. Aber es ist eine bedeutungsvolle Frage, wie man sich an einen gedeckten Tisch begibt. Man kann in dieser Beziehung unter den Männern z. B. dreierlei Kostgänger unterscheiden. Erstens gibt es solche, die an jeder Mahlzeit, die von der Frau bereitet ist, etwas auszuessen und zu

nörgeln haben. Zweitens gibt es dann Männer, die zwar nichts an der Mahlzeit bekritisieren, aber, wenn sie sich gesättigt haben, stehen sie auf und puzen sich den Mund ab, wie man im Volksmund sagt. Die letzte Gruppe sind die wenigsten. Das sind die Dankbaren, die auch mal ein Wort der Anerkennung und der Wertschätzung für die geleistete Arbeit finden. Es steht aber auch fest, daß es dieser kleinen Gruppe am besten schmecken wird. So ist es auch im Hause Gottes.

Aus diesem allem lernen wir, daß alles von uns selbst abhängt, wie unsere Seele befriedigt und für die Herrlichkeit zubereitet wird. Gott tut durch seine Knechte das Seine, aber es liegt an uns, wie wir Gebrauch machen von den angebotenen Gaben und Gnadengütern.

Die Wege des Herrn sind richtig

Im Jahre 1931 mußte ich infolge schlechter Verhältnisse und Kreditunsicherheit mein Geschäft aufgeben und wurde hierauf von einer großen Baufirma als kaufmännischer Leiter für ein Auslandsmagazin (Buenos Aires-Argentinien) angestellt. Ich hatte schon Anweisung erhalten, mich zur Abreise bereitzuhalten, und unsere Koffer waren bereits gepackt. Wir freuten uns schon auf die schöne Fahrt und die herrliche Gegend, denn ich war zunächst auf sieben bis acht Jahre vertraglich verpflichtet. Wir trugen uns aber mit dem Gedanken, für immer dort zu bleiben. Da ich nun ein kleines Häuschen mit zwei Wohnungen besaß, wovon die eine vermietet und die andere von uns bewohnt war, mußte ich sehen, für meine Wohnung einen ordentlichen Mieter für die Zeit meiner Abwesenheit zu bekommen. Die Wahl war nicht leicht und wir dachten hin und her, kamen aber schließlich auf den Gedanken, daß es schon christliche Menschen sein müßten, denen man alles anvertrauen könnte. Wir wußten wohl, daß am Platze eine Neuapostolische Gemeinde sei, kannten aber diese Leute auch nicht näher. Hierunter war auch eine Familie O, welche wir ersuchten, betreffs unserer Wohnung bei uns vorzuspreden. Wir vereinbarten dann später, daß sie bei unserem Wegzug die Wohnung beziehen sollten. Am Schluß unserer Besprechung wurden wir noch von der Schwester O. zum Besuch der Gottesdienste eingeladen. Ich sagte zwar zu, gelegentlich einmal zu kommen, hatte aber gar nicht die Absicht, der Einladung nachzukommen.

Einige Zeit später sprach die Schwester wieder vor und erkundigte sich nach dem Stand der Sache. Auf ihre erneute Einladung, die Gottesdienste zu besuchen, sagte ich wieder zu, ohne aber meinem Versprechen nachzukommen. Einige Tage später wiederholte sich daselbe. Aber diesmal sagte die Schwester: „Sie sagen immer ja und kommen doch nicht. Nach dem Weggang der Schwester sagte meine Frau, daß mein Verhalten nicht recht sei. Wenn ich nicht die Absicht habe, in den Gottesdienst zu gehen, dann solle ich doch einfach nicht zusagen. Daraufhin beschloßen wir, doch einmal der Einladung Folge zu leisten. Es blieb aber nicht bei diesem ersten Besuch, weil uns der Gottesdienst gut gefallen hatte.“

Inzwischen war in Argentinien die Revolution ausgebrochen und ich bekam Bescheid, daß die Abreise dorthin nicht mehr erfolgen könne; aber ich sollte mich bereit halten, um in gleicher Eigenschaft nach Kairo abzureisen.

Das war ja nun zunächst eine große Enttäuschung, aber wir gingen auch weiter zum Gottesdienst, denn wir hatten daselbst etwas wahrgenommen, was

wir sonst noch nirgends gefunden hatten. Jetzt kam die zweite Enttäuschung: Das englische Pfund sank auf zwei Drittel seines seitherigen Wertes, so daß die Firma die Arbeiten nach dem Vertrage in Kairo nicht mehr ausführen konnte und mir mitteilte, daß ich vorläufig mit einer Abreise nicht mehr zu rechnen brauche. — Was nun? — Wir waren einige Tage ratlos, da erhielt ich plötzlich durch eine andere Firma das gleiche Stellungsangebot, nur nach Südrussland (Bessarabien). Dasselbst sollten große Ziegeleien gebaut werden. Alles war soweit fertig, die russische Kommission sollte schon zum Abschluß nach hier kommen; aus irgendeinem Grunde blieb die Kommission aber aus, so daß auch aus dieser Reise nichts wurde und wir hier bleiben mußten.

Die Geschwister O. bekamen unsere Wohnung nicht, aber dafür gingen wir fleißig zum Gottesdienst, wurden aufgenommen und konnten durch unseren lieben Apostel die Heilige Versiegelung hinnehmen. Wir aber konnten daraus lernen, daß der Mensch unter den eigenartigsten Verhältnissen und Umständen, die ihm scheinbar ganz verkehrt erscheinen, geführt und geleitet wird, allerdings nicht, wie es der Mensch gerne haben möchte, sondern wie es der Wille des Herrn ist. Diese Wege und Enttäuschungen mußten dazu dienen, uns den Weg zum köstlichsten Kleinod zu bahnen, wofür wir dem Herrn von Herzen dankbar sind.

G. M.

Beachtenswerte Worte

Ach, daß doch alle erkennen möchten, daß jedes Abweichen vom Weg des Herrn Herzeleid zur Folge hat. Wer da wünscht, daß ihm die Zukunft ungetrübt Freude bringen soll, muß auf dem Weg des Lebens bleiben. Wer die Krone des Lebens empfangen will, muß getreu sein bis an den Tod. Wem die Zukunft den Bräutigam der Seele bringen soll, muß die Pflege und Zubereitung hinnehmen, die der Herr heute durch seinen Geist gibt. Wer den Willen Gottes tut, empfängt einst das verheißene Erbe.

Die Mühseligen und Beladenen, die in ihrem Leben viel Bitterkeiten und Leiden zu erdulden haben, dürfen glauben und hoffen, daß sie durch diese Leiden und eine völlige Wiedergeburt würdig werden, das ewige Leben, das dann ohne Leid und Schmerz sein wird, zu erlangen, wie dies Jesus seinen Schafen mit den Worten verheißt hat: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen!“

Wertvolle Worte aus dem Munde unseres Stammapostels:

„Wir sind nicht apostolisch geworden um nur selig zu werden,
sondern um die ewige Herrlichkeit zu erlangen!“



Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48. Verantwortlich: Erich Meyer-Gewele, Frankfurt a. M.
Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstraße 75. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt besteht kein Entschädigungsanspruch.

42. Jahrgang Nummer 23 Halbmonatsschrift 1. Dezember 1936

Advent – Erwartung

„Wie freue ich mich auf den kommenden Sonntag“, hört man des öfteren da und dort sagen, „Da bekommen wir hohen Besuch!“

Mag es nun sein, daß der Apostel oder sonst ein höherer Amtsträger kommt, um die Gemeinde zu besuchen, die darum voller Freude und Erwartung auf eine solche Stunde ist. Solche Dorf Freude macht schon die Tage vorher schöner, gestaltet alles glücklicher und läßt die Arbeit fröhlicher vorstatten gehen. Kurz, solche Tage der Erwartung sind ungemein wertvoll. Auch im natürlichen Leben gibt es besondere Stunden, in denen uns ein hohes Geschenk oder sonst eine wertvolle Gabe zuteil wird. Und dies im Voraus zu wissen, erhebt unsere Seele und erfreut das Herz, und je höher das erwartete Glück ist, desto mehr wird man sich vorbereiten und desto herzlicher in der Erwartung stehen. Wie oftmals durfte ich Zeuge sein von der Erwartung und der heiligen Freude, die die Brüder und Gemeinden erfüllt, wenn die frohe Botschaft verkündigt wurde: Der Apostel oder gar unser Stammapostel kommt zu Besuch. Alle dann noch zur Verfügung stehenden Tage wurden zur Vorbereitung und zum würdigen Empfang des hohen Gastes ausgenutzt. Es wurden die Lokale entsprechend hergerichtet und festlich geschmückt, ebenso wurden die Seelen, die das Siegel der ewigen Herrlichkeit, das Unterpfand des ewigen Lebens, den heiligen Geist, empfangen sollten, entsprechend zubereitet, daß sie ja nicht unwürdig unter die Hand des Gesalbten des Herrn gebracht würden, sondern daß auch sie sich schon im Bewußtsein ihrer hohen Berufung auf diesen größten Tag ihres Lebens entsprechend vor- und zubereiten konnten.

Solche Stunden waren dies, und wenn alsdann zwischendurch das geschäftige Treiben, das anstrengende Arbeiten und das eifrige Tun einem stillen Augenblick Platz machten, dann empfand man das Glück einer solchen seligen Zeit der Erwartung doppelt tief.

Adventszeit, Zeit der Erwartung und Vorbereitung, wie füllst du mit Freude und tiefem Frieden das Herz des kindlich gläubigen Gotteskindes. Nicht in der Erwartung auf irdische Geschenke und materielle Gaben liegt der Grund deiner Seligkeit, sondern in der Hoffnung auf den himmlischen Segen, den der Vater der Liebe aus den Gaben und Gefäßen seines Sohnes dir anbietet, darin liegt die Ursache und der Grund unserer Freude, ja tiefer noch, wie wir im Liede singen: Jesus ist Quelle und Grund unserer Freude. Wer sich ihm weihet, dem ist's ewiglich wohl...

Ich möchte nicht abschweifen, aber auch in diesem Zuge nicht ganz verfehlen zu sagen, wie unendlich und tief innerlich wohl sich eine Seele fühlt, die in Christum, ihrem Erlöser, ewig geborgen ist. Die Glocken des Herzens, des tiefen Sehnsens und der beseligenden Hoffnung auf das wahrhaftige Kommen unseres Herrn und Heilandes läuten auch diese Adventszeit ein. Die Sehnsucht ruft: Komm, Herr Jesus, komme bald! mit tiefem, ernstem Klang, und die Glocke der Hoffnung schwingt hell und klar dazu: Ja, ich komme bald und mein Sohn mit mir!

Glücklich das Herz, in dem diese Töne zu einer köstlichen Harmonie vereinigt werden, das schwingt und tönt in der Seele und läßt diese herrlichen Töne in die Umgebung dringen, so daß alle, die mit uns in Verbindung kommen, wohl zunächst erstaunt auf diesen Klang achten, dann aber auch ihre Herzenssaiten mitklingen lassen.

Die Herzenglocken erschallen mit vielstimmigem Klang:

„Der Herr kommt!“ Das ist die Verkündigung der frohen Botschaft für unseren Advent. Wir Kinder Gottes wollen uns bereiten auf den hohen Tag, der uns auf ewig mit dem vereinen wird, den wir liebt, gleichwohl wir ihn noch nicht gesehen haben, und der uns liebt hat, ehe wir geboren waren.

Ja, komme bald, Herr Jesus!

R.

Voraussetzung und Erfüllung

Der liebe Gott hat einst die Verheißung gegeben, daß seinem Volke noch eine Ruhe vorbehalten sei. Es kommt somit in erster Linie darauf an, daß die Voraussetzung zur Erlangung dieser von Gott verheißenen Ruhe für uns gegeben ist.

Es ist ein Unterschied, an ein „Volk Gottes“ zu glauben oder es selbst zu sein. Es muß also, wie angeführt, die Voraussetzung dazu vorhanden sein.

Jesus hat persönlich das Vorbild und Beispiel durch sein Verhalten gegeben und sagte ausdrücklich, daß die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt werden müsse (Johannes 3, 1—5). Ohne dieselbe ist es unmöglich, ins Reich Gottes zu kommen. Diese Verordnung haben nicht wir gegeben, sondern sie ist von dem Herrn selbst eingesetzt und kann deshalb nicht geändert werden. Es bleibt uns somit nur das: Entweder wir wollen die von Gott verheißene Ruhe erlangen und gehen den dazu von Gott verordneten Weg oder wir gehen unseren eigenen Weg und bleiben uns selbst überlassen.

Wenn wir den Weg wandeln, der am Tage der Wiedergeburt betreten wurde, dann scheint uns ja das Ziel sehr ferne zu sein. Aber wie

schon hingewiesen, geht ein Tag um den anderen vorüber, und einmal kommt doch die Stunde, in der sich Gottes Verheißung an uns erfüllt.

Wenn der liebe Gott etwas anzeigt, so kommt doch die Zeit der Erfüllung, wenn auch für unsere menschlichen Begriffe oft eine lange Spanne dazwischen liegt. Nur müssen wir manchmal unsere Seelen in Geduld fassen, weil der göttliche Maßstab anders ist als der, mit dem wir uns gerne messen; und bei der Verwendung unseres Maßstabes messen wir meistens zu kurz.

So ist auch die Zeit, die bis zur Erfüllung der Gottesverheißungen durchlebt werden muß, nach unseren Begriffen sehr lang. Aber wir werden in der Ewigkeit über die Kürze unseres menschlichen Lebens hier auf Erden sehr erstaunt sein, obwohl sich daran eine Ewigkeit ohne Ende bindet. Das diesseitige Leben ist aber trotz seiner Kürze unsere Vor- und Zubereitungsschule für die jenseitige Welt.

Dazu soll der empfangene Heilige Geist in uns Gestalt gewinnen, damit wir hier schon im Lichte wandeln können. Wenn der Apostel Petrus in einem seiner Briefe von Pilgrimen und Fremdlingen schrieb, dann geht doch daraus hervor, daß wir hier keine bleibende Stätte haben. Der Tag kommt, wo unser Erdendasein seinen Abschluß erreicht, ob das jemand glaubt oder nicht. Ob jemand einmal ernstlich darüber nachdenkt oder nicht, ändert absolut nichts an der Wahrheit des Gesagten; denn die Stunde kommt, in der wir von hinnen gehen müssen.

Nun ist doch für uns, denen eine solche Verheißung gegeben ist, der Gang über die Erde sicherlich kein Spaziergang, sondern eine Vor- und Zubereitungszeit für das Bereich, in welches wir nach vollendeter Erdenzeit gehen werden. Es kann uns deshalb nicht einerlei sein, wie wir dort ankommen und was wir dort antreffen, sondern jeder hat doch das Sehnen und Verlangen, daß es ihm in der Ewigkeit gut gehen möge. Aber dann laßet uns doch Fleiß anwenden, um die Voraussetzung dazu zu schaffen. Gott will uns das Beste geben, das beweisen seine Verheißungen und beweist sein Vornehmen in der Sendung seines Geistes, wodurch er uns zu der verheißenen Ruhe zubereiten will; denn Gott ist die Liebe.

Als Jesus einst vor Jerusalem stand, weinte er. Hätte er denn nicht umgekehrt anders auftreten und den Einwohnern wer weiß was wünschen und zufügen können? Nein, die Liebe weinte. Er sagte: „Wenn doch auch du erkennst zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient. — Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt“ (Lukas 19, 42; Matthäus 23, 37). Damit zeigte er erst die Ausaat und fügte dann hinzu, daß die Folge so sein wird, daß kein Stein auf dem anderen bleibt. Das hatte er nicht etwa als eine Strafe angedroht, sondern er machte sie auf die Folgen aufmerksam, die an ihrem Verhalten ihm gegenüber gebunden waren.

Wenn wir eine Handvoll Unkrautsamen in ein Stückchen Ackerland säen, dann geht eines Tages der Samen auf. Wenn wir dann sagen: Ach, lieber Gott, ich sehe ein, ich habe etwas Verkehrtes gemacht, anstatt guten Samen habe ich Unkraut gesät, ach, vergib mir doch! dann kann diese Tat vergeben werden, aber die Vergebung nimmt das Unkraut nicht weg. Es ist einmal da, und wohl oder übel müssen wir uns damit abfinden. Nun kann doch keiner sagen: Lieber Gott, was machst du denn, daß du mir dieses Unkraut wachsen läßt? Daran hat der liebe Gott keine Schuld, sondern das ist lediglich die Ernte unserer Ausaat. Gewiß, die Sünde kann vergeben werden, aber das Unkraut zu beseitigen ist dann unsere Sache.

Wenn sich ein Mensch im Ärger eine Hand abhacken würde, so wird er bald merken, welcher Verlust ihm dadurch entstanden ist. Es kann ihm die Sünde der Körperverstümmelung vergeben werden, aber der liebe Gott gibt ihm dadurch keine zweite Hand mehr.

So finden wir das auch für die Ewigkeit. Was wir hier säen, werden wir dort ernten; daran ist absolut nichts zu ändern.

Im Sommer, der allgemeinen Reisezeit, wird jeder, der in Ferien geht, erst vorher überlegen, was er bei seinem Ferienaufenthalt benötigt, um nichts Unnützes einzupacken und doch wieder so vorzuzuforgen, daß er sich an dem Ziel seiner Reise wohlfühlt.

Wenn Menschen in ein anderes Land reisen, aus dem sie nicht wieder zurückkehren wollen, werden sie natürlich ganz andere Vorkehrungen treffen als eine Familie, die vielleicht nur einen längeren Ferienaufenthalt nimmt, oder wenn vielleicht eine Person auf ein halbes Jahr oder ein Jahr zu Besuch an einen Platz geht, wo man aber im Voraus weiß, man kehrt nach gewisser Zeit zurück.

Unser Stammapostel sagte einmal: „Als ich im Jahre 1929 von dem damaligen Stammapostel Niehaus nach Nordamerika gesandt worden war, da mußte ich auch für die Zeit meines dortigen Aufenthaltes Fürsorge treffen und allerlei beschaffen. Aber ich hatte den Fehler gemacht, daß ich die dortigen Verhältnisse mit dem hiesigen Maßstab gemessen habe. Die Folge war, daß meine Wäsche und Kleider für die dortigen Verhältnisse viel zu schwer und somit unpassend waren, weil dort das Klima ganz anders war. Ich mußte dann wohl oder übel mit meinen schweren Sachen die Zeit dort durchleben, was für meinen Gesundheitszustand keine guten Folgen hatte. Man bedenke, was es heißt, in den Kleidern, die bei uns hier als normal gelten, dort bei über 40 Grad Celsius Innentemperatur einen Gottesdienst zu halten. Was das für eine Anstrengung ist, habe ich empfinden müssen. Aber das eine habe ich daraus gelernt, nicht etwa nur es im Wiederholungsfalle besser zu machen — das wäre selbstverständlich — sondern ich habe mir gesagt: So ist es auch mit unserem Hingang über die Erde. Wir müssen doch auch einmal mit jener Welt rechnen, in die wir gehen. Hier ist die Zeit und der Platz, wo wir entsprechende Fürsorge treffen und uns das beschaffen, was wir dort benötigen.“

Was Jesus für uns in dieser Hinsicht tut, erwartet er nicht von uns! Denn seine Arbeit können wir nicht leisten. Was er zu unserem Heile tun muß, hat er restlos getan und er tut es auch fernerhin. Aber hat er denn nicht das Verlangen, daß wir auch das Unsere tun? Das Wort „Schaffet eure Seligkeit!“ ist doch nicht umsonst gesprochen.

Dabei denken wir doch an die Austeilung der verschiedenen Pfunde oder Zentner! Wir kennen doch den Ausgang des Gleichnisses, wobei der Herr alle die zur Rechenschaft zog, denen er die Zentner gegeben hatte. Wir haben doch auch gelesen, was dem für ein Wort zuteil wurde, der da sagte: „Herr, ich wußte, daß du ein harter Mann bist; du schneidest, wo du nicht gesät hast, und sammelst, da du nicht gestreut hast; und fürchtete mich, ging hin und verbarg deinen Zentner in die Erde. Siehe, da hast du das Deine!“ Der Herr sagte zu ihm: „Du Schalk und fauler Knecht! Wußtest du, daß ich schneide, da ich nicht gesät habe, und sammle, da ich nicht gestreut habe? So solltest du mein Geld zu den Wechslern getan haben, und wenn ich gekommen wäre, hätte ich das Meine zu mir genommen mit Zinsen.“ Der andere, der fünf Zentner empfangen hatte, legte andere fünf Zentner dar und sprach: „Herr, du hast mir fünf Zentner ausgetan; siehe da, ich habe damit andere fünf Zentner gewonnen.“ Er hatte das Empfangene also verdoppelt, ein Beweis,

daß er und auch der andere, welcher zwei Zentner empfangen hatte, mit dem Empfangenen gearbeitet hatten (Matthäus 25, 14—30).

Wir haben einen natürlichen Leib und einen Seelenbau, wir haben natürliche Mittel und göttliches Vermögen. Mit beiden aber können wir segensbringend arbeiten. Es kommt ganz darauf an, wie wir es verwenden. Hat jemand natürliche Mittel, dann soll er sie gebrauchen, aber nicht mißbrauchen und auch derer eingedenk sein, die nichts haben; denn Jesus sagte doch: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“ (Matthäus 25, 40). Selbst der Trunk kalten Wassers soll nicht unbelohnt bleiben.

Wenn ein armer Bruder oder eine arme Schwester um ein Kleidungsstück bittet, dann ist es meistens so, daß man erst alles durchsieht, um möglichst das Schlechteste herauszufinden. Machen wir das aber bitte nicht! Wenn der Herr Jesus persönlich käme und würde sich uns vorstellen — von dem wir doch einst zu erwarten haben, daß er sagt: Komme her! oder: Gehe hin! — und würde uns um ein Kleidungsstück bitten, dann würden wir ihm sicherlich das Schlechteste nicht geben. Wer nichts wegzugeben hat, von dem kann man natürlich nichts verlangen, denn was er nicht hat, kann er nicht geben. Hat man aber etwas an arme Geschwister wegzugeben, dann überlege man, was man tut! Kleiden wir den Herrn nicht in Lumpen, die wir selber nicht mehr anziehen wollen oder können.

Wenn man einem Traurigen ein Trostwort gibt, so wird man das Wort als solches in der Ewigkeit zwar nicht finden, aber die Wirkung desselben wird unsere Ernte sein. Wenn man einer armen, sich in Not befindenden Witwe fünfzig Pfennig für ein Brot gibt, dann hat man eine Umwandlung der Münze bewirkt. Die fünfzig Pfennig sind zu einem Ewigkeitswert geworden, und diesen werden weder Diebe stehlen noch Motten und Rost vernichten können. So ist es auch, wenn wir für jemand beten. An dem Gebet des Glaubens geht der liebe Gott nicht vorüber. Das Gebet selbst ist Ausaat, und die Ernte kommt. Alles was wir reden und tun, ist Ausaat.

Wenn wir in dem Bewußtsein stehen, daß alles, was wir tun, dem Herrn getan ist, dann denken wir aber auch einmal daran, was der Herr für uns getan hat. Was wir tun, ist eine Kleinigkeit, aber er hat für uns sein Leben, also alles, gegeben. Er ging in den Tod, damit wir leben können. Er ging unter die Strafe, damit wir frei seien. Er ging unter das Gericht und wir unter die Gnade.

Wir haben Schwestern, auch ältere Brüder, die keine Arbeit mehr haben und schließlich auch keine mehr bekommen können, die in ziemlich ärmlichen Verhältnissen leben müssen. An eine Beschaffung von irgendwelchen Kleidungsstücken usw. ist oft nicht zu denken. Eine Schwester braucht schließlich einen neuen Hut. Der kostet soundso viel. Aber dann kommt sie vielleicht im Laufe des Tages mit einer armen Schwester zusammen, die gar keinen Hut hat. Nun kommen ihr doch mancherlei Gedanken. Sie betrachtet sich ihren Hut nochmals und sagt sich: Wenn ich ihn vielleicht umpressen lasse oder eine etwas andere Garnitur draufmache, dann geht es auch so. Da spare ich soundso viel. So ist es vielleicht auch mit einem Kleid. Das alte wird herbeigeholt. Ja, ich muß ein neues Kleid haben. Aber beim näheren Betrachten sagt man sich: Ein klein wenig umgeändert tut es auch seinen Dienst noch einmal. Das dadurch ersparte Geld wird vielleicht der armen Schwester zu einem bescheidenen Hütchen oder einem einfachen Kleid reichen. Welche Freude wird aber das Herz einer solchen Schwester erfüllen, die ein derartiges Opfer gebracht hat! Allerdings wird dies alles immer wieder demgegenüber verblässen, was Je-

sus zu unserer Erlösung und unserem ewigen Leben getan hat. Aber das schließt nicht aus, daß wir auch das Unsere tun sollen; denn er hat das Wort gesprochen, daß er selbst den Trunk Wasser, in seinem Namen gereicht, nicht unbelohnt lassen will. Ein Zeichen, daß ihm eine derartige Handlungsweise nicht entgeht.

Wie freut sich doch eine Verlobte, wenn ihr Bräutigam zu ihrem Geburtstag oder zu Weihnachten oder sonst an einem Festtage ihr eine kleine Freude bereitet! Sie sieht doch daraus: Er liebt mich, sonst würde er mir diese Aufmerksamkeit nicht erweisen.

Und was tut der Bräutigam unserer Seele? Beweist er uns nicht auch in reichstem Maße seine Liebe? Ach, wir gehen oft blind daran vorbei, achten es nicht einmal. Sehr oft ist das Auge durch die natürlichen Dinge so getrübt, daß wir überhaupt nicht die Liebe des Bräutigams sehen, die er doch zu unserer Seele hat. Jede Bedienung, die uns durch seinen Geist zuteil wird, jede Gnadenhandlung und Belehrung ist doch ein Beweis seiner göttlichen Liebe zu uns. Und wenn wir erkennen, daß wir nichts haben, es sei uns denn von ihm gegeben, dann werden wir erst die Größe seiner Güte und Liebe zu erkennen imstande sein. Bedenken wir, was das heißen will, wenn er uns in den Gottesdiensten durch seine Bedienung wieder die Freiheit zurückgibt, wo wir schließlich mehr oder weniger im Laufe der Tage Fehler gemacht und uns dadurch unter die Macht gottfeindlicher Geister begeben haben! Wir müssen immer bedenken, daß die Geister des Unglaubens stets an der Arbeit sind, den **G l a u b e n a n J e s u s**, die **L i e b e z u i h m** und die **H o f f n u n g a u f i h n** zu vernichten.

Denken wir an das Vorbild der Fußwaschung! Wenn sie nicht nötig gewesen wäre, hätte Jesus nicht so gehandelt. Damit wollte er aber sagen: Es ist notwendig, daß die Schuld und Sünde vergeben wird, daß alles abgewaschen wird, was sich als Staub an uns heftet. Diese Handlungsweise von seiten unseres Herrn und Erlösers ist auch heute immer wieder neu; denn die Reinigung muß vollzogen werden, sonst bleiben die Sünden und die damit verbundenen Folgen bestehen. Durch die Vergebung aber wird jedesmal der ewige Tod aufgehoben. Der hat kein Anrecht mehr an denen, die in Christo Jesu sind. Wer will die verdammten, die der Herr gerecht gemacht hat? Deshalb ist es ja für uns von einer so großen Wichtigkeit, daß wir alles noch in uns vorhandene gottmißfällige Wesen erkennen, damit es abgelegt werden kann und auf daß das Alte vergeht und dafür ein Neues in Erscheinung tritt.

Was wir in uns tragen, bringen wir zur Offenbarung nach außen. Je mehr göttlicher Geist in uns wohnt, desto mehr werden auch seine Offenbarungen durch uns in Wort und Handlung hervortreten. Und je mehr fremdes Geistesgut uns beherrscht, desto mehr wird auch derartiges Wesen in Erscheinung treten.

Es mag sein, daß man an den Händen oder am Körper nichts Unreines entdeckt; nimmt man aber Seife und Wasser zur Hand und wäscht sich, dann sieht man an dem Wasser, daß doch etwas Schmutz vorhanden war. Und wer ins Bad geht, wird nachher dieselbe Wahrnehmung machen, daß durch das Baden das Wasser auch nicht mehr rein geblieben ist.

Wenn wir uns ernstlich prüfen, werden wir auch sagen müssen: Es ist in den verflossenen Tagen nicht alles so gewesen, wie wir es vielleicht heute wünschen, daß es gewesen sein möchte. Also wir haben Fehler gemacht. Unser Stammapostel erinnert darum immer wieder neu daran: **Erne in diesem Leben zu unterlassen, was du im Jenseits nicht fortsetzen kannst!**

Etliche Gedanken über 1. Timotheus 3, 16.

Ein großer Denker und Dichter gebrauchte einmal die Worte: Es gibt viele Dinge zwischen Himmel und Erde, von denen sich unsere Schulweisheit nichts träumen läßt. Nach unserem Verstand zu urteilen, umgeben uns überall Geheimnisse. In einem unserer Lieder heißt es auch so treffend: Mein Auge sieht, wohin es blickt, die Wunder deiner Werke usw. Wunder sind, was wir mit unseren Sinnen nicht zu erfassen vermögen. Wer hat den Himmel so prächtig ausgeschmückt, wer hat die Sonn' an ihm erhöht, wer ruft dem Heer der Sterne? Wer hat das Wunder „Mensch“ so wunderbar bereitet? — Alles, was wir Menschen als Naturgesetz bezeichnen, ist das erhabene Geheimnis des großen Schöpfers. Viele Gelehrte haben versucht, Ursache und Wirkung zu erforschen, aber durch den Verstand ist ihnen eine Grenze gesetzt, wo es heißt: Bis hierher und nicht weiter! Der Kindschaffsgeist lehrt uns aber verstehen, daß es der allweise und allgütige Vater ist, der dieses alles erschaffen hat und es auch jetzt noch wunderbar erhält und leitet.

Ebenso gibt es auch in der Sohneschöpfung Wunder und Geheimnisse, die der Vater nur seinen Kindern offenbart, welche andern aber ein ewiges Rätsel bleiben. Viele Menschen waren es, die den Herrn Jesus zu Lebzeiten gehört und gesehen haben, aber es war ihnen nicht möglich, das Geheimnis in ihm — die Gottesohnschaff — zu erkennen. Nur wenige waren es, denen der Herr die Augen öffnen konnte. Von dem alten Simeon und der frommen Hanna berichtet die Schrift, daß sie schon in dem kleinen Jesuskindlein den Gottesohn erkannten und Gott priesen. Dieses Hineindringen und Verstehen des ewigen Ratschlußplanes Gottes aber ist einzig und allein Gnade von Gott. Als der glaubensstarke Petrus dem Herrn bekannte: „Herr, wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn,“ da sagte ihm Jesus: „Fleisch und Blut — also dein Verstand — haben dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel.“ Aus diesem freudigen Erkennen heraus, nachdem es erst wie Schuppen von seinen Augen gefallen war, schrieb auch der Apostel Paulus an Timotheus: „Kündlich groß ist das gottselige Geheimnis: Gott ist offenbart im Fleisch“ (1. Timotheus 3, 16). Nicht nur, daß er nun erkannte, daß sich die Worte Jesu an seinen Aposteln erfüllten: „Ich in euch und ihr in mir“, er erkannte auch schon in den einzelnen Gotteskindern die Wohnstätte des Herrn nach den Worten: „Was ihr einem unter meinen Geringsten getan habt, das habt ihr mir getan.“ Dieses geoffenbarte Geheimnis erschien ihm nun so groß, daß er es für wert erachtete, es aller Welt zu verkünden. Und heute in dem Stammapostel, in den Aposteln der Einheit den Herrn zu erkennen, in ihnen die größte und vornehmste Offenbarungsstätte zu erblicken, das ist wahrlich für uns eine große Gnade, aber gleichzeitig auch Ursache zu größter Freude und Dankbarkeit.

Der Apostel sagt weiter: „Gerechtfertigt im Geist!“ Durch seinen Opfertod konnte Jesus allen Geistern gegenüber treten, die ein Anrecht an die Menschenseelen hatten und die durch das Tieropfer die Jahrhunderte hindurch nur hingehalten worden waren, und konnte sagen: „Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg!“ Durch dieses teure und wertvolle Opfer ist für alle, die es im Glauben ergreifen, heute noch die Möglichkeit gegeben, als Gerechtfertigte dem Verderben zu entrinnen.

„Erschienen den Engeln!“ Zuerst waren es die Engel und die himmlischen Heerscharen, die den Anbruch der neuen Gnadenzeit in der Ge-

burt des Herrn erkannten und an jenem Tage mit den Worten ihrer Freude Ausdruck gaben: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“

Diese große Tat ließ sich nicht verheimlichen, die Gottesmänner zogen hinaus, dieselbe den Heiden und aller Welt zu verkünden. Obwohl in der Niedrigkeit geboren, ist diese Tat zu einem Erleben der ganzen gläubigen Christenwelt geworden. Und alle, die nicht nur an das einst Geschehene glauben, sondern auch heute wieder erkennen: „Gott ist offenbar im Fleisch“, haben das gottselige Geheimnis in seiner ganzen Tragweite erkannt, und können durch gläubiges Ergreifen der damit verbundenen ewigen Güter teilhaftig werden. Wenn auch, wie der Apostel weiter sagt, der Herr „aufgenommen ist in die Herrlichkeit“, so wissen solche Seelen doch, daß auch in gegenwärtiger Zeit der Herr noch in seinen Knechten wandelt und anklopfend vor der Herzenstüre steht, ihnen aber auch die Zusage gibt, daß er wiederkommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen und sie dann sein sollen wo er ist.

Durch Trübsal

In einer der Schlachten in der Krim fiel eine Kanonenkugel innerhalb der Festung verwüstend in einen schönen Garten; aber aus dem häßlichen Riß, den sie grub, sprang ein Wasserstrahl hervor, der seitdem immer fließt, als eine lebendige Quelle!

Aus den schmerzlichen Rissen, die Unglück und Kummer in unseren Herzen verursachen, fließen oftmals lebendige Quellen reicher Erfahrung und neuer Freude. Gott sieht in dir einen rohen Diamant, der nur durch die schwere Schule des Lebens geschliffen werden kann. Gott weiß, wo die reichsten Melodien unseres Lebens sind, und welche Zubereitung nötig ist, um sie hervorzubringen. Frost, Schnee, Sturm und Wetter sind die rauhen Lehrer, die die kleine Eichel zur festen Eiche erstarken lassen. Harte Winter sind ebenso notwendig wie heiße Sommer. Ein halbes Jahrhundert voller Kampf mit den Elementen gibt der Eiche den Wert, so daß sie zum Schiffsbau benutzt werden kann. Die schönsten und kräftigsten Wälder sind nicht in den Tropen zu finden, sondern in den Gegenden, wo sie mit Frost und Winterkälte zu kämpfen haben.

Viele, die auf Erden groß und bedeutungsvoll wurden, gingen aus Leiden und Schmerzen hervor. Im Kampf mit der Not und dem Leid werden die Helden des Geistes geboren. So dient ebenso des Christen Kreuz, wenn es oft auch schwer zu tragen ist, zur Förderung und Entfaltung innerer seelischer Kräfte und Fähigkeiten; es soll wenigstens dazu dienen. Das Kreuz soll in uns die Sehnsucht nach dem herrlichen göttlichen Reich erwecken, soll uns erheben über die kleinlichen Dinge dieser Welt — „daß uns werde klein das Kleine und das Große groß erscheine.“

Im dunklen Schacht sieht man am hellen Tag die Sterne des Himmels. Sie stehen ja immer am Himmel, aber das überwältigende Licht des Tagesgestirns nimmt für unsere Augen ihren Glanz. Aber für den, der in Finsternis sitzt, leuchten sie. So öffnet die Trübsal das innere Auge für das geheimnisvolle Walten der ewigen Liebe, daß wir hier schon das Vaterhaus von ferne sehen; denn durch Trübsal hier geht der Weg zum Vater und seinem Reich der Herrlichkeit.

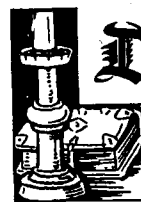


Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 48. Verantwortlich: Erich Meyer-Gewele, Frankfurt a. M.
Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstraße 75. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsaußfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt besteht kein Entschädigungsanspruch.

42. Jahrgang Nummer 24 Halbmonatsschrift 15. Dezember 1936

„Ehre sei Gott in der Höhe“

Johannes 1, 14.



Das liebliche Weihnachten ist das Fest der Freude. Jedoch müssen alle, die es in seiner Tiefe erleben wollen, einen kindlichen Sinn und ebensolchen Glauben aufbringen, denn der Herr Jesus wies einst die Menschen darauf hin: Werdet ihr nicht wie die Kinder, so könnt ihr nicht in das Reich Gottes kommen. Wie oft erlebt man, wie sehr sich Kinder selbst über die geringste Gabe freuen und schon bei ihrem Anblick in Jubel ausbrechen! So ist auch uns zu diesem Fest eine Gabe bereitet, und zwar keine geringe, sondern das Wertvollste, was der Vater der Liebe uns geben konnte: seinen Sohn.

Wir schauen mit freudigem Geist und dankbarem Herzen zu dem Geber dieser edlen und vollkommensten aller Gaben auf und dabei wird in den gottesfürchtigen Herzen all das Trübe und Schwere der dahinten liegenden Tage vergessen, denn es ist etwas Größeres und Wertvolleres dargeboten.

Zur Zeit, als Jesus geboren wurde, war keine große Freude mehr über die einst gegebene Verheißung. Traurigkeit und Hoffnungslosigkeit war in die Herzen eingekehrt. Die Hirten auf dem Felde, von denen in der Weihnachtsgeschichte die Rede ist, mochten sicher auch schon in ihren Jugendjahren von ihren Lieben erzählt bekommen haben, daß man einen Erlöser und Heilano erwarte, aber daß seit dieser göttlichen Verheißung bereits Jahrhunderte vergangen waren, ohne daß er gekommen wäre. Darum hat sich im Laufe der Zeit bei dem größten Teil der damaligen Menschen die Freude in Traurigkeit verwandelt. Viele werden wohl gedacht haben: Es kommt überhaupt kein

Erlöser mehr. Aber die Geschichte lehrt uns, daß gerade in den Tagen größter Traurigkeit, als nur noch die wenigsten mit dem Kommen des Herrn rechneten, der Vater der Liebe seine Verheißung einlöste und das wunderbare gottselige Geheimnis in Erscheinung treten ließ. Ein weltbewegendes Ereignis! Die Nacht erhellte sich und die Engel und himmlischen Heerscharen traten hervor und offenbarten ihre Freude unter dem Gesang: „Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“ Und der Engel des Herrn trat zu den Hirten und verkündete ihnen, daß nunmehr der Heiland und Erlöser der Welt geboren worden sei. Er gab dann noch die Zeichen an, unter denen sie das Kindlein finden konnten. Und so wie der Engel des Herrn sagte, fanden sie denn auch alles bestätigt. Gott hat also das, was er verheißt hat, in der von ihm bestimmten Zeit und für richtig erachteten Art und Weise in Erfüllung gehen lassen.

Wenn wir nun alles dies an unserem Geiste vorüberziehen lassen, dann fällt uns besonders auf, daß es ein Engel war, der von seinem Erscheinen verkündete. Ein Engel war es, der seine Geburt anzeigte, ein Engel war es, der ihm in der bittersten Stunde seines Lebens den Trostkeltch reichte, und es war auch ein Engel, der an seinem Grabe die Herzgekommenen tröstete und ihnen die frohe Botschaft brachte: „Er ist auferstanden, er lebt!“ Immer wieder war es in solchen Tagen der Engel des Herrn, der mit wichtigem Auftrag dabei in Erscheinung trat.

Wir leben heute in einer Zeit, in der sich jeder mit dem in ihm wohnenden Glauben durchringen muß, in der aber auch immer wieder der Engel des Herrn mit dem Trostkeltch solche hart bedrängten Seelen bedient, damit sie bis zum Ende durchhalten können. Der Vater der Liebe hat alles wunderbar eingerichtet, so daß die Kinder Gottes auch in den schweren und bitteren Tagen ihres Lebens nicht zu verzagen brauchen, und er selbst wird alles so leiten und führen, wie es zeitgemäß zu unserem ewigen Heil erforderlich ist.

In Johannes 1, 14 ist gesagt: „Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns.“ Das Wort also, das der Engel einst der Maria entgegenbrachte, hatte Gestalt angenommen. Dadurch war es keine Verheißung mehr, sondern Wirklichkeit geworden. Und wie ist es heute? Sein Wort, das uns durch seinen Geist und seine Gaben gereicht wird, nimmt in uns Gestalt an, indem wir es ausführen, und somit wird es in uns Fleisch werden. Das ist so von Gott bestimmt und gewollt. Denn kann Jesus in uns Gestalt gewinnen, so, wie es der Vater des Lichtes will, dann ist der Weg für unsere weitere Entwicklung zur himmlischen Herrlichkeit frei und wir werden dann mehr und mehr verstehen, wie groß das gottselige Geheimnis ist: Gott geoffenbart im Fleische. Je mehr wir das begreifen, desto mehr werden wir dafür sorgen, daß es also in Erscheinung tritt.

In der Geschichte lesen wir, daß die Weisen aus dem Morgenlande — durch den Stern geführt — nach Bethlehern kamen und Gold, Weihrauch und Myrrhen brachten. Wie kindlich mag die Herzenseinstellung dieser Könige aus dem Morgenlande gewesen sein, denn die äußere Erscheinung des neugeborenen Kindleins war nicht so, daß sich die Könige vor ihm hätten beugen müssen. Sie mußten wohl verstehen lernen, daß in dem unscheinbaren Kindlein der neugeborene Sohn vom Vater voller Gnade und Wahrheit verborgen ist.

Wir selbst haben auch in der kurzen Zeit unseres Lebens erfahren, daß sich der liebe Gott in den wenigsten Fällen nach Ehre und Ansehen richtet, sondern daß er meist aus den unscheinbarsten und verachteten Menschen

Großes hervorgehen ließ. Das sehen wir auch in der Weihnachtsgeschichte bestätigt.

Im alltäglichen Leben hält man schon die Menschen für groß, die aus Krankheit und Schmerzen zur Gesundheit zu helfen vermögen. Aber wieviel größer und wichtiger sollte uns doch der sein, der aus Sünde und ewigem Tod erlösen will und kann. Aber leider halten wir ihm nicht immer unter seiner pflegenden Hand stille. O, daß wir doch seinen Worten mehr Vertrauen entgegenbringen möchten und etwas weniger den Menschen, dafür aber umso mehr die Gottesgabe erkennen könnten. Es kommt für uns alle einmal die Zeit, wo unser Herz aufhören wird zu schlagen. Möchte es nicht zu spät sein, wenn man sich dann nach der Gottesgabe sehnt, sie ergreifen will, um die in ihr liegenden göttlichen Kräfte zu erlangen! Heute ist es noch einfacher, die Gabe des Herrn aufzunehmen. Wenn der Herr Jesus am Tage der ersten Auferstehung hervortreten wird, dann werden keine längeren Vorbereitungen zu seinem Empfang gemacht werden können, sondern er kommt wie ein Blitz aus heiterem Himmel oder wie ein Dieb in der Nacht. Wenn er dann kommt, ist es zu spät, sich noch zubereiten zu wollen.

„Wir sahen seine Herrlichkeit, ein Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“ Auch wir können heute in der Arbeit seiner Gesandten die Herrlichkeit des Sohnes voller Gnade und Wahrheit schauen, und zwar in größter Vollendung, je weniger wir den Menschen, aber desto mehr die Gottesgabe erkennen. Wir dringen dabei mit unserem Glauben durch alle Hindernisse und lernen begreifen, daß alles, was uns zur Erlösung gegeben ist, von Gott kommt. So tritt auch heute für uns in den Aposteln des Sohnes Gottes und ihren getreuen Mitarbeitern diese Kraft in Erscheinung, und wohl uns, wenn wir erkennen können, welche große und edle Weihnachtsgabe dies für uns bedeutet. Dieses Geschenk ist — wenn wir es bewahren — so groß, daß es uns in Ewigkeit glücklich und selig machen wird. Es ist von besonderem Werte, wenn man eine Gabe erhält, die nicht wie die natürlichen im Laufe der Zeit veraltet, sondern von ewigbleibendem Wert ist. Wollen wir da nicht unsere Liebe und Dankbarkeit dem zu Füßen legen, der uns so unendlich viel Ursache dazu gegeben hat und der uns so reichlich beschenkt hat, wie es nie ein Mensch zu tun vermöchte?

Wenn wir uns die Menschwerdung des Sohnes Gottes vergegenwärtigen, muß eigentlich unser Geist vor Ehrfurcht stille stehen. Das Engelwort, das Gabriel der auserwählten Magd des Herrn entgegenbrachte, trug doch eigentlich die Gottheit in sich, sozusagen den Seelenbau des Sohnes Gottes. So ist die Gottheit gering geworden, um Großes zu schaffen. Und das göttliche Wort ward Fleisch, weil es einen bereiteten Acker fand, der es aufnehmen konnte. Wäre der Boden dafür nicht zugerichtet gewesen, hätte er das Wort als Samen nicht aufnehmen können, und das Große wäre nicht daraus geboren worden.

Nachdem dieser also Mensch gewordene Erlöser seine persönliche Aufgabe erfüllt hatte und von der Erde ging, kam sein Wort wiederum zur Menschheit und zog abermals Fleisch an, und zwar zuerst in seinen Aposteln. Nachdem Petrus zur Zeit bekannt hatte: „Wir haben geglaubt und erkannt, daß du (Jesus) bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes,“ sagte der Herr zu ihm: „Das hat Dir nicht Fleisch und Blut geoffenbart, sondern mein Vater im Himmel.“ Gott hatte den Acker bereitet.

Nun bleiben wir aber bei dem Geschichtlichen nicht stehen, sondern unsere größte Freude besteht heute darin, sagen zu können, daß auch in unserer Zeit das vom Herrn ausgehende Wort wieder Fleisch angenommen hat. Ist

das Apostelamt nicht das Fleisch gewordene und in Taten gehüllte Wort der ewigen Liebe des Sohnes Gottes? Und ist das nicht unter uns zur Wirklichkeit geworden? Wir sehen darin seine Herrlichkeit voller Gnade und Wahrheit. Wir wollen doch einst auch Jesus im verklärten Leibe von Ewigkeit zu Ewigkeit sehen und wollen auch selbst an dieser Herrlichkeit teilnehmen, die doch nur aus Gnade und dem Licht der Wahrheit besteht. Kein Mensch könnte sich selbst darauf berufen, aus eigenen guten Werken einen Anspruch darauf zu haben, diese Herrlichkeit des Sohnes Gottes einst zu schauen. Der Vater der Liebe will uns aber dafür zubereiten, damit dieses Wort auch in uns Fleisch wird und die Taten anzieht, die zur Herrlichkeit der Brautgemeinde Christi erforderlich sind. Wenn wir so weit kommen, dann hat das Weihnachtsfest für uns seine größte Bedeutung gewonnen, denn dann sind auch wir als Acker nicht nur zubereitet, sondern auch befähigt, das ewige Wort vom Vater her aufzunehmen und zu Großem erstehen zu lassen.

Wer es fassen mag, der fasse es!

Ein Weihnachtserlebnis .

Es war Weihnachten und draußen kalt, was Wunder, wenn da der Motor des Autos nicht anspringen wollte. Und wie er doch in Gang kam, davon will ich berichten.

Ich hatte vor lauter Weihnachtsfreude vergessen, einen frisch geladenen Akku in meinen Personenwagen einbauen zu lassen. Infolgedessen sprang der Motor am ersten Weihnachtstage, als ich zum Gottesdienst fahren wollte, nur unter Verwendung von viel heißem Wasser nach längerem Ankurbeln an. So kam ich zum Gottesdienst und nach demselben mit vieler Mühe wieder zurück.

Am zweiten Weihnachtstage war es noch schwieriger, den Motor in Gang zu bringen, da strengere Kälte herrschte. Zu Hause ging es noch. Heißes Wasser, viel Mühe und — er lief. Nach dem Gottesdienst aber, trotz warmen Deckenauflagen, es war vergebliche Mühe. Als der letzte, unser Vorsteher, das Lokal verließ und mir noch die Worte entgegenbrachte: „Wenn ich etwas davon verstehe, ich helfe Ihnen gern,“ stand ich mit meinem achttjährigen Jungen allein. Ankurbeln — schwitzen — ankurbeln — Rockausziehen — Blasen in den Händen, doch alles ohne Erfolg. — Aber halt, der liebe Vorsteher, was würde der an deiner Stelle machen? — Also den Rock anziehen, Auto Auto sein lassen und ganz langsam einen kleinen Spaziergang unternehmen zur Beruhigung der Nerven. Mein Schränkchen blieb zurück.

Da! Wo springt in diesem Augenblick ein Motor an? Straße auf und ab kein Auto zu sehen und doch! oder spielen meine mit Gewalt beruhigten Nerven mir einen Streich? Das bekannte Gasgeben eines anlaufenden Motors ist deutlich zu hören. Und jetzt: „Vater, Vater komm schnell, er läuft,“ ruft, nein schreit mein Junge. Ich laufe, springe, 2—300 m von meinem Wagen entfernt, vor Freude, daß er läuft. Aber zu gleicher Zeit kreisten die Gedanken: Wie ging das zu? Es ist doch nicht möglich! Und doch läuft der Motor.

Am Wagen angelangt, sah ich mit fragenden Augen meinen Jungen an; und was höre ich? „Vater, ich habe zum lieben Gott gebetet, hab' mal gedreht und er lief.“ —

Wer jemals im Leben bei strenger Kälte mit schwacher Batterie seinen Motor ankurbeln mußte, weiß, wer hier den Sieg davon getragen hat.

L. 3., D.

Nachklänge einer Reise unseres Stammapostels

Höchste Dankbarkeit und innigste Liebe zu unserem Segensträger sind mir Veranlassung, das in den vergangenen Segenstagen Erlebte — nicht als Zuschauer, sondern als Beteiligter an unermesslichen Gnadenerweisungen — nachstehend mitzuteilen. Die Erwartungen, welche sich an die Verheißungen knüpften, sind übertroffen worden. Wo man glaubte, in seinen Hoffnungen und Ahnungen die Grenze göttlicher Barmherzigkeit erreicht zu haben, da hat sich eine Machtfülle der Liebe aufgetan, die das kindlich-gläubige Herz bewegt mit der seltsamen Gewißheit: Mein Vater kann alles, er weiß alles, er besitzt alles und er will allen eine Hilfe sein.

Heiliger Augenblick, wo in erdrückender Fülle die unsterbliche Seele das Bewußtsein in sich aufnimmt, daß der Mensch, das Werk der Hände Gottes, kurze Zeit auf Erdenwegen pilgernd, von Gott getrennt, voller Unruhe, — aber den Herrn zu erkennen, sein Liebeswalten zu verspüren und die Seligkeit des Himmels zu empfinden vermag. In strahlender Schönheit scheidet sich die Sonne Jesu, sichtbar in der Einheit der den Stammapostel umgebenden Apostel, an, ihre Bahn am Himmel unseres Apostelbezirktes zu beschreiten. Wie der Strahl der natürlichen Sonne das Auge blendet, ihm Tränen entlockt, so erweckt der Glanz der geistigen Sonne bei ihrem Aufgang Tränen heiligster Freude, welche als Mittel dienen, das göttliche Licht milde und sanft ins Innere erstrahlen zu lassen. Und unter diesem Leuchten wird durch die Arbeit Gottes alles Niederziehende abgestreift. In gewaltiger Geistesarbeit, die in ihrer Ruhe umso eindringlicher wirkt, findet der Wunsch und das Bitten unseres lieben Apostels und damit unser aller Verlangen Erhellung: „K o m m u n d s e g n e u n s!“ Die Vermehrung der Erkenntnis läßt das Verlangen nach Erlösung von allem, was Gott nicht wohlgefällig ist, stärker werden. Man kann sich des Gedankens nicht erwehren, daß doch da, wo das göttliche Leben in vollkommenstem Maße leuchtet, kaum ein Mensch imstande wäre, einen irdischen, kleinlichen, nichtigen oder gar verwerflichen Gedanken zu erfassen. Trotzdem wird aber auch die Klage des Gottesohnes verständlich: „Wenn doch auch du erkennen würdest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet!“ Das Herz betet und ringt: Herr, mach uns stark und lehr uns überwinden, was unsere Seele noch gefangen hält!“ Heilsuchende Seelen finden den Weg der Hilfe in der alle Schuld tilgenden Gnade.

Gott zählt nicht, sondern er wiegt. Nur die Überwinder haben das rechte Gewicht. Größe und Gewicht müssen übereinstimmen. An Wagen, besonders solchen, die an öffentlichen Plätzen aufgestellt sind, befinden sich Tabellen, die anzeigen, wieviel der Mensch bei einer bestimmten Größe wiegen soll. Die Größe der Erkenntnis muß mit dem Gewicht der Überwindung übereinstimmen. „Wer da weiß Gutes zu tun und tut's nicht, dem ist's Sünde“ (Jakobus 4, 17). Wohl den Kindern Gottes, die nicht zu der Masse gehören, die gezählt wird, sondern zu denen, die das Schwergewicht des Glaubens, der Liebe, der Gotteserkenntnis und den Taten der Erlösung besitzen; die zu überragenden Glaubenstaten fähig sind und sich auch in allen Übungen zur Erreichung des göttlichen Lebens finden lassen.

Mit klaren, einfachen und doch so tief ergreifenden und bewegenden Worten kennzeichnet der Sprechende Mund Gottes den Zustand des Herzens. Eindeutig ist der Hinweis auf das Vorhandene, eindeutig die Aufforderung zur Entscheidung und ebenso klar und bestimmt sind die Folgen: „L e b e n o d e r T o d“, hervorragend aus Treue oder Untreue, Beharren oder Verlassen. Das

reißt die Seele empor mit großer Macht, das brennt sich tief hinein in das Herz und löst, gewirkt durch die Klarheit des göttlichen Lichtes, den Ruf der Seele aus: „Ich will getreu erfunden werden!“

Von einst geschehenen Taten liest man, von dem Abendmahl des Gottessohnes im Kreise der Apostel hat man Bilder, wir aber durften Teilnehmer an dem Abendmahl sein, das unser Stammapostel austeilte, dem Abendmahl des Lammes, und waren gewürdigt, mitzugenießen von den Sohnestaten.

Inmitten all der gewirkten Freude, weltentrückt und voller Frieden, sehen wir verklärten Angesichts den geliebten Stammapostel. Was mag er im Geiste schauen? Den Tag der Zukunft — die Scharen der Überwinder — seine Glaubensväter — die himmlischen Gesilde? — Eins aber ist sicher: Er ist durchdrungen und beseelt von der Bitte: „Vater, erhalte sie, die du mir gegeben hast!“
E. S.

Licht und Wahrheit

Es ist für einen Menschen etwas Großes und Herrliches, wenn er hier auf Erden schon in der Gemeinschaft mit Gott sein kann. Dadurch, daß wir in die Verbindung mit den Aposteln des Herrn gekommen sind, haben wir auch Gemeinschaft mit Gott und seinem Sohne. Leider kam der Mensch durch den Sündenfall mehr oder weniger unter die Herrschaft und Gewalt des Fürsten der Finsternis. Hierdurch wurde bewirkt, daß der Mensch die Neigung und das Verlangen zum Irdischen in sich aufnahm, wodurch viel Böses durch ihn und aus ihm offenbar wurde. Der Apostel Paulus schreibt in Titus 3, 3—4: „Denn wir waren auch weiland unweise, ungehorsam, verirrt, dienend den Begierden und mancherlei Wollüsten, und wandelten in Bosheit und Neid, waren verhaßt und haßten uns untereinander. Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unseres heilandes.“ Durch das Erscheinen des Herrn wird des Menschen Geist und Seele von der Finsternis zu seinem wunderbaren Lichte und zur göttlichen Wahrheit geleitet. Somit ist die Ursache und Möglichkeit geschaffen, daß aus einem solchen Menschen Werke des Lichtes und der Wahrheit hervorgehen können.

Es ist von größter Wichtigkeit, daß wir in uns nachsehen, ob der alte Geist und das alte Wesen noch vorhanden sind, oder ob das aus Licht und Wahrheit gezeugte göttliche Leben in unserem Herzen Fuß fassen konnte. In dem Tun und Wirken der Apostel und ihrer Mitstreiter wird ein großer Kampf ausgetragen, und zwar stehen sich zwei gewaltige Mächte — Licht und Finsternis — gegenüber, und wir freuen uns, auf der Seite des Lichtes im Kampfe stehen zu dürfen. Alle Seelen sind tief zu bedauern, die wissend oder unwissend dem Geist der Finsternis dienen; es scheint ihnen das Licht, aber sie sehen und begreifen es nicht, wie Johannes sagt: „Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht begriffen“ (Johannes 1, 5). „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben“ (Johannes 1, 12).

Es ist ein wunderbares Schaffen Gottes in der Wirksamkeit der Apostel, daß er in des Menschen Seele den Samen zu einem neuen Leib legt und daraus ein Mensch hervorgehen kann, der nach seinem Bilde ist, ein Gottmensch.

Durch das helle göttliche Licht, welches in die Seelen der Kinder Gottes scheint, werden die noch vorhandenen Werke der Finsternis beleuchtet und sie

können durch die Gnade Gottes und das Verdienst Christi beseitigt werden. Von Jesus heißt es, daß er gerechtfertigt war im Geiste. Und auch wir müssen, so wir gerechtfertigt vor Gott erscheinen wollen, von dem Licht der Wahrheit durchdrungen und durch das Verdienst Christi von allen Anrecht erhebenden Geistern befreit werden.

Der Apostel Paulus sagte einst zu den Apostolischen jener Zeit: „Denn ihr waret weiland Finsternis; nun aber seid ihr ein Licht in dem Herrn“ (Epheser 5, 8). Damit sind nun zweierlei Zustände gekennzeichnet, nämlich erstlich der des fleischlich Gesinnten und ferner der des Menschen, der aus Gott geboren wurde. Der Mensch, der das Licht — das ist der Herr — in sich aufgenommen hat, ist wohl ein Kind des Lichtes geworden, er läuft aber Gefahr, daß er wieder zu Fall kommt und sich der Finsternis zuwendet, sich ihr wieder unterwirft und derselben erneut dient. Deshalb ermahnen der alte Apostel und die Gesandten des Herrn von heute, daß wir wie Kinder des Lichtes wandeln sollen, um somit gottgewollte Früchte (Taten) zeitigen zu können und nicht mehr Gemeinschaft mit den verderbenbringenden Geistern haben sollen. Durch das göttliche Licht wird alles offenbar, was im Menschen ist, und selbst die heimlichste Sünde wird beleuchtet und gestraft. Die Kinder Gottes erkennen darin die Liebe ihres himmlischen Vaters, daß er sich ihnen im Licht, als dem göttlichen Worte, offenbart, damit ihnen geholfen und sie vollendet werden können.

Suchet den Herrn, solange er zu finden ist

Einer der Alten sagte einst: „Suchet den Herrn, solange er zu finden ist: ruft ihn an, solange er nahe ist.“ Mit diesen Worten ist auf eine Zeit hingewiesen, in der die Möglichkeit besteht, den Herrn zu suchen und ihn finden zu können, daß er aber auch nahe ist, um ihn anzurufen. Als Schöpfer und Erhalter seiner Geschöpfe kann er immer von seinen Geschöpfen angerufen werden, und er wird sie auch, wenn es nötig ist, erhören; denn die Schrift sagt: Er gibt dem Vieh sein Futter und erhört die jungen Raben, die ihn anrufen.

Mit obigem Wort weist aber der Gesandte des Herrn auf eine Zeit hin, in welcher der Vater der Liebe sein Gnaden- und Erlösungswerk aufgerichtet hat, wodurch er uns Menschen nahegekommen ist und diejenigen, die ihn suchen, auch finden können.

Diese Offenbarung göttlicher Gnade hat mit dem Erscheinen des Sohnes Gottes ihren Anfang genommen, und Jesus sagte: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen“ (Johannes 6, 37). Es kommt aber auch eine andere Zeit, von der Jesus ausdrücklich in Lukas 13, 25 sagt: „Von dem an, wenn der Hauswirt aufgestanden ist und die Tür verschlossen hat, da werdet ihr dann anfangen draußen zu stehen und an die Tür klopfen und sagen: Herr, Herr, tu uns auf!“ Den Anklopfenden wird jedoch die Antwort: „Ich kenne euch nicht, wo ihr her seid.“ Damit ist klar bewiesen, daß dann für diese Suchenden der Herr nicht mehr zu finden ist und daß die, welche ihn anrufen, keine Erhöhung mehr finden. Sie haben die Zeit der göttlichen Gnadenheimsuchung verpaßt, und es ist dann für sie zu spät. Diejenigen, die, wie im obigen Bibelfers berichtet, anklopfen, stützen sich dann besonders auf ihre Frömmigkeit und auf die daraus hervorgegangenen Taten, wie in Lukas 13, 26 zu lesen ist. Daß ihnen aber solches nichts hilft, beweist die in Lukas 13, 27 gegebene Antwort: „Ich kenne euch nicht, wo ihr her seid; weicht alle von mir, ihr Übeltäter!“

Damit ist von Jesus einwandfrei festgestellt, daß man mit eigenen guten Werken nicht ins Reich Gottes kommen kann. Wenn wir den Glauben und die Taten der Gottesmänner in alter Zeit betrachten, dann sehen wir doch, daß diese wirklich Großes geleistet haben. Ebenso wurde Johannes dem Täufer von Jesus das Zeugnis gegeben, daß er der Größte von Weibern Geborene war (Matthäus 11, 11). Als Jesus am Stamme des Kreuzes vollendet hatte, nahm er den von der Menschheit verworfenen und zum Kreuzestod verurteilten Schwächer als ersten mit in das von ihm nunmehr erschlossene himmlische Paradies. Welch eine Größe göttlicher Gnade offenbarte doch Jesus in dieser Handlungsweise!

Das gibt uns so recht zu erkennen, daß nur die Gnade Christi und das aus seinem Opfertod hervorgegangene Verdienst das Tor des himmlischen Paradieses zu erschließen imstande ist, nachdem das erste Elternpaar infolge seiner Sünde aus dem irdischen Paradiese ausgewiesen wurde.

Es ist und bleibt somit einzig und allein die Gnade Christi unsere Decke für Zeit und Ewigkeit.

Jahreschluß 1936

Das Ende kommt, es kommt das Ende. Nicht nur das Ende eines jeden Jahres, sondern es kommt auch für jeden Menschen das Ende seines Lebens. Viele ernstdenkende Personen haben sich mit dieser Tatsache befaßt und ihre diesbezüglichen Gedanken auch entsprechend in ihrem Leben geäußert.

Der Psalmist sagte: „Aber Herr, lehre doch mich, daß es ein Ende mit mir haben muß und mein Leben ein Ziel hat und ich davon muß (Psalm 39, 5). Ferner sagte er: „Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen; auf daß wir klug werden“ (Psalm 90, 12). Ein alter Prophet sagte einst zu einem König: „Bestelle dein Haus; denn du wirst sterben und nicht lebendig bleiben!“

Es sind viele liebe Geschwister, die mit uns den Anfang des Jahres 1936 erlebten, aber ihrem Leben war in diesem Jahr ein Ziel gesetzt und sie mußten aus dem Diesseits ins Jenseits gehen. Ihre Erdentage waren vollendet, ihre Zeit war erfüllt. Wohl denen, die beim Abschluß ihres Lebens sagen konnten: Wir haben unsere Tage nicht zugebracht wie ein nutzloses Geschwätz, sondern haben unser Seelenheil nach dem Willen Gottes geschaffen. Wir haben das Heil ergriffen, das uns der Herr durch seine Boten anbieten ließ. — Sie haben ihr Lebensbuch in Ordnung gebracht, sind rein gewaschen im Lammesblut und haben auch im Leiden und in der Trübsal ihren Herrn nicht verlassen. Ihr Name steht unauslöschlich im Lebensbuche des Lammes, und sie sind geborgen für alle Ewigkeit.

Darum bedenke jede Seele die ernstesten Worte der Heiligen Schrift: „Das Ende kommt, es kommt das Ende, es ist erwacht über dich; siehe, es kommt!“

Allen gnadesuchenden Gotteskindern sei zum Abschluß des Jahres 1936 die Gnade Christi mit den Worten entgegengebracht:

„Im Namen Jesu sei Euch alles vergeben und sein Frieden sei mit Euch allen! Amen.“

Euch nun einen segensreichen Abschluß wünschend, grüßt herzlich Euer
J. G. Bischoff

Inhalts-Verzeichnis

Wächterstimme 1936

Allgemeines		Seite
Apostel Gottfried Hinz, Königsberg		105
Apostel Rudolf Schneider, Hüntwangen		8
Auf die Höhe		164
Aufgeschaut		71
Aus dem Brief eines Hirten		152
Auszug aus einem Gottesdienst, gehalten von unserem Stammapostel		113
Beratung		67
Bericht des Gottesdienstes, den unser Stammapostel am Neujahrstage 1936, vormittags, in der Gemeinde Frankfurt a. M.-West hielt		25
Bericht eines Gottesdienstes, gehalten von Apostel Gutbrod		10
Bericht eines Gottesdienstes, gehalten von Apostel Schall		57
Bezirksältester Richard Wolf entschlafen		49
Dankagung von Frau Anna Wolf		64
Das Gebot der Stunde		134
Das ist vom Herrn geschehen und ein Wunder vor unseren Augen		112
Den Geist dämpft nicht		103
Der Mensch — sein Werden		17
Der Tempel Gottes ist heilig — der seid ihr		119
Der Weg zum Vater		97
Der Wert des Wassers		102
Die Bekleidung		106
Die geheimnisvolle Tür		47
Die Heilseinrichtung		117
Dienen		86
Die warme Hand		52
Durch Trübsal		184
Ehre sei Gott in der Höhe		185
Ein Becher frischen Wassers		78
Eine Predigt unseres Stammapostels		153
Ein guter Rat		128
Ein Sonnenstrahl		87
Endlich — Unendlich		91
Etlliche Gedanken über Matthäus 11, 2—6		19
Etlliche Gedanken über 1. Korinther 11, 29—30		174
Etlliche Gedanken über 1. Timotheus 3, 16		183
Falscher Kraftaufwand — doppelte Mühe		157
Fruchtbringen zum Lobe Gottes		15
Glaube und Gnade		41

	Seite
Gottesfrieden	85
Hinauf zur Höhe	135
In Christo liebe Brüder u. Geschwister (Dankagung d. Stammapostels)	9
In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen	77
Licht und Wahrheit	190
Meine Sorge	40
Nachklänge einer Reise unseres Stammapostels	189
Nur reine Herzen werden Gott schauen	39
Ohne mich könnt ihr nichts tun	22
Richtiges Laufen	121
Sich mal aussprechen	45
Siehe, es ist alles neu geworden	137, 146
Siehe, ich stehe vor der Tür	161
Suchet den Herrn, so lange er zu finden ist	191
Und das Wort ward Fleisch	129
Untrügliche Geheze	96
Ursache und Wirkung	150
Vergesst das Danken nicht	21
Viele Glieder — aber ein Haupt	33
Voraussetzung und Erfüllung	178
Wachet — Wachet auf!	167
Was du tust, so bedenke das Ende, so wirst du nimmermehr Übles tun	62
Wertvolle Worte aus dem Munde unseres Stammapostels	89
Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten und von Herzen dir nachwandeln	94

Erlebnisse

Aus deinem Munde richte ich dich	142
Der Segen des mütterlichen Einflusses	160
Die bewahrende Engelmacht	31
Die große Liebe Gottes	96
Die Wege des Herrn sind richtig	175
Du sollst den Feiertag heiligen	158
Ein Weihnachtserlebnis	188
Geduld	104
Gottes Werkzeug	24
Miterlebtes	127
Vorbildlich gehandelt	120

Besondere Tage

Advent — Erwartung	177
Buß- und Betttag	169
Die Auferstehung zum ewigen Leben	53
Erntedankfest	145
Es ist vollbracht	50
Frieden und Segen zum neuen Jahr	3
Himmelfahrt	73
Jahreschluß	192
Muttertag	65
Pfingsten	75

	Seite
Totenseßel	172
Zum Anfang — Eins ist not	4

Leitworte

Beachtenswerte Worte	24, 72, 136, 176
Wertvolle Worte aus dem Munde unseres Stammapostels	80, 168, 176

Bekanntmachungen

Bekanntmachungen des Verlags	48
Bücherpreise	48
Neubestellung der Wächterstimme	64, 152

Bibeltexte und ihre Erläuterungen

Psaln 84, 6	94
Matthäus 5, 14—16	10
" 11, 2—6	19
" 21, 42	112
" 25, 31—40	81
Lukas 5, 4	164
Johannes 1, 4	77
" 1, 14	185
" 1, 14—18	129
" 4, 10—14	102
" 11, 21—22	99
" 15, 8	15
" 19, 30	50
Römer 4, 4—7	41
1. Korinther 3, 16—17	119
1. " 9, 24—27	121
1. " 11, 29—30	174
1. " 12, 12—27	34
2. Korinther 1, 3—5	110
2. " 5, 2	14
2. " 5, 17	137
Ephejer 4, 22—24	148
1. Timotheus 3, 16	183
Hebräer 4, 1—2, 9—11	153
" 9, 11—14	57
" 12, 2	71
" 13, 1—3, 5	25
Offenbarung 3, 20—22	161